


VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget

Lukianos' Werke.

Uebersetzt

und

mit Anmerkungen begleitet

von

Johannes Minckwitz.

Erster Theil.

Leipzig, 1836.

Verlag der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung.

Sr. Excellenz

dem Herrn

Bernhard von Lindenau,

Königlich Sächsischem Staatsminister ꝛc. ꝛc.

in ehrfurchtsvollster Hochachtung

gewidmet

von

Johannes Minckwitz.

Apologie

des deutschen Trimeters.

Was tadelt ihr mich Armen, ihr Engbrüstigen,
Was hab' ich wohl verbrochen, daß ihr mich verhöhnt
Und gern verbannen möchtet aus dem blühenden
Sprachschatz Thuiskons, dessen schönster Schmuck ich bin?
Ich rede zornvoll, weil ihr mich undeutsch genannt.
Sprecht, kanntet ihr mein Wesen, wie ich kriegerisch
Und stolzen Haupts hinrausche, seit mich auferzog
Mit mächt'gen Leiertönen, durch der Poesie
Klangvolle Haine wallend, jener deutsche Graf?
Ihr seid ja Fremde, wie es scheint, in Israel.

Doch will ich sanft euch lehren, welcherlei Gewalt
In meinem Rhythmus wohnet, sei's Ernsthaftigkeit,
Die meinen dreimal heil'gen Gang verherrlichet,
Sei's daß des Scherzes Leichtigkeit den hüpfenden
Gedanken spielender durch das Ohr beflügele,
Sei's daß des Spottes wechselreiches Farbenspiel
Der Füße Maaß beherrsche, wie es wohlgefällt:
Ganz bin ich Wohllaut Jedem, der Wohllaut versteht
Und dem Natur verliehen ein harmonisch Ohr.
Drum glaubet wohl, daß Dieser, der sich mein bedient,
Bedächtig überlegte, bei Nachdichtungen,
Ob einen Fuß abschneiden besser war, zumal
Da's leichter ist zu hinken, wenn Geradegehn
Anstrengung kostet: traun, er würde, glaubt's getrost,
Dergleichen Jamben, wie sie euer Geschmack verlangt,
Aus seinem Aermel schütteln ohne groß Bemühn!
Doch scheut er sich zu heißen ein Hinkjambenschmied.

Johannes Minckwitz.

Vorrede.

Für die Uebersetzungskunst, sagt Goethe, bestehen drei Epochen, die kunstlose, welche uns mit dem Auslande im Allgemeinen bekannt macht, die parodistische, welche ein fremdes Werk auf den heimathlichen Boden verpflanzen und den fremden Sinn zu dem eigenen umgestalten will, die dritte aber, die höchste und letzte, bemüht sich, die Uebersetzung dem Original identisch zu machen. Es wird Niemand verkennen, daß die Aufgabe der dritten Epoche die schwierigste und niemals vollkommen zu erreichende sei, wiewohl alle Bestrebungen dahin gerichtet sein müssen, daß sie befriedigend gelöst werde, da sie zugleich die verdienstlichste ist. Um zu diesem Ziele zu gelangen, schlagen nach meinem und Wilhelm von Humboldts Urtheil diejenigen den richtigsten Weg ein, welche so arbeiten, daß sie, sich so genau als möglich an das Original anschließend, sowohl in der Form als in dem Gedanken, das Fremde nachbilden, ohne das Fremdartige zu verwischen, während sie die Eigenthümlichkeiten der Sprache, die sie anwenden, sorgfältig bewahren. So copirt ein Maler das Stück eines großen Meisters, indem er sich hineindenkt in die Seele des Schöpfers und die Farben bereitet, wie sie der Meister auftrug, weder zu matt noch zu grell, sondern nach Maaßgabe des Urbildes. Die Schwierigkeiten, welche sich bei Verfolgung dieses Weges darbieten, verursachten, daß die Meisten auf Abwege geriethen, weil sie entweder in der Nachbildung zu

wörtlich verfuhren und Eselsbrücken für den faulen Schüler zu Stande brachten, oder durch freie Bearbeitung die Grenzen überschritten, so daß sie das eigenthümliche Gepräge des fremden Geistes vernachlässigten und ein geistloses Machwerk zu Tage förderten, welches die der Ursprache Kundigen und Unkundigen anwiderte und überhaupt Niemanden ergötzen konnte. Den Meisten nämlich von denen, welche die Kunst betrieben, fehlte eine von den drei Haupteigenschaften, deren Vereinigung den wahren Uebersetzer augenblicklich als solchen beurkundet, das Talent, die Kenntniß der Ursprache, verknüpft mit der Einsicht in die Muttersprache, und endlich die Geduld; ja, es scheinen Fälle vorgekommen zu sein, wo alle diese drei Haupterfordernisse zugleich mangelten. Bei der Uebersetzungskunst der Alten insbesondere kam dazu, daß sich eigentliche Philologen selten entschlossen, ihren Eifer darauf zu wenden, die Sache geringschätzten und sich nicht damit befassen wollten. Von den Schülern Hermanns namentlich hielten nur zwei dieses Feld zu betreten für würdig, der Eine, von dessen Einsicht in die griechische und deutsche Sprache reiche Spuren selbst in seinem Lexicon hinterblieben, und der Zweite würde seine Uebersetzung des Pindaros zu einem hohen Grade der Vollendung geführt haben, wenn er Fleiß und Zeitaufwand mindestens zu verdoppeln Lust gehabt hätte. Alle diese Dinge hatten in neuester Zeit die natürliche Folge, daß die Uebersetzungskunst selbst, welche den edelsten Beschäftigungen gleich zu zählen ist, in Verfall und Mißcredit gerieth.

Diese Gedanken stellten sich vor meine Seele, als ich vor ungefähr zwei Jahren als Uebersetzer der griechischen

Tragiker auftrat; ich ließ mich indeß nicht abschrecken, zu versuchen, ob ich nicht ein nützlicheres Werk zu Stande bringen würde, wenn ich diese rhythmischen Kunstwerke nachbildete, als wenn ich, wie Viele, zu Klassikern Commentare schriebe, die, ohne neue Forschungen zu entfalten, welche erst ein reifes Alter bringen kann, eine höchst überflüssige Sache sind. Ueberdieß ist es ausgemacht, daß jede Uebersetzung die Stelle eines vollständigen Commentars vertritt, so wie auch, daß eine gute Uebersetzung kritischen Werth haben muß, weil die Interpretation der Kritik nicht entbehren kann. Schon dieser doppelten Rücksicht wegen glaube ich auch von denjenigen Philologen, welche auf diese Litteratur mit vornehmer Geringschätzung blicken, keine Vorwürfe fürchten zu brauchen, daß mich Lust und Neigung auf dieses Feld führte; ich darf vielmehr, abgesehen von anderweitigem folgereichen Nutzen, den gute Uebersetzungen stiften, die Hoffnung hegen, wenn meine Arbeiten gelingen sollten, die Freunde der Philologie selbst zu vermehren.

Ich ging also mit fröhlichem Muthe an das Werk, die athenischen Dichter zu verdeutschen, und nichts konnte natürlicher sein, als daß ich die Rhythmen mit Beharrlichkeit nachahmte. Keine Sprache der neuern Zeit ist so fähig, dieß zu thun, als die deutsche, ausgenommen etwa die russische, welche, wie ich höre, sich weit mehr, als die unsere, vervollkommnen und die Freiheiten und Vorzüge der griechischen in noch weiterer Ausdehnung zu eigen machen wird, als die deutsche. Wollte man jedoch aber diese eigenthümlichen Schönheiten vernachlässigen, wollte man diese hohen Dichter so tief

in das Gemeine herabziehen, anstatt zu ihren Vollkommenheiten hinanzusteigen, so würde, dünkt mich, das ganze Gemälde verschwinden, der Farbenreiz erbleichen und der Dichter nicht mehr zu erkennen sein. Es wäre ein eben so nutzloses und undankbares Geschäft, als wenn man, um ein Beispiel anzuführen, ein Gedicht von Schiller läse und es nicht lassen wollte, wie es aus der Brust des Dichters geflossen, sondern die Gedanken desselben in einem andern Versmaaße darzustellen versuchte. Nein, der Trimeter und der Hexameter sind die schönsten Verse von der Welt, sobald sie, was gewöhnlich nicht geschieht, mit rechter Sorgfalt ausgearbeitet werden; denn Viele haben gerade vom Trimeter keine Ahnung, daß er eine der schwierigsten Versarten ist, ihre mißlungenen Arbeiten aber beweisen es und haben sogar recht achtbare Gelehrte auf die Meinung gebracht, daß der Trimeter die deutsche Sprache in barbarische Bande schmiede. Wenn jedoch alle Sätze so natürlich und so kunstreich geordnet sind, daß jedes Wort an der rechten Stelle des Verses steht, so finden sich im deutschen Trimeter die meisten Schönheiten des griechischen wieder, die Derjenige, welchem der Sinn für das Alterthum aufgegangen ist, mit innigem Vergnügen empfindet. Ungeachtet zum Beispiel die deutsche Sprache im Verhältniß zur griechischen an langen Sylben Mangel hat, so kann der Rhythmus dennoch ausnehmend voll und wohlklingend werden, wenn man sich Mühe giebt, die Schätze der Sprache zu erschöpfen. So haben zwar die Meisten nicht darauf geachtet, den Vers durch lange Sylben volltönend zu machen, ohne die sogenannte Porsonische Cäsur

zu verletzen, und die Versuche Eines und des Andern sind gescheitert; ich hingegen habe, wie auch in einzelnen kleinern Gedichten der Graf von Platen, der sich in seinen Lustspielen der Freiheit der Komiker bedienen durfte, durch meine Antigone hinlänglich bewiesen, daß durch Beharrlichkeit auch diese Schönheit recht wohl errungen werden könne. Ich zweifelte anfangs ebenfalls, ob die Schwierigkeiten in diesem und manchem anderen Punkte überwindbar wären, und so wird man im ersten Theile meines Euripides und dem ersten meines Sophokles die genannte Cäsur zuweilen noch verletzt finden; der verständige Beurtheiler aber wird diese Schwächen und Härten gern verzeihen, sobald ich in der Fortsetzung dieser Werke und durch die Uebersetzung des Aeschylos, welche in der Stuttgarter Sammlung erscheinen soll, die Anfoderungen des gebildeten Ohres, so weit als immer möglich, befriedige, ohne Zeit und Mühe zu scheuen.

Während ich nun ganz in diesen Rhythmen lebte und in ihren zauberischen Fesseln den höchsten und reinsten Genuß fand, wurde nach und nach die Lust in mir rege, einige Abwechselung in meine Studien zu bringen, ohne daß ich jener hohen Aufgabe entfremdet würde. Ich kam daher, wie sehr natürlich war, auf den Gedanken, einen griechischen Prosaiker zu übersetzen. Der Herr Professor Reinhold Klotz bestärkte mich in meinem Vorhaben und als ich in Zweifel war, welchen ich aus der großen Menge der Griechen wählen sollte, so führte mich sein freundschaftlicher Rath auf den Lukianos. Ich ließ mich um so leichter bewegen, dem Vorschlage dieses um die Philologie hochverdienten Gelehrten zu folgen, je

schneller ich einsah, daß Lukianos, weil er für ein größeres Publicum am verständlichsten, für unsere Tage am anziehendsten geschrieben, unter allen Schriftstellern der geeignetste sei, die Gemüther vieler Leser für die alte Litteratur zu entzünden und zu begeistern. Denn ich habe mich, um dieses Bekenntniß abzulegen, aus keinem andern Grunde mit ganzer Seele auf die Uebersetzungskunst geworfen, als um ein Scherflein zu diesem löblichen Zwecke beizutragen. Ich kenne keinen heißeren Wunsch, kein Bestreben, wofür uns die Nachwelt größeren Dank schuldig würde, kein Gelingen, das segensreicher wäre, als dieses, wenn der Eifer für das classische Alterthum von neuem belebt würde, der zu erkalten anfängt zu einer Zeit, wo die deutsche Litteratur die tollste und gefährlichste Richtung genommen hat. Manches schöne Talent, in dieselbe fortgerissen, ging zu Grunde und Männer, wie Graf Platen, Wilhelm von Schlegel und Ludwig Tieck, um die deutsche Poesie und Litteratur hochberühmte Männer, wurden von Heine und seinem Anhange und der französischen Schule *) auf die unwürdigste Weise verlästert.

---

*) Um sich eine Vorstellung von den Ansichten dieser Parthei zu machen, darf man nur das Räsonnement eines Franzosen lesen (**Le Temps 21 Février 1835**), das ich aushebe, weil sich ihr ganzer Charakter darin abspiegelt. Er sagt bei Gelegenheit der Recension dreier französischer Romane:

Trois mauvais livres! diront peut-être les mamans à leurs filles, les précepteurs à leurs élèves, et tous ceux qui, par sentiment ou par position, se sont faits les conservateurs de la morale antique, en théorie du moins, car nous savons à quoi nous en tenir sur les vertus chrétiennes de chacun, car nous savons que dans la pratique le nombre des novateurs est immense.

Zu diesem Zweck also wählte ich den Lukianos, einen Griechen, in Samosata entsprossen, dessen schönste Lebensjahre

---

Trois livres mauvais! diront ceux qui, fidèles aux traditions artistiques du passé, se sont faits conservateurs du bon goût littéraire, et ont voulu, dans ces derniers temps encore, écraser les tentatives d'innovation sous l'injurieuse épithète de *littérature facile.* Ils ne comprennent pas que, dans une époque de transition et de tâtonnemens, comme celle où nous vivons, il n'est possible à l'artiste que de faire des ébauches et d'essayer en quelque sorte la plume et les pinceaux qui serviront aux générations futures, sous peine de produire des oeuvres aussi peu goûtées du public que celles de messieurs tels et tels de l'Académie, et dont on me dispensera sans doute de citer les noms.

D'où viennent donc ces préventions défavorables qui font intérdire à la jeunesse la lecture des romans, sans que personne, même parmi ceux qui les lisent, ose s'élever contre la prohibition: ces préventions qui, au point de vue littéraire, entrainent une condamnation si absolue qu'un roman est pour tous une oeuvre éphémère et sans avenir? C'est que, sur ce point comme sur les autres, si le triomphe est assuré à la cause des novateurs (car remarquez bien que tous les romans, depuis la *Nouvelle Héloïse* jusqu'à *Jaques*, sont tous des plaidoyers en faveur d'individualités révoltées contre la loi civile, morale ou politique qui gouverne la société), la lutte, à coup sûr, sera longue et pénible. Pendant toute sa durée, le beau rôle sera du côté des conservateurs; pour eux les honneurs et les grandes réputations de vertu et de moralité, pour eux l'empire, car seuls ils ont des traditions, première nécessité du pouvoir qu'ils céderont définitivement le jour seulement où des traditions plus imposantes que les leurs seront formulées.

Et cependant, s'il est vrai que les arts et la littérature soient l'expression vivante et fidèle de la société, comment serait-il possible qu'au milieu d'un monde qui va sans cesse en se fractionnant et qui ne semble pas encore arrivé au dernier terme de sa dissolution, il apparût une littérature autre que la *litterature facile*, celle qui s'emploie à de petites choses parce que les grandes lui font défaut, celle qui s'attache aux détails

unter die Regierung des Hadrianus und der beiden Antonine fielen, in jene glückliche Zeit, wo die Wissenschaften und der

de la vie humanitaire parce qu'aujourd'hui l'ensemble est insaisissable; celle qui se multiplie sans augmenter, mais en se divisant sans cesse, parce que la vie générale se dissout de plus en plus; celle qui, selon l'expression vulgaire, bâtit un château sur la pointe d'une aiguille, dépensant des forces incroyables d'esprit et de talent à élever son branlant édifice, comme la politique qui, ne sachant où diriger ses pas, s'est arrêtée à rêver un mystique et irréalisable équilibre?

Soyez donc étonné que la littérature ne puisse vous montrer des oeuvres grandes et puissantes! Où sont aujourd'hui, malgré la fatuité de notre siècle sur ce point, les grandes et puissantes pensées qui seules peuvent les inspirer? Elles s'élaborent péniblement, douloureusement même, dans le coeur et l'intelligence de quelques hommes qui leur ont à peine conquis une popularité douteuse dans un public d'élite; elles germent, mais à l'écart; et, quand on veut produire au milieu de la foule ces enfans de la méditation solitaire, on ne rencontre que les outrages et les risées. Car c'est la foule qui règne aujourd'hui, et elle sait faire sentir combien est lourd le poids de son sceptre.

Certes, à jouir de ce beau spectacle, on comprend facilement pourquoi nous ne pouvons faire que de la littérature facile, pourquoi le poème épique avorte dans notre bouche, et pourquoi de grands talens ne produisent que des vaudevilles, des drames ou des romans. Et ce n'est pas la première fois qu'une telle chose se voit dans l'humanité. Qu'est-ce que la littérature romaine après Auguste? Qu'est-ce que Perse et Juvénal, Martial, Ausone, Petrone? Qu'est-ce que leurs oeuvres de courte haleine, leurs vers rudes, obscurs, incorrects? Qu'est-ce que Lucien, dont les dialogues des morts pourraient peut-être jusqu'à un certain point se comparer au voyage de Robert Macaire dans le Paradis, qu'est-ce autre chose qu'un faiseur de *littérature facile*? Alors, comme aujourd'hui, le pouvoir faisait une immense consommation d'hommes, d'empereurs et de ministres, mais, alors

Wohlstand der römischen Provinzen am herrlichsten blühten, so lange die Kaiser herrschten. Einem Ulrich von Hutten gleich, stellte sich dieser Grieche, vertraut mit den Weisen der frühern Jahrhunderte und gebildet durch Reisen im römischen Reiche, auf denen er Gelegenheit hatte, die verschiedenartigsten Völker und Zustände kennen zu lernen, den Gebrechen und Thorheiten seiner Zeit entgegen, verhöhnte die Feinde des Lichtes und die Freunde des Trugs, enthüllte ihre Blößen vor der Welt, beförderte die Aufklärung unter seinen Zeitgenossen, riß das alte Gebäude des Heidenthums und des Aberglaubens nieder und obschon er das Christenthum nicht kannte, so hatte er doch, wie jener deutsche Ritter, die preiswürdige Absicht, zu wirken für die Begründung einer bessern Zukunft, indem er gegen das Bestehende stritt. Ausgestattet mit den mannigfaltigsten Kenntnissen, mit der höchsten Gabe des

comme aujourd'hui, quels hommes, quels empereurs, quels ministres! Fallait-il un bien cruel appétit pour dévorer de si minces talens, de si mesquines ambitions, de si pauvres moralités? Alors les hommes forts, car il y en avait, semblaient écartés du maniement des choses humaines; ils allaient par les routes et les chemins de l'empire, récoltant en secret des ames pour la Jérusalem céleste, conspirant dans les catacombes le salut du genre humain, ou bien ils mouraient dans les amphithéâtres livrés à la voracité des bêtes féroces et aux rires insultans du peuple d'affranchis et de bourgeois des cités romaines. Mais, de ces hommes-là, en est-il aujourd'hui?

In einem solchen Tone, von solchen Gesinnungen befangen, reden diese Geister, verachten die ernste Wissenschaft und hassen Alles, was ihnen zu hoch liegt und unerreichbar ist. Diesem Verderbniß entgegenzuarbeiten und zu kämpfen, daß das Wahre, Schöne und Gute den Sieg gewinne und die Verkehrtheit der Zeit zum Besseren ausschlage, ist die Pflicht jedes wahrhaft Gebildeten, und der Uebersetzer fremder Meisterwerke dürfte nicht unter den Hintersten im Schlachtfeld stehen.

Witzes, mit gesundem Urtheil und Geschmack, erfand er für seine Darstellungen den Dialog, indem er die Form der alten Komödie und die philosophische Darstellungsweise der Sokratiker verschmolz, die Personen handelnd auftreten ließ. Er schrieb einen leichten, fließenden Styl, den er nach den besten attischen Mustern bildete, ausgezeichnet durch Wortreichthum, reich an Bildern, edelgehalten und abgerundet, frei von den Fehlern seines Zeitalters. Seine Schriften mußten daher den größten Eindruck machen und für alle Zeiten ein dauerndes Interesse behalten.

Ich benutzte bei der Ausarbeitung meiner jetzt erscheinenden Uebersetzung die berühmten Leistungen Wielands und glaubte vorzüglich dadurch, daß ich seine geistreichen Anmerkungen zum großen Theil vollständig wiederholte, dieser neuen Uebertragung einen besonderen Werth zu verleihen; zweitens aber verdanke ich Vieles meinem jüngsten Vorgänger, dem Herrn Professor Pauly, dessen Uebersetzung in der Stuttgarter Sammlung erschienen ist. Der vergleichende Beurtheiler wird nun nach den oben angegebenen Grundsätzen nicht nur leicht finden, in welche Epoche sowohl das berühmte Werk Wielands gehöre, als die Verdeutschung Pauly's, sondern er wird auch gestehen müssen, ohngeachtet Wieland zu dem Ruhme gelangte, der deutsche Lukianos zu heißen, daß keine von beiden Leistungen für ein treues Bild des Griechen gelten könne. Denn auch in der Nachbildung der Prosa ist die Form zu beachten, welche den Schriften der Alten, den Prosaikern wie den Dichtern, unendlichen Reiz und Unsterblichkeit verlieh. Der deutsche Leser hat daher vollkommen Recht, wenn er

sich wenig darum kümmert, wie ich oder Wieland oder Pauly die Sachen, von welchen ein alter Schriftsteller handelt, schildern würde; er verlangt nicht unsere Darstellung, sondern wünscht zu erfahren, worin die Eigenthümlichkeiten, die Schreibart und Denkungsweise des Alten selbst bestehen. Der Leser hat schon deswegen Recht, weil er hoffen darf, wenn der Alte ein vorzüglicher Geist war, daß er in der Nachbildung gerade seine Tugenden kennen lernen werde. Um also diesen Anfoderungen Genüge zu leisten, suchte ich Satz für Satz nachzuahmen, den Bau und die Stellung der Worte in demselben, so weit es der Genius der deutschen Sprache zuließ, weit entfernt, blos den Sinn jedes Satzes, wie Pauly, ungefähr auszudrücken, noch Paragraph für Paragraph, wie Wieland, zu umschreiben und frei nachzuerzählen. Ich darf hoffen, daß das Ganze bei dieser großen Treue um so anziehender geworden, indem ich immer und überall das Schlagende des Ausdrucks, worin unter den Deutschen Lessing, Goethe und Platen die größte Meisterschaft besitzen, zu finden strebte.

In diesen Grundsätzen befestigte mich der Herr Professor Klotz und ich bekenne, demselben zu großem Danke verpflichtet zu sein, daß er mich auf Vieles aufmerksam machte und sich die Mühe nahm, das Eine und das Andere von diesem Bande mit der Urschrift zu vergleichen. Ich folgte im Hahn oder Traume seiner vortrefflichen Ausgabe, die in der Behandlung dieses Schriftstellers zum Muster dienen kann; in den Todtengesprächen der Ausgabe von Bremer und Voigtländer, die Herr Klotz besorgte; im Traum der von

Herrn Pauly, in den Göttergesprächen der schönen Recension von Herrn Fritzsche, in den Meergöttergesprächen Herrn Lehmann; im Timon endlich und Toxaris durfte ich kein Bedenken tragen, die Ausgaben von Herrn Jacobitz zum Grunde zu legen. Der zuletzt genannte Gelehrte schenkte meiner Uebersetzung ebenfalls ausgezeichnete Theilnahme und erhöhte den Werth derselben durch die Zugabe kritischer Noten, was dem Leser zu hören um so wünschenswerther sein muß, da Herr Jacobitz, im Besitz der seltensten Handschriften, mit diesem Schriftsteller vollkommen vertraut, eine kritische Gesammtausgabe vorbereitet, welche die gelehrte Welt alles Gute hoffen läßt.

So möge denn diese Uebersetzung, an welcher ich mit vieler Liebe gearbeitet habe, einigen Einfluß darauf gewinnen, daß sich griechischer Geist immer mehr und mehr über die deutsche Nation verbreite. Und welcher Schriftsteller könnte dazu geeigneter sein, als dieser, der prophetisch von sich sagen durfte:

Auch wenn du selber aus dem Leben scheidest, wirst du doch nimmer aufhören zu leben unter den Gebildeten und zu verkehren mit den Edelsten!

Leipzig, am 30sten August 1835.

Inhalt.

Lukianos' Werke.

Erster Theil.

Lukianos' Traum.

Inhalt.

In diesem Aufsatze erzählt unser Autor, wie es gekommen sei, daß er sich den Wissenschaften und keinem Handwerke gewidmet habe; denn der Vater habe ihn, als er zum Jüngling heranreifte, seinem Oheim, die Bildhauerkunst zu erlernen, übergeben (§. 1. 2.). Wie ihn aber der Letztere einstmals geschlagen, weil er aus Unvorsichtigkeit eine Steinplatte zerbrochen, sei er weinend zu seinen Aeltern nach Hause gelaufen, wo er in der ersten Nacht einen Traum gehabt, in welchem ihm zwei Frauen erschienen, die Eine die Bildhauerkunst vorstellend, die Andere, von schönerer und feinerer Gestalt, die Wissenschaft. Beide hatten sich seiner bemächtigen und ihn für sich gewinnen wollen, bis sie es endlich dem Knaben freigestellt, für Eine von Beiden sich zu entscheiden (§. 2 — 6.). Zuerst nun hielt die Bildhauerkunst eine Rede, worin sie ihn zu ihren Gunsten zu überreden suchte, indem sie ihre Vorzüge herausstellte, sie se ihm schon von den Vorfahren her befreundet, nähre reichlich, zwinge nicht das Vaterland zu verlassen, mache die ihr Er-

gebenen berühmt, so daß schon manche zugleich mit ihren Götterbildern angebetet worden wären, und er verherrliche dann seinen Vater und Vaterland (§. 6 — 8.). Dagegen begann die Wissenschaft, daß er, wenn er Jener folgte, nichts weiter sein würde, als ein Handarbeiter, von gemeinem Sinn, unberühmt, arm, abhängig und niedergedrückt. Auch der beste Bildhauer bliebe, troß seines Ruhmes, ein armseliger Werkmann (§. 8 — 9.). Wenn er aber ihr folge, so würde sie ihn kenntnißreich machen, und seine Seele mit den edelsten Tugenden schmücken, daß er beneidet und gepriesen und, obwohl aus niedrigem Stande, von dem Vornehmsten mit Hochachtung behandelt würde, Ehrenstellen erhielte, (§. 9 — 12.) seinen Freunden und der Vaterstadt nützen könnte; sie hält ihm Beispiele vor, wie manchen sie aus dem dunkelsten Stande hervorgezogen und unsterblich gemacht habe, führt ihm schließlich noch in abschreckenden Zügen das Loos eines Bildhauers vor Augen, der, um die Arbeit seiner Hände schön zu gestalten, seinen Geist vernachlässige (§. 12 — 14.). Der Knabe läßt sie nicht zu Ende reden, kehrt der Bildhauerkunst den Rücken, ergiebt sich der Wissenschaft, welche ihn auf einen Wagen mit Flügelrossen nimmt, durch die Lüfte führt, ihm Völker und Reiche zeigt, während er etwas, dem Triptolemos gleich, auf die Erde herabstreut, daß die Menschen lobpreisend zu ihm aufschauen. Auf die Erde zurückgekommen, sieht er sich als vornehmen Mann mit prächtigen Kleidern angethan. So viel erinnert sich Lukianos noch von seinem Traume (§. 14 — 17.). Er entschuldigt sich, daß er seine Leser mit einem Traume unter-

halten habe, durch das Beispiel des Xenophon, denn er habe wie dieser, einen nützlichen Zweck dabei, Jünglinge aufzumuntern, sich den Wissenschaften zu widmen, zumal wenn Einer, obgleich ein guter Kopf, durch Armuth sich verleiten lassen wollte, niedrigen und gemeinen Beschäftigungen zu folgen (§. 17 — 18.).

Dieses kleine Stück, sagt Wieland, scheint eine Art von Prolog zu sein, womit Lukianos die erste öffentliche Vorlesung seiner Werke in Samosata eröffnete, als er nach vieljährigen Wanderungen und einem langen Aufenthalt zu Antiochia, in Gallien, Makedonien und vornemlich zu Athen, endlich mit einem schon berühmt gewordenen Namen, und in einem ziemlich stattlichen Aufzuge, wie es scheint, in seine Vaterstadt zurückkehrte. Er nimmt, deucht mich, darin eine sehr feine Wendung, um sich seinen Mitbürgern ohne Pralerei in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen, und dem Schatten auszuweichen, den seine niedrige Herkunft, und die geringen Glücksumstände, worin er aufgekommen war, sonst auf ihn geworfen haben würden.

Der Traum.

§. 1. Ich hatte jüngst aufgehört, die Schule zu besuchen, da ich mich bereits dem Jünglingsalter näherte, als der Vater mit seinen Freunden zu Rathe ging, was er mich wohl lernen lassen sollte. Die Meisten nun waren der Meinung, die wissenschaftliche Laufbahn erfoderte große Mühe, lange Zeit, nicht geringen Aufwand und glänzende Glücksumstände, während die unsrigen gering wären und einer baldigen Stütze bedürften. Wenn ich dagegen ein gewöhnliches Handwerk erlernte, so würde ich erstens auf der Stelle selbst meine Bedürfnisse durch dasselbe erlangen und als ein so großer Bursche nicht länger zu Hause zu essen brauchen; ja in kurzer Zeit würde ich auch meinem Vater Freude machen, wenn ich ihm jedesmal meinen Verdienst nach Hause brächte.

§. 2. Es wurde demnach eine zweite Frage aufgeworfen, welches Handwerk das beste wäre, sich am leichtesten erlernen ließe, einem freien Manne geziemte, kein schweres Lehrgeld kostete und seinen Mann nährte.

Zu §. 2. **Lehrgeld.** Das griechische Wort χορηγία bedeutet ursprünglich die Kosten zur Ausrüstung und Aufführung eines Chors, dann überhaupt den irgend wozu hergegebenen Kostenaufwand.

Als nun der Eine dieses, der Andre jenes lobte, je nachdem er Kenntniß oder Erfahrung hatte, richtete der Vater seinen Blick auf meinen Oheim (denn der Bruder meiner Mutter, welcher im Rufe eines ausgezeichneten Bildhauers stand und für einen der berühmtesten Steinmetzen galt, war zugegen) und sprach: „Es wäre nicht recht, einer anderen Kunst den Vorzug zu geben in deiner Gegenwart; nimm also den Jungen (er wies auf mich) zu dir in die Lehre und lasse ihn einen geschickten Steinarbeiter und Künstler und Bildhauer werden; denn er kann es, zumal da er von Natur, wie du weißt, gute Anlage hat"; er schloß es aber aus meinen von Wachs gemachten Spielereien. Sobald ich nämlich von meinen Lehrern entlassen wurde, so pflegte ich Wachs zu poliren und Ochsen oder Pferde oder auch, beim Zeus, Menschen zu formen, recht natürlich, wie der Vater meinte; dafür hatte ich oft von meinen Lehrern Schläge erhalten, während jetzt für einen löblichen Beweis meiner glücklichen Anlage auch Dieses galt; und sie setzten gute Hoffnungen in mich, daß ich in

---

Bildhauers. „Das griechische Wort ἑρμογλύφος bedeutet eigentlich einen Hermenschnitzer; es scheint aber zu Lukianos' Zeiten überhaupt für Bildhauer oder Bildner gebraucht worden zu sein. Lukianos' Oheim war ein Steinmetz, der sich gelegentlich auch mit Bildhauerei abgab, wie in Städten von so mittelmäßigem Rang als Samosata, auch heutzutage gewöhnlich ist. Die Hermen oder Merkurbilder ohne Arme und Füße, wie man sie gewöhnlich vor die Hausthüren und Tempel zu setzen pflegte, waren meistens so rohe Arbeit, daß ein Steinmetz, der einiges Geschicke zur Kunst hatte, sich leicht bis zu einem Hermoglyphen emporschwingen konnte." Wiel.

Kurzem die Kunst lernen würde, blos wegen jener Bildmacherei.

§. 3. Sowie nun der passende Tag zum Antritt der Lehre gekommen zu sein schien, wurde ich meinem Oheim übergeben, und, beim Zeus, ich war mit der Sache eben nicht schrecklich unzufrieden; im Gegentheil, ich hielt es für keinen unangenehmen Zeitvertreib und für eine Gelegenheit gegen meine Kameraden zu prunken, wenn sie sehen würden, daß ich Götter schnitzte und allerhand kleine Bilderchen verfertigte für mich sowohl als für diejenigen, die ich unter ihnen vorzog. Und so wurde die erste und mit Anfängern gewöhnliche Beschäftigung vorgenommen; der Oheim gab mir nämlich einen Meißel in die Hand und befahl mir eine vorgelegte Steinplatte sacht abzustoßen, indem er den Wahlspruch hinzufügte, Frisch gewägt, ist halb gewonnen. Weil ich aber aus Unerfahrenheit zu hart aufdrückte, zersprang die Platte; darüber entrüstet ergriff der Oheim einen in der Nähe liegenden Stock und weihte mich auf keine sanfte und ermunternde Weise ein, so daß Thränen für mich das Vorspiel der Kunst wurden.

§. 4. Ich entrann aus der Werkstatt und komme nach Hause zurück, unaufhörlich schluchzend und die Augen mit Thränen angefüllt. Ich erzähle die Stockgeschichte und zeigte die Striemen; ich beschwerte mich über

Zu §. 3. Unser Sprüchwort: „Frisch gewagt, ist halb gewonnen" scheint mehr dem Lateinischen: „audentes fortuna juvat" zu entsprechen.

schreckliche Grausamkeit, indem ich hinzufügte, er habe mich aus Neid so behandelt, weil er besorgte, ich möchte es ihm in der Kunst zuvorthun. Die Mutter gerieth in Unwillen und ergoß sich in Schmähungen über ihren Bruder, bis die Nacht herankam, ich legte mich schlafen immer noch in Thränen und die ganze Nacht hindurch nachsinnend.

§. 5. Was ich bis jetzt erzählte, ist eine läppische und kindische Geschichte; was ihr aber weiter hören werdet, meine Freunde, ist nicht so bedeutungslos, sondern erfodert sogar vorzüglich aufmerksame Zuhörer; nämlich, um mit dem Homeros zu reden,

— — mir erschien ein göttlicher Traum in dem Schlummer
Durch die ambrosische Nacht,

und zwar so lebhaft, daß er hinter der Wirklichkeit in nichts zurückblieb; wenigstens schweben mir immer noch und nach so langer Zeit die Gestalten der Erscheinungen vor den Augen und die Stimme des Gehörten klingt mir noch in den Ohren; so deutlich war Alles.

Zu §. 5. Wieland: „Lukianos spricht dieß, so zu sagen, aus der Seele seiner meisten Zuhörer, und um einem voreiligen Tadel zuvorzukommen. Im Grund war der Traum für den großen Haufen, und das Geschichtchen für den feinen Menschenkenner, wenn sich anders ein solcher unter seinen Zuhörern fand."

mit — Homeros. Worte aus dem zweiten Buch der Ilias, v. 56. 57.

§. 6. Zwei Frauen faßten mich zu gleicher Zeit bei den Händen und zogen mich jede auf ihre Seite mit großer Gewalt und Heftigkeit, ja, es fehlte wenig, so hätten sie mich in Stücke zerrissen, in ihrem gegenseitigen Eifer; denn bald war die Eine Siegerin und hatte mich um ein Kleines ganz, bald hatte mich wieder die Andere ergriffen. Sie schrieen sich Beide gegenseitig zu, die Eine, daß ich ihr gehörte und sie mich behalten wollte; die Andere, daß sie sich vergeblich fremden Eigenthums anmaaßte. Die Erstere hatte ein derbes und männisches Ansehen, ihre Haare waren verwildert, ihre Hände voll Schwielen, ihr Gewand aufgeschürzt, ihre Person über und über mit Kalk beschmuzt, gerade wie der Oheim war, wenn er Steine polirte; die Andre dagegen hatte ein reizendes Gesicht und wür-

---

Zu §. 6. Zwei Frauen. Wieland bemerkt: Daß dieses Traumgesicht eine Nachahmung der bekannten Erzählung des Prodikos von dem jungen Herakles auf dem Scheidewege, die unter dem Namen der Wahl des Herkules bekannt ist, sei, braucht kaum erinnert zu werden. Sie ist allen Anfängern zum Muster, wie man nachahmen muß, zu empfehlen.

Ueber das Wort männisch sagt Wieland, dem ich beistimme, Folgendes: Von einem Manne, der wie ein Weib aussieht, sagt man nicht, er sehe weiblich, sondern weibisch aus: der Analogie gemäß sollte man also von einem Weibe, die wie ein Mann aussieht, nicht das edlere Wort männlich, sondern das Wort männisch gebrauchen, wie Logau in seinen Sinngedichten schon gethan hat. In diesem Sinne, und als das Gegenwort von weibisch, werde ich es also, so oft es die Gelegenheit erfodert, gebrauchen: da weder männlich noch mannhaft ohne Unschicklichkeit die Stelle desselben vertreten kann.

digen Anstand und zierliche Kleidung. Zuletzt nun überließen sie es mir zu entscheiden, bei welcher von Beiden ich bleiben wollte. Jene rauhe und männische aber sprach zuerst:

§. 7. Ich bin, lieber Sohn, die Bildhauerkunst, welche du gestern zu lernen angefangen hast, befreundet dir und verwandt von Hause aus; denn dein Großvater (sie nannte den Namen des Vaters meiner Mutter) war ein Steinmetz, und deine beiden Oheime verdanken mir gleichfalls einen großen Ruf. Wolltest du dich nun an die Possen und Lappalien dieser Närrin nicht kehren (sie zeigte auf die Andere), sondern mir folgen und leben mit mir, so wirst du dich erstens anständig nähren, du wirst starke Schultern haben, wirst ferner allem Neide entgehen, und niemals in die Fremde zu wandern und dein Vaterland und deine Familie zu verlassen brauchen; aber nicht wird dein ganzer Ruhm sich auf Worte gründen.

§. 8. Uebrigens stoße dich nicht an meinem dürftigen Aussehen und den schmutzigen Flecken meines Anzuges; denn aus gleicher Niedrigkeit ist hervorgegangen jener Pheidias, der uns den Zeus sehen ließ, Poly-

---

Zu §. 7. anständig nähren. Das Wort γεννικῶς hat Hemsterhusius nicht passend erklärt.

nicht auf Worte. Ich folge, so lange die Codices nicht genauer verglichen worden, was von Herrn Jacobitz zu erwarten steht, der Erklärung von Hemsterhusius, daß diese Worte mit Hindeutung auf die danebenstehende Wissenschaft gesprochen sind.

Zu §. 8. Pheidias rc. ἔδειξε τὸν Δία, hat Wieland richtig übersetzt und bemerkt: „der ihn so darstellte, daß wir den Zeus selbst

kleitos, der die Hera schuf, der gepriesene Myron, der bewunderte Praxiteles, Männer, die nun angebetet werden sammt ihren Göttern. Wenn du also von diesen Einer würdest, wie solltest du nicht gleichen Ruhmes theilhaftig werden bei allen Völkern? Ja, du wirst deinen Vater beneidenswürdig machen, dein Vaterland weit und breit verherrlichen.

Dieses und noch weit mehr als Dieses brachte stotternd und in völlig barbarischer Mundart die Kunst vor, mit großem Eifer Eines an das Andere reihend und mich zu überreden suchend; aber ich erinnere mich nicht

---

unmittelbar zu sehen glauben. So sprechen alle alten Schriftsteller, griechische und lateinische, die dieses erhabenen Kunstwerkes erwähnen," das für eines der sieben Wunderwerke der Welt galt, „wie aus Einem Munde davon; den einzigen Pausanias ausgenommen, der alles, was an dem Tempel des Zeus zu Olympia von außen und innen zu sehen war, mit aller Kälte eines inquisitive travellers beschreibt, von der Hauptperson aber, nämlich vom Zeus selbst, nur im Vorbeigehen spricht und zwar (was diesen gefühllosen Menschen ganz charakterisirt) blos von seiner Höhe und Breite, von seinem goldnen Mantel, seinem zierlich gearbeiteten Zepter, und der Victorie, die er in der rechten Hand hält." Pausanias ist als kalter Geograph wohl zu entschuldigen. — Vergl. Böttiger, Andeutungen ꝛc. p. 93. sqq. über den Pheidias. Myron war hauptsächlich berühmt durch zwei Bilder (Quintil. II, 13.), durch seinen Discobulus und s. Vacca, Praxiteles durch seinen Amor und s. Venus. S. Böttiger, am angef. O. p. 122. 137. 144. 167.

barbarischer M. vermuthlich in der Mundart der Bewohner von Samosata, einer vom Mittelpunkte feiner griechischer Bildung weit entlegenen Provinzialstadt.

eines — reihend „wie alle unberedten Personen pflegen, wenn sie einmal in's Reden kommen." Wiel.

mehr; denn das Meiste davon ist meinem Gedächtniß bereits entfallen. Als sie nun aber aufhörte, begann die Andere ungefähr folgendermaßen:

§. 9. Ich, mein Sohn, ich bin die Wissenschaft, bereits dir vertraut und bekannt, wenn du gleich meinen Umgang noch nicht vollkommen genossen. Wie ansehnlich nun die Vortheile sind, die du erlangen wirst, wenn du ein Steinmetz geworden, hat Jene selbst auseinander gesetzt: du wirst nämlich weiter nichts als ein Handwerksmann sein, der mit dem Körper hanthiert und auf diesen die ganze Hoffnung seines Lebens gesetzt hat, ein Mann ohne Namen selber, von geringem und schlechten Einkommen, niedriger Denkungsart, in deinem Aufzuge aber armselig, weder Freunden nützlich, noch Feinden furchtbar, noch deinen Mitbürgern beneidet; kurz, ein bloßer Handwerksmann, Einer vom großen Haufen, vor jedem Vornehmern dich duckend und vor jedem Gebildeten dich neigend, eines Hasen Leben führend, und ein Spielball des Mächtigern. Ge-

---

Zu §. 9. Freunden nützlich. Eigentlich die Sache seiner Freunde verfechtend. Ueber ἐπιδικάσιμος hat der Schol. richtig gesprochen und Struve, bei Pauli in d. Ausg. p. 22.

vor jedem Gebildeten. Der Ausdruck λέγειν δυνάμενος bezeichnet bei den Griechen überhaupt jeden Gelehrten, da sie mit Recht auf die Gabe des Worts den größten Werth legten und diese für das beste Zeichen der Bildung achteten.

Spielball. Eigentl. ist τὸ ἕρμαιον der glückliche Fund, die Beute des Ersten, Besten, dem er in die Hände fällt.

setzt auch du würdest ein Pheidias oder Polykleitos und fertigtest eine Menge bewundernswürdiger Werke, so werden zwar Alle deine Kunst preisen, aber Keiner wird sich unter den Zuschauern finden, welcher, wenn er Verstand besitzt, wünschte deines Gleichen zu werden; denn wie groß du auch in deinem Fache sein möchtest, so wirst du doch für einen Werkmann und Handarbeiter und von seiner Hände Arbeit Lebenden gelten.

---

so wirst du — gelten. Wiel. entschuldigt diese Stelle also: „Man bemerke in dieser ganzen Stelle, die jedem Verehrer der Kunst auffallen muß, den Character einer Zeit, worin die ächte Bildhauerkunst bereits in Verfall gerathen war; einer Zeit, die schon lange aufgehört hatte, solche Meister hervorzubringen, wie Pheidias, Alkamenes, Praxiteles, Myron, Skopas, Polykleitos, Lysippos, und ihres Gleichen. Griechenland und Italien waren mit den Werken dieser großen Künstler und ihrer Schüler angefüllt. Ungeachtet der unendlichen Menge von Bildsäulen, die seit den ersten Kriegen der Römer in Griechenland, nach Rom weggeführt worden waren, mußte doch der Abgang kaum merklich sein, wie man sich aus Durchlesung des Pausanias (der ein Zeitgenosse Lukianos' war) überzeugen kann. Diese unbegreifliche Menge der schönsten Bildsäulen, die schon vorhanden waren, hatte natürlicher Weise die Folge, daß die Kunst selbst weniger getrieben und aufgemuntert wurde; zumal da unter den ersten Kaisern die Baukunst allen andern den Rang abgewann. Italien, Griechenland und die vornehmsten Provinzen wurden mit den prächtigsten Gebäuden, Tempeln, Theatern, Gymnasien, Bädern, Triumphdenkmälern, Palästen und Landhäusern bedeckt, und diese neuen Werke der Baukunst wurden meistens mit alten Statüen ausgeziert. Die Arbeiter in Marmor wurden Sklaven der Architektur; es gab kaum noch hier und da einen eigentlichen Bildhauer; aber desto mehr Steinmetzen, Marmorpolirer, Schnitzer, Arbeiter in Mosaik, u. dergl. Die Regierung Hadrianus' scheint das letzte Aufflammen der verlöschenden Kunst gewesen zu sein. Unter seinen Nachfolgern sank sie bald gänzlich zum mechanischen Handwerk herab;

§. 10. Falls du mir hingegen folgest, so werde ich dir erstens viele Begebenheiten der Vorwelt zeigen, der Alten bewunderswürdige Thaten und Worte dir verkündigen und mit Allem, so zu sagen, dich vertraut machen; ferner werde ich deine Seele, den edelsten Theil deiner selbst, ausschmücken mit vielen herrlichen Zierden, mit Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Sanftmuth,

---

und Lukianos selbst, wiewohl er an vielen Orten von Werken der Kunst wie ein verständiger Liebhaber spricht, konnte von dem Handwerke nicht wohl aus einem andern Tone sprechen als er thut, zumal in der Person der damaligen Gelehrsamkeit." So weit Wieland. Ich habe, auf die Gefahr, den Kunstfreunden einer gewissen Klasse zu mißfallen, hinzuzufügen, daß es dieser Entschuldigung nicht bedurfte und daß Lukianos vollkommen Recht habe. Die Sprache des Menschen, wodurch sich der menschliche Geist enthüllt, ist das höchste und vorzüglichste Gut, das wir besitzen, ein Theil der Gottheit. Was die Sprache darstellt und versinnlicht, ihre Belehrungen und Ermahnungen, ihre Erfindungen und Entdeckungen, gekleidet in zauberischen Reiz, wirken ewiglich und pflanzen sich fort von Nation zu Nation, von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert, wie ein unauslöschbares Feuer. Das Werk der Hände hingegen zerbricht wieder unter den Händen wie Knabenspielzeug. Von diesen Schätzen des Alterthums, die uns als Erbtheil hinterblieben, sagt der gelehrte Holländer J. Bake (Biblioth. Crit. N. Vol. 3. p. 408.) mit treffenden Worten: „Quae tandem monumenta Athenarum sunt aut copia aut varietate aut integritate aut praestantia cum tragicorum, cum Platonis, cum Demosthenis voluminibus conferenda? *In his viget antiquitas, et spirat, et loquitur propemodum nobiscum.* Cetera muta et caduca et mortalia aut seculorum intervallo obruenda, aut barbarorum saevitiae miseris modis mutilanda et prope delenda reliquit: *illam optimam sui partem, veluti mentem immortalem, disertamque florentissimae memoriam aetatis servandam nobis tuendamque tradidisse et diligentiae nostrae commisisse putanda est.*"

Bescheidenheit, Klugheit, Standhaftigkeit, mit der Liebe zum Schönen und dem Streben nach allem Erhabenen; denn diese Tugenden sind in Wahrheit der reinste Schmuck der Seele. Es soll dir nichts verborgen bleiben, was ehemals geschah, noch was jetzt geschehen muß, sondern du wirst sogar das Zukünftige vorhersehen mit meiner Hülfe; kurz, Alles, was immer ist, das Göttliche sowohl als das Menschliche, will ich in kurzer Zeit dich lehren.

§. 11. Und du, der jetzt Arme, der Sohn eines Niedrigen, der über die Wahl einer so unedlen Kunst in Betrachtungen Versunkene, du wirst in Kurzem von Jedermann bewundert und beneidet sein, geehrt und belobt und wegen deiner Tugenden gefeiert und von den durch Geburt und Reichthum Hervorragenden mit Achtung behandelt, in ein solches Gewand gekleidet (sie wies auf das ihrige; sie trug aber ein überaus glänzendes), hoher Stellung und Vorrangs gewürdiget. Und wenn du einmal verreisest, so wirst du auch im Auslande weder unbekannt noch unangesehen sein: mit solchen Kennzeichen will ich dich ausrüsten, daß ein Jeglicher, der dich siehet, seinen Nachbar anstoßen und auf dich mit dem Finger zeigen und sagen wird: Das ist er.

§. 12. Wenn aber irgend etwas Wichtiges deine Freunde oder die ganze Stadt betreffend vorfällt, so werden Aller Augen auf dich gerichtet sein; und wenn du die Lippen öffnest zu reden, so wird mit offnem Munde die Menge zuhören, bewundernd und dich glücklich prei-

send ob der Kraft deiner Rede und den Vater wegen seines gesegneten Looses. Die Sage aber, daß wohl Einigen unter den Menschen die Unsterblichkeit beschieden sei, sie will ich an dir in Erfüllung gehen lassen. Denn auch wenn du selber aus dem Leben scheidest, sollst Du doch nimmer aufhören zu leben unter den Gebildeten und zu verkehren mit den Edelsten. Siehst du jenen Demosthenes, wessen Sohn er war und welchen Mann ich aus ihm gemacht habe? Siehst du Aeschines, der einer Schellentrommelschlägerin Sohn war? Gleichwohl aber bewarb sich — durch mich — Philippos um seine Gunst. Sokrates ferner, der, gleichwie du, bei dieser Bildhauerkunst aufgewachsen war, aber nachdem er in Zeiten das Bessere erkannt hatte, ihren Händen entrann und zu mir überlief, — hörst du, wie er in Aller Munde gepriesen wird?

§. 13. Kehrst du dich aber von ihnen, so großen und vortrefflichen Männern, und von glänzenden Tha-

---

Zu §. 12. Demosthenes. Der Vater desselben war ein Waffenschmied, der jedoch eine ansehnliche Werkstätte hatte und eher ein Fabrikbesitzer zu nennen war. Man kann darüber nachlesen das Leben des Demosthenes von Plutarchos.

Aeschines. Er war der Zeitgenosse und Nebenbuhler des Demosthenes, welchem er den Rang streitig machte. Die Griechen hatten sich damals in Parteien getheilt und Aeschines, als das Haupt der Philippischen Anhänger, stand im Solde des Makedonischen Königs und widerstritt daher beständig den Rathschlägen des vaterländischgesinnten Demosthenes. Sokrates, der merkwürdigste Grieche, ist jedem Leser bekannt.

ten, von erhabenen Worten, von würdevollem Aeußern. von Ruhm, von Ehre, von Lob, von Vorrang, von Macht, von Ehrenstellen, von der Aussicht wegen Beredtsamkeit gefeiert und wegen Klugheit bis zum Himmel gehoben zu werden, so wirst du ein schmuziges Kleid anziehen, ein sklavenmäßiges Aeußere annehmen und Hebel, Stichel, Meißel und Schlägel in deinen Händen führen, niedergebückt auf die Arbeit, an dem Boden liegend und den Boden suchend und in jeder Hinsicht niedrig; nimmer aber wieder den Kopf emporrichtend, noch irgend einen mannhaften und freien Gedanken hegend, sondern blos darauf denkend, wie deine Arbeiten ebenmäßig und wohlgestaltet werden, nicht im Geringsten aber bekümmert um Ebenmaß und Schönheit deines eigenen Wesens, sondern dich selber achtungsloser machend als Steine.

§. 14. Während sie noch also fort sprach, sprang ich, ohne das Ende ihrer Worte abzuwarten, auf und gab die Entscheidung; ich wandte jener häßlichen Arbeitsfrau den Rücken und begab mich an die Seite der Wissenschaft hochentzückt; vorzüglich da mir auch der Stock wieder in den Sinn kam und daß sie mir eine ziemliche Tracht Schläge gleich bei meinem Anfang gestern hatte aufzählen lassen. Die Verlassene aber gerieth zuerst in Unwillen, schlug die Hände zusammen und knirschte mit den Zähnen; zuletzt jedoch war sie, gleich wie wir von der Niobe hören, erstarrt und in einen Stein verwandelt worden. Hatte ihr Geschick

nach einen seltsamen Ausgang, zweifelt nicht daran; denn die Träume sind Wunderthäter.

§. 15. Die Andere wandte sich hierauf zu mir und sagte, nun also will ich dich belohnen für deine Gerechtigkeit, daß du so schön die Streitsache entschiedest. So komm denn jetzt und besteige diesen Wagen (sie zeigte einen Wagen mit einem Paar geflügelter Rosse, welche dem Pegasos glichen), damit du siehst, wie Großes und Herrliches dir hätte unbekannt bleiben müssen, wenn du mir nicht gefolgt wärst. Als ich eingestiegen, fuhr sie und führte die Zügel; ich aber hoch in die Lüfte gehoben erblickte, von Morgen anfangend bis gegen Abend, Städte und Völker und Reiche, während ich wie jener Triptolemos etwas auf die Erde herab-

---

Zu §. 15. Triptolemos. „Diodor aus Sicilien macht den Triptolemos zu einem Begleiter des ägyptischen Königs Osiris auf seinem fabelhaften oder allegorisch zu verstehendem Zug durch die Welt, der im Grunde nichts anders sagen will, als daß die Griechen den Ackerbau und die meisten übrigen Künste aus Aegypten erhalten haben. Osiris, setzt Diodor hinzu, übertrug dem Triptolemos die Besorgung des Ackerbaues in Attika. Die gewöhnliche und durch die eleusinischen Mysterien geheiligte Tradition macht die Ceres oder Demeter (die, nach Diodor, mit Isis eins ist) zur Stifterin des Ackerbaues in Griechenland, und den Triptolemos (den Sohn eines sogenannten Königs von Eleusis) zu ihrem Günstling. Die Fabel erzählt von ihm unter andern Wunderdingen, daß er einen mit Drachen bespannten Wagen von dieser Göttin zum Geschenke bekommen habe, um auf dem ganzen Erdboden herumzufahren, und die noch wilden Menschen, in der Kunst das Getraide zu bauen, zu unterrichten. Er wurde daher von den bildenden Künstlern so vorgestellt, als ob er auf diesem Drachenwagen über der Erde hinfahre, und im Fahren

streute. Ich erinnere mich indeß nicht mehr, was Jenes war, was ich streute; nur soviel weiß ich, daß die Menschen lobpreisend zu mir heraufschauten und mich allenthalben, wohin ich auf meinem Fluge gelangte, mit Segenswünschen begleiteten.

§. 16. Nachdem sie mir nun so viele Dinge und mich selber Jenen, die mich priesen, gezeigt hatte, so führte sie mich wieder zurück, nicht mehr in dasselbe Gewand gekleidet, als das war, in welchem ich ausgeflogen; sondern es deuchte mich, als ob ich als ein vornehmer Mann wieder zurückgekommen wäre. Als sie nun auch meinen Vater antraf, welcher stand und wartete, so zeigte sie ihm jenes Gewand und mich, was für ein Mann aus mir geworden, und gab ihm auch eine kleine Erinnerung, daß er um ein Haar so Uebles über mich beschlossen hätte.

Soviel erinnere ich mich von Dem, was ich einst in meiner Jugend träumte, nach meiner Meinung in Aufregung versetzt durch die Furcht vor den Schlägen.

§. 17. Mittlerweile aber, während ich erzähle, hör' ich Einen sagen, „o Herakles, was für ein langer und

---

wie ein Sämann aus dem mit Getraide angefüllten Busen seines Gewandes, Samen auf die Erde herabstreue. S. des Herrn von Botze Beschreibung eines alten Monuments im 6. Bande der Mem. de l'Acad. des Inscript. p. 430. sq. nach der Duodezausgabe. — Diese bildliche Vorstellung ist es, worauf Lukianos hier anspielt. Wir wollen dem Leser das Vergnügen nicht rauben, selbst zu errathen, was des Lukianos Bescheidenheit unter dieser sinnbildlichen Vorstellung verborgen hat." Wiel.

proceßartiger Traum!" Noch einen Andern hör' ich einfallen, „ein Wintertraum, wo die Nächte am längsten sind; oder vielleicht gar ein dreinächtiger, gerade wie Herakles auch einer ist. Was kam ihn nun aber an, solches Zeug uns vorzuschwatzen und von einer Nacht aus den Knabenjahren zu erzählen, von alten und längst schon verschollenen Träumen? Fürwahr, eine fade und frostige Unterhaltung! Er hat uns doch nicht für eine Art von Traumdeuter angesehen?" Nein, mein Guter! Denn auch als Xenophon einst seinen Traum erzählte, wie es ihm vorgekommen, als ob in sein väterliches Haus und so weiter (ihr kennt die Stelle), so that er es nicht um der Deutung seines Gesichts willen, noch um seine Zuhörer absichtlich mit Possen zu unterhalten, zumal zur Zeit des Krieges und in verzweifelter Lage, wo ihnen die Feinde auf dem Nacken saßen; sondern seine Erzählung hatte vielmehr einen nützlichen Zweck.

§. 18. Und sonach habe auch ich euch diesen Traum erzählt in der Absicht, Jünglinge aufzumuntern, daß sie

---

Zu §. 17. proceßartiger. Schon bei den Alten waren also die langwierigen Processe zum Sprüchwort geworden.

gerade wie Herakles. S. das zehnte der Göttergespräche, worin er von Herakles' Geburt Erwähnung thut.

Xenophon. In seiner Anabasis, 3tes B. c. 1, 9. wiewohl er an dieser Stelle nichts davon sagt, daß er den Traum damals seinen Gefährten erzählt habe. Man hielt diese Stelle in unserm §. für corrupt, weil sie etwas abgerissen dasteht. Nach „und so weiter" muß man hinzudenken: der Blitz eingeschlagen habe.

sich auf das Bessere wenden und der Wissenschaften befleißigen, zumal wenn Einer von ihnen aus Armuth das Gute versäumt und zum Schlechtern sich hinneigend eine nicht gemeine Anlage zu Grunde gehen läßt. Ein Solcher auch wird sich, ich zweifle nicht, gestärkt fühlen, wenn er meine Erzählung vernommen, indem er sich als ein passendes Beispiel das meinige vor Augen stellt und bedenkt, in was für Umständen ich nach dem Schönsten strebte und den Wissenschaften nacheiferte, ohne mich im Geringsten abschrecken zu lassen durch meine damalige Armuth; als was für ein Mann ich dagegen zu euch zurückgekehrt bin, wenn auch sonst nichts weiter, doch wenigstens nicht unberühmter als irgend ein Steinschneider.

Lukianos' Hahn oder Traum.

Inhalt.

In diesem Schriftchen wird dem Leser das Bild der Reichen, die gewöhnlich für glücklich gehalten werden, vor Augen geführt: wir sehen, in welchem Zustande des Jammers und Elends gemeiniglich diese Menschen leben.

Mikyllos nämlich, ein armer Schuster, erwacht aus einem wonnevollen Traume von Schätzen und Reichthum, durch das Geschrei seines Haushahns im Schlafe gestört, und schimpft, daß er ihn des kurzen Glückes beraubt habe, in welchem er sich befunden. Der Hahn entschuldigt sich, daß er es aus guter Absicht gethan habe, damit Mikyllos noch vor Tagesanbruch an seine Arbeit gehe (§. 1.). Dieser, verwundert, daß sein Hahn sprechen könne, hört, daß die Dichter noch größere Wunder als dieses zu erzählen wüßten, und als er demselben Stillschweigen zugesagt, unterrichtet ihn der Hahn, er sei früher ein Mensch gewesen. Mikyllos erinnert sich an die Geschichte vom Hahn und dem Ares (§. 2 — 3.). Der Haushahn verwirft diese Erzählung und versichert ihn, daß er ehemals Pythagoras und vorher Euphorbos gewesen sei. Dieß bezweifelte der Schuster aus zwei

Ursachen. Der Hahn widerlegt sie und verspricht ihm Alles zu erzählen. Der Herr nimmt dieß an, weil er jedoch seines Traums Erwähnung thut, so bittet ihn der Hahn, vorher die Herrlichkeit, von der er geträumt, zu schildern (§. 4 — 6). Bevor er dieses thut, erwähnt er, daß er am vergangenen Tage beim reichen Eukrates gespeist habe. Der Hahn bittet ihn, auch diese Geschichte zum Besten zu geben (§. 6 — 8.). Er erzählt also die Veranlassung der Einladung; er habe für einen Kranken speisen sollen, der indeß auch gekommen und ihm die Freude am Gastmahle, das ihm übrigens ausnehmend gefallen, großentheils verdorben babe (§. 8 — 11.). Jetzt erzählt er seinen Traum; er habe nämlich geträumt, der Erbe bei Eukrates geworden zu sein, und mitten in einem von ihm veranstalteten Schmause schwelgend, sei er durch die Stimme des Hahns aufgeschreckt worden und habe seine Schätze plötzlich verloren. Der Hahn tadelt seine Sucht nach Reichthum, worüber der arme Schuster sich entschuldigt, daß der Hahn als Euphorbos selbst das Gold geliebt habe, ferner, daß man durch das Letztere Alles ausrichten könne, (wofür er das Beispiel seines Nachbars Simon anführt, in den sich jetzt, nachdem der arme Schlucker reich geworden, alle Weiber verliebten). Der Hahn dagegen meint, daß ihm Niemand glücklicher erschienen, als der Schuster, und als ihn dieser bittet, zur Geschichte seiner Verwandlungen zu kommen, beginnt er mit dem Euphorbos, jedoch unterbricht ihn Mikyllos mit der Frage, in welchem Körper, wenn auch er verwandelt worden, er früher gewohnt habe; worauf ihm der Hahn sagt, daß er eine indische Ameise, die Gold

grabe, gewesen sei; ferner fragt der Schuster, in welchen Körper er übergehen werde; träfe ihn ein besseres Loos, als jetzt, so wolle er sich auf der Stelle hängen: diese Frage kann ihm der Hahn nicht beantworten; er erzählt nun von sich selber, daß er, nachdem er als Euphorbos vor Ilion geblieben, und lange ohne Körper gelebt habe, endlich in den Leib des Pythagoras gekommen sei. Auf Mikyllos' Erkundigung, ob Homeros von den Thaten im trojanischen Kriege und von andern Dingen die Wahrheit ausgesagt, giebt er ihm keine nähere Auskunft, da er von den Griechen, als ihr Gegner, nicht viel erfahren habe; sodann berichtet er, was er als Pythagoras gethan und warum er jene zwei sonderbaren Regeln für seine Schule aufgestellt (§. 11. — 18.). Aus Pythagoras sei er Aspasia geworden, worüber Mikyllos spöttelt, dann der Philosoph Krates, dann ein König, u. s. w. In der Gestalt eines Hahns habe er am liebsten und öftersten gelebt und so den Schuster Mikyllos kennen gelernt, der sich mit Unrecht für unglücklich halte, da er das Loos der Reichen nicht kenne (§. 18 — 20.). Er belehrt ihn hierauf, daß der Arme in Krieg und Frieden sich wohler befinde, als der Reiche; daß der Letztere sich durch Schwelgerei unglücklich mache; daß der Reichthum ein vergängliches Gut sei, wofür er Beispiele vorbringt (§. 21 — 23.). Er schildert ihm den Zustand, in dem er sich als König befunden; er sei nämlich höchst unglücklich als Solcher gewesen; Mikyllos muß ihm beistimmen, der Hahn beweist, daß die Thiere sogar ein glücklicheres Leben, als die Men-

schen, führen (§. 24 – 27.). Doch kann sich Mikyllos noch immer nicht des Gedankens an Reichthum und seinen Traum entschlagen; daher will ihn der Hahn in die Häuser der Reichen führen, läßt sich eine Feder aus dem Schwanze ziehen, welche ihn unsichtbar macht und alle Thüren öffnet, und geht mit ihm in das Gemach des Simon, welchen sie schlaflos und ängstlich wachend und mit sich sprechend finden; dann zum Wucherer Gripso, den sie ebenfalls wachend und abgehärmt antreffen (§. 28—31.). Hierauf begeben sie sich in das Haus des Eukrates, wo sie sehen, daß er sowohl als seine Gattin das schändlichste Leben führen (§. 32.).

Als Mikyllos dieß Alles gesehen hatte, bekennt er, daß er sich keinen Reichthum ferner wünsche, und so gehen sie, da der Tag dämmerte, nach Hause zurück. (§. 33).

Mikyllos, sein Hahn und Simon.

§. 1. **Mikyllos.** O daß dir doch, schändlicher Hahn, Zeus selber den Kopf zerschlüge, der du so neidisch bist und laut schreiest, daß du mich, als ich ein reicher Mann war und den süßesten Traum hatte und in der wunderbarsten Glückseligkeit schwelgte, mit deinem durchdringenden und gellenden Geschrei aufwecktest, so daß ich sogar nicht einmal zur Nachtzeit der Armuth, die noch weit abscheulicher ist als du, entrinnen kann. Gleichwohl, wenn ich schließen darf aus der noch herrschenden tiefen Ruhe und aus dem Froste, der mich noch nicht wie gewöhnlich frühmorgens erstarren macht (denn dieser ist der untrüglichste Vorbote des annahenden Tages), kann es noch nicht Mitternacht sein, und dieses schlaflose Geschöpf fängt, als wenn es jenes goldne Vließ zu bewachen hätte, gleich schon von dem Abend an zu krähen, doch soll's ihm nicht gut bekommen. Denn ich werde dich schon, da sei außer Sorge, wenn es nur erst Tag geworden, zur Strafe mit dem Stock

---

Zu §. 1. goldne Vließ, jenes, welches die Argonauten aus Kolchis holten. Es wurde beständig, wie bekannt, von einem Drachen bewacht.

zerbläuen, denn jetzt würdest du mir zu schaffen machen durch deine Sprünge in der Finsterniß.

Der Hahn. Mein Herr Mikyllos, ich glaubte dir einen Gefallen zu thun, wenn ich dich so zeitig als möglich weckte, damit du in den Frühstunden den großen Theil von deinem Tagewerk vollenden könntest. Wenn du wenigstens vor Sonnenaufgang Einen Pantoffel fertig machst, so wirst du so viel gewonnen haben für deinen Unterhalt. Wenn dir jedoch der Schlaf lieber ist, so will ich mich ruhig verhalten und noch weit stummer sein, als ein Fisch, du aber magst zusehen, daß du nicht im Traume reich, beim Aufwachen aber hungrig bist.

§. 2. Mikyllos. O Wunderzeus, o übelwehrender Herakles, was bedeutet das für ein Unglück? Mit Menschenstimme sprach ein Hahn!

Der Hahn. Scheinet denn dir das ein so großes Wunder zu sein, wenn ich eure Sprache rede?

Mikyllos. Wie sollte das kein Wunder sein? Wendet doch, ihr Götter, das Schreckniß von uns ab!

Der Hahn. Du scheinst mir, lieber Mikyllos, nachgerade ununterrichtet zu sein und nicht einmal den Homeros gelesen zu haben, welcher in seinen Gedichten erzählt, daß auch des Achilleus Leibpferd Xanthos sein Wiehern gänzlich aufgab, mitten in der Schlacht stand und zu sprechen anfing und nicht in ungebunder Rede,

---

Zu §. 2. Homeros. Man s. Ilias XIX. v. 404. u. f.

wie ich jetzt, sondern in ganzen Versen, ja, es weissagte jenes und verkündete das Zukünftige, ohne daß diese Erscheinung weiter auffiel und ohne daß der Hörende, wie du, den übelwehrenden Herakles angerufen und aus dem Vernommenen eine schlimme Vorbedeutung gezogen hätte. Doch wie würdest du dich erst geberdet haben, wenn der Schiffskiel der Argo gesprochen hätte, so wie einstmals die Buche zu Dodona mit selbsteigner Stimme weissagte, oder wenn du hättest Häute herumkriechen sehen und halbgekochtes, an den Spieß gestecktes Rinderfleisch brüllen hören? Was mich betrifft, da ich dem sprachseligsten und beredtesten aller Götter, dem Hermes, zur Seite stehe und außerdem mit euch zusammen wohne und lebe, so konnte es mir nicht gerade schwer werden, die menschliche Sprache zu erlernen.

Argo. „Der Kielbalken des Schiffes Argo, auf welchem Jason und seine Gehülfen die berühmte Fahrt nach Kolchis unternahmen, war aus einer Eiche oder Buche des Waldes von Dodona gezimmert, dessen Bäume, nach einer alten Sage, mit menschlicher Stimme Orakel von sich gaben: und diesem Ursprung zufolge behielt besagter Balken auch in dieser Gestalt seine angestammte prophetische Gabe. Apollod. Argonaut. IV. 582."

„Das erstaunliche Wunder von den Sonnenrindern erzählt Homeros im zwölften Buche der Odyssee." Wiel.

Ich führe aus der Odyssee XII. 394. f. Verse nach Voß an:

„Bald darauf erschienen die Wunderzeichen der Götter:
Ringsum krochen die Häut', und es brüllte das Fleisch um die Spieße,
Rohes zugleich und Gebratnes; und laut wie Rindergebrüll scholl's."

dem Hermes zur Seite. „Hermes pflegte mit einem neben ihm stehenden Hahn, dem Symbol der Wachsamkeit, abgebildet zu werden." Wiel.

Wenn du aber mir versprechen willst, reinen Mund zu halten; so will ich nicht anstehen, dir den eigentlichen Grund zu sagen, weßhalb ich rede, wie ihr, und woher es kommt, daß ich diese Fähigkeit besitze.

§. 3. Mikyllos. Es ist also doch kein Traum, daß ein Hahn mit mir solche Gespräche führet? Nenne mir nun, beim Hermes, o Bester, noch den zweiten Grund deiner Sprachfertigkeit! Daß ich aber schweigen und es Keinem verrathen werde, was brauchst du darüber besorgt zu sein? Wer würde mir denn glauben, wenn ich etwas erzählen wollte, was ich von einem Hahne vernommen?

Der Hahn. So höre denn das Wunderlichste in der That, was ich dir sagen kann, lieber Mikyllos. Der vermeintliche Hahn nämlich, welcher jetzt vor dir stehet, war vor nicht gar langer Zeit ein Mensch.

Mikyllos. Ich habe vor Zeiten allerdings so was über euch gehört, daß nämlich ein junger Mensch, Namens Hahn, ein Günstling des Ares gewesen und an den Trinkgelagen, Suiten und Liebesabentheuern des Gottes beständig Theil genommen. So oft daher Ares der Aphrodite hinter dem Rücken ihres Gemahls einen Besuch abgestattet, habe er auch den Hahn mitgenommen und, sintemal er nichts so sehr als den verrätherischen Sonnengott fürchtete, ihn draußen vor die Thüre jedesmal Wache gestellt, um Anzeige zu machen, sobald der Sonnengott aufsteige. Da sei nun Hahn einstmals eingeschlafen und habe unabsichtlich sein Amt vernach-

lässigt, so daß der Sonnengott unversehens das Pärchen überrascht, das sich im Vertrauen, daß Hahn Anzeige machen würde, wenn was vorfiele, der sorgenlosesten Ruhe hingegeben. Sonach habe Hephästos vom Sonnengott einen Wink erhalten, sie betroffen und ihnen die längst für sie verfertigten Fesseln übergeworfen und sie umstrickt. Als aber Ares bekanntermaßen wieder freigeworden, so habe er, in seinem Zorne auf Hahn, ihn in diesen Vogel verwandelt sammt seinen Waffen, woher er noch heutzutag einen Helmbusch auf dem Kopfe trägt; und daher komme es, daß ihr jetzt unnützerweise eure Schuld gegen den Ares wieder gut machen wollt und sobald ihr merkt, daß die Sonne aufgehen werde, eine gute Weile vorher durch euer Geschrei den Aufgang derselben ankündiget.

§. 4. Der Hahn. Man erzählt auch dieß, lieber Mikyllos, aber mit mir ist es ein anderes und ich bin dir erst ganz neuerdings in den Hahn spazirt.

Mikyllos. Wie so? das möchte ich doch gerne wissen.

Der Hahn. Hast du gehört von einem gewissen Pythagoras, dem Sohne des Mnesarchos, aus Samos?

Mikyllos. Den Sophisten meinst du, den Großsprecher, der gebot weder Fleisch zu kosten, noch Boh-

---

Zu §. 3. Ares bekanntermaßen. Die Worte ἀφεθέντα δὲ ὡς ἀφείθη, die Herr Reinhold Klotz und Herr Fritzsche allein von den Herausgebern schützten, hat Ersterer gut erläutert; man pflegt nämlich so zu sprechen, wenn man sich über eine bekannte Sache in keine weiteren Discussionen einlassen will.

nen zu essen, dieß mein Leibgericht, von der Tafel verbannend und noch dazu die Menschen überredend, fünf Jahre lang kein Wort miteinander zu sprechen?

Der Hahn. So laß dir auch noch sagen, daß er, bevor er in den Pythagoras überging, Euphorbos gewesen ist.

Mikyllos. Ein Gaukler, sagt man, und Hexenmeister war dieser Mensch, lieber Hahn!

Der Hahn. Eben dieser besagte Pythagoras bin ich dir, o Bester; drum höre nur auf, mich zu schimpfen, zumal da du gar nicht weißt, weß Geistes Kind ich war.

Mikyllos. Nun das ist noch weit wunderbarer, ein Hahn und Philosoph! Sage aber doch, o Sohn des Mnesarchos, wie es kommt, daß du dich uns anstatt eines Menschen als einen Vogel und anstatt eines Samiers als einen Tanagriker darstellst. Denn deine Behauptung ist seltsam und durchaus nicht leicht zu glauben, vorzüglich da ich bereits zwei Dinge an dir wahrgenommen zu haben meine, welche gar nicht auf den Pythagoras passen.

Der Hahn. Und die wären?

Zu §. 4. Ein Gaukler, sagt. „Zu dieser popularen Idee, die man sich damals vom Pythagoras machte, scheint Apollonius von Tyana, der ein zweiter Pythagoras sein wollte, am meisten Gelegenheit gegeben zu haben: man schloß von dem Nachahmer auf sein vermeintliches Urbild." Wiel.

Tanagriker. Die Hähne von Tanagra in Böotien waren wegen ihrer besonderen Stärke die geschätztesten.

Mikyllos. Das Eine, daß du ein Schwätzer bist und ein Schreier, der hingegen auf fünf ganze Jahre Stillschweigen, wenn ich nicht irre, empfahl; das Andre ist aber auch ganz gegen eure Regel. Denn als mir das Futter für dich ausgegangen war, so kam ich gestern mit Bohnen, wie du weißt, und du hast sie auch ohne Bedenken aufgepickt. Also mußt du entweder gelogen haben und ein Andrer sein, als Pythagoras, oder du hast gegen deine eigne Regel gesündigt und einen ebenso gottlosen Streich begangen, als wenn du den Kopf deines Vaters gefressen hättest.

§. 5. Der Hahn. Du weißt ja weder den Grund davon, guter Mikyllos, noch was sich für eine jede Lebensart schickt. Ich meines Theils speiste damals keine Bohnen, weil ich ein Philosoph war; jetzt aber esse ich sie, denn sie ist eine Speise für Vögel und uns unverboten. Uebrigens, wenn es dir genehm ist, will ich dir erzählen, wie ich aus Pythagoras der Jetzige geworden, welche Leben ich vorher durchgemacht und was ich bei jeder Verwandlung gewonnen habe.

Mikyllos. Erzähle nur, denn ich verspreche mir so gewaltiges Vergnügen davon, daß, wenn man mir die Wahl ließe, dir zuzuhören, wie du Solcherlei schwatzest,

---

eure Regel. Die Vorschriften des Pythagoras für seine Schüler sind ganz zu vergleichen mit den Ordensregeln der christlichen Mönche.

den Kopf — gefressen. „Kraft des hiermit gleichlautenden pythagorischen Verses: *ἰσός τοι κύαμον τρώγων κεφαλάς τε τοκήων.*“ Wiel. S. Todtengespr. XX.

oder jenen höchst glückseligen Traum fortzuträumen, den ich kurz zuvor hatte, ich nicht wüßte, was ich wählen sollte. Denn dein Wesen halte ich gleich der lieblichsten Erscheinung und du und mein köstliches Traumbild, ihr seid mir gleich liebe Dinge.

Der Hahn. Bringst du denn immer wieder deinen Traum auf's Tapet mit allen seinen Erscheinungen, und suchst einige nichtige Trugbilder festzuhalten, eine leere und, nach dem Wort des Dichters, flüchtige Glückseligkeit mit deinen Gedanken verfolgend?

§. 6. Mikyllos. Ich werde auch jenen Traum in meinem Leben nicht vergessen, lieber Hahn, das sei versichert. Denn er hat mir in den Augen so viel Honig im Entfliehen zurückgelassen, daß ich mit Mühe die Augenlieder öffnen kann und sie mir immer wieder schläfrig zufallen. Kurz, gerade einen solchen Kitzel erregte mir das Traumgesicht, wie eine Feder verursacht, welche man im Ohre dreht.

Der Hahn. Beim Herakles, du sprichst mit einer außerordentlichen Liebe — zum Traume, und freilich, wenn er geflügelt ist, wie man behauptet, und der Schlaf seinem Fluge Grenzen setzt, haut er jetzt über die Schnure und umflattert die offenen Augen, ein honigsüßer und lebhafter Geselle: deßhalb bitte ich dich um eine Beschreibung desselben, da du so über Alles nach ihm verlangst.

Mikyllos. Das ist mir willkommen. Angenehm ist mir's, mich an ihn errinnern und etwas über ihn

erzählen zu können; aber wenn wirst du dann, lieber Pythagoras, die Geschichte deiner Verwandlungen zum Besten geben?

Der Hahn. Sobald du, lieber Mikyllos, zu träumen aufgehört und den Honig von deinen Augenliedern abgewischt haben wirst. Jetzt laß mich zuvörderst wissen, ob durch das elfenbeinerne Thor oder durch das hörnere dir der Traum zugeflogen ist.

Mikyllos. Durch keines von beiden, lieber Pythagoras.

Der Hahn. Aber Homeros spricht nur von diesen Beiden!

Mikyllos. Laß mich zufrieden mit diesem albernen Poeten, der nichts verstand von Träumen. Wohl möglich, daß alle dergleichen armselige Träume, wie Jener sah und nicht einmal ordentlich deutlich sah wegen seiner Blindheit, durch solche Thore gehen, zu mir aber kam durch ein goldnes Thor der süßeste, selber auch von Gold, über und über mit Gold behängt und eine Menge Gold mitbringend.

Der Hahn. Höre auf, mein bester Midas, von Gold zu schwatzen. Denn allem Vermuthen nach hat dir

Zu §. 6. durch das elfenbeinerne. „S. Homer. Od. XIX. 560. u. f. und (nach Homeros) Virgil. VI. 894." Pauly.

mein — Midas. Midas, König von Phrygien, soll so goldgierig gewesen sein, daß er sich von den Göttern erbeten, daß Alles, was er berührte, zu Golde würde. Man sagt auch, daß Dieses die Ursache seines Todes gewesen, weil auch seine Speise, sobald er sie anrührte, sich in Gold verwandelte.

ein Wunsch, wie der des Midas, diesen Traum und ganze Bergwerke von Gold im Schlafe zuwegegebracht.

§. 7. Mikyllos. Viel Gold, o Pythagoras, sah ich, viel, unbeschreiblich wie schön, welchen Glanz von sich strahlend! Wie sagt doch Pindaros, indem er dasselbe lobt? Hilf mir ja darauf, wenn du dich auf die Stelle besinnst, wo er das Wasser das Beste nennt, hierauf aber das Gold preist, ein gescheuter Einfall, gleich zu Anfange des Buches, das schönste aller Lieder.

Der Hahn. Du meinst doch nicht das:

Wohl ist Wasser das Best', indeß strahlt das Gold, wie ein flammig
Feuer des Nachts, hervor unter dem männererhebenden Reichthum?

Mikyllos. Ja, beim Zeus, ganz recht! Man sollte denken, Pindaros hätte meinen Traum gesehen, so treffend lobt er das Gold. Damit du aber endlich aus der Sache klug wirst, so höre jetzt zu, o weisester Hahn. Daß ich gestern außer Hause speiste, weißt du. Der reiche Eukrates nämlich, dem ich auf dem Markte begegnete, sagte, ich sollte, nach dem Bade, um die gewöhnliche Stunde zur Mahlzeit kommen.

§. 8. Der Hahn. Das weiß ich recht gut, da ich den ganzen lieben Tag hungern mußte, bis du endlich spät des Abends und etwas angestochen nach Hause kamst, und mir die erwähnten fünf Bohnen brachtest,

---

Zu §. 7. Pindaros. S. Olymp. Siegsges. I. 1, u. f.

die eine nicht sonderlich reiche Mahlzeit abgaben für einen Hahn, der vormals ein Athlet gewesen und zu Olympia nicht ohne Glanz als Kämpfer aufgetreten war.

Mikyllos. Nachdem ich also von der Mahlzeit heimgekehrt, legte ich mich sogleich schlafen, sowie ich dir die Bohnen vorgeworfen hatte; und da stellte sich, mit dem Homeros zu reden, durch die ambrosische Nacht ein in Wahrheit göttlicher Traum mir vor.

Der Hahn. Erzähle mir vorerst, lieber Mikyllos, wie es beim Eukrates herging, wie die Bewirthung ausgefallen, und Alles, was sich beim Gastmahl zugetragen. Denn du kannst dir ja das Vergnügen machen, noch einmal zu schmausen, gewissermaßen einen Traum von jener Mahlzeit zu erdichten und die Bissen in der Erinnerung noch einmal durch den Mund gehen zu lassen.

§. 9. Mikyllos. Ich glaubte dich zu langweilen, wenn ich dich auch damit behelligte. Doch da es dein Wille ist, so höre. Ich war zuvor, lieber Pythagoras, in meinem ganzen Leben bei keinem reichen Manne zu Tische gewesen, als mein gutes Glück wollte, daß ich

---

Zu §. 8. ein Athlet. „Der Hahn deutet hier mit auf die außerordentliche Gefräßigkeit der Athleten, die eine Folge der zu ihrer Profession erfoderlichen Lebensweise war. Besonders waren sie par regime große Fleischfresser, um ihre Muscularkräfte und die Fleischigkeit des Körpers ungewöhnlich zu vermehren. Sie gaben hierin den homerischen Helden nichts nach, oder vielmehr diese letztern waren eben darum so große Fresser, weil sie im Grunde nichts als Athleten waren.“ Wiel.

mit dem Homeros. S. den Traum, §. 5.

gestern dem Eukrates begegnete. Ich nün grüßte ihn meiner Gewohnheit nach „gnädiger Herr" und wollte mich drücken, um ihn nicht in Verlegenheit zu setzen, wenn ich in meinem abgeschabten Alltagsrocke lange neben ihm hergegangen wäre. Doch er rief mir zu: Mikyllos, ich feire heute den Geburtstag meiner Tochter und habe schon eine große Menge Freunde zur Tafel geladen. Wie ich aber höre, soll der Eine wegen einer kleinen Unpäßlichkeit nicht im Stande sein am Gastmahl Theil zu nehmen, daher kannst du statt seiner, wenn du dich gebadet hast, kommen, im Fall der Geladene nicht seine Ankunft wieder zusagt, denn jetzt ist er noch unschlüssig. Bei diesen Worten verneigte ich mich bis zur Erde und ging weiter, mit heißen Wünschen zu allen Göttern, sie möchten ein Wechselfieber, Seitenstechen oder Podagra jenem Unpäßlichen auf den Hals schicken, dessen Stelle ich als Ersatzmann beim Gastmahl einnehmen sollte. Die Zeit bis zum Bade deuchte mir eine lange Ewigkeit, und immerfort sah ich nach der Sonnenuhr, wie weit der Zeiger sei und wann die Badestunde endlich komme. Und kaum war der erwünschte Augenblick genaht, so wusch ich eilig den Schmutz vom Leibe und machte mich auf den Weg, in einem recht saubern Aufzuge, indem ich den Ueberrock umgewandt und die reinere Seite herausgekehrt hatte.

§. 10. Vor dem Hause angelangt, treffe ich unter vielen andern Gästen bereits auch Jenen, an dessen Stelle ich speisen sollte, von vier Mann in einer Sänfte

dahergetragen, den Nämlichen, der für krank angesagt worden war; er befand sich auch offenbar in üblem Zustande. Er ächzte und hustete in Einem fort und sonderte einen widerlichen Auswurf ab, am ganzen Leibe bleich und aufgeschwollen, und mochte ein Sechziger sein. Wie es hieß, gehörte der Mann zu der Art von Philosophen, die ihre Weisheit vor den jungen Leuten auskramen. Wenigstens trug er einen förmlichen Bocksbart, welcher das Scheermesser sehr vonnöten hatte, und als der Arzt Archibios ihm Vorwürfe machte, daß er in solchem Zustande dennoch gekommen sei, so hörte ich ihn antworten: Man muß seine Pflicht stets erfüllen und zumal ein Philosoph, auch wenn sich ihm tausend Krankheiten in den Weg stellen; Eukrates würde es für eine Geringschätzung von meiner Seite ansehen. Im Gegentheil, unterbrach ich ihn, er würde dir es Dank wissen, wenn du lieber in deiner eignen Behausung den Geist aufgeben, als an seiner Tafel die Seele sammt dem Schleime aus dem Leibe heraushusten wolltest. Der Philosoph stellte sich, hochmüthig genug, als ob er die Spötterei nicht gehört hätte, und kurz nachher kam Eukrates aus dem Bade herbei, und als er den Thesmopolis (so nannte sich der Philosoph) ansichtig wurde, sagte er zu ihm: Es ist recht schön, gelehrter Freund,

---

Zu §. 10. unterbrach ich ihn. „Man bemerke diese unhöflich höfliche Art dem ekelhaften Philosophen zu verstehen zu geben, daß er wohl hätte zu Hause bleiben können, als einen Zug, der den vornehmen und reichen Athenienser charakterisirt.“ Wiel.

daß du selber dich einstellst, doch hatte es auch sonst nichts zu sagen, da ich im Fall deines Außenbleibens dir von jedem Gerichte deinen Antheil zugesandt hätte. Mit diesen Worten gab er dem Thesmopolis die Hand und geleitete ihn, wobei auch die Diener mit angriffen, hinein.

§. 11. Ich machte nun schon Anstalt, meiner Wege zu gehen, als Eukrates zurückkehrte und nach langem Bedenken, wie er mein schrecklich saures Gesicht bemerkte, sagte: Du kannst dableiben, lieber Mikyllos, und mit uns essen; ich will meinen Sohn im Frauengemache in Gesellschaft der Mutter speisen lassen, damit du Platz findest. Ich trat also hinein, wie ein Wolf, der beinahe den Rachen vergebens aufgesperrt, und schämte mich, weil es so herauskam, als hätte ich den Sohn des Hausherrn vom Tische verdrängt. Als es Zeit war, Platz zu nehmen, so faßten zuerst, wenn ich mich in der Zahl nicht irre, fünf wohlgenährte Bursche den Thesmopolis und legten ihn, Herr Gott, nicht ohne Anstrengung nieder und umbauten ihn von allen Seiten mit Kissen, damit er in seiner Lage bleiben und allenfalls ausdauern könnte. Sodann, als Niemand Lust hatte, sein nächster Nachbar zu werden, ergriffen sie mich und machten mich mit Gewalt zu seinem Tischnachbar. Hierauf speisten wir, lieber Pythagoras, an einer mit den mannichfaltigsten Speisen reichbesetzten Tafel auf lauter Gold und Silber. Auch das Trinkgeschirr war von Gold, die

---

Zu §. 11. von Gold, „vermuthlich von vergoldetem Silber." Wieland.

Schenken hübsch, dazwischen ließen sich Musiker und Lustigmacher hören, kurz, Alles gewährte den angenehmsten Zeitvertreib, jedoch aber fiel mir der widerwärtige Thesmopolis gewaltig zur Last, indem er mir beständig was von Tugend vorschwatzte und auseinandersetzte, daß zwei Verneinungen eine Bejahung ausmachen, und daß wenn wir Tag haben, nicht Nacht ist, ja, einigemal bewies er mir, daß ich Hörner hätte. So knüpfte er philosophirend Eines an das Andere, ohne aufgefordert zu sein,

---

Musiker. „das Wort μουσουργοὶ begriff, als ein gemeinschaftlicher Name, Sänger, Saiten- und Flötenspieler, Tänzer, Pantomimen, und alles, was sich mit musikalischen Künsten abgab, unter sich. Bei festlichen Gastmählern waren es gewöhnlich junge Mädchen, die mit diesen Künsten noch eine andere gefällige Profession verbanden." Ders.

Lustigmacher. „γελωτοποιοὶ, eine Art von lustigen Personen, die dafür bezahlt wurden, der Gesellschaft zu Beförderung der Digestion durch allerlei Gaukeleien und Harlekinspossen das Zwerchfell zu erschüttern." Ders.

Hörner hätte. „Die Pedanten von der stoischen Secte thaten sich, zumal in diesen Zeiten, mit ihrer Subtilität in der Dialektik und Syllogistik viel zu Gute. Unter andern Sophismen, womit sie sich ein Vergnügen machten, die Ungelehrten zu verirren, war auch der Trugschluß, den sie den gehörnten nannten. Was du nicht verloren hast, Mikyllos, das hast du noch?" sagte Thesmopolis. — Allerdings, antwortete Mikyllos. — „Du hast keine Hörner verloren?" Nein, antwortete Mikyllos. — Also hast du Hörner, schloß der gelehrte Herr, und schlug eine große Lache auf, daß er den ehrlichen Schuster so erwischt hatte. In den letztverflossenen Jahrhunderten nannte man diese Art von Witz, Klosterwitz; denn auch in dieser Geschicklichkeit waren die Mönche an den Platz der Philosophen gekommen, denen Lukianos die satyrische Geisel in seinen Werken so oft zu kosten giebt." Ders. S. Todtengespr. I.

und beschnitt mir auf diese Weise das Vergnügen, indem er mich die Citherspieler und Sänger nicht hören ließ. So war das Gastmahl, lieber Hahn, beschaffen.

Der Hahn. Nicht zum Besten, lieber Mikyllos, zumal da du mit diesem alten Narren zusammengewürfelt wurdest.

§. 12. Mikyllos. Nun sollst du auch meinen Traum hören. Es deuchte mir nämlich, Eukrates wäre selber kinderlos, läge, ich weiß nicht wie es gekommen, auf dem Sterbebette, hätte mich zu sich gerufen und ein Testament gemacht, worin er mich zum Universalerben einsetzte, und wäre bald darauf gestorben; ich aber hätte die Verlassenschaft in Besitz genommen und mäße mit mehreren großen Mulden das Gold und Silber, das in endloser Menge zuströmte, während ich auch alles Uebrige, die Kleidungsstücke, Tafeln, Trinkgeräthe und Dienerschaft, wie sich von selbst versteht, für das Meinige ansah. Dann fuhr ich auf einem Wagen mit Schimmeln durch die Straßen, mich ausspreizend, angestaunt und beneidet von der gaffenden Menge. Ich hatte viele Läufer und Vorreiter und eine noch größre Anzahl folgte. Ich selbst trug das Gewand des Verstorbenen, hatte nicht weniger als sechzehn schwere Ringe an den Fingern und gab Befehl, ein glänzendes Gastmahl anzurichten meinen Freunden zu Ehren; diese waren auch, wie es im Traume natürlich ist, sogleich versammelt, die Speisen wurden aufgetragen, und die Becher eingeschenkt. In dieser Herrlichkeit schwebte ich und gedachte eben die Gesundheit aller

anwesenden Gäste in goldnen Schalen auszubringen, während der Kuchen aufgetragen wurde, als du mit deinem unzeitigen Geschrei unser Gastmahl zerrüttetest, die Tische über den Haufen warfst, und bewirktest, daß jene Schätze zerstreut in die Winde flogen. Habe ich also nicht Ursache, auf dich unwillig zu sein? Denn drei Nächte hintereinander möchte ich denselben Traum noch fortträumen.

§. 13. Der Hahn. Liebst du denn wirklich das Gold und die Schätze so sehr, o Mikyllos, daß du nur diese Dinge einzig und allein bewunderst und glaubst, der Besitz vielen Goldes mache glücklich?

Mikyllos. Nicht ich allein glaube dieß, lieber Pythagoras, sondern du selbst mochtest ebenso denken, als du Euphorbos warst, sonst hättest du nicht deine Locken mit Gold und Silber behangen, wie du gegen die Achäer zu Felde ziehen wolltest, also sogar im Kriege, wo es rathsamer gewesen, lieber Eisen als Gold zu tragen; nein, auch damals zogst du es vor, die Locken mit Gold geschmückt den Kampf zu bestehen. Und mich dünkt, aus keinem andern Grunde nennt Homeros deine Haare den Grazien ähnlich, als weil sie mit Silber und Gold durchschlungen: denn unstreitig fielen sie weit besser und reizender in die Augen, wenn sie mit Gold zusammengeflochten waren und im Glanze desselben leuchteten. Indeß an dir ist es, mein Goldhaariger, weiter nichts Auffäl-

---

Zu §. 12. der Kuchen. „Dieser machte den Schluß der Mahlzeit und war das Signal zum Trinken.“ Wiel.

Zu §. 13. zu Felde. S. Ilias XVII. 51. u. f.

liges, wenn du, der Sohn eines Panthos, das Gold so hochschätzest; aber sogar der Vater aller Götter und Menschen, des Kronos und der Rhea Sohn, wußte sich, als er in jenes argolische Mädchen verliebt war, keine reizendere Gestalt zu geben und zugleich kein besseres Mittel, die Wächter des Akrisios zu bestechen, — nun, du kennst ja die Geschichte, wie er sich in Gold verwandelte und durch das Dach strömend mit seiner Geliebten vereinigte. Was soll ich also nach diesem Beweise noch hinzufügen? Wie viele Vortheile gewährt der Reichthum, wie schnell macht er den Besitzer schön, tapfer und weise und umgiebt ihn mit Ruhm und Ehre, und verschafft den Unscheinbaren und Verachteten oft in kurzer Zeit aller Orten Bewunderer und Lobredner!

§. 14. Du kennst ja meinen Nachbar und Zunftgenossen, den Schuster Simon, er war noch neulich bei mir zu Gaste, als ich an den Saturnalien einen Brei gekocht und ein Paar Stückchen Wurst dazu gebraten hatte.

Der Hahn. Ich kenne den stumpfnasigen Zwerg, der die einzige irdene Schüssel, die wir im Hause hatten, nach der Mahlzeit unter den Mantel steckte und sich da-

---

eines Panthos. „Dieser Panthos war gleichwohl ein Priester des Apollon zu Delphi gewesen, und da er von Antenor seiner Schönheit wegen entführt worden war, von dem alten Priamos, welcher mehr Respect für seinen Stand hatte, als Antenor und Mikyllos, wieder zum Priester des Apollon in Troja bestellt worden.“ Wiel.

argolische Mädchen. Die Danae, des Akrisios, Königs von Argos, Tochter.

mit heimlich fortschlich. Ich sah es recht wohl, lieber Mikyllos.

Mikyllos. Er war also doch der Dieb, obgleich er sich nachher bei so vielen Göttern verschwor? Aber was schriest du nicht und machtest nicht Anzeige, bester Hahn, als du sahest, daß wir bestohlen wurden?

Der Hahn. Ich krähte, das Einzige, was ich damals thun konnte. Aber was ist mit Simon? Du wolltest etwas von ihm sagen.

Mikyllos. Er hatte einen erstaunlich reichen Vetter, mit Namen Drimylos. Dieser gab bei Lebzeiten dem Simon auch nicht einen Dreier. Warum? Weil er sein Geld selber nicht anzurühren wagte. Bei seinem kürzlich erfolgten Tode aber fiel das ganze große Vermögen von Rechtswegen an Simon, und nun kleidet sich dieser Lumpenkerl, der bisher froh war die Schüssel auslecken zu können, in Purpur und Karmosin, fährt in Wagen, besitzt Sklaven, eignes Geschirr, goldne Trinkgeräthe und Tische mit elfenbeinernem Gestell, Jedermann macht ihm Bücklinge und unser Einen sieht er nicht mehr an. Zum Beispiel, als ich ihn neulich auf mich zukommen sah, so sagte ich, guten Tag, Simon! Er aber nahm das übel und sprach zu seinen Leuten: Sagt doch dem Bettler dort, er solle meinen Namen unverkürzt lassen;

Zu §. 14. Dreier. Eigentlich einen Obolos, der soviel als neun Pfennige oder einen Silbergroschen betrug.

unverkürzt lassen. Wenn man die Stelle travestiren wollte, würde man den Einen sagen lassen: guten Tag, Lindenthal! Worauf

ich heiße Simonides, nicht Simon. Was aber das Aergste bei der Sache ist, es reißen sich auch die Weiber nach ihm, während er gegen sie den Spröden spielt und sie über die Achsel ansieht, und wenn er den Einen freundlich begegnet und zulächelt, so drohen die Andern, die er vernachlässigt, sich aufzuhängen. Siehst du also, was das Gold ausrichtet, wenn es sogar die Häßlichen verwandelt und zu Liebenswürdigen umgestaltet, jenem poetischen Zaubergürtel vergleichbar? Du hast auch wohl die Dichter sagen hören:

O Gold, der Gaben wohlgefälligste,

und

Die Macht des Goldes ist es, die die Welt beherrscht!

Aber was lachtest du während meiner Rede, bester Hahn?

§. 15. Der Hahn. Weil du dich aus Unwissenheit, lieber Mikyllos, ebenso häßlich wie der große Haufe in deinem Urtheile über die Reichen betrügst; denn ich versichre dich, sie führen ein weit elenderes Leben, als ihr Alle, ich aber weiß es daher, weil ich viele Male sowohl arm als reich gewesen bin und jedes Leben ver-

---

der Angeredete antworten würde: „Ich bitte recht sehr, ich bin der Herr von Lindenthal!"

Zaubergürtel. „Der Gürtel, den Here von der Aphrodite borgte um den Vater der Götter — einzuschläfern. S. Ilias XIV." Wieland.

O Gold — beherrscht. Beide Verse sind Bruchstücke aus Euripides.

sucht habe. Du sollst dich sogleich selbst von der Sache überzeugen.

Mikyllos. Beim Zeus, jetzt ist es Zeit, daß du deine Verwandlungen erzählst und was dir von jedem Leben erinnerlich ist.

Der Hahn. So höre; zuvor aber muß ich dir noch sagen, daß ich Niemanden gesehen habe, der glücklicher lebte, als du.

Mikyllos. Als ich, bester Hahn? Ich wünsche dir gleiches Loos! Denn du treibst mich zu diesem Fluche. Doch fange nun an zu erzählen, wie du aus Euphorbos in Pythagoras verwandelt worden, und so weiter bis zum Hahne herab. Ich glaube gern, daß du Mancherlei gesehen und erfahren haben magst in einem so vielgestaltigen Leben.

§. 16. Der Hahn. Zu erzählen, wie anfänglich meine Seele vom Vater Apollon auf die Erde herabgeflogen und sich in eines Menschen Leib begeben, um ein gewisses Verbrechen abzubüßen, würde zu weitläufig sein,

---

Zu §. 16. herabgeflogen. „Die Pythagoräer trugen sich, wie es scheint, schon lange mit der Sage, ihr heiliger Vater sei ursprünglich ein Geist von höherm Rang, aus der Klasse oder Ordnung des Apollon gewesen. Der Priester Jamblichus (der um 150 Jahre später ist als Lukianos') sagt daher in seinem Leben des Pythagoras: dieser Punkt sei etwas so Ausgemachtes, daß kein Mensch daran zweifeln könne. — Die Flügel der Seele, und die Ursache, warum sie in menschliche und thierische Körper wandern müsse, sind orphische und pythagorische Dogmen, die auch Platon in seinen Phädon und Kratylos übertragen hat." Wiel.

ja, es wäre sogar sündlich, wenn ich Solches erzählen und du Solches anhören solltest. Nachdem ich Euphorbos geworden war — — —

Mikyllos. Wer aber bin ich denn ehemals gewesen, du Wunderhahn? Das sage mir noch zuvor: bin ich auch einmal verwandelt worden, wie du?

Der Hahn. Allerdings.

Mikyllos. Wer war ich denn, wenn du was zu sagen weißt. Ich möchte es gern wissen.

Der Hahn. Du? Eine der indischen Ameisen, welche das Gold aus der Erde graben.

Mikyllos. Und ich war zu faul, o Unglücklicher, um mich nur mit ein Paar Körnern zu versehen, als ich aus jenem Leben in das jetzige eintrat? Aber sprich, was wird im nächsten Leben aus mir werden, das mußt du doch auch wissen; denn wenn es was Gutes ist, so stehe ich augenblicklich auf und hänge mich an den nämlichen Pflock, auf dem du sitzest.

§. 17. Der Hahn. Auf keine Weise wirst du dieß erfahren können. Also — ich will zur Sache zurückkehren — nachdem ich Euphorbos geworden war, so kämpfte ich vor Ilion und von der Hand des Menelaos

---

indischen Ameisen. „Ungeachtet die Existenz dieser goldgrabenden indianischen Ameisen auf dem Zeugniß der angesehnsten Natur- und Erdbeschreiber der Alten, eines Strabon, Aelianos, Plinius, Mela, u. a. beruhet, so scheinet unser gefiederter Pythagoras doch nur einen scherzhaften Gebrauch von ihnen zu machen, um den Mikyllos wegen seiner großen Leidenschaft für das Gold zum Besten zu haben." Ders.

getödtet, bin ich späterhin in den Körper des Pythagoras gekommen. So lange aber blieb ich in eine Lage versetzt, wo ich weder Dach noch Fach hatte, bis mir endlich Mnesarchos eine Wohnung bereitete.

Mikyllos. Ohne Speise, Freund, und ohne Trank?

Der Hahn. Allerdings. Blos der Körper bedurfte ja dieser Dinge.

Mikyllos. Sage zuerst nun, hat sich denn Alles mit Ilion gerade so zugetragen, wie es Homeros erzählt?

Der Hahn. Woher hätte der gute Mann es wissen sollen, lieber Mikyllos, da er, als jenes vorfiel, ein Kameel zu Baktria war? Ich kann dir die Versicherung geben, daß damals nichts Widernatürliches stattfand, daß zum Beispiel weder Aias so groß noch Helene selbst so schön war, wie man glaubt. Ich bemerkte zwar, als ich sie sah, einen weißen und langen Hals, daß sie wohl für die Tochter eines Schwans gelten konnte, übrigens aber war sie ziemlich alt und mußte in den Jahren der Hekabe stehn, da schon Theseus, ihr erster Räuber, zu Aphidnä mit ihr lebte, ein Zeitgenosse des Herakles, Herakles aber Troja zuerst eroberte gerade zur Zeit unsrer damals lebenden Väter. Denn es erzählte mir dieß Panthos, der versicherte, er habe als ein kleiner Knabe den Herakles von Angesicht zu Angesicht gesehen.

Zu §. 17. Helene. „Nach Baylens Ausrechnung war Helene (wenn Alles, was man von ihren jugendlichen Abentheuern erzählt, seine Richtigkeit hätte) wenigstens funfzig Jahre alt, wie sie vom Paris entführt wurde. Dict. Hist. et Crit. Tom. 2. Art. *Helene.*" Wiel.

Mikyllos. Nun? War denn Achilleus wirklich so überall der Tapferste, oder ist das auch eine leere Rede?

Der Hahn. Mit diesem bin ich niemals zusammengekommen, Mikyllos, und ich kann dir überhaupt nicht so genaue Auskunft über die Angelegenheiten der Argeier geben, denn wie könnte ich es, da ich ihr Feind war? Indeß seinen Freund Patroklos habe ich ohne sonderliche Mühe mit meinem Wurfspieße durchbohrt und getödtet.

Mikyllos. Mit dir wurde dann Menelaos noch weit leichter fertig. Doch genug davon, erzähle jetzt von des Pythagoras Lebensgeschichte.

§. 18. Der Hahn. Im Ganzen genommen, lieber Mikyllos, war ich, denn ich muß doch wohl die Wahrheit gestehen, meiner Stellung nach ein Sophist; übrigens aber nicht ununterrichtet und unbewandert in den schönen Wissenschaften. Ich ging auch außer Landes nach Aegypten, um mich mit der Weisheit der dortigen Priester bekannt zu machen, verschaffte mir den Zutritt in ihre Tempel, studirte die Schriften des Oros und der Isis, und begab mich wieder zu Schiffe nach Italien, wo ich über die Griechen jener Gegend einen solchen Einfluß gewann, daß sie mich für einen Gott achteten.

Mikyllos. Das habe ich Alles gehört, wie auch die Sage, daß du nach deinem Tode wieder zu leben

---

Zu §. 18. Schriften des Oros u. d. J., „d. i. die diesen Göttern von den Priestern zugeschrieben wurden, aber, wie natürlich, ihre eigene Arbeit waren." Wiel.

angefangen und den Leuten einmal deinen Schenkel als einen goldenen gezeigt hättest. Aber sage mir doch, was ist dir eingefallen, daß du ein Gesetz gabst, kein Fleisch und keine Bohnen zu essen?

Der Hahn. Frage nicht nach dergleichen Dingen, lieber Mikyllos.

Mikyllos. Weßhalb, lieber Hahn?

Der Hahn. Weil ich mich schäme, dir darüber die Wahrheit zu sagen.

Mikyllos. Ich sehe nicht, was du nicht gegen einen Hausgenossen und Freund mit der Sprache herauswolltest, denn deinen Herrn kann ich mich nicht änger nennen.

Der Hahn. Es war weder vernünftig noch weise, aber ich wußte, wenn ich bei dem gewöhnlichen und dem großen Haufen gemeinsamen Glauben stehen bliebe, daß ich die Leute am allerwenigsten zur Bewunderung fortreißen würde; je fremder ich mich aber zeigte, desto außerordentlicher hoffte ich ihnen zu erscheinen. Deswegen glaubte ich solche seltsame Dinge aufbringen zu müssen, während ich aus der wahren Ursache ein Geheimniß machte, damit die Leute, darüber hin und her rathend, wie bei den dunkeln Orakelsprüchen, verblüfft würden.

---

deinen Schenkel. „Eigentlich soll Pythagoras seinen goldenen Schenkel dem in der philosophischen Mythologie der Griechen so berühmten Skythen Abaris gezeigt haben. Auch dieses Mährchen hat eine ganze Wolke von Zeugen, und darunter sehr ehrwürdige Männer zu Gewährsmännern und Bekennern.“ Wiel.

Siehst du? Jetzt ist die Reihe an dir, mich auszulachen.

Mikyllos. Ich lache nicht sowohl über dich, als die Krotoniaten, Metapontiner, Tarentiner und alle die, welche dir in andächtigem Schweigen folgten und mit heiliger Scheu in deine Fußtapfen traten, die du verlassen.

§. 19. Wie du aber den Pythagoras abgelegt hattest, welche Leiber zogst du hierauf an?

Der Hahn. Aspasia, jene Hetäre aus Miletos.

Mikyllos. Ei, was muß ich hören! Ist denn Pythagoras unter andern auch ein Weib gewesen, und gab es einmal eine Zeit, wo du, erlauchtester aller Hähne,— Eier legtest, und beim Perikles schliefst als Asspasia, von ihm schwanger wurdest, Wolle spannst, Garn webtest, und zu einer Buhlerinn dich gebrauchen ließest?

Der Hahn. Das Alles that ich nicht allein, sondern Teiresias vor mir und der Sohn des Elatos, Käneus, so daß alle deine Spöttereien nicht mich allein, sondern auch diese Männer zugleich treffen müssen.

Zu §. 19. zogst du an. „Mikyllos zeigt durch diese scherzhafte Wendung seiner Frage, daß ihm der pythagorische Ausdruck, einen Leib (wie ein Gewand der Seele) anziehen, dessen sich der Hahn oben bedient hatte, aufgefallen war.“ Wiel.

Teiresias. „Die griechische Legende erzählt von dem thebanischen Propheten Teiresias, daß er (aus einer Ursache, die eben so seltsam als die Wirkung ist) in ein Mädchen, und nach einiger Zeit wieder in einen Mann verwandelt worden. S. Apollod. III. c. 6, §. 7. und Todtengespr. XXVIII. Die Geschichte von Käneus, der zuvor als Mädchen Känis hieß, erzählt Hygin in seiner XIV. Fabel.“ Ders.

Mikyllos. Wie nun? Welches Leben gefiel dir besser, als du ein Mann warst, oder als dich Perikles zur Frau hatte?

Der Hahn. Hast du diese Frage bedacht und weißt, daß die Antwort hierauf dem Teiresias nicht gut bekam?

Mikyllos. Nun, wenn du mir es gleich verschweigst, Euripides hat diesen Zweifel sattsam gelöst, wenn er sagt, er wolle lieber dreimal zu Felde liegen, als Einmal gebären.

Der Hahn. So will ich dich wieder daran erinnern, Mikyllos, wenn du nächstens in Kindesnöthen liegen wirst; denn mehr als einmal mußt auch du während deiner langen Wanderung ein Weib werden.

Mikyllos. Gehst du nicht zum Henker, Hahn, wenn du glaubst, daß alle Leute Milesier oder Samier sein müssen? Von dir freilich sagt man, daß du dich schon als Pythagoras in deinen besten Jahren oft dem samischen Tyrannen zur Asspasia hingegeben hättest.

§. 20. Aber sprich, was für ein Mann oder Weib wurde wieder nach der Aspasia aus dir?

---

nicht gut bekam. „Juno bestrafte seine zu große Aufrichtigkeit mit dem Verluste des Gesichtes, — sagt die Legende." Ders.

Euripides. S. Medea, v. 252.

Milesier oder Samier. „Weil Aspasia von Miletos und Pythagoras von Samos war. Lukianos läßt den Mikyllos hier, wie man sieht, mit Fleiß ein wenig schuhflickermäßig scherzen." Ders.

dem s. Tyrannen. „Der Fürst, auf dessen Rechnung die Chronique scandaleuse diese unartige Anekdote setzte, war der berühmte Polykrates von Samos, in dessen Zeit die Jugend des Pythagoras fiel." Ders.

Der Hahn. Der Kyniker Krates.

Mikyllos. O Kastor und Pollux, welcher tolle Sprung von einer Hetäre zu einem Philosophen!

Der Hahn. Dann wurde ich ein König, dann ein Bettler und bald darauf ein Satrap, dann ein Roß, eine Dohle, ein Frosch und tausenderlei Anderes; denn es wäre zu langweilig, wenn ich Alles einzeln aufzählen wollte; zuletzt aber wurde ich ein Hahn und wurde es öfter, da ich an dieser Lebensart Geschmack fand, und nachdem ich in den Häusern vieler Andern, Fürsten, armen und reichen Leuten, gedient habe, lebe ich nun endlich bei dir und lache über dich, daß du tagtäglich über deine Armuth jammerst und heulest und die Reichen beneidest aus Unkenntniß der mit ihrem Loose verbundenen Uebel. Denn wenn du wüßtest, welche Sorgen diese Leute haben, so würdest du dich selbst auslachen, daß du vormals der Meinung sein konntest, der Reichthum mache über Alles glücklich.

Mikyllos. Also, mein Pythagoras, und falls dir ein andrer Name der liebste wäre, um im Gespräch keine Störung zu verursachen, wenn ich dich bald so, bald so heiße — — —

Der Hahn. Es verschlüge zwar nichts, ob du mich Euphorbos oder Pythagoras, ob Asspasia oder Krates hießest; denn das Alles ist in mir vereinigt; indessen würdest du doch am besten thun, wenn du mich nach meinem jetzigen Aussehn einen Hahn nenntest, um dem

unbedeutend scheinenden Vogel seine Ehre zu lassen, zumal da er so viele Seelen in sich verbirgt.

§. 21. Mikyllos. Also, lieber Hahn, da du doch beinah alle Lebensarten versucht hast und Alles gewesen bist, so kannst du mir wohl jetzt in deutlichen Zügen das Leben, das die Reichen führen, besonders schildern, und das der Armen besonders, damit ich sehe, ob du Recht oder Unrecht hast zu behaupten, daß ich glücklicher als die Reichen sei.

Der Hahn. Siehe, betrachte die Sache von dieser Seite, lieber Mikyllos! Gesetzt es gäbe Krieg, so ficht es dich wenig an, wenn es heißt, daß die Feinde in's Land fallen, und du brauchst nicht zu befürchten, daß sie dein Feld beim Einrücken verwüsten, deinen Garten zertreten oder deine Weinstöcke verheeren, sondern du siehst dich beim Schall der Trompete, wenn anders, höchstens nach einem Orte um, deine eigne Person in Sicherheit zu bringen und der Gefahr zu entgehen, während die Reichen nicht nur für sich selbst fürchten, sondern auch mit verdrüßlichem Gesichte von den Mauern herab zusehen müssen, wie alle ihre Habe auf dem Lande geraubt und geplündert wird. Ferner, sind Steuern zu geben, so nimmt man die Letztern allein in Anspruch, und soll ein Ausfall gemacht werden, so sind sie als Heerführer oder Hipparchen der Gefahr zuerst ausgesetzt; du aber trägst ein aus Weidenruthen geflochtenes Schild und kannst in der leichten Rüstung ebenso schnell auf die Rettung denken, als du zur Feier des Sieges-

festes fertig bist, sobald der Feldherr nach errungenem Siege opfert.

§. 22. Bei Friedenszeiten hingegen steigst du als ein schlichter Bürger in die Volksversammlung und tyrannisirst die Reichen, sie aber zittern und ducken sich und suchen dich durch Zuschüsse bei guter Laune zu erhalten. Während sie sich's angelegen sein lassen, dir Bäder zu verschaffen, Wettkämpfe, Schauspiele und dergleichen Ergötzlichkeiten in Menge, siehst du ihnen fortwährend auf die Finger und beurtheilst sie mit Strenge, den Herrn spielend, und lässest sie zuweilen nicht einmal zum Worte kommen, ja, schleuderst ihnen, wenn es dir einfällt, einen Hagel von Steinen auf die Köpfe und confiscirst ihr Vermögen; ferner hast du selber keinen Sykophanten zu fürchten, bist sicher, daß kein Dieb, um dein Gold zu stehlen, unter dem Dache hereinsteigt oder durch die Mauer bricht, hast nichts zu schaffen mit Rechnungen und Schuldfoderungen, und bist des Wortwechsels mit schurkischen Verwaltern und aller Be-

---

Zu §. 22. „Dieses meisterhafte Gemälde der Lage und Vortheile eines gemeinen Bürgers in einer demokratischen Republik scheint vorauszusetzen, daß Lukianos die Zeit dieses Dialogs zwischen Mikyllos und seinem Hahn etliche Jahrhunderte früher, als seine eigene, vorgerückt haben wolle: denn unter den Kaisern führten die Griechen keine Kriege mehr mit einander, und das gemeine Volk in den Städten hatte den Einfluß in ihre Regierung nicht mehr, den es ehemals gehabt hatte.“ Wiel. Es ist ein Vortheil des Dichters, sich an keine Zeit binden zu brauchen, und Lukianos spielt in seinen Dialogen bald auf diese, bald auf jene Zeit an.

sorgnisse der Art überhoben; denn wenn du deinen Pantoffel fertig gemacht, so hast du sieben Obolen verdient, stehst auf von der Arbeit, wenn die Abenddämmerung kommt, badest dich, wenn du Lust hast, kaufst dir einen Hering oder einige Salzfische oder Zwiebelreihen, und — machst dich lustig, indem du die meiste Zeit singst, und bist bei der Herrlichkeit deiner Armuth Philosoph.

§. 23. Aus eben diesen Ursachen hast du einen gesunden und starken und gegen die Kälte abgehärteten Körper. Denn deine Arbeiten stählen dich und machen dich zu einem nicht zu verachtenden Kämpfer gegen Ungemach, das die Andern sich nicht getrauen zu überwinden. Und wirklich, keine von jenen gefährlichen Krankheiten kommt dir zu nahe. Aber wenn dich einmal ein leichtes Fieber befällt, so kehrst du dich wenig daran, springst sogleich auf und schüttelst die Uebelkeit ab; das Fieber aber flieht augenblicklich und fürchtet sich, wenn es sieht, wie du kaltes Wasser in den Leib gießest und die Aerzte mit ihren Besuchen dir weit vom Halse zu bleiben wünschest. Mit welchen Uebeln aber sind diese unglücklichen Schlemmer nicht behaftet, mit Podagra, Auszehrung, Lungenentzündung und Wassersucht! Denn dieß sind die natürlichen Folgen jener prächtigen Gastmähler. Dahero gleichen die Einen von ihnen dem Ikaros, sie schwingen sich hoch in die Lüfte und wenn sie der Sonne nahe gekommen sind und vergessen haben, daß ihre Flügel nur aus Wachs bereitet worden, so stürzen sie, bisweilen ein großes Geräusch machend, auf das

Angesicht in's Meer, während alle Diejenigen, welche, wie Dädalos, nicht allzuhochfliegende und stolze Gedanken haben, sondern an der Erde hinflattern, so daß die Meereswogen zuweilen das Wachs benetzen, meistentheils glücklich hinüberfliegen.

Mikyllos. Solche mäßige und kluge Leute sind freilich selten!

Der Hahn. Indeß die Uebrigen von ihnen, lieber Mikyllos, leiden einen vollends häßlichen Schiffbruch, wie du zum Beispiel sehen kannst an Kroisos, der, aller seiner Schwingfedern beraubt, zum Hohngelächter der Perser den Scheiterhaufen bestieg, oder an Dionysios, den man nach dem Untergange seines Königthums als Schulmeister in Korinth erblickt, wo er nach einer so großen Herrschaft die Kinder buchstabiren lehren mußte.

§. 24. Mikyllos. Sage mir, lieber Hahn, wie du zur Zeit, als du König warst (denn du behauptest, auch auf dem Throne gesessen zu haben), dieses Leben gefunden hast? Gewiß warst du vollkommen glücklich, als du dich auf dem Gipfel aller menschlichen Wünsche erblicktest.

Der Hahn. Erinnere mich gar nicht daran, Mikyllos, so überaus unglücklich war ich damals. Von außen zwar schien ich Allen, um mich deiner Worte zu bedienen, vollkommen glücklich, im Innern aber trug ich tausendfältige Qualen.

Mikyllos. Worin bestanden sie? Deine Behauptung klingt sonderbar und durchaus unglaublich.

Der Hahn. Ich herrschte, lieber Mikyllos, über ein weites ertragreiches Land, das an Volksmenge und Schönheit der Städte höchst bewundernswerth war, dazu von schiffbaren Flüssen durchströmt und an einem mit guten Häfen versehenen Meere gelegen; ich hatte ein großes Kriegsheer, eine wohlgeübte Reiterei, eine zahlreiche Leibwache, Galeeren, einen unzählbaren Haufen Schätze, verarbeitetes Gold in Masse, kurz, die Pracht des Hofes überhaupt war in jeder Hinsicht bis in's Ungeheure getrieben, so daß die Menge sich jedesmal, wenn ich mich sehen ließ, zur Erde niederwarf und einen Gott zu erblicken glaubte, und Einer nach dem Andern kam, mich zu sehen, während Viele sogar die Dächer bestiegen und es für ein hohes Glück achteten, mein Geschirr, meinen Mantel, mein Diadem, die Vorreiter und das Gefolge recht genau gesehen zu haben. Ich aber wußte, wie viele Dinge mich quälten und marterten, und indem ich den Leuten ihre Einfalt verzieh, bemitleidete ich mich selbst und verglich mich mit jenen großen Kolossen, welche die Hand eines Pheidias oder Myron oder Praxiteles schuf; denn von außen ist Jeder derselben ein Poseidon oder Zeus von vollkommener Schönheit, aus Gold und Elfenbein gearbeitet, in der Rechten einen Donnerkeil oder Blitzstrahl oder Dreizack haltend; wenn man aber sich bückend das Inwendige beschaut, so sieht man nichts als Sparrwerk, Klammern, durch das Innere hindurchgetriebene Nägel, Blöcke, Keile, Pech, Lehm und eine Menge dergleichen darin

verborgene Ungestalt, nicht zu gedenken der Haufen Mäuse und Ratten, welche bisweilen darin hausen. Von solcher Beschaffenheit ist auch die Königswürde.

§. 25. Mikyllos. Die Erklärung bist du noch schuldig, was du unter dem Lehm, dem Sparrwerk und den Klammern der Herrschaft verstehst, und den Beweis von der erwähnten vielen Ungestalt derselben; denn ich finde in Rücksicht der Bewunderung, die man dir öffentlich zollte, der Herrschaft, die du über so Viele hattest, und der göttlichen Verehrung, die man dir bewies, den Vergleich ganz passend, den du vom Koloß herholtest,

---

Zu §. 24. verborgene Ungestalt. „Ich weiß nicht, warum die gelehrten Ausleger Lukianos' diese Stelle unerläutert gelassen haben, da sie doch auffallend genug ist, um einiger Erklärung zu bedürfen. Nach vieler Mühe in irgend einem alten oder neuen Autor etwas aufzutreiben, das mir einiges Licht über die Sache geben könnte, finde ich nichts als die Beschreibung, die Pausanias (in Eliac. c. XI.) von der Statue und dem Throne des Zeus zu Olympia macht, woraus man einigermaßen begreifen kann, wie dieser erstaunliche Koloß, der mit seinem Throne und allen zugehörigen Bildern die ganze Tiefe des Tempels, vom Boden bis zur Decke, ausfüllte, eine Masse ausmachte, welche alles des inwendigen Sparrwerks, und alles des Pechs und Lehms, wovon Lukianos spricht, sehr vonnöthen hatte, um gehörig zusammenzuhalten und allen Anfechtungen der Zeit Trotz bieten zu können. Man wird sich dieß um so leichter vorstellen können, wenn man erwägt, daß der Koloß, der Thron, und alle damit in Ein Ganzes verbundenen Bilder meistens aus lauter Stücken zusammengesetzt, und mit dem Elfenbein und Gold, woraus sie zu bestehen schienen, nur überzogen und decorirt, inwendig aber hohl waren, und also für die Ratten und Mäuse, womit sie Lukianos bevölkert, Raum genug hatten." Wiel.

denn auch ihm erzeigt man göttliche Ehre. Indeß sprich nur jetzo von dem Inwendigen des Koloß.

Der Hahn. Was soll ich dir zuerst nennen, Mikyllos? Die Furcht, die Schrecknisse, den Argwohn, den Haß von Seiten der nächsten Umgebung und ihre Nachstellungen, den kurzen und doch dazu nur oberflächlichen Schlaf, die unruhvollen Träume, die verworrenen Gedanken und die immer mißlichen Hoffnungen, oder den steten Geschäftsdrang, die Audienzen, die Rechtssachen, die Feldzüge, die Anordnungen, die Unterhandlungen und Berechnungen? Alle diese Dinge lassen nicht einmal im Traume den Genuß einigen Vergnügens zu, sondern die Sorge des Ganzen lastet auf den Schultern des Einen und tausend Vorfälle machen ihm zu schaffen:

Auch ja nicht Atreus' Sohn, Agamemnon, (den Hirten der Völker),
Fesselte lieblicher Schlaf, da viel er im Geist durchdachte:

und während noch dazu alle Achäer schnarchten. Das Leben verbitterte aber dem Lydier die Taubstummheit seines Sohnes, dem Perser die Truppenanwerbung des Klearchos für den Kyros, einem Andern die geheimen Gespräche des Dion mit einigen Syrakusanern,

---

Zu §. 25. Auch ja nicht. S. Homer Ilias X. 3. 4.
dem Lydier. Dem Kroisos, Könige von Lydien.
einem Andern. Dem Dionysios, der Dions Schwager war.

während einen Andern das Lob des Parmenion, den Perdikkas das Lob des Ptolemäos und den Ptolemäos der Ruhm des Seleukos verdroß. Allein auch noch andre Dinge verbittern das Leben, zum Beispiel ein Geliebter, der erst gezwungen sein will, eine Mätresse, die einen Andern anlacht, das Gerücht von dem Abfall einiger Getreuen und das Geflüster zwischen zwei bis vier zusammenstehenden Trabanten. Was aber das Schlimmste ist, man muß sich am meisten vor den nächsten Freunden hüten und immer den Ausbruch einer Feindseligkeit von ihrer Seite befürchten. So starb der Eine vermittelst Giftes durch den Sohn, der Andre ebenfalls durch den Geliebten, und noch Andre raffte sicherlich eine ähnliche Todesart dahin.

§. 26. Mikyllos. Höre auf, du erschreckst mich damit, lieber Hahn. Sonach scheint es mir freilich weit gerathener zu sein, in gebückter Stellung über dem Leisten zu sitzen, als aus goldenen Schalen einen mit Schierling oder Tollbeerensaft gemischten Freundschaftstrunk zu empfangen; denn was mich betrifft, so laufe ich höchstens Gefahr, wenn mir der Kneif ausrutscht und die gerade Schnittlinie verfehlt, mich in die Finger zu schneiden, so daß ein wenig Blut nachläuft, während

---

während einen Andern. Dem großen Alexander.

Wiel. bemerkt: Herodotos', Xenophon's und Plutarchos' Lebensbeschreibungen waren um die Zeit, da Lukianos schrieb, in Jedermanns Händen, und er konnte also voraussetzen, daß die hier blos angedeuteten historischen Züge Niemand unbekannt seien.

diese sich, wie du sagst, an ihren üppigen Tafeln den Tod holen und obendrein von tausend Widerwärtigkeiten umgeben sind. Und dann, wenn sie gestürzt sind, haben sie die meiste Aehnlichkeit mit den tragischen Schauspielern, wie man viele sehen kann eine Zeit lang, als Kekrops nämlich oder Sisyphos oder Telephos, Diademe tragend, Schwerter mit elfenbeinernen Griffen, eine Larve mit herabwallendem Haar und einen goldgestickten Feldherrnmantel; wenn aber Einer, wie oft geschieht, einen Fehltritt thut und mitten auf die Scene niederstürzt, verursacht er natürlich Gelächter unter den Zuschauern, wenn die Larve sammt dem Diadem in Stücken zerbrochen ist und der Schauspieler sich den wahren Kopf blutig geschlagen und die Schenkel so weit entblößt hat, daß sowohl die armseligen Lumpen unter dem Prachtgewande zum Vorschein kommen als auch das Mißverhältniß des unförmlichen Kothurnos zum Fuße. Siehst du, daß du mich auch Gleichnisse zu machen gelehrt hast, mein allerliebster Hahn? Die Herrschaft wäre denn also beschaffen, wie wir gesehen haben; aber als du ein Roß, oder ein Hund, oder ein Fisch, oder ein Frosch warst, wie befandest du dich diese Zeit über?

§. 27. Der Hahn. Du bringst hier Etwas zur Sprache, was uns im gegenwärtigen Augenblicke zu weit führen würde, indeß läuft Alles darauf hinaus, daß ich kein Leben gefunden habe, welches nicht annehmlicher wäre, als das menschliche, weil sich die Thiere lediglich in den Gränzen ihrer natürlichen Triebe und Bedürfnisse

halten; denn du wirst unter den Pferden keinen Zollpachter, unter den Fröschen keinen Sykophanten, unter den Dohlen keinen Sophisten, unter den Mücken keinen Koch, unter den Hähnen keinen Kinäden und nichts von allem dem, worauf ihr sinnt, bei den Thieren sehen können.

§. 28. Mikyllos. Das kann volle Wahrheit sein, lieber Hahn. Ich schäme mich jedoch nicht, dir meinen Gemüthszustand zu entdecken; ich kann mich immer noch nicht des Wunsches entschlagen, den ich von Jugend auf hatte, ein reicher Mann zu werden; ja, immer noch schwebt mir der Traum vor den Augen und läßt mich das Gold sehen; vor Aerger aber ersticken möchte ich, wenn ich an den verdammten Simon denke, der jetzt in zahllosen Genüssen schwelgt.

Der Hahn. Ich will dich von dieser Krankheit heilen, lieber Mikyllos, und weil es noch Nacht ist, so stehe auf und folge mir. Ich will dich zu jenem Simon und in die Häuser einiger andern reichen Leute führen, damit du mit eignen Augen siehst, wie es bei ihnen zugeht.

Mikyllos. Wie ist das möglich bei verschlossenen Thüren? Du müßtest mich gar etwa zwingen, ein Mauerbrecher zu werden.

Der Hahn. Keineswegs, sondern Hermes, dem ich geheiligt bin, hat mir die besondere Gabe verliehen, daß, wenn Einer die längste Feder in meinem Schwanze, welche ihrer Dünne wegen gekrümmt ist, — — — —

Zu §. 28. die längste Feder. „Wie absurd diese Wundergabe der längsten Schwanzfeder unsers Hahns auch sein mag, so war sie es

Mikyllos. Deren giebt es aber zwei!

Der Hahn. Die auf der rechten Seite also, wenn ich mir diese von Jemandem mit meinem guten Willen ausziehen lasse, so kann der, welcher sie hat, so lange ich sie ihm lasse, damit jede Thüre öffnen und Alles sehen, ohne selbst gesehen zu werden.

Mikyllos. Das hätte ich nicht gedacht, lieber Hahn, daß du auch hexen könntest. Gieb mir nun diese Feder nur ein einziges Mal und du sollst in wenigen Augenblicken alle Schätze des Simon in unserm Hause sehen, denn ich werde mich hinschleichen, sie zu holen; er selber aber soll wieder, wie sonst, das Schuhleder bei der Ausdehnung desselben mit den Zähnen benagen.

Der Hahn. Das kann nicht geschehen. Hermes hat mir anbefohlen, daß ich, wenn der Inhaber der Feder sich auf diese Weise gegen Jemand verginge, sogleich krähen und den Dieb verrathen solle.

Mikyllos. Das ist kaum glaublich, daß Hermes, der doch selbst ein Dieb ist, andern Dieben so mißgünstig

---

doch nicht mehr als tausend Wunderdinge, womit sich damals die Secten-Philosophen schon zu tragen pflegten, wie wir in andern Dialogen sehen werden. Lukianos mokirt sich in mehrern seiner Stücke dadurch über diese Teratologen, daß er es ihnen in ihrer eigenen Manier zuvorthut. Uebrigens sehen wir hier die Quelle, woraus der spanische Urheber des von Le Sage nachgeahmten Diable boiteux den ersten Gedanken seiner Erfindung geschöpft zu haben scheint; denn seine Verbesserung muß uns nicht irre machen. Daß er seinen Teufel in aller Stille die Dächer aufdecken läßt, war bei modernen Häusern freilich bequemer, als eine Hahnenfeder, die statt eines Zauberschlüssels dient." Wiel.

sein sollte. Indeß laß uns gehen; ich will das Gold nicht anrühren, — wenn ich es überwinden kann.

Der Hahn. So rupfe mir, lieber Mikyllos, vorher erst die Feder aus — — — — Was machst du? Du hast ja alle beide ausgerupft!

Mikyllos. Es ist nur der Sicherheit wegen, lieber Hahn, und damit du weniger verunstaltet werdest, und nicht auf der einen Seite des Schweifes hinken müssest.

§. 29. Der Hahn. Mag's sein. Wollen wir nun zuerst zum Simon gehen oder zu einem andern reichen Manne?

Mikyllos. Nein, zu keinem Andern, sondern zum Simon, der jetzt, seitdem er reich geworden ist, statt eines zweisylbigen durchaus viersylbig sein will. Wir stehen nun schon an seiner Thüre; was habe ich jetzt Weiteres zu thun?

Der Hahn. Bringe die Feder an das Schloß.

Mikyllos. Da siehe her. O Herakles, die Thüre ist aufgegangen, als wäre sie mit einem Schlüssel geöffnet worden.[1]

Der Hahn. Gehe mir voran. Siehst du ihn dort schlaflos sitzen und rechnen?

Mikyllos. Ich sehe ihn, beim Zeus, neben einer matten und dürstenden Lampe sitzen, er selbst sieht blaß aus, ich weiß nicht woher es rührt, lieber Hahn, und ausgetrocknet am ganzen Leibe, wahrscheinlich weil ihn Sorgen aufgezehrt; denn ich habe nicht gehört, daß er sonst krank wäre.

Der Hahn. Horche auf sein Gespräch; du wirst gleich über seinen Zustand aufgeklärt werden.

Simon. Jene siebzig Talente wären also ziemlich sicher unter meinem Bette vergraben und keine Seele hat mich dabei gesehen; aber die sechzehn, fürchte ich, hat mich der Stallknecht Sosylos unter der Krippe verbergen sehen, denn der Kerl hat jetzt immer was im Stalle zu thun, während er doch sonst ein nachlässiger und fauler Schlingel war. Es muß mir aber noch weit mehr gestohlen worden sein, als Das, denn woher hätte sonst Tibios, wie man erzählte, gestern so große Stücken Pökelfisch zum Abendessen hernehmen oder seinem Weibe ein Paar Ohrringe für fünf baare Drachmen kaufen können? Diese Menschen bringen mich armen Mann noch um das Meinige! Ja, auch meine Trinkgeschirre sind bei solcher Menge nicht sicher aufgehoben. Wenigstens muß ich fürchten, daß einmal ein Dieb die Wand durchbricht und sie heimlich fortschleppt; ich habe viele Neider und Auflaurer und besonders traue ich meinem Nachbar Mikyllos nicht.

Mikyllos. Beim Zeus, ich bin wohl deines Gleichen und trage die Schüsseln unter dem Mantel davon.

Der Hahn. Schweige still, lieber Mikyllos, damit er unsere Anwesenheit nicht entdeckt.

Simon. Drum dürfte es das Beste sein, daß ich

Zu §. 29. Tibios. Ein andrer von seinen Sklaven. Die fünf Drachmen betragen nach Pauly zwei Guld. 10 Kr. rh.

aufbliebe und Alles selber bewachte; ich will aufstehen und im Hause die Runde machen. Wer ist hier? Ertappe ich dich, du Mauerbrecher — — — — — beim Zeus, es ist zum Glück nur eine Säule, nichts weiter. — Ich will das Gold wieder ausgraben und nachzählen; ich könnte mich neulich verrechnet haben. — Siehe, schon wieder regte sich was neben mir; wahrhaftig, ich werde belagert und von allen Seiten wird mir nachgestellt. Wo steckt mein Dolch? — Wenn ich Einen erwische! — Laßt mich das Gold wieder vergraben.

§. 30. Der Hahn. So steht es nun, lieber Mikyllos, mit Simon. Doch laß uns noch zu einigen Andern gehen, so lange der kurze Rest der Nacht noch dauert.

Mikyllos. O der Unglückliche, was für ein Leben führt er! Meinen Feinden wünsche ich solchen Reichthum! Zum Abschiede will ich ihm aber doch eine Maulschelle geben.

Simon. Wer hat mich geschlagen? Ich werde bestohlen, ich Armer!

Mikyllos. Heule nur und halte Nachtwache und werde gelb wie dein Gold, bis du in einen Haufen mit ihm zusammengeschmolzen; wir aber wollen, wenn's gefällig, dem Wucherer Gniphon einen Besuch abstatten; er wohnt auch in der Nähe. Schon stehet auch seine Thüre uns offen.

§. 31. Der Hahn. Siehst du, wie Diesen ebenfalls die Sorgen nicht schlafen lassen, wie er die Zinsen berechnet, wie seine Finger schon ganz dürre geworden sind, ihn, der in

kurzer Zeit alle seine Schätze verlassen und eine Motte oder Mücke oder Hundsfliege werden muß?

Mikyllos. Ich sehe den unglücklichen und unverständigen Menschen, der jetzt schon ein wenig besseres Leben als eine Motte oder eine Mücke führt; denn er ist auch am ganzen Leibe eingeschrumpft in Folge seiner Rechnereien. Wir wollen weiter gehen.

§. 32. Der Hahn. Zu deinem Freund Eukrates, wenn's gefällig; siehe, auch diese Thüre hat sich schon geöffnet, wir können eintreten.

Mikyllos. Das Alles war vor kurzem mein Eigenthum!

Der Hahn. Träumst du denn noch immer vom Reichthum? Siehst du aber nun den Eukrates selber hier bei seinem Sklaven, den alten Mann?

Mikyllos. Ich sehe, beim Zeus, eine schändliche unnatürliche Scene, welche thierische Wollust verräth; seine Gattin aber sehe ich ebenso in jenem Zimmer von den ehebrecherischen Armen des Kochs umschlungen.

§. 33. Der Hahn. Wie nun? Hast du noch Lust, ein solches Loos zu erlangen, lieber Mikyllos, und alle Schätze des Eukrates zu besitzen?

Mikyllos. Keineswegs, lieber Hahn, ich will

Zu §. 32. mein Eigenthum. „Wie viel Menschenkenntniß liegt in diesem beständigen Rückfall des Mikyllos!" Wiel.

Siehst du aber. „Es versteht sich, daß dieses Nachtstück im Original, nach aristophanischer Manier sehr stark beleuchtet ist." Wiel.

lieber vor Hunger umkommen, (ehe ich solche Schande erfahre); hole der Henker das Gold und die Gastereien, zwei Obolen sollen lieber meinen ganzen Reichthum ausmachen, als daß ich meinen Sklaven Solcherlei erlaube.

Der Hahn. Indeß jetzt kündigt den Tag bereits die Morgendämmerung an; so laß uns nach Hause zurückkehren; das Uebrige sollst du ein andermal sehen, lieber Mikyllos.

Zu §. 33. ehe ich solche. Diese Worte ἢ — — πείσωμαι sind matt und höchst wahrscheinlich unächt; daher haben sie die beiden neuesten Herausgeber nach den besten Handschr. eingeschlossen.

Lukianos' Timon oder Menschenfeind.

Inhalt.

Timon, ein Athenienser, der zur Zeit des peloponnesischen Krieges lebte und sich an den Bettelstab gebracht hatte durch Freigebigkeit und Verschwendung, befindet sich jetzt, von Athen entfernt, auf einem entlegenen Landstriche am Meere und baut den Acker als Tagelöhner. Er tadelt in einem lauten Anruf den Zeus, daß er sich nicht mehr, wie ehemals, in seiner Macht und Herrlichkeit zeige und die Gottlosen mit seinem Blitze zerschmettere, sondern sogar sich selbst verspotten lasse. Jetzt wenigstens solle er ihn an seinen undankbaren Freunden, welche ihn um seine Habe gebracht, rächen mit der alten Kraft, falls Zeus noch wirklich herrsche über die Welt (§. 1—6.). Zeus fragt den Hermes, wer der Schreier in Attika sei. Dieser berichtet ihn über die Schicksale des Timon, welcher die Götter sonst hochgeehrt, und das jetzige Elend desselben. Zeus beschließt daher, ihm noch zu helfen, da er aus vielen Umständen, die er auseinandersetzt, bisher die Athenäer gar nicht beachtet und den Timon aus den Augen verloren habe, weil er nicht verdiente, in solchem Zustande zu leben, sendet den Hermes ab, den Plutos zu holen

und ihn wieder reich zu machen, und will später die Verräther des Timon züchtigen (§. 7 — 10.). Hermes geht und drückt seine Verwunderung über den Erfolg aus, welchen lautes Schreien auch für einen Bittenden habe. Plutos kommt mit ihm zurück, weigert sich aber, dem Zeus zu gehorchen und sich wieder zum Timon zu begeben, da er ihn früher gemißhandelt und aus dem Hause geworfen habe. Zeus sucht ihn zu widerlegen und führt ihm zu Gemüthe, daß er sich ja sonst im Gegentheil beschwert, wie seine Herren ihn einsperrten und nicht an das Tageslicht hervorließen, ja, vom Plutos gar keinen Gebrauch zu machen wüßten. Plutos rechtfertigt sich, indem er solche Herren zu haben wünsche, welche ihn weder einkerkerten noch, wie Timon, mit Gewalt fortschafften und vergeudeten; er führt Gleichnisse an (§. 11 — 18.). Zeus versichert ihn aber, daß Timon jetzt vernünftiger geworden sei, als diese Letztern, welchen die Strafe auf dem Fuße folge. Plutos fragt ihn, ob ein Mensch, wie Timon, je sich ändern könne; ob er nicht vielmehr fortfahren würde, ihn gleichsam in ein Faß ohne Boden zu schütten und zu verschwenden. Zeus befiehlt ihm dennoch zu gehorchen und zu gehen. Hermes und Plutos machen sich auf den Weg und führen Gespräche. Der Erstere verwundert sich, daß Plutos nicht nur blind, sondern auch lahm sei. Der Letztere erklärt ihm dieß; auch die Ursache, woher zuweilen seine Schnelligkeit komme, wenn er Jemanden entweder beglücke oder verlasse. Den Würdigen werde er am seltensten zu Theil; Viele würden auch seiner erst habhaft im späten

Alter. Sodann läßt sich Hermes auch belehren, wie es komme, daß Plutos ungeachtet seines abschreckenden Aeußern so viele Liebhaber fände. Er trage nämlich eine Larve, welche die Leute für sein wahres Gesicht hielten, übrigens ließen sie sich auch verblenden durch des Plutos Begleiter, welche die Sinne seiner Besitzer täuschten. Schlüßlich bewundert Hermes die Glätte des Plutos, welche verhindere, ihn festzuhalten, während die Armuth sich auf alle Weise an die Menschen anhinge (§. 19 — 29.). Plötzlich erinnert Hermes den Plutos, daß er den Thesauros nicht mitgenommen habe; der Letztere sei in der Erde verborgen und werde auf seinen Ruf schon erscheinen, erwiedert Plutos. Sie kommen zum Timon, welcher fleißig hackt und von ihnen nichts wissen will. Die Armuth und ihr Gefolge flieht von der Seite des Timon, nachdem die Armuth vergeblich geklagt, daß ihr Schützling ihr entrissen werde. Hermes sucht den Timon zu besänftigen und zu bereden, daß er den Plutos wieder in sein Haus nehme. Timon führt Beschwerden gegen den Letztern; er sei in seiner Einsamkeit übrigens am glücklichsten. Plutos vertheidigt sich und Timon muß endlich nachgeben, aus Ehrfurcht vor Hermes und den übrigen Göttern, wie er sagt. Hermes kehrt zum Zeus zurück. Timon gräbt und Plutos ruft scheidend den Thesauros unter seine Hacke (§. 30 — 40.). Timon findet den Schatz und bekommt Lust zum Reichthum, als er das Gold erblickt. Er beschließt in der Einsamkeit zu bleiben, sich einen Thurm zu bauen, wo er sein Leben beschließen wolle, giebt sich selbst ein Gesetz,

alle Menschen zu meiden, von sich zu weisen, Keinen zu bemitleiden und Niemandem zu helfen, wenn er auch in der größten Noth und Gefahr schwebe; er giebt sich den Namen: Menschenfeind (§. 41 — 44.). Während er den Wunsch äußert, daß seine undankbaren ehemaligen Freunde erführen, wie reich er wieder geworden sei, sieht er auch schon eine Menge derselben herbeiströmen, da sich das Gerücht davon schon verbreitet haben mochte. Zuerst kommt Gnathonides, den er sogleich mit der Hacke abfertiget. Dann Philiades, dessen Undankbarkeit er schildert, ferner seine Kunst zu schmeicheln, von der er auch sogleich eine Probe ablegt, aber Timon schlägt ihm mit der Hacke den Kopf wund (§. 45 — 49.). Drittens kommt der Redner Demeas, der einen Gesetzentwurf, den er zu Gunsten seines Vetters Timon verfaßt habe, vorliest, voll von Schmeicheleien und Unwahrheiten. Zuletzt aber weist ihm Timon mit der Hacke die Wege; er macht sich unter Drohungen, Rache zu nehmen durch falsche Anklagen, fort aus Timons Einsamkeit (§. 50 — 53.). Viertens kommt der Philosoph Thrasykles, dessen ekelhaftes Wesen Timon beschreibt. Der Philosoph hält eine Anrede, um den Timon durch Schlauheit zu täuschen, und ermuntert den Letztern, den Reichthum, dessen ein Weiser nicht bedürfe, fortzuschaffen und ins Meer zu werfen. Oder, wenn er das nicht wolle, ihn schnell an arme und gute Freunde zu vertheilen; ihm solle er seinen Schnappsack damit anfüllen; er bäte indeß nur für seine armen Freunde. Timon jedoch füllt ihm den Kopf mit Beulen (§. 54 — 57.). Als er aber jetzt

einen ganzen Schwarm anrücken sieht, so steigt er auf einen Hügel, trägt Steine zusammen und wirft auf die Ankommenden, die sich eilig zurückziehen, während ihnen Timon nachruft und nachwirft (§. 58.).

Wieland bemerkt über diesen Dialog Folgendes: Ich vermuthe, dieser Dialog, den man eben so wohl ein kleines prosaisches Drama nennen könnte, sei eines von den ersten Werken, welche Lukianos während seinem Aufenthalt zu Athen ausgearbeitet hat. Daß er einer seiner schönsten sei, ist die einstimmige Meinung aller Kenner. Le Beau, der Jüngere, hat in seiner Abhandlung über den Plutos des Aristophanes eine Vergleichung zwischen dieser Komödie und dem Lukianischen Timon angestellt (s. den 51. Theil der Mémoir. de l'Acad. des Inscript.), woraus, wie er selbst sehr wohl anmerkt, mehr die Aehnlichkeit des Genies der Verfasser, als der beiden Werke erhellet. Immerhin mag Aristophanes in Lukianos den ersten Gedanken, seinen Timon zu schreiben, veranlaßt haben: Timon bleibt nichts desto weniger, in Erfindung, Composition, Zweck und Ausführung, ein Originalwerk; und mich dünkt, daß man ihm, ohne ungerecht gegen Aristophanes zu sein, den Vorzug eines größern Interesse für heutige Leser*) zugestehen könne; Lukianos hat einen weit größern Hauptzweck und verbindet mehr Nebenzwecke mit demselben als Aristophanes. Die Satyre, die im Timon herrscht, ist von weiterm Um-

*) Wenigstens für das größere Publicum. J. Mtz.

fang, trifft mehrere Gattungen von Menschen, und geht, wie der größte und wichtigste Theil der Lukianischen Schriften, auf nichts Geringeres aus, als den Nebel, der die Menschen verhindert, in ihren wesentlichsten Angelegenheiten richtig zu sehen, zu zerstreuen, die Betrüger zu entlarven, den Betrogenen die Augen zu öffnen, und besonders die Götter und die Philosophen seiner Zeit in ihrer Blöße darzustellen. Der berüchtigte Menschenfeind Timon war ein zu glückliches Sujet, und enthielt einen zu reichhaltigen Stoff für die Lukianische Satyre, als daß es unserm Autor, der (wie es scheint) während seines Aufenthalts zu Athen auf die Jagd solcher Sujets ausging, unbenutzt hätte entgehen können. Uebrigens stimmt das Wenige, was uns andere griechische Schriftsteller (als Aristophanes, Plutarchos, Diogenes Laert. und Pausanias) von diesem sonderbaren Menschen sagen, sehr wohl mit den Zügen überein, mit welchen er uns in dieser sinnreichen Composition dargestellt wird; nur der Umstand, daß Timon, nachdem er durch Leichtsinn und Gutherzigkeit große Reichthümer durchgebracht, in der Folge durch irgend einen Zufall wieder zu Vermögen gekommen sei, scheint mir keineswegs so eine ausgemachte Wahrheit, als der Abbé du Resnel in seinen Recherches sur Timon le Misanthrope aus sehr schwachen Gründen annimmt. Auch bedurfte Lukianos dessen nicht, um zu der Dichtung berechtiget zu sein, welche die Grundlage seines Timons ausmacht.

Timon. Zeus. Hermes. Plutos. Penia. Gnathonides. Philiades. Demeas. Thrasykles. Blepsias.

§. 1. Timon. O Zeus, du Hort der Freundschaft, der Gastfreiheit, der Geselligkeit, du Schützer des Heerdes, du Blitzeschleuderer, du Meineidsrächer, du Wolkenversammler, du Weithindonnernder, und wie die Namen alle heißen mögen, welche die Dichter in ihrer Begeisterung dir geben, vorzüglich wenn ihnen das Versmaaß zu schaffen macht; denn in diesem Falle wirst du von ihnen mit einer Menge von Beiwörtern überschüttet, um dem einstürzenden Verse Halt zu geben und die Lücken im Rhythmus auszufüllen; wo bleibt jetzt dein mächtigkrachender Blitz und dein dumpfhallender Donner und dein flammender und blendender und fürchterlicher Wetterstrahl? Leider haben sich heutzutag alle diese Dinge

---

Zu §. 1. Alle diese Namen und Beiwörter, die hier und im Verfolge dieser Apostrophe vorkommen, sind theils aus Homer, theils aus andern Dichtern entlehnt. Aufgeführt hat sie hier Lukianos zur Verspottung der Dichter, was auch aus den Anfangsworten hervorgeht. — Man vergleiche die Stelle des Aristophanes in den Fröschen v. 1178. ed. Dind., wo Euripides durchgezogen wird.

als Narrenspossen erwiesen und als lauter poetischer Dunst bis auf das Geräusch der Worte. Dein gepriesenes, fernhintreffendes und immerfertiges Geschoß ist, wer weiß wodurch, gänzlich ausgeloschen und erkaltet und bewahrt auch nicht einen schwachen Zornfunken mehr wider die Köpfe der Frevler.

§. 2. Eher ja würde sich Einer, der im Begriff ist einen Meineid zu begehn, vor einem vertrockneten Lampendochte fürchten, als vor der Flamme deines allbezwingenden Wetterstrahles; sintemal die Leute glauben, daß du einen Feuerbrand über sie schwingst, dessen Flamme oder Rauch sie nicht zu fürchten brauchen, und sie halten es für die einzige schlimme Folge, wenn sie getroffen würden, daß sie mit Ruß bedeckt werden könnten; ebendeswegen unterstand sich auch schon Salmoneus, dir entgegenzudonnern, und die Täuschung konnte ihm, einem so phlegmatischen Zeus gegenüber, recht leicht gelingen, da er ein feuriger und hochaufstrebender Mann war. Was Wunder? Schläfst du ja doch, als hättest du einen Schlaftrunk genommen, der du weder Ohren für die

---

Zu §. 2. Salmoneus, ein König von Elis aus den heroischen Zeiten, Sohn des Aeolus und der Evarete, Gemahl der Sidero und Vater der Tyro, verlangte für den Zeus gehalten zu werden, indem er Donner und Blitz durch ein Getöse mit kupfernen Töpfen und emporgeschleuderten Fackeln nachahmte, und Opfer foderte, wofür ihn Zeus mit einem wahren Blitz in den Tartaros hinabdonnerte. S. Apollodor. 1, 9, 7. und Virgil. Aen. V, v. 585—594.

Schlaftrunk genommen. Eigentlich: als wenn du unter Alraun schliefest, Alraun genossen hättest.

falschen Schwüre, noch Augen für die Frevler hast, und gegen Alles, was vorgeht, blödsichtig und stumpf bleibst und harthörig geworden bist, wie Einer, der über die Jahre hinaus ist.

§. 3. Denn in deiner Jugend wenigstens, wo du von heftiger Gemüthsart und in den Ausbrüchen deines Zornes schrecklich warst, führtest du beständig Krieg mit den Gottlosen und Frevlern und hieltest niemals Waffenruhe mit ihnen, sondern der Donnerkeil war immer in voller Arbeit, der Schild wurde geschwungen, der Donner rollte, unaufhörlich schossen die Blitze, wie die Speere beim Scharmützel, daher; die Erde bebte wie ein gerütteltes Sieb, der Schnee fiel in Klumpen und der Hagel in Felsenstücken; und, um es ohne Bild zu sagen, der Regen ergoß sich in Wuth und Allgewalt, jeder Tropfen war ein Strom. In einem Nu mußte daher ein so gewaltiger Schiffbruch unter Deukalions Herrschaft entstehen, daß die Wellen Alles zusammen verschlangen, und mit knapper Noth ein einziger Kasten verschont wurde, welcher auf dem Berge Lykoreus sitzen blieb und

---

Zu §. 3. der Schild. Die Aegis; er war aus dem Felle einer ungeheuern Ziege gemacht, mit deren Milch er in seiner Kindheit von der Amalthea aufgezogen worden war. Diesen Namen führte auch der Brustharnisch der Pallas. S. Diodor. Biblioth. B. III. Cap. 69.

Deukalions. Deukalion war ein Sohn des Prometheus und der Pandora. Seine Gemahlin hieß Pyrrha. Sie beide retteten sich aus dieser Sündfluth. Lykoreus soll ein andrer Name für den Parnassos sein, an dem sie landeten. Der eine Gipfel desselben hieß wenigstens Lykorea. S. Sicklers Handb. der alt. Geogr. p. 334.

einen Funken des Menschensaamen fristete, um eine noch schlechtere Nachkommenschaft zu erzeugen.

§. 4. Daher empfängst du nun auch den auf deine Schläfrigkeit folgenden Lohn, es werden dir weder Opfer gebracht noch Kränze, höchstens thut es Einer oder der Andre, und noch nur bei Gelegenheit der olympischen Spiele, nicht gerade weil er sich sehr verbunden dazu hält, sondern um einem alten Gebrauch nachzukommen. So werden sie über kurz oder lang, o Erlauchtester aller Götter, einen zweiten Kronos aus dir machen und dich vom Throne stoßen. Ich will nicht erwähnen, wie oft sie schon deinen Tempel ausgeplündert; haben sie doch zu Olympia Hand an deine eigne Person gelegt. Und du, der Hochdonnernde, warst zu faul die Hunde zu wecken oder die Nachbarn herbeizurufen, damit sie zu Hülfe eilten und die Diebe festhielten, ehe sie sich mit dem Raube auf die Beine machen konnten. Ja, du saßest da, der Erlauchte, der Gigantenwürger, der Titanenbezwinger, und ließest dir von ihnen die Locken abscheeren, einen zehnellenlangen Blitz in der Rechten haltend. Wann

---

Zu §. 4. zu Olympia. „Ohne Zweifel bezieht sich dieser spöttische Vorwurf auf eine zu Lukianos' Zeiten geschehene Beraubung der herrlichen und reichen Bildsäule des Zeus zu Olympia, an welcher die Haare, der Bart, der Mantel und die Bekleidung der Füße von gediegenem Golde waren. Der Anachronismus ist stark, aber Lukianos bedient sich darin eines Rechtes, das man komischen Dichtern, sie mögen in Versen oder Prosa schreiben, nicht absprechen kann." Wiel. Die Hunde wurden oft bei den Alten zur Bewachung der Tempel gebraucht.

wird es denn nun einmal, du Närrischer, ein Ende nehmen mit dieser sorglosen Nichtbeachtung der Frevel, oder wenn wirst du solche Ruchlosigkeit züchtigen? Wie viele Phaetonen oder Deukalionen sind nöthig gegen so bodenlose Verruchtheit der Welt?

§. 5. Denn um vom Allgemeinen zu schweigen und von mir zu reden, ich habe so viele Athenäer aus dem Staube gezogen und zu Reichen gemacht aus Bettlern und allen Bedürftigen geholfen, ja, ich habe vielmehr meinen Reichthum mit vollen Händen weggeworfen, um meinen Freunden Gutes zu thun, und jetzt, nachdem ich auf diese Weise verarmt bin, so kennen sie mich nicht einmal mehr und keines Blickes mehr würdigen mich Diejenigen, welche sich sonst vor mir duckten, sich demüthigten und von meinem Winke abhängig waren. Ja, begegne ich auch einmal Einem oder dem Andern auf der Straße, so gehen sie an mir vorüber, wie an einem von der Zeit umgeworfenen, am Boden liegenden Grabsteine, und

---

Phaetonen. Ueber Phaethon s. Ovid. Metamorph. I, 750. II, 1 — 152. „Er war der Sohn des Helios und der Klymene. Er bat seinen Vater, ihm die Leitung des Sonnenwagens nur auf einen Tag zu erlauben. Helios hatte beim Styx geschworen, ihm seine Bitte zu gewähren, und da er ihn durch keine Vorstellungen davon abschrecken konnte, so mußte er darein willigen. Allein Phaeton vergaß die Vorschriften seines Vaters und verlor die Gegenwart des Geistes. Die Pferde rissen aus. Bald kamen sie der Erde zu nahe und verbrannten Alles durch die Hitze der Sonne; bald entfernten sie sich zu weit, und Alles ging aus Kälte zu Grunde. Zeus tödtete ihn durch den Blitz. Er stürzte in den Fluß Padus, der heutzutag der Po heißt.“ Jacobitz.

nehmen keine Notiz; während andre, sobald sie mich nur von weitem erblicken, einen Seitenweg einschlagen, als fürchteten sie sich vor einem widerwärtigen und verabscheuungswürdigen Anblicke, wenn sie einem Manne begegneten, den sie noch kürzlich ihren Retter und Wohlthäter genannt hatten.

§. 6. So habe ich aus Noth mich auf diesen abgelegenen Winkel zurückgezogen, ein Kittel bedeckt meine Blöße, und ich treibe um einen Tagelohn von vier Obolen Feldbauerei, indem ich bei der Einsamkeit und meinem Spaten ein Philosoph bleibe. Aus dieser Abgeschiedenheit glaube ich wenigstens den Vortheil zu ziehen, daß ich so viele, denen es wider ihr Verdienst wohlgeht, nicht mehr vor Augen habe; denn gerade das ist das Unerträglichste. Endlich wäre es nun Zeit, o Sohn des Kronos und der Rhea, daß du dich aus dem tiefem Schlafe aufrütteltest, der dich betäubt (denn länger, als Epimenides, hast du schon geschlafen), daß du deinen Blitz wieder anbliesest oder am Aetna anzündetest, seine Flamme heftig anschürtest und dich so zornig zeigtest, als ein mannhafter und jugendlicher Zeus, — wenn man

---

Zu §. 6. vier Obolen. Diese betragen nach unserm Gelde ungefähr drei Groschen (2/3 Theil einer Drachme).

als Epimenides. „Epimenides aus Kreta passirte bei den Griechen für einen Propheten und großen Heiligen, und eines der geringsten Wunder, die seine Legende von ihm erzählte, war, er habe in seiner Jugend in einer gewissen Höhle sieben und funfzig Jahre in Einem fort geschlafen. S. *Diogen. Laert.* L. I. s. 109.“ Wiel.

nicht als wahr annehmen soll, was die Kretenser über dich und dein Grabmal bei sich erzählen!

§. 7. Zeus. (Vom Himmel herab.) Wer ist das, o Hermes, der dort aus Attika heraufschreit in der Nachbarschaft des Hymettos am Fuße des Berges? Ein Kerl schmutzig und staubig am ganzen Leibe und trägt einen Kittel. Er behackt den Boden, deucht mich, in gebückter Stellung. Ein geschwätziger und frecher Mensch. Es ist gewiß ein Philosoph; denn sonst würde er nicht solche gottlose Reden gegen uns im Munde führen.

Hermes. Was sagst du, mein Vater? Kennst du den Timon nicht mehr, den Sohn des Echekratides von Kolyttos? Es ist derselbe, der uns oftmals herrliche Opfer zum Schmaus vorsetzte, der noch kürzlich so reich war, der uns ganze Hekatomben brachte, derselbe, bei dem wir die Diasien so prächtig zu feiern gewohnt sind.

Zu §. 7. Hymettos. Ein Gebürge im Attika, berühmt auch heutzutag noch durch seinen guten Honig.

Es ist gewiß. „Zu bemerken ist die Ironie, welche in diesen Worten liegt, in Bezug auf die Philosophen." Jacobitz.

Kolyttos. Richtiger schreibt man Kollytos. „Kolyttos war der Name einer von den Abtheilungen der athenienfischen Bürger, welche sie Demos nannten, und die sich auf die Flecken oder Dörfer bezogen, in welchen die Einwohner von Attika zerstreut gewohnt hatten, ehe sie Theseus alle in der Hauptstadt vereinigte." Wiel.

Hekatomben. „Eine Hekatombe war ein solennes Opfer von hundert (oder wenigstens von sehr vielen) Stück Opferthieren, als Stieren, Schafen, Schweinen u. s. w." Ders.

die Diasien. „So hieß das Fest des Zeus Meilichios, eines der vornehmsten Feste der Athenienser. S. Thucyd. I, 126." Ders.

unkörperliche Wesen und Narrenspossen. Solchergestalt geschah es denn auch, daß wir diesen Mann ganz aus den Augen gelassen haben, wiewohl er ein braver Mann ist.

§. 10. Dessenungeachtet aber nimm den Plutos zu dir, lieber Hermes, und begieb dich schleunig zu demselben. Plutos soll auch den Thesauros mitnehmen, Beide sollen bei dem Timon ihre Wohnung aufschlagen und ihn nicht so leicht wieder verlassen, auch wenn er sie noch so eifrig aus Gutherzigkeit auf's Neue zum Hause hinausjagen wollte. Was aber jene Schmarotzer betrifft und die Undankbarkeit, die sie gegen ihn gezeigt haben, darüber werde ich später beschließen und sie sollen bestraft werden, sobald ich meinen Blitz ausgebessert habe; denn die zwei mächtigsten Strahlen desselben sind zerbrochen und haben sich ganz abgestumpft, als ich ihn neulich

---

kommen wird. Der verächtliche Ton gilt nicht der Tugend, sondern dem schimärischen Hirngespinnste, worüber sich die Sophisten und Philosophen unter diesem Namen zankten. Denn nicht die Sachen, sondern Namen, dunkle Begriffe und Worte ohne Sinn sind von jeher das wichtige Object gewesen, um dessentwillen die Menschen einander am wüthendsten angefochten, verketzert und verfolgt haben." Wiel. S. Hahn od. Tr. §. 11.

unkörperliche Wesen. „Ein Stich auf die Philosophen Anaxagoras und Platon." Ders.

Zu §. 10. Thesauros. „Diese Personification des Thesauros oder Schatzes (welchen Timon in der Erde finden sollte) ist eine humoristische Nachahmung des Aristophanes, welcher die Wolken, die Armuth (Penia), den Krieg und den Aufruhr personifizirt. Jedoch stellt Lukianos' Thesauros nur eine stumme Person vor." Ders.

ein wenig zu hitzig gegen den Sophisten Anaxagoras schleuderte, der seine Zuhörer überreden wollte, daß wir Götter überhaupt gar nicht einmal existirten. Leider verfehlte ich denselben (denn Perikles hielt seine Hand über ihn), und der Blitz schlug daneben in das Anakeion, brannte dasselbe nieder und wäre bei einem Haare selber an dem Felsen in Stücke gegangen. Inzwischen wird es übrigens eine hinlängliche Strafe für jene Menschen sein, wenn sie den Timon wieder reicher als jemals erblicken. (Hermes holt den Plutos.)

§. 11. **Hermes.** Hier kann man sehen, was man ausrichtet, wenn man recht laut schreit, zudringlich ist und frech! Dieß hilft nicht nur in einem Proceß, sondern auch dann, wenn man etwas zu bitten hat. Denn siehe nur, auf der Stelle wird Timon aus einem Bettler der reichste Mann werden, blos weil er geschrieen und in seinem Gebete sich freimüthig ausgelassen und dadurch die Aufmerksamkeit des Zeus auf sich

---

Zu §. 10. Sophisten Anaxagoras. „Er war eigentlich, was man heutzutage einen Deisten nennt, und dachte also von den populären Göttern ziemlich heterodox. Nach dem Diogenes Laert. wurde er von den Atheniensern wegen seines Glaubens an Einen Gott um fünf Talente gestraft und aus Athen verbannt. Plutarchos hingegen sagt: Perikles habe den Philosophen, dessen Freund und Beschützer er immer gewesen, noch in Zeiten aus der Stadt gebracht, ohne den Ausbruch des Ungewitters abzuwarten: und auf diesen Umstand scheint Lukianos' Timon hier anzuspielen.“ Wiel.

Anakeion. So hieß der Tempel der Dioskuren (des Kastor und Pollux). S. Pausan. I. 18, 1. Es scheint, daß Lukianos hier auf eine wirkliche Begebenheit anspielt.

gezogen. Hätte er mit krummem Rücken stillschweigend fortgegraben, so würde er immer noch graben, ohne daß sich Jemand um ihn bekümmerte. (Er kommt mit dem Plutos zurück.)

Plutos. Ich für meine Person habe keine Lust, o Zeus, mich zu ihm zu begeben.

Zeus. Wie so, mein allerbester Plutos, ohnerachtet ich es selber befohlen habe?

§. 12. Plutos. Er hat mich, Herr Gott, immer gräulich behandelt und mich fortgeschafft und in zahllose Stücke zerrissen, ohnerachtet ich schon vom Vater her sein Freund war; ja, es fehlte nicht viel, daß er mich mit Heugabeln zum Hause hinausjagte, und zwar gerade wie die, welche einen Feuerbrand aus den Händen von sich schleudern. Soll ich also wieder gehn, mich Schmarotzern und Speichelleckern und Buhlerinnen in die Hände zu liefern? Zu solchen Leuten schicke mich, o Zeus, welche deine Gaben zu schätzen wissen, mich pflegen, in Ehren halten und für das Liebste auf der Welt achten. Dergleichen liederliche Gimpel aber, wie Dieser, mögen mit der Armuth haushalten, die ihnen doch lieber ist als unser Einer, mögen sich einen Kittel von ihr geben lassen und ein Grabscheit und sich begnügen mit einer Einnahme von vier Obolen, die Tröpfe, die zehn Ta-

---

Zu §. 11. Wie so. „Man bemerke diese Höflichkeit des sonst so leicht auffahrenden Zeus gegen den Gott des Reichthums. Sie ist einer von den feinen satyrischen Zügen, die dem Lukianos eigen sind, und wovon dieses Stück voll ist." Wiel.

lente für nichts und wider nichts leichtsinnig wegwerfen können.

§. 13. Zeus. Eine ähnliche Behandlung hast du künftig von Seiten des Timon nicht mehr zu befürchten. Das Grabscheit hat ihm eine tüchtige Lehre gegeben, wenn er nicht ohne alle Empfindung in den Lenden ist, daß es nämlich besser gethan sei, sich statt der Armuth an dich zu hängen. Uebrigens aber scheinst du mir ein ziemlicher Murrkopf zu sein, da du jetzt über den Timon deswegen Beschwerde führst, daß er dir seine Thüren geöffnet und frei herumzuschweifen gestattet hat, anstatt dich, wie ein eifersüchtiger Liebhaber, einzuschließen. Sonst aber beschwertest du dich im Gegentheil über die Reichen, daß sie dich, wie du sagtest, hinter Schlösser und Riegel versperrten und einsiegelten, so daß dir nicht einmal durch eine Ritze das Tageslicht zu erblicken möglich wäre. Hierüber beklagtest du dich nun immer bei mir und jammertest, du würdest noch ersticken müssen in der dichten Finsterniß; und eben deswegen sahest du blaß und sorgenvoll aus, hattest von dem ewigen Zählen und Rechnen krumme Finger und drohtest davonzulaufen, sowie du eine Gelegenheit dazu erwischen könntest. Kurz, es dünkte dich eine mehr als entsetzliche Sache, in einem ehernen oder eisernen Kämmerchen, gleichwie die Danae, ein Jungfernleben zu führen und

---

Zu §. 13. wie die Danae. Ueber die bekannte Geschichte der Danae, welche ihr Vater Akrisios in ein ehernes Gefängniß verschloß,

unter so strengen und erzschlimmen Erziehern aufzuwachsen, als der Wucher und das Einmaleins sind.

§. 14. Ungereimt also handelten diese Leute, pflegtest du zu sagen, indem sie zwar dich über alle Begriffe liebten, aber, wiewohl sie könnten, sich dennoch nicht weder deiner zu genießen getrauten, noch ohne Scheu dem Zuge ihres Herzens folgten, wiewohl sie freie Herren wären, sondern sie blieben munter und hielten Wache, die starren Blicke auf das Siegel und die Schlösser gerichtet, indem sie es für hinreichenden Genuß hielten, nicht etwa selber genießen zu können, sondern — keine Seele am Genuß theilnehmen zu lassen, so daß sie dem Hunde in der Krippe gleichen, welcher zwar selber keine Gerste frißt, aber doch auch dem Pferde nicht erlaubt seinen Hunger zu stillen. Dazu kommt, daß du oft sogar über sie lachtest, wenn sie sparten und Wache hielten und, was das Sonderbarste ist, über sich selbst eifersüchtig wären, ohne jedoch es sich träumen zu lassen, daß ein schurkischer Sklave oder Hausverwalter oder Kinderwärter indessen sich heimlich einschleichen und den größten Unfug anrichten könne, während er den armen Hausherrn, ohne ihn zu bedauern, bei einem düsteren enghalsigen Lämpchen und einem durstigen Stücke Dochte

---

aus Furcht, daß, wenn sie sich vermählte, ihr Sohn ihn tödten werde, sehe man Nitsch mythologisches Wörterbuch.

Zu §. 14. dem Hunde in der Krippe. Lukianos spielt auf eine damals bekannte aesopische Fabel an, die sich aber in der auf uns gekommenen Sammlung nicht befindet.

über der Berechnung seiner Zinsen ruhig den Schlaf versäumen läßt. Ist es also nicht ungerecht von dir, ehemals über solche Dinge Beschwerde zu führen und jetzt dem Timon das Gegentheil zum Vorwurfe zu machen?

§. 15. Plutos. Wenn du die Sache beim rechten Lichte betrachten wolltest, so wirst du dennoch finden, daß ich in beiden Fällen Recht habe. Denn diese grenzenlose Zügellosigkeit des Timon würde schlechterdings als Nachlässigkeit erscheinen und Mangel an Liebe zu meiner Person verrathen; diejenigen hingegen, welche mich zwischen Thüren verschlossen und im Verborgenen hielten, einzig dafür besorgt, daß ich feister würde und fett und an Umfang zunähme, ohne mich weder selber anzurühren noch an das Tageslicht zu bringen, damit ich ja von Niemand gesehen würde, diese mußte ich für Thoren und ruchlose Seelen halten, da sie mich unverdientermaßen unter so drückenden Fesseln verfaulen ließen und nicht bedachten, daß sie in Kurzem aus der Welt gehen und mich irgend einem andern Glückskinde hinterlassen müssen.

§. 16. Ich lobe mir also weder die Letztern noch Jene, welche gar zu leichtfertig mit mir umgehen, sondern diejenigen, was allemal das Beste ist, welche ein Maaß in der Sache halten und mich weder vollkommen unberührt lassen noch ganz und gar wegwerfen. Bedenke zum Beispiel, o Zeus, bei deinem Namen, wenn Jemand ein junges und schönes Mädchen zur rechtmäßigen Frau nähme, und dann weder über sie wachte

noch im Mindesten eifersüchtig wäre, sondern sie nach Belieben bei Tage und bei Nacht herumschwärmen und ihre Gesellschafter sich aussuchen ließe, ja, wenn er sie sogar selber in die Arme der Buhler führte, die Thüren aufmachte, den Kuppler spielte und Jedermann in ihre Nähe einlüde; könnte man von einem Solchen sagen, daß er seine Frau liebe? Du wenigstens, o Zeus, wirst das Letztere nicht bejahen, da du in Liebessachen kein Neuling bist.

§. 17. Wenn dagegen ein Anderer ein freigebornes Weib unter gesetzlicher Form in sein Haus genommen hätte, um in rechtmäßiger Ehe Kinder zu erzielen, der Mann aber, weit entfernt die blühende schöne Jungfrau selber anzurühren oder einem Andern ihren Anblick zu vergönnen, sie einschlösse und zu kinderloser unfruchtbarer Jungfrauschaft verurtheilte, während er gleichwohl behauptete, in Liebe zu ihr zu brennen, und es auch wirklich bewiese durch seine verblichene Farbe, seine Magerkeit und seine tief in den Höhlen liegenden Augen; würde man einen solchen Menschen nicht für wahnwitzig halten müssen, da er, statt Kinder zu zeugen, wie er sollte, und die Freuden der Ehe zu genießen, die Rosen auf dem Antlitz eines so liebenswürdigen Mädchens verwelken läßt und dieselbe wie eine Priesterin der Demeter einkerkert bis an ihr Lebensende? Ich führte Beispiele

---

Zu §. 17. um Kinder zu erzielen. ἐπ' ἀρότῳ παίδων γνησίων war eine in den Eheverträgen bei den Athenern gewöhnliche Formel.

an, um meinen Unwillen auszudrücken, daß mich Einige schimpflich mit Füßen treten und verschlingen und ausbeuteln, Andre aber wie einen gebrandmarkten entsprungenen Sklaven in Ketten und Bande werfen.

§. 18. Zeus. Was ereiferst du dich nun über sie? Es sind ja beide Theile gestraft genug dafür! Den Einen geht es wie dem Tantalos, vor Durst und Hunger lechzt ihre Zunge, und sie schnappen blos mit dem Munde nach dem Golde, den Andern gerade wie dem Phineus, indem ihnen die Harpyien ihre Speise aus dem Munde herausreißen. Doch mache dich endlich auf, du wirst finden, daß Timon bei weitem verständiger geworden ist.

Plutos. Wird denn dieser Mensch jemals aufhören, mich, so zu sagen, aus einem durchlöcherten Korbe, bevor ich noch ganz hineingelaufen, mit allem Eifer herauszuschöpfen, um dem Steigen der Fluth entgegenzuarbeiten, aus Furcht, ich könne mit unerschöpflichen Strömen hineinstürzen und ihn überschwem-

---

Wie einen gebrandmarkten S. Man pflegte bei den Griechen und Römern den Sklaven, denen man nicht traute, ein Zeichen aufzubrennen, woran man sie, wenn sie entflohen, erkennen konnte.

Zu §. 18. Ueber die Leiden des Tantalos vergleiche man unten: Todtengespr. XVII., wo er selbst erzählt.

Phineus. Er war ein Sohn des Agenor, Königs in Phönizien und Libyen. Er ward zur Strafe, daß er den Menschen zukünftige Dinge vorhergesagt, oder daß er des Phrixos Söhnen den Weg aus Kolchis nach Griechenland gezeigt hatte, mit Blindheit geschlagen; überdieß sandte man ihm die Harpyien zu, die, sobald er essen wollte, eine Mahlzeit auffraßen, und, was sie übrig ließen, verunreinigten.

men? Daher sehe ich voraus, daß ich Wasser in das Faß der Danaiden tragen und immer vergeblich hinzuschöpfen werde, weil das Gefäß nicht hält, sondern das Zufließende, ehe es kaum hineingeströmt, ziemlich wieder hinausgelaufen ist; viel zu weit ist ja das Loch des Fasses, wo es herausläuft, und nichts hindert den Abfluß des Wassers.

§. 19. Zeus. Wenn er nun dieses klaffende und mit einem Male ganz sich öffnende Loch nicht verstopfen sollte, so wird er doch zweifelsohne, wenn du in kurzer Zeit wieder herausgelaufen, in der Hefe des Fasses den Kittel und das Grabscheit wieder finden. Doch gehet jetzt und machet ihn reich; du aber, lieber Hermes, vergiß mir nicht auf dem Rückwege die Kyklopen aus dem Aetna mitzubringen, sie sollen meinen Donnerkeil spitzen und in Stand setzen, da ich bald Gelegenheit haben werde, von seiner Schärfe Gebrauch zu machen.

§. 20. Hermes. So wollen wir gehen, lieber Plutos. Was ist das, du hinkst ja ein wenig? Ich habe nicht gewußt, mein edler Freund, daß du nicht blind allein, sondern auch zugleich lahm bist.

Plutos. Nicht ist das Letztere immer der Fall, o

Wasser in das Faß der Danaiden tragen, hieß soviel als: vergebliche Arbeit thun und war eine sprüchwörtliche Redensart. Die Danaiden mußten bekanntlich im Tartaros ein leckes Gefäß mit Wasser füllen.

Zu §. 19. Die Kyklopen waren Gehülfen des Hephästos und verfertigten die Donnerkeile des Zeus. Der Aetna war ihre Werkstatt.

Hermes, sondern allemal, wenn ich von dem Zeus zu Jemandem abgeschickt werde, bin ich, ohne zu wissen, wie es zugeht, träge und hinke an beiden Füßen, so daß ich mit Mühe zum Ziele gelange und gewöhnlich derjenige, der mich erwartet, unterdessen ein Greis geworden ist. Wenn es aber darauf ankommt, mich aus dem Staube zu machen, dann wirst du sehen, daß ich Flügel habe und viel schneller verschwinde, als ein Traumgesicht. Kaum ist wenigstens das Seil gefallen, so werde ich auch schon als Sieger ausgerufen, ich habe die Rennbahn durchlaufen, ohne daß mir zuweilen die Zuschauer auch nur mit den Blicken folgen konnten.

Hermes. Hier sagst du eine Unwahrheit. Ich könnte dir im Gegentheil Viele nennen, die gestern nicht einmal einen Dreier hatten, um sich einen Strick zu kaufen, und heute plötzlich reich und verschwenderisch sind, indem sie auf Wagen mit Schimmeln spaziren fahren, während sie sonst in ihrem ganzen Leben nicht einen Esel im Stalle hatten. Und doch gehen sie jetzt in Purpurkleidern und mit goldnen Ringen an den Fingern einher, ich glaube, aus dem Grunde, weil sie

---

Zu §. 20. das Seil gefallen, nämlich das vor die Rennbahn gezogene Seil, durch dessen Niederlassung den Wettläufern das Zeichen zum Rennen gegeben wurde.

mit goldnen Ringen. Da es nicht zu Timons, sondern zu Lukianos' Zeiten sehr gebräuchlich war, daß man an allen Fingern goldene Ringe trug, so erlaubt sich hier unser Autor, wie oft, einen Anachronismus.

Mühe haben, sich selber zu überzeugen, daß ihr Reichthum kein bloßer Traum ist.

§. 21. Plutos. Damit hat es eine andere Bewandtniß, lieber Hermes; in solchen Fällen gehe ich nicht auf meinen eignen Füßen. Auch sendet mich nicht Zeus, sondern Pluton zu diesen Leuten ab, welcher ja ebenfalls ein Reichthumspender ist und große Gaben austheilt. Aus seinem Namen schon läßt sich das abnehmen. Wenn ich also von einem Herrn zum andern wandern soll, so werfen sie mich in eine Schreibtafel, versiegeln mich sorgfältig und tragen mich dann feierlich zum Hause hinaus. Inzwischen liegt der Todte in irgend einem finstern Winkel des Hauses, bis über die Kniee mit einem alten Leinentuche zugedeckt, den Katzen, die sich um ihn balgen, preisgegeben. Die hoffenden Erben hingegen erwarten mich auf dem Markte mit aufgesperrten Mäulern, wie die zwitschernden Jungen die herbeifliegende Schwalbe.

§. 22. Wenn denn nun endlich das Siegel abgenommen, der Bindfaden zerschnitten, das Testament

---

Zu §. 21. sondern Pluton. Pluton, dessen Namenverwandtschaft Lukianos benutzt, der Gott der Unterwelt, wird hier gedacht als der Geber der Reichthümer, die durch Erbschaft zufallen.

wie die — Schwalbe. „Lukianos hat einige Lieblingsbilder, die öfter in seinen Werken vorkommen. Dieß ist eines davon, und es thut in der That im komischen Stil einen sehr guten Effect.“ Wiel.

Zu §. 22. (u. §. 21.) Testament. „Die auf Wachstafeln geschriebenen Testamente wurden außer dem Hause, in Tempeln, bei Priestern, oder auch bei vertrauten Freunden niedergelegt.“ Pauly.

eröffnet und der Name meines neuen Herrn öffentlich ausgerufen ist, sei es nun ein Anverwandter, oder ein Speichellecker, oder ein unzüchtiger Sklave, ein gewesener Liebling, der den Backen immer noch geschoren trägt, der sich durch Gefälligkeiten und Liebesdienste aller Art, die er seinem Herrn zu leisten sich's sauer genug werden lassen mußte, eine so reichliche Belohnung seiner edeln Willfährigkeit allerdings wohl verdient hat, so ergreift mich der Glückliche, wer er auch immer sei, sammt dem Testamente und läuft davon, seinen zeitherigen Namen Pyrrhios oder Dromon oder Tibios in Megakles oder Megabyzos oder Protarchos umtaufend, während die Andern, die ihre Mäuler vergebens aufgesperrt hatten, stehen bleiben und sich einander ansehen, in aufrichtiger Trauer begriffen, daß ihnen ein solcher Thunfisch aus dem Boden des Netzes entwischte, nachdem er schon so viele Lockspeise verschlungen.

---

geschoren trägt. S. zu den Todtengespr. IX, 8. Uebrigens habe ich mit Wieland diese Stelle etwas frei übertragen, da im Original griechische Sitte in zu scharfen Umrissen gezeichnet ist.

wohl verdient hat. Dieser Satz ist, wie man leicht sieht, ironisch zu nehmen.

zeitherigen Namen. Die drei ersteren Namen sind gewöhnliche Sklavennamen, während sich nur Personen von hohem Stande Megakles, Megabyzos oder Protarchos nennen konnten. — Wieland bemerkt: Beinahe sollte man glauben, daß unser Autor (wiewohl er nirgends merken läßt, daß ihm die Existenz des Horaz bekannt gewesen sei) dieses ganze Bild aus der fünften Satyre (des 2. Buches) dieses römischen Dichters copirt habe. Die Aehnlichkeit ist gar zu auffallend.

§. 23. Der Erbe aber, in dessen Hände ich so plötzlich gefallen bin, ein pöbelhafter, dickhäutiger Mensch, dem bei dem Gedanken an das Fußeisen immer noch die Haut schaudert, und der, so oft ein Vorübergehender mit der Peitsche knallt, die Ohren reckt und vor der Mühle wie vor einem Tempel heilige Scheu empfindet, ein solcher Mensch ist denen, die mit ihm zusammenstoßen, nicht mehr auszustehen, sondern er beleidigt die Freien und peischt seine Mitsklaven, blos um zu versuchen, ob ihm dergleichen nun auch erlaubt sei: bis er endlich einem liederlichen Dirnchen in die Klauen fällt oder die Sucht Pferde zu halten bekommt oder sich Schmarotzern preisgiebt, die ihm zuschwören, er sei wahrhaftig schöner als Nireus, von edlerem Geschlecht als Kekrops oder Kodros, verständiger als Odysseus, und

---

Zu §. 23. vor der Mühle. Die Handmühle zu drehen war eine Arbeit, zu welcher nur die niedrigste Art von Sklaven oder solche gebraucht wurden, die der Herr bestrafen wollte, wenn sie sich übel aufgeführt hatten oder sonst in Ungnade gefallen waren.

schöner als Nireus. Nireus war der Sohn des Charops und der Aglaia, von der Insel Syme zwischen Knidos und Loryma. Er war der schönste Mann unter den Griechen vor Troja nach dem Achilles. S. Homer. Il. II, 673. f. (nach Voß):

Nireus, schöner, wie sonst kein Mann vor Ilion herzog,
Rings im Danaer Volk, nach dem tadellosen Achilleus.

Vergl. die Todtengespr. XXV. Seine Schönheit ist zum Sprüchwort geworden.

Kekrops, aus Sais in Aegypten, der erste König von Athen. Kodros hingegen war der letzte. Ihre εὐγένεια ist ebenfalls sprüchwörtlich, wie die Schlauheit des Odysseus (Ulysses) und der Reichthum des Kroisos, jenes bekannten Königs von Lydien.

reicher als sechzehn Kroisos zusammengenommen, kurz bis der arme Tropf in einem kleinen Zeitraume verschwendet, was durch eine Menge von Meineiden, Spitzbübereien und Schurkenstreichen allmählig hatte zusammengescharrt werden müssen.

§. 24. Hermes. Deine Schilderung kommt der Wahrheit ziemlich nahe. Indeß wenn du auf eignen Füßen gehst, wie kannst du da bei solcher Blindheit den Weg finden? Oder wie kannst du Diejenigen unterscheiden, zu welchen dich Zeus absendet, in der Meinung, daß sie den Reichthum verdienen?

Plutos. Glaubst du denn wirklich, ich könne die rechten Personen herausfinden?

Hermes. Beim Zeus, keineswegs. Denn sonst würdest du nicht einen Aristeides übergehen und dich zu einem Hipponikos und Kallias begeben und zu vielen andern Athenern, die nicht einen Dreier verdienen. Allein aber was machst du, wenn du ausgeschickt bist?

Plutos. Ich schweife so lange in der Irre auf und nieder, bis ich unversehens auf Jemanden gerathe.

Zu §. 24. Aristeides. „Aristeides ist keinem unserer Leser unbekannt. Hipponikos und Kallias, Vater und Sohn, waren aus einer edlen Familie in Athen, deren Reichthum bei den Griechen zum Sprüchwort worden war, wie vor einem paar Jahrhunderten der Reichthum der Fugger in Augsburg. Kallias, ein Stiefsohn des großen Perikles, wird vom Aristophanes wegen der liederlichen Art, wie er sich und sein Erbgut Schmarotzern oder Weibsbildern preisgab, an mehr als einem Orte bitter durchgezogen. S. Frösche, v. 431 — 434. Vögel, v. 284 — 287." Wiel.

Der Erste Beste aber, der auf mich gestoßen, nimmt mich mit sich nach Hause und bringt dir, o Hermes, für den unverhofften Gewinn Dankgebete.

§. 25. Hermes. Also ist Zeus hintergangen, wenn er glaubt, daß du nach seinem Beschlusse nur Diejenigen reich machest, welche ihm den Reichthum zu verdienen scheinen?

Plutos. Mit vollem Rechte, mein Guter, da er, obgleich er weiß, daß ich blind bin, mich dennoch ausschickt, um eine so schwer zu findende, schon lange aus der Welt verschwundene, Sache zu suchen, welche nicht einmal Lynkeus leicht auffinden würde, so unscheinbar und winzig ist sie. Denn sintemal die Guten so selten, die Bösen aber aller Orten in Menge sind und das Regiment führen, so geschieht es, daß ich bei meinem Herumirren leichter an die Letztern gerathe und von ihren Netzen umstrickt werde.

Hermes. Wie kommt es nun aber, daß du dann,

---

dir — Dankgebete. Jedes gefundene oder schnell gewonnene Gut wurde der Gunst des Hermes zugeschrieben. S. §. 41.

Zu §. 25. Lynkeus. „Die Griechen erzählten große Wunder von den Augen dieses Lynkeus, der einer von den Helden war, die an der berühmten kalydonischen Jagd und an der Fahrt der Argonauten nach Kolchis Antheil hatten. Seine Scharfsichtigkeit wurde zum Sprüchwort, und das Sprüchwort gab, wie natürlich, zu den Hyperbolen der Dichter Anlaß. So sagt z. B. Pindar, er habe durch einen Eichbaum, und der Verf. des dem Orpheus zugeschriebenen Gedichts über die Argonauten, er habe durch Erde und Meer bis an den Tartaros sehen können." Wiel.

wenn du dich von ihnen wegbegiebst, leicht davonfliehst, ohne den Weg zu wissen?

Plutos. In diesem Falle bekomme ich seltsamer Weise scharfe Augen und gesunde Füße, aber blos für den Augenblick der Flucht.

§. 26. Hermes. Beantworte mir nun auch noch die Frage, wie es bei deiner Blindheit, ferner, ich kann es nicht bergen, bei deinem blassen Aussehen und der schwerfälligen Bewegung deiner Schenkel möglich ist, daß du so viele Liebhaber hast und daß Aller Augen auf dich gerichtet sind? Ferner, daß Alle, die dich erlangen, sich glücklich preisen, die dich aber verlieren, nicht länger zu leben wünschen? Ich kenne wenigstens ihrer nicht wenige, die so rasend in dich verliebt waren, daß sie sich mit gleichen Füßen in das tiefschlundige Meer und von abschüssigen Felsen stürzten, da sie glaubten von dir mit Fleiß übersehen zu werden, weil du ihnen in ihrem ganzen Leben keinen Blick schenktest. Uebrigens aber wirst du, wie ich nicht zweifle, selbst gestehen müssen, wenn du dir anders Gerechtigkeit widerfahren lässest, daß Diejenigen wie Korybanten rasen,

Zu §. 26. tiefschlundige Meer. „Eine Anspielung auf ein Epigramm des Theognis (v. 175. 176.), worin er sehr ernstlich räth, vor der Armuth zu laufen, und wenn man auch den Hals darüber brechen oder sich in die Tiefe des Meeres stürzen müßte.“ Wiel.

Korybanten. Die Korybanten waren Priester der Rhea oder Kybele in Phrygien. Sie begingen ihren heiligen Dienst in wüthender Begeisterung mit lärmender Musik und bewaffneten Tänzen. Ihre fanatische Raserei dient hier dem Autor dazu, seinen Lesern ein sehr lebhaftes Bild in einem einzigen Worte darzustellen. S. Göttergespr. XII.

welche in einen solchen Geliebten, wie dich, wahnsinnig verschossen sein können.

§. 27. **Plutos.** Glaubst du denn, daß ich ihnen wirklich so vorkomme, als ich bin, lahm oder blind oder mit allen meinen sonstigen Gebrechen behaftet?

Hermes. Wie anders, lieber Plutos, wenn sie nicht Alle gleichfalls blind sind?

Plutos. Nicht eben blind, mein Bester; sondern die Unwissenheit und die Täuschung, die sich heutzutag der ganzen Welt bemächtigt haben, umnachten ihre Sinne; dazu kommt, daß ich selber auch, um nicht in jeder Hinsicht häßlich zu sein, eine höchst reizende, mit Gold und Edelsteinen gezierte Maske anlege und in prächtigem Schmucke mich ihnen zeige. Sie aber, in der Meinung, die Schönheit meines natürlichen Gesichtes zu sehen, fangen Feuer und wollen umkommen, wenn sie meiner nicht habhaft werden können. Denn wenn mich Jemand ihnen in völliger Nacktheit zeigen wollte, gewiß, sie würden sich selber verdammen, daß sie dermaßen verblendet waren und Dinge liebten, die unliebenswürdig und häßlich waren.

§. 28. **Hermes.** Wie nun kommt es, daß sie, wenn sie sich im wirklichen Besitze des Reichthums sehen und die Larve selber umgethan haben, immer noch im Irrthume schweben? Daß sie ferner, wenn sie ihnen Jemand abziehen wollte, lieber den Kopf als die Larve hingeben würden? Denn nunmehro kann ihnen doch unmöglich noch verborgen sein, daß die Schönheit

mit dem Pinsel aufgestrichen ist, wenn sie Alles von der innern Seite erblicken.

Plutos. Auch hierin, lieber Hermes, kommen mir nicht wenige Dinge zu statten.

Hermes. Was für welche?

Plutos. Sobald mir Einer, der mich getroffen, nur einmal erst die Thüre geöffnet hat und mich aufnimmt, so tritt ungesehen zugleich mit mir über die Schwelle — der Dünkel, die Thorheit, die Aufgeblasenheit, die Weichlichkeit, Uebermuth, Täuschung und tausend andre Gefährten. Kaum haben diese alle zusammen seinen Kopf eingenommen, so bewundert er, was nicht zu bewundern ist, und begehrt, was er fliehen sollte, während er mich, den Vater aller dieser Unholde, welche mit mir eingezogen sind und meine Leibwache bilden, anstaunt und eher alles Andere ertragen als von mir zu lassen sich entschließen würde.

§. 29. Hermes. Wie glatt aber bist du, lieber Plutos, wie schlüpfrig, wie schwer zu halten, wie leicht entronnen, indem du nirgends eine feste Handhabe, um dich anzufassen, darbietest, sondern du bist einem, ehe man sich's versieht, wie ein Aal oder wie eine Schlange durch die Finger geschlüpft; die Penia hingegen ist sowohl klebrig, wie Vogelleim, als auch leicht zu fassen und es sind ihr tausend Wiederhaken aus allen Theilen ihres Leibes hervorgewachsen, woran Alle, die sich ihr nä-

---

Zu §. 28. mit dem Pinsel aufgestrichen. Dieser Ausdruck entspricht dem Lateinischen fucatus color.

hern, augenblicklich festgehalten werden und nicht sich leicht zu befreien im Stande sind. Doch eben fällt mir ein, daß wir über unserem Geschwätz eine Hauptsache außer Acht gelassen haben.

Plutos. Was denn?

Hermes. Daß wir den Thesauros nicht mitgenommen haben, den wir am nöthigsten brauchten.

§. 30. Plutos. Darüber gieb dich zufrieden. Ich lasse ihn jedesmal in der Erde zurück, wenn ich zu euch heraufkomme, mit dem gemessenen Befehle, drin zu bleiben und die Thüre zu verschließen, und Niemandem aufzumachen, wenn er mich nicht selbst rufen hört.

Hermes. Da wollen wir endlich den Boden von Attika betreten; folge mir nun und halte dich an meinen Mantel fest, bis wir an Ort und Stelle kommen.

Plutos. Ein guter Vorschlag, lieber Hermes, mich an der Hand zu führen, denn wenn du mich freiließest, so könnte ich leicht im Herumtappen einem Hyperbolos oder Kleon in die Hände gerathen. Aber was ist das

---

Zu §. 30. Hyperbolos oder Kleon. „Kleon, ein Athenienser, des Kleänetos Sohn. Vom niedrigsten Stande (ein Gerber seines Gewerbes) schwang er sich zu den höchsten Staatsämtern empor. Als Feldherr ging er nach Amphipolis, welche Stadt die Athenienser gegen den Brasidas verloren hatten, und hier blieb er in der Schlacht. Nach ihm schwang sich Hyperbolos empor, bis er aus der Stadt vertrieben wurde, als Alkibiades die Parteien vereinigt hatte. Diese zwei Männer werden vom Aristophanes oft wegen ihrer Schlechtigkeit verspottet. Mehreres über sie hat der Scholiast und Hemsterhuis z. d. St. Vergl. noch Rötscher, Aristophanes und sein Zeitalter p. 166 fgg.“ Jacobitz. Man kann sie auch

für ein Getöse, als ob Eisen auf Stein geschlagen würde?

§. 31. **Hermes.** Unser Timon behackt dort in der Nähe ein unebnes und steiniges Fleckchen Erde. Ei, da steht auch die Penia bei ihm und auf der andern Seite der Ponos, ferner auch die Karteria, die Sophia, die Andria und ein ganzer Haufen Solcher, die der Hunger unter seinem Commando vereinigt, bei weitem ehrenwerthere Trabanten, als die deinigen.

Plutos. Was zaudern wir also noch, lieber Hermes, uns so schnell als möglich aus dem Staube zu machen? Denn wir werden doch nichts ausrichten, was der Rede werth wäre, gegen einen Mann, welcher von einem so mächtigen Heere umlagert ist.

Hermes. Anders gefiel es dem Zeus; wir dürfen uns also nicht abschrecken lassen.

Penia. Wohin willst du Diesen bringen, den du da an der Hand führst, o Argostödter?

---

aus des Plutarchos Lebensbeschreibungen des Themistokles, Alkibiades u. A. kennen lernen.

Zu §. 31. **Ponos** rc. **Ponos** ist die **Arbeit**, **Karteria** die **Geduld**, **Sophia** die **Weisheit**, **Andria** die **Mannhaftigkeit**. Alle diese Tugenden sind hier personifizirt, wie oben die Trabanten des Plutos.

Argostödter. Der Argostödter (Ἀργειφόντης) ist ein Beiwort des Hermes, das er daher erhalten, daß er auf den Befehl des Zeus den Argos Panoptes (den hundertäugigen), der die verwandelte Io bewachte, tödtete. Mehreres kann man nachlesen, was **Klopfer** in **Nitsch's** mytholog. Wörterbuche unter **Io** und **Argus** gesammelt. S. auch Göttergespr. III., das davon handelt.

Hermes. Wir sind hieher zum Timon gesandt worden vom Zeus.

§. 32. Penia. Der Plutos wieder zum Timon, jetzt, nachdem ich ihn, von der Tryphe übel zugerichtet, in meine Arme genommen, ihn der Sophia dort und dem Ponos übergeben und einen wackern schätzenswerthen Mann aus ihm gemacht habe? So wenig also glaubt ihr mich, die Penia, achten, so ungerecht mich behandeln zu dürfen, daß ihr mir den einzigen Schatz, den ich hatte, — einen Mann entreißet, den ich mit allem Fleiße zur Tugend ausgebildet habe, damit ihn der Plutos wieder nehme, der Hybris und dem Typhos überantworte und nachdem er ihn wieder zum früheren Weichling von gemeiner und thörichter Denkungsart umgeschaffen, ihn mir zurückgebe, wenn er wieder ein Lump geworden?

Hermes. Es ist der Wille des Zeus, Penia!

§. 33. Penia. So habe ich hier nichts mehr zu schaffen; und ihr dort, o Ponos, Sophia und ihr Andern, folget mir. Der aber wird bald genug inne werden, was er an mir verlieren wird, — eine nützliche Gehülfin und Lehrerin alles Guten, mich, in deren Umgang er beständig gesund an Körper, stark und kräftig an Geiste war, das Leben eines Mannes führend und sein Glück in sich selber suchend, jenen übermäßi-

---

Zu §. 32. Hybris und dem Typhos. Beide sind schon oben (gleich deutsch) genannt worden; der erstere Name bedeutet den Uebermuth und der zweite den Dünkel.

gen Ueberfluß aber für das, was er ist, für unnütz haltend.

Hermes. Sie entfernen sich; nun wollen wir auf ihn zugehen.

§. 34. Timon. Wer seid ihr, verwünschte Kerle? Welches Verlangen hat euch hiehergetrieben, einen ehrlichen Tagelöhner in seiner Arbeit zu stören? Aber ihr sollt nicht mit heiler Haut davonkommen, ihr Schurken, die ihr Alle seid! Denn ich werde euch augenblicklich mit Erdschollen und Steinen die Rippen einwerfen.

Hermes. Bei Leibe nicht, lieber Timon, wirf nicht; denn nicht Menschen sind wir, die du werfen willst, sondern ich bin Hermes und dieser hier ist Plutos. Zeus hat deine Gebete erhört und uns abgeschickt; empfange daher in Gottes Namen den Reichthum und höre auf zu arbeiten.

Timon. Ihr sollet dennoch ausgezahlt werden, wenn ihr auch Götter seid, wie ihr sagt; denn ich hasse die einen wie die andern, Götter und Menschen, und diesem Blinden hier, wer er auch sei, gedenke ich mit meinem Grabscheit auch noch den Schädel einzuschlagen.

Plutos. Laß uns gehen, Hermes, um Gottes=

Zu §. 33. Ueberfluß. καὶ πολλὰ ταῦτα. Hier nimmt Herr Lehmann, welchem Herr Jacobitz folgt, eine neue Bedeutung von πολὺς an, welches vulgaris bedeuten soll. τὰ πολλὰ ταῦτα aber ist hier δεικτικῶς vom Plutos gesagt: Diesen Ueberfluß (den der da bringen wird). Ebenso irren diese beiden Gelehrten in derselben Bedeutung des Wortes §. 36. τῶν πολλῶν ἐκείνων.

willen, der Mensch scheinet mir ja nicht wenig zu rasen damit ich nicht zum Abschiede noch einen Treff bekomme.

§. 35. Hermes. Keine Albernheit, lieber Timon, sondern laß dieses gar zu wilde und rohe Benehmen, strecke beide Hände aus und ergreife das gute Glück, sei wieder reich und die Zierde der Athenäer und blicke mit Verachtung auf jene Undankbaren, dich allein deines Glückes freuend.

Timon. Ich bedarf euer nicht, laßt mich in Ruhe; mein Grabscheit ist für mich Reichthums genug! Im Uebrigen fühle ich mich am glücklichsten, wenn mir keine Seele zu nahe kommt.

Hermes. So menschenfeindlich, Guter?

Soll ich die Rede dem Zeus, die unfreundliche, trotzige, bringen?

Indeß mußtest du natürlicher Weise ein Menschenfeind werden, nachdem du von ihnen so viel Bittres erfahren, ein Götterfeind aber keineswegs, da die Götter so gütig für dich sorgen.

Timon. Dir, lieber Hermes, und dem Zeus werde ich auch für eure Sorge höchst dankbar sein. Den Plutos dort aber mag ich nicht nehmen.

Hermes. Warum?

§. 36. Timon. Weil mir schon ehedem unzählig viel Böses durch seine Schuld widerfuhr, indem er mich Schmarotzern preisgab, hinterlistige Freunde mir zuführte, mir Feindschaft zuzog, durch Wohlleben mich

---

Zu §. 35. Dieser Vers (Soll ich die Rede &c.) ist aus dem Homeros, Il. XV. 202. genommen.

zu Grunde richtete und dem Neide blosstellte; zuletzt aber mich plötzlich verließ, so treulos, wie du siehst, und verrätherisch. Die vortreffliche Penia hingegen, welche meine Kräfte zu den männlichsten Arbeiten gewöhnte und in ihrem Umgange immer Wahrheit und Aufrichtigkeit zeigte, verschaffte mir durch Arbeit das Unentbehrliche und lehrte mich jenen Ueberfluß verachten, indem sie alle Hoffnungen meines Lebens von mir selbst abhangen ließ und mir zeigte, was der Reichthum sei, den ich als den meinigen betrachten könne und den mir weder ein Schmarotzer durch Schmeicheleien, noch ein Sykophant durch Drohungen, noch der Pöbel im Zustande der Gereiztheit, noch ein Sprecher in der Volksversammlung durch sein Votum, noch ein Tyrann durch Nachstellungen zu entreißen vermöchte.

§. 37. Gestärkt also von meinen Arbeiten, diesen Acker hier unverdrossen bebauend, nichts gewahrend von dem Elend der Stadt, find' ich genügenden und zureichenden Unterhalt durch mein Grabscheit. Mache dich daher auf den Rückweg, lieber Hermes, und bringe den Plutos dem Zeus zurück. Ich für meine Person wünschte nichts mehr und nichts weniger, als alle Menschen sammt und sonders — an den Galgen zu schicken.

Zu §. 36. Sykophant, ist ein falscher Ankläger, Calumniant, Chicaneur, der Jemanden aus Bosheit oder Gewinnsucht angiebt.

Zu §. 37. an den Galgen. „Die in solchen Fällen gewöhnliche griechische Redensart, οἰμώζειν ποιῆσαι, läßt sich im Deutschen nicht wohl anders ausdrücken, um eben dieselbe Wirkung zu thun." Wiel.

Hermes. Gott behüte, mein Guter; diese Strafe möchten wohl nicht alle verdient haben. Doch laß diese Ausbrüche des Zorns und des Muthwillens und nimm den Plutos zu dir. Nicht zu verachten ja sind die Geschenke, die vom Zeus kommen.

Plutos. Willst du, lieber Timon, daß ich mich verantworte gegen dich? Oder ist dir's zuwider, mich reden zu hören?

Timon. Rede, aber mach's kurz und keinen langen Eingang, wie die Schufte von Volksrednern; denn ich will mich überwinden, dich einen Augenblick anzuhören dem Hermes hier zu Gefallen.

§. 38. Plutos. Ich sollte gerade vielleicht recht ausführlich sprechen, da deine Beschuldigungen gegen mich so mannigfaltiger Art waren; indeß siehe zu, ob ich dir wo, wie du sagst, Unrecht gethan habe, ich, der ich dir einerseits Annehmlichkeiten aller Art durch meinen Einfluß verschaffte, Würde, Vorrang, Ehrenkränze und was sonst zu einem genußreichen Leben gehört. Bewunderer fandest du doch auch und Lobredner um mei-

---

Nicht zu verachten. Diese Worte sind aus dem Homeros, Il. III, 65. Der Vers lautet: Nicht zu verachten ja sind der Unsterblichen herrliche Gaben.

Zu §. 38. Ich sollte gerade. Hier kann ich die Conjectur von Herrn Fritzsche und Herrn Jacobitz keineswegs billigen, daß statt μέντοι zu schreiben sei μέν, welches Letztere an und für sich schon matt wäre. So halte ich auch im folgenden Satze δέ τοι für richtig. Was sollen solche Aenderungen?

netwillen und Jedermann bewarb sich um deine Gunst: wenn dir andrerseits aber was Unangenehmes von deinen Schmarotzern widerfahren, so bin ich außer Schuld; im Gegentheil habe ich Ursache, mich über dich zu beschweren, daß du mich so verächtlich wegwarfst an niederträchtige Menschen, die durch Lobhudeleien und Blendwerk auf alle Weise mir nachzustellen suchten; und was gar die letzte Behauptung betrifft, daß ich dich verrathen habe, so könnte ich viel eher dir die Beschuldigung zurückgeben, da ich auf alle Weise von dir fortgepeitscht und über Hals und Kopf aus dem Hause gejagt wurde: demzufolge hat dich, statt des weichen Prachtmantels, deine schätzenswerthe Penia mit diesem Kittel ausstaffirt. Schlüßlich möge Hermes dort Zeuge sein, wie sehr ich den Zeus gebeten habe, mich nicht wieder zu dir zu schicken, dessen Gesinnungen so feindselig gegen mich gerichtet sind.

§. 39. Hermes. Aber siehst du nun, o Plutos, wie sehr er sich jetzt geändert hat? Fasse daher Muth und lebe mit ihm zusammen; und du, Timon, grabe nun, wie du stehst und gehst. Du aber bringe den Thesauros unter sein Grabscheit. Denn er wird dir gehorchen auf deinen Zuruf.

Timon. So muß ich Folge leisten, o Hermes, und wieder reich werden. Was sollte einer auch machen, sobald die Götter Gewalt brauchen? Indessen bedenke doch, in was für Unannehmlichkeiten du mich armen Mann stürzest, mich, der ich bis diese Stunde glücklich lebte

und nun ohne mein Verschulden plötzlich einen so großen Haufen Goldes und mit ihm so viele Sorgen überneh=men soll!

§. 40. Hermes. Ertrage es, o Timon, mir zu=lieb, auch im Falle, daß es beschwerlich und unerträglich ist, damit deine ehemaligen Schmarotzer bersten vor Neid; ich fliege jetzt über den Aetna in den Himmel hinauf.

Plutos. Der hat sich fortgemacht, wie mich dünkt; denn ich schließe es aus dem Rauschen seiner Flügel; du, Timon, bleibe ruhig auf dieser Stelle; ich will näm=lich gehen und dir den Thesauros heraufschicken; oder hacke lieber; dich rufe ich, goldner Thesauros, gehorche dem Timon hier und lasse dich von ihm heraufziehen. Grabe, lieber Timon, führe tiefere Streiche. Ich aber will euch nun Platz machen.

§. 41. Timon. Wohlan denn, liebes Grabscheit, jetzt verdopple deine Kraft und ruhe nicht eher, bis du den Thesauros aus der Tiefe an das Tageslicht hervor=gebracht. O Wunderzeus, o liebe Korybanten, o ge=

Zu §. 40. Ich will — gehen — Platz machen. Auffallend ist es, sagt Jacobitz, daß der Plutos und Thesauros hier getrennt erscheinen, da doch Zeus oben §. 10. sagt: der Plutos solle auch den Thesauros mitbringen und Beide sollten zusammen bei dem Timon bleiben.

Zu §. 41. Wieland bemerkt: Es ist ein sehr wahrer Zug, und ein Zeichen, daß unser Schriftsteller das menschliche Herz kannte, daß er seinen Timon, ungeachtet er kaum noch so abgeneigt davon war, unvermerkt wieder Lust zum Reichwerden bekommen läßt, wiewohl er keinen Gebrauch von seinem Schatze zu machen gedenkt.

Korybanten. S. oben §. 26. Er ruft die Korybanten hier an, wie der Scholiast sagt, deswegen, weil ihm etwas Merkwürdiges

winnspendender Hermes, woher dieser Goldhaufe? Oder ist es vielleicht ein Traum? Ich fürchte nur, daß ich Kohlen finde beim Aufwachen. Doch nein, es ist Gold, geprägtes, röthliches, gewichtiges, für das Auge der lieblichste Anblick von der Welt.

O Gold, der Gaben wohlgefälligste,

Denn wie ein flammiges Feuer strahlest du hervor sowohl bei Nacht als bei Tage. Komm hervor, du holdester, liebenswürdigster Schatz. Jetzt glaube ich gerne, daß auch Zeus voreinst zu Golde geworden ist. Denn welche Jungfrau würde nicht mit offenen Armen einen so schönen, durch das Dach herabrieselnden Liebhaber aufnehmen?

§. 42. O Midas, o Kroisos, o Weihgeschenke zu Delphi, wie seid ihr doch nichts im Vergleich mit Timon und Timons Reichthum: mit ihm kann sich selbst der Perserkönig nicht messen! Mein gutes Grabscheit und du, mein liebster Kittel, euch muß ich dem Pan hier

---

und Unerwartetes, daß man außer sich kommen müsse, zugestoßen ist. Pauly hat übersetzt: „ihr guten Erdgeister.“

o Gold, der ꝛc. S. oben den Hahn, §. 14. Die folgenden Worte: Denn wie ein flammiges ꝛc. sind aus dem ersten olymp. Ges. des Pindaros und kommen auch im Hahn §. 7. vor. Auch über Midas s. den Hahn, a. a. St.

Zu §. 42. Weihgeschenke zu Delphi. In dem Tempel zu Delphi, der größten und berühmtesten Stadt in Phokis, waren unermeßliche Reichthümer. Berühmt war die Stadt bekanntlich durch die Orakel.

dem Pan hier. Er meint die Bildsäule des Pan, des Beschützers der Felder und Heerden bei den Griechen. Es war Sitte bei den

zum Andenken aufhängen; ich selber will jetzo diese ganze Landspitze kaufen und ein Thürmchen bauen über meinem Schatz, geräumig genug für meine Person, und dies soll meine Wohnung und, ich denke, wenn ich sterbe, auch meine Grabstätte sein. Folgenden Beschluß aber fasse ich und es gelte als Gesetz für mein ganzes übriges Leben: mit keinem Menschen Umgang zu haben, keinen zu kennen, über alle wegzusehen; die Wörter Freund oder Gastfreund oder Genoß oder Altar des Eleos seien für mich leerer Klingklang. Ferner, Mitleid zu haben mit einem Weinenden oder Hülfe zu leisten einem Bedrängten, soll Verbrechen wider die Gesetze und Umsturz des Bestehenden sein; meine Lebensweise sei einsam, wie die der Wölfe, und mein einziger Freund sei Timon.

Alten, daß, wenn Jemand seine frühere Lebensweise änderte, er die Insignien derselben denjenigen Göttern weihte, welche die Beschützer von ihr waren.

ein Thürmchen. Pausanias erwähnt in seiner Beschreibung von Attika dieses Thurms, I, 30. wo er sagt: „Man sieht den Thurm des Timon, eines Menschen, der allein wußte, man könne auf keine Weise glücklich werden, außer wenn man seine Mitmenschen fliehe."

des Eleos. „Dieser Altar (der Barmherzigkeit), welcher der Menschlichkeit der Athenienser Ehre macht, stand auf dem neuen Markte. Seine Stiftung verlor sich in dem grauesten Alterthum, und er erhielt sich bis zum Tode des Kaisers Julianus. Meursius unterscheidet ihn ohne allen Grund von einem Altar der Menschlichkeit, der sein Dasein blos der Flüchtigkeit, womit dieser arbeitsame Compilator zu lesen pflegte, zu danken hat. S. dessen Ceramicus geminus c. 16." Wiel.

wie die Wölfe. „Man hat unsern Autor dieser Stelle wegen ohne Grund angefochten. Der scharfsinnige und beredte Geschicht-

§. 43. Alle meine Nebenmenschen will ich für Feinde und Meuchler halten, und mit einem von ihnen zusammenzukommen, soll Verunreinigung sein, und der Tag, wo ich einen nur sehe, ein Unglückstag; kurz, sie sollen in meinen Augen in nichts unterschieden sein von steinernen und ehernen Bildsäulen; ferner wollen wir weder einen Herold von ihnen annehmen noch einen Vertrag mit ihnen schließen; diese Wildniß aber bilde die Grenze gegen sie. Zunftgenossen, Glieder der Phratria, Mitbürger des Demos, und das Vaterland selbst,

---

schreiber der Natur, Büffon, bekräftiget in seiner Beschreibung des Wolfes, was Lukianos seinen Timon hier von der Ungeselligkeit dieses Raubthieres sagen läßt." Ders.

Zu §. 43. ein Unglückstag. Wieland bemerkt zum §. 3. des Traums: Die Alten trieben großen Aberglauben mit ihren glücklichen und unglücklichen Tagen. Ein Tag, an welchem einmal einer Familie, einer Stadt, einem ganzen Volke irgend ein großes Unglück zugestoßen war, blieb für diese Familie, diese Stadt, dieses Volk auf ewig ein Tag von böser Vorbedeutung; umgekehrt hatte man zu einem Tage, der einmal Glück gebracht, das gute Zutrauen, daß er immer glücklich sein werde. Bei allen Unternehmungen war man also sehr sorgfältig, einen günstigen Tag dazu auszusuchen und die unglücklichen zu vermeiden.

Zunftgenossen ꝛc. Die φυλέται, tribules, habe ich durch Zunftgenossen übersetzt. — Anfangs gab es vier φυλαί, tribus, welche aber hernach Kleisthenes bis auf zehn vermehrte, und später kamen noch einige dazu. Jede φυλή wurde in drei φρατρίας oder Curien, nach einer andern Eintheilung aber in 10, 12, 15 u. mehr δήμους abgetheilt. Die Zahl der Phratrien oder Curien war bei zehn tribus also dreißig. Wie viele demi es aber gegeben habe, darüber ist man noch nicht einig. Die nun zu einer φυλή, tribus, gehörten, hießen φυλέται, die aus einer

lauter kalte und unnütze Namen, die nur bei schwachköpfigen Menschen in Ehren stehen! Timon soll allein reich sein, Alle über die Schultern ansehen, schwelgen für sich allein, von Schmeichelei und lästigen Lobhudeleien befreit; ferner den Göttern opfern und zum Opfermahle sich allein einladen als sein eigner Nachbar und Grenzanwohner, von allen Fremden sich losmachend. Ferner werde ein für allemal beschlossen, sich selber die Hand zum Abschiede zu geben, wenn es zum Sterben kommt, und sich selber den Todtenkranz aufzusetzen.

§. 44. Ferner, ich möge mich am liebsten nennen lassen: den Menschenfeind, und die Kennzeichen meines

---

Phratrie, Curie, waren, φράτορες, und die aus einem δῆμος, δημόται. S. C. A. Grotefend de Demis S. Pagis Atticae.

sich losmachend. Wörtlich: ἐκσείων τῶν ἄλλων.

Zu §. 44. Wieland bemerkt: „Plutarchos führt in seinem Leben des M. Antonius einige Züge an, die unsern Autor berechtigen konnten, dem Timon diesen entsetzlichen Grad von Menschenhaß beizulegen. Z. B. der junge Alkibiades war um diese Zeit der große Günstling des Volkes zu Athen; und eben dieser Alkibiades war auch das einzige menschliche Wesen, gegen welches Timon eine Art von Zuneigung blicken ließ. Man fand diese Ausnahme so sonderbar, daß ihn endlich ein gewisser Apemantos um die Ursache derselben fragte. Ich bin diesem jungen Menschen gut, antwortete Timon, weil ich's voraussehe, daß er die Athenäer in großes Unglück bringen wird. Ein andermal erschien Timon in der allgemeinen Volksversammlung und bestieg die Rednerkanzel, als ob er dem Volke etwas vorzutragen hätte. Jedermann erwartete in größter Stille und Verwunderung, was herauskommen würde. Männer von Athen, sagte Timon, in einem kleinen Bauplatz an meiner Wohnung steht ein alter Feigenbaum, an dem sich schon viele Bürger erhenkt haben.

Charakters seien mürrisches Wesen, Rauhheit, Grobheit, Bitterkeit und Unmenschlichkeit. Wenn ich also einen in Gefahr sähe, im Feuer umzukommen, und er flehte mich an, die Flamme zu löschen, so soll ich mit Pech und Oel löschen; ferner, wenn einen zur Winterszeit der Strom vorüberführt und der Fortgerissene die Hände ausstreckt und sie zu fassen bittet, so soll ich diesem noch einen Stoß geben und ihn köpflings untertauchen, daß er nicht einmal wieder das Gesicht heraufzubringen vermöchte. Denn solchergestalt würden sie Gleiches für Gleiches empfangen.

Dieses Gesetz hat in Antrag gebracht Timon, des Echekratides Sohn aus Kolyttos, durch Abstimmung aber hat es bestätigen lassen in der Volksversammlung derselbe Timon; vortrefflich, Solches stehe als fester Beschluß und wir wollen männiglich darüber halten.

§. 45. Uebrigens gäbe ich doch viel darum, wenn es Allen auf irgend einem Wege bekannt würde, daß ich wieder unmäßig reich bin; denn ich bin gewiß, die Sache würde ihnen die Hälse zuschnüren. Doch was ist das? Ei, welche Schnelligkeit! Von allen Seiten laufen sie mit Staube bedeckt und keuchend zusammen; sie müssen irgendwoher Wind bekommen haben von meinem Golde. Soll ich nun auf diesen Hügel steigen und sie mit Steinen forttreiben, indem ich sie von der Anhöhe

---

Da ich nun diesen Platz zu überbauen Willens bin, so habe ich das Publicum davon benachrichtigen wollen, damit diejenigen, die etwa Lust dazu haben, sich noch aufhängen können, ehe der Feigenbaum umgehauen wird.

hinunterschleudere, oder sollen wir in soweit unser Gesetz übertreten, daß wir uns noch Einmal mit ihnen abgeben, um sie desto mehr zu ärgern, wenn wir sie mit Verachtung behandeln? Das Letztere halte ich noch für besser; also wollen wir sie gleich erwarten und stehen bleiben. Ei, sieh' doch, wer ist der Vorderste dort von Allen? Der Schmarotzer Gnathonides, der mir ohnlängst, als ich ihn um eine Beisteuer ansprach, einen Strick reichte, wiewohl er oftmals ganze Fässer bei mir — gespieen; doch er hat's gescheidt gemacht, daß er gekommen, denn er soll zu allererst ausgezahlt werden.

§. 46. Gnathonides. Hab' ich's nicht immer gesagt, daß die Götter einen so braven Mann wie Timon nicht verlassen werden? Guten Tag, Timon, schönster und liebster Freund und Zechbruder!

Timon. Ih, auch guten Tag, o Gnathonides, du — aller Geier gefräßigster und aller Menschen nichtswürdigster!

Gnathonides. Du bist doch immer der alte Spaßvogel; aber wo ist das Gastmahl? Ich habe dir ein nagelneues Lied von kürzlich einstudirten Dithyramben mitgebracht.

Zu §. 45. Beisteuer. ἔρανος war ein freiwilliger Beitrag, welchen die Griechen, nach der unter ihnen eingeführten Gewohnheit, denen gaben, welche in dürftige Umstände gerathen waren. Dergleichen Beiträge wurden unter der Bedingung gereicht, daß sie der Unterstützte, wenn er in bessere Umstände kam, zurückzahlte.

Zu §. 46. Dithyramben waren eine Gattung der lyrischen Poesie im kühnsten und erhabensten Stil, welche sich durch besondere

Timon. Eine Elegie sollst du doch wenigstens in heftiger Rührung singen unter diesem Grabscheite.

Gnathonides. Was heißt das? Du schlägst mich, o Timon? Ich rufe Zeugen; o Herakles! Au, au, ich werde dich wegen Verwundung vor den Areopagus laden lassen.

Timon. Wenn du nur noch eine kleine Weile verziehst, wirst du mich vielleicht wegen Todtschlag belangen lassen.

Gnathonides. Keineswegs; sondern heile du vielmehr die Wunde durch Auflegung eines Bischen Goldes; denn wunderbar blutstillend ist das Heilmittel.

Timon. Wartest du denn noch?

Gnathonides. Ich gehe, du sollst es aber zu bereuen haben, daß du ein solcher Flegel aus einem artigen Manne geworden.

§. 47. Timon. Wer ist dieser, der dort herankommt, der Kahlkopf? Philiades, der abscheulichste aller

---

Freiheit im Versmaaß auszeichnet. Ihr Gegenstand war eigentlich, das Lob des Dionysos zu besingen, später auch anderer Götter. S. Fr. v. Hagedorn's Werke, 3ter Th. (1769) p. 208. Von den Tischliedern (der alt. Gr.). Die Elegie oder das Klaglied ist bekannt genug.

Areopagus. ὁ Ἄρειος πάγος. Dies war der älteste und höchste Gerichtshof zu Athen, dessen Entstehungszeit ungewiß ist. Solon verbesserte ihn und erhöhte sein Ansehen, indem er ihm die Aufsicht über den ganzen Staat gab. Alle größere Verbrechen wurden vor dieses Gericht gebracht.

Schmarotzer. Dieser Mensch hat ein ganzes Grundstück und zur Ausstattung seiner Tochter zwei Talente von mir bekommen als Belohnung seiner Lobhudelei, wie er einmal meinen Gesang, während Alle stillschwiegen, ganz allein bis zum Himmel erhob und sich verschwor, ich sänge melodischer als ein Schwan; als er jedoch mich neulich krank erblickte, und ich zu ihm kam, ihn um Hülfe ansprechend, so zählte mir der edle Mann noch dazu Prügel auf.

§. 48. Philiades. O welche Unverschämtheit, jetzt kennt ihr den Timon wieder? Jetzt ist Gnathonides wieder der Freund und Zechbruder? Daher ist ihm Recht geschehen, dem undankbaren Menschen! Wir, seine alten Bekannten und Jugendfreunde und Zunftgenossen, wir mäßigen uns gleichwohl, damit wir nicht zudringlich scheinen. Guten Tag, gnädiger Herr! Aber laß dich zugleich vor diesen Schurken von Speichelleckern warnen, die blos auf deinen Tisch ihr Augenmerk richten, im Uebrigen aber von Raben in nichts unterschieden sind. Man darf heutzutag keinem Menschen mehr trauen; Alle sind undankbar und verworfen; was mich betrifft, ich wollte dir eben ein Talent bringen, damit du die dringendsten Bedürfnisse bestreiten könntest, als ich unterwegs schon ganz in deiner Nähe hörte, daß du wieder über einen unermeßlichen Reichthum zu verfügen hättest. Ich bin also gekommen, dir jene Warnung zu geben; indeß da du selber ein weiser Mann bist, wirst du meines Rathes vielleicht gar nicht bedürfen, denn du

könntest sogar dem Nestor sagen, was er zu thun und zu lassen habe.

Timon. Ohne Zweifel, o Philiades; tritt aber doch näher, denn ich will dich ebenfalls bewillkommnen mit meinem Grabscheit.

Philiades. Leute, Leute, er hat mir die Hirnschale zerschmettert, der Undankbare, weil ich ihm zu seinem Vortheile gerathen hatte.

§. 49. Timon. Siehe, da kommt ein Dritter, der Redner Demeas, einen Volksbeschluß in der Rechten tragend und ein Verwandter von mir zu sein versichernd. Dieser Mensch hat sechzehn Talente aus meinem Beutel an Einem Tage an die Stadt gezahlt (denn er war dazu verurtheilt und in Fesseln geworfen worden, weil er das Geld nicht aufbringen konnte, und ich erbarmte mich seiner und kaufte ihn frei); als ihn aber neulich das Loos traf, an den erechtheïschen Stamm das Schauspielgeld auszutheilen, und ich zu ihm kam,

---

Zu §. 48. dem Nestor. Nestor, des Neleus und der Chloris Sohn, Fürst von Pylos, war bekanntlich der weiseste und bejahrteste unter den Helden vor Troja, denen er mit Rath beistand.

Zu §. 49. das Schauspielgeld. „Unter τὸ θεωρικὸν oder τὰ θεωρικὰ versteht man die Gelder, welche zur Feier der Feste und Spiele dem Volke ausgetheilt wurden, theils um ihnen das Eintrittsgeld ins Schauspielhaus zu erstatten, theils zur Bereitung einer bessern Mahlzeit; zum Theil wurden sie auf Opfer verwandt, womit eine öffentliche Speisung verbunden war. Diese Gabe bestand aus zwei oder drei Obolen. Ihre Einführung schreibt sich von dem Perikles her, welcher sich dadurch die Volksgunst zu erwerben suchte.“ Jacobitz.

meinen Antheil fodernd, leugnete er, davon zu wissen, daß ich ein Bürger sei.

§. 50. Demeas. Guten Tag, o Timon, du hohe Zierde deines Stammes, du Stütze der Athenäer, du Vormauer Griechenlands! Wahrlich, schon lange erwarten dich das versammelte Volk und beide Rathscollegien; zuvor aber vernimm den Beschluß, den ich zu deinen Gunsten abgefaßt habe:

„In Betracht, daß Timon, des Echekratides Sohn, „aus Kollyttos, ein Mann, der nicht nur an Recht„schaffenheit und guten Sitten, sondern auch an „Weisheit in Griechenland schwerlich seines Gleichen „findet, jederzeit um das gemeine Beste verdient „zu machen sich angelegen sein läßt, der den Sieg „davongetragen im Faustkampf und Ringkampf „und Wettlauf zu Olympia an Einem Tage, wie „auch im Wagenrennen mit vollständigem Gespann „sowohl als mit einem Gespann von zwei Füllen, — —

Timon. Aber ich bin ja in meinem ganzen Leben nicht einmal nach Olympia gekommen!

Timon gehörte aber nicht zum erechtheïschen Stamme, sondern zum aegeïschen, weil er ein Κολλυτεύς genannt wird, welcher demus zur tribus Aegeïs gehörte! Hemsterhusius erinnert, daß dieser Fehler dem Lukianos selbst zuzuschreiben und nichts zu ändern sei.

Zu §. 50. beide Rathscollegien, der Areopagus nämlich und der Senat der Fünfhundert.

zu Olympia. „Das Rennen stand bei den alten Griechen in so großer Achtung, daß Die, welche sich dazu vorbereiteten, es der Mühe

Demeas. Was thut's? So wird es später geschehn; je mehr dergleichen Sachen aufgeführt werden, desto besser.

„ferner, im verwichenen Jahre sich für die Stadt
„sehr tapfer gehalten gegen die Acharner und zwei
„Abtheilungen Peloponnesier niedergehauen, — —

§. 51. Timon. Wie? Weil ich keine Waffen hatte, bin ich ja nicht einmal auf die Kriegsliste gekommen!

Demeas. Du sprichst zu bescheiden von dir selber, wir hingegen würden undankbar sein, wenn wir deiner Thaten nicht gedächten.

„desgleichen aber durch Gesetzesvorschläge, Gutach-
„ten und Feldherrndienste dem Staate nicht geringe
„Dienste geleistet hat: als ist, in Erwägung alles
„Dessen, von dem Senat und dem Volk und der
„Heliäa, sowohl von den Stämmen als den Zünf-
„ten, besonders und öffentlich, nach aller Ueberein-
„kunft beschlossen worden, dem Timon eine goldene
„Bildsäule neben der Athene auf der Akropolis zu

---

werth hielten, die Milz auszutrocknen, weil man glaubte, daß sie im Laufen hinderlich sei." Jacobitz.

die Acharner. Ich weiche von Hemsterhusius ab. S. die Nachträge.

Zu §. 51. Heliäa. Die Heliäa war ein hohes Gericht zu Athen und wurde unter freiem Himmel gehalten, woher es seinen Namen haben soll, nämlich von ἥλιος. Die Anzahl der Richter belief sich auf 500, später auf 1000, und 1500; sie heißen ἡλιασταί. S. Eschenb. Handb. der klass. Lit. p. 484.

Akropolis. So hieß die Citadelle von Athen, die ehemals von ihrem Erbauer Kekrops den Namen Kekropia führte. S. Plinius

„setzen, einen Donnerkeil in der Rechten haltend, „mit sieben Strahlen auf dem Haupt, ferner, „selbigen mit goldenen Kronen zu krönen und diese „Ehrenbezeigungen öffentlich bekannt machen zu „lassen heutigen Tages am Dionysienfeste bei Auf- „führung neuer Tragödien (denn das Dionysienfest „muß ihm zu Ehren am heutigen Tage gefeiert „werden). Dieses Decret brachte in Vorschlag De- „meas, der Redner, als nächster Verwandter Ti- „mons und als Schüler desselben; denn auch ein

---

H. N. VII, 56. „Sie war insbesondere der Athene geheiligt, weil sie da über den Poseidon gesiegt haben soll: wie man denn auch zur Zeit des Pausanias daselbst noch ihren Oelzweig zeigte, ebenso wie den Eindruck, welchen des Poseidon Dreizack im Felsen gemacht haben soll." Jacobitz.

mit goldenen Kronen. Hierüber sagt Böckh Staatsh. d. Ath. Bd. I. p. 265: „Die Ertheilung des goldenen Kranzes war nichts Seltenes: der Rath der Fünfhundert, wenn er seine Pflichten gewissenhaft erfüllt hatte, wurde alljährlich gekränzt; die Staaten gaben einander Kränze, und Privatpersonen wurden häufig vom Staate bekränzt."

am Dionysienfeste. „Das Fest des Bakchos, an welchem gewöhnlich neue Tragödien oder wenigstens neue Schauspiele zum Besten gegeben wurden. Ein außerordentliches Bakchosfest ausdrücklich dem Timon zu Ehren anzuordnen, war die höchste Ehre, die ihm nur immer angethan werden konnte, und ohne Zweifel in den Zeiten, wo Timon lebte, ohne Beispiel." Wiel. Jacobitz bemerkt im Vorüber- gehen, daß hier die großen Dionysien, τὰ κατ' ἄστυ oder ἀστικά, gemeint sind, welche innerhalb der Stadt im Monat März gefeiert wurden. Bei diesen Dionysien brachten die Dichter die Tragödien, welche sie zu Ehren des Festes gemacht hatten, zum Vorschein, und der Beste wurde zum Sieger erklärt.

„ausgezeichneter Redner ist Timon und überhaupt „Alles, was er nur immer will.“

§. 52. So lautet also der Beschluß; übrigens wollte ich dir auch meinen Sohn vorstellen, den ich nach deinem Namen Timon genannt habe.

Timon. Wie, Demeas, du bist ja gar nicht verheirathet, soviel mir wenigstens bekannt ist.

Demeas. Ich werde aber heirathen, so Gott will, über's Jahr und Kinder zeugen, und das Kind, welches wird geboren werden (denn es wird ein Knabe sein), nenne ich schon jetzt Timon.

Timon. Ich weiß nicht, ob aus der Hochzeit was werden wird, o Guter, wenn du einen solchen Streich von mir empfängst. (Er schlägt ihn.)

Demeas. O weh! Was heißt das? Nach der Herrschaft, Timon, trachtest du und schlägst freie Leute, du, auf dessen freier Geburt und Bürgerrechte zugleich Flecken haften? Aber du sollst augenblicklich zur Strafe gezogen werden sowohl wegen anderer Dinge als weil du auf der Akropolis Feuer anlegtest!

§. 53. Timon. Es hat aber ja Niemand auf der Akropolis, du Schurke, Feuer angelegt; also ist deine falsche Anklage gleich ersichtlich.

Zu §. 52. Flecken haften, so daß entweder sein Vater oder seine Mutter aus dem Sklavenstande stammte und sein Vater oder seine Mutter nicht von Athen wäre.

Demeas. Aber deinen Reichthum hast du doch daher, daß du die Schatzkammer erbrochen!

Timon. Auch diese ist nicht erbrochen worden; also wirst du auch damit wenig Glauben finden.

Demeas. So wird sie später erbrochen werden; du hast sie aber schon jetzt ausgeleert.

Timon Dafür empfange noch einen zweiten! (Er schlägt ihn wieder.)

Demeas. O weh, mein Rücken!

Timon. Kreische nicht, oder ich versetze dir noch einen dritten. Es müßte doch ganz possirlich zugehen, wenn ich unbewaffnet zwei Abtheilungen Lakedämonier niederhauen und einem einzigen hundsföttischen Bürschchen nicht die Rippen einschlagen könnte. Vergeblich müßte ich ja auch zu Olympia gesiegt haben im Faustkampf und Ringkampf.

§. 54. Aber was sehe ich? Ist das nicht Thrasykles, der Philosoph? Wahrlich kein andrer Mensch; mit ausgespreiztem Barte wenigstens, mit aufgezogenen Augenbrauen und mit nachdenklicher wichtiger Miene kommt er daher, titanenartig blickend, das Haar über die Stirn struppig herabhängend, wie ein leibhaftiger

---

Zu §. 53. die Schatzkammer, die Nachzelle (eigentlich) eines Athenetempels, wahrscheinlich des Parthenon, auf der Burg zu Athen, welche als Schatzkammer diente. S. Böckh Staatsh. Bd. I. p. 472. fg.

Zu §. 54. der Philosoph. Pauly bemerkt: der Deutsche substituire Pfaffe.

Boreas oder Triton, wie sie Zeuxis zu malen pflegte; ein Mann ist es, der einfach im Aeußern, anständig im Gange, bescheiden im Anzuge, des Morgens sich in zahllosen Worten über Tugend ausläßt, auf die Freunde der Wollust loszieht und die Genügsamkeit lobpreist, aber so oft er nach dem Bade zur Tafel kommt, und der Bediente ihm den großen Pokal darreicht (je stärker der Wein, desto lieber ist es ihm), so ist es, als ob er das Wasser der Lethe ausgetrunken hätte, und er thut gerade das Gegentheil von jenen am Morgen gehaltenen Vorträgen, indem er wie ein Geier über die Gerichte herfällt und seinen Nachbar mit dem Ellenbogen wegstößt, mit Brühe den Bart besudelt, mit hündischer Gefräßigkeit sich vollstopfend, über die Schüssel gebückt, als ob er in derselben das höchste Gut zu finden verhoffe, sorgfältig die Teller mit dem Zeigefinger abwischend, um von der pikanten Brühe keinen Tropfen zu verlieren.

§. 55. Dabei immer unzufrieden, damit er den Kuchen ganz oder den Schweinsbraten für sich allein erhalte, ein Muster von Schlemmerei und Unersättlichkeit, berauscht sich und wird ausgelassen vom Trunke, bis er nicht etwa blos zu singen und zu tanzen, sondern auch zu schimpfen und zu zanken anfängt. Ferner schwatzt er viel beim Weinglase, und hier gerade am liebsten, über Mäßigkeit und sittliches Betragen; und obendrein spricht er, während ihm bereits vom lautern Weine übel ist

---

Triton, ein Seegott, Sohn des Poseidon und der Amphitrite.
Zeuxis, ein berühmter Maler.

und seine stammelnde Zunge ihn lächerlich macht; zum Beschluß folgt Erbrechen. Und das Ende von der Sache ist, daß ihn Etliche ergreifen und aus dem Speisesaale hinausschaffen, wiewohl er sich mit beiden Händen an die Flötenspielerin festklammert. Uebrigens läßt er sich auch nüchtern Keinem so leicht den Vorrang ablaufen in der Lüge, der Frechheit und Geldgierigkeit. Vielmehr sucht er auch unter den Schmeichlern seines Gleichen, schwört Meineide mit der größten Bereitwilligkeit, die Betrügerei gehet vor ihm her und die Unverschämtheit folgt ihm zur Seite; kurz, ein durch und durch weises, von allen Seiten unverbesserliches Geschöpf, ein vollendetes Chamäleon; ausgezahlt soll er also werden ohne langes Besinnen, der Ehrenmann. (Zu Thrasykles, der die letzten beiden Worte schon gehört haben konnte, im Herankommen:) Was seh' ich? Ei, ei, endlich läßt sich Thrasykles blicken.

§. 56. Thrasykles. Nicht in gleicher Absicht, o Timon, wie jene Menge bin ich gekommen, wie Die, welche aus Bewunderung deines Reichthums und in der Hoffnung, Silber und Gold und köstliche Mahlzeiten

---

Zu §. 55. Flötenspielerin. „Eine Person, die bei einem griechischen Gastmahle nicht fehlen durfte.“ Wiel. Er bemerkt über diese Schilderung noch Folgendes: Daß dieses ganze Gemälde, welches nur ein Hogarth unserm Autor nachmalen könnte, den Afterphilosophen aus Lukianos' Zeit galt, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. In dem Zeitalter des Perikles und Sokrates hatten auch die verächtlichsten unter den Sophisten mehr Lebensart als die Pedanten und philosophischen Marktschreier des Lukianischen.

zu erhaschen, zusammengelaufen sind, um ihre Schmeichlerkünste aufzubieten gegen einen Mann, wie dich, von schlichtem Charakter und freigebig mit dem Seinigen. Denn du weißt, daß Gerstenbrod eine mich befriedigende Mahlzeit ist, meine liebste Zukost Thymian oder Kresse, oder wenn ich einmal schwelgen will, ein Bischen Salz; mein Getränk aber der neunquellige Brunnen. Dieser Alltagsrock ist mir lieber als jedwedes Purpurkleid. Das Gold also dünkt mich um nichts schätzenswerther als an dem Meeresufer die Kieselsteine. Blos um deinetwillen hab' ich mich aufgemacht, damit dich nicht in's Verderben stürze jenes schlimmste und gefährlichste Gut, der Reichthum, der schon so oft und so Vielen die Ursache unheilbaren Schadens geworden ist; denn wenn du meinem Rathe folgen wolltest, so würdest du ihn unverzüglich sammt und sonders in's Meer werfen, da seiner keineswegs bedarf ein Mann, der rechtschaffen ist und der den Schatz der Weisheit zu schauen vermag. Nicht gerade in die Tiefe, mein Guter, sondern etwa bis an die Hüften in das Wasser steigend, ein wenig vor der Wogenbrandung, wenn außer mir Niemand zusieht.

§. 57. Solltest du aber dazu keine Lust haben, siehe, so schaffe ihn auf einem andern noch bessern Wege so

---

Zu §. 56. der neunquellige B. Ein Springbrunnen in Athen, welcher auch *Καλλιῤῥόη* hieß. Er sprang aus neun Röhren, und davon bekam er zu den Zeiten des Peisistratos den Namen der neunquellige.

Thymian. Es wuchs in Attika in Menge und war die Speise des gemeinen Volkes.

schnell als möglich aus dem Hause und behalte keinen Heller für dich, indem du ihn an alle Bedürftige vertheilst, dem Einen fünf Drachmen, dem Andern eine Mine, Jenem ein halbes Talent. Wenn aber einer ein Philosoph ist, so ist es billig, daß er das Doppelte oder Dreifache erhält; was mich betrifft, ich fodere jedoch nichts für mich selber, sondern um es unter die Nothleidenden von meinen Freunden zu vertheilen, so wäre ich zufrieden, wenn du mir diesen Schnappsack gefüllt darreichtest, wiewohl er noch nicht zwei ganze aeginetische Scheffel hält. Indeß muß ein Philosoph mit Wenigem zufrieden und mäßig sein und niemals über den Schnappsack hinaus denken.

Timon. Ich lobe dich darum, Thrasykles; wenigstens will ich dir, ehe es an den Schnappsack kommt, wenn's gut deucht, frischweg den Kopf mit Beulen fül-

---

Zu §. 57, fünf Drachmen u. s. w. „Der Obolos betrug 4,34 Kr., die Drachme 26,06 Kr., die Mine 43 fl. 26 Kr., das Talent 2605 fl. 50 Kr.“ Pauly.

aeginetische Scheffel. Benannt von der Insel Aegina, welche im saronischen Meerbusen, Epidauros gegenüber, lag und ein angesehener und mächtiger Staat war. Hier wurde das erste Geld geprägt. Aegina hatte auch seinen eigenen Münzfuß und sein Gewicht. Ueber μέδιμνος (Scheffel), ein Getraidemaaß der Griechen, vergl. Böckh Staatsh. Bd. I. p. 99, fg. Der attische Medimnos hielt 48 χοίνικας, 192 κοτύλας, oder 6 römische Modien. Er betrug $^{15}/_{16}$ des berliner Scheffels, oder etwas mehr als fünfzehn Metzen. Pauly sagt von dieser Stelle: „komische Uebertreibung, wiewohl der Betrag des aeginetischen Medimnos nicht genau bekannt ist.“ Ich habe χοῖνιξ durch Mäßchen übersetzt, wiewohl es eigentlich mehr ist.

len, zugemessen durch das Grabscheit. (Er giebt ihm Schläge.)

Thrasykles. O Volksherrschaft und Gesetze, wir werden geschlagen von einem solchen Bösewicht in unserm freien Staate!

Timon. Warum so aufgebracht, guter Thrasykles? Hab' ich dich etwa bevortheilt? Nun, ich will dir noch vier Mäßchen über das Maaß zugeben! (Er schlägt wieder nach ihm, Thrasykles läuft davon.)

§. 58. Aber was seh' ich? Eine Menge Volk strömt zusammen; dort kommt Blepsias und Laches und Gniphon, kurz, das ganze Heer Solcher, die ausgezahlt werden sollen. Was steig' ich also nicht auf diesen Felsen, lasse mein Grabscheit, das schon lange hat arbeiten müssen, ein wenig ausruhen, trage selber einen so großen Haufen Steine, als ich kann, zusammen und hagle schon von ferne auf sie herunter?

Blepsias. Wirf doch nicht, o Timon; wir gehen ja schon.

Timon. Doch wenigstens nicht ohne blutige Köpfe und nicht ohne Wunden. (Er wirft ihnen mit Steinen nach.)

Zu §. 58. Blepsias spricht im Namen der Uebrigen.

Lukianos' Toxaris oder die Freundschaft.

I n h a l t.

Der Toxaris, den unser Autor in diesem Dialog aufführt, sagt Wieland, ist nicht jener berühmte Freund des Solon, von welchem in einem seiner Prologen, der Skythe betitelt, die Rede ist, (wiewohl er ihn ein Paar Male mit demselben zu vermengen scheint — vergl. §. 57. und Jacob in Proleg. p. XXXVIII sqq. —), sondern ein moderner Toxaris, der (wofern er nicht vielmehr eine nach dem Modell seines alten Namensverwandten erdichtete Person ist) in Lukianos' Jahrhundert, oder nicht lange vorher, gelebt haben müßte. Der Inhalt dieses Dialogs ist ein Streit zwischen dem Skythen und Griechen, welche von beiden Nationen die stärksten Beispiele von Freundschaft aufzuweisen habe. Wie zuverlässig die historische Wahrheit dieser Geschichten sei, läßt sich nicht mehr ausmachen. Daß sie mehr oder weniger moralisch-wunderbar sind, ist Natur der Sache, und schadet also ihrer Glaubwürdigkeit keineswegs: aber verschiedene chronologische und geographische Knoten, womit die Erzählungen des Skythen behaftet sind, könnten ihn etwas verdächtig machen. Wie dem aber sein mag,

so viel ist klar, daß Lukianos den Gedanken nicht haben konnte, den Streit durch von ihm selbst erdichtete Mährchen ausmachen zu wollen, und daß diese Erzählungen also in seinen eigenen Augen einen gewissen Grad von Glauben verdienten, und auf Zeugnissen, die ihm unverdächtig schienen, beruheten. Uebrigens erhellet aus vielen Stellen dieses Dialogs, daß die Skythen, von welchen darin die Rede ist, ihren gewöhnlichsten Wohnsitz in Taurien, und zwischen dem Don, den mäotischen Sümpfen und dem schwarzen Meere hatten. —

Der Grieche Mnesippos ist mit dem Skythen Toxaris in einer Unterredung begriffen, worin der Erstere sich wundert, daß die Skythen dem Orestes und Pylades göttliche Ehre erzeigten, da doch diese Männer ihre Feinde gewesen wären, indem sie in ihr Land gedrungen und viel Unheil angerichtet. Der Skythe preist dagegen ihren Heldenmuth, wiewohl dieß nicht der Grund sei, weßhalb sie ihnen opferten (§. 1—4.). Auf Mnesippos' Frage, durch welche ausgezeichnete That sich diese beiden Männer also solche Ehre sonst erworben, erwiedert Toxaris, daß seine Nation brave Männer überhaupt besser zu schätzen wisse, als die Griechen, wie es scheine, und vorzüglich verehrten die Skythen die Beiden, weil sie sich als ausgezeichnete Freunde bewiesen. Sie hätten daher die Thaten des Orestes und Pylades in einem ihnen errichteten Tempel verherrlicht, damit sie dem Volke zum Muster dienten, ihnen ähnlich zu werden. Denn sie, die Skythen, schätzten die Freundschaft über Alles. Darüber wundert sich Mnesippos auf's Neue, denn er habe das Gegentheil sowohl gehört als

geglaubt (§. 4—9.). Toxaris beschließt daher, ihn zu widerlegen; er habe die Erfahrung gemacht, daß die Griechen vielmehr blos den Worten nach Freunde wären, während seine Landsleute sich in der That als solche bewiesen; er schlägt daher vor, Jeder von Beiden solle Beispiele anführen, und wer die besten anführe, der solle Sieger sein zur Ehre seines Vaterlandes. Er selbst wolle die Hand verlieren, wenn er den Kürzern ziehe. Mnesippos nimmt das Anerbieten an und versichert, daß er sich die Zunge abschneiden lassen wolle, wenn er besiegt würde; indeß sei Toxaris ein guter Kämpfer. Sie beschließen also, daß Jeder fünf Geschichten von Freunden erzähle und vorher sich durch einen Eid für die Wahrheit derselben verbürge. Mnesippos macht den Anfang, nachdem er beim Zeus geschworen, und erzählt 1. das Benehmen des Agathokles gegen den Deinias, wie der Letztere sein Vermögen verschwendet und vom Kaiser verbannt worden; Agathokles habe ihm erst rathend und dann helfend zur Seite gestanden und zuletzt das Exil mit ihm getheilt, ja, habe sogar bis an sein Lebensende in der Nähe von seines Freundes Grabe zugebracht (§. 10—18.); 2. erzählt er, wie Euthydikos seinen Freund Damon auf dem Meere gerettet (§. 19—21.); 3. wie Aretäos das Testament seines Freundes Eudamidas erfüllt (§. 22—24.); 4. wie Zenothemis dem verarmten Freund Menekrates mit Aufopferung seiner selbst hülfreich beigestanden habe (§. 24—26.); 5. endlich erzählt Mnesippos, wie Demetrios seinen falsch angeklagten Freund Antiphilos getröstet, seine Strafe ihm erleichtert

und zuletzt sie mit ihm getheilt habe, bis Beide, durch einen Zufall für unschuldig befunden, ihre Freiheit wieder erlangten (§. 27—34.). Schlüßlich ermuntert er den zuhörenden Skythen, nun zu beginnen und sich tapfer zu zeigen. Toxaris dagegen meint, es werde keine Noth haben, denn in diesen erzählten Beispielen von Freundschaften finde er nicht viel Besonderes. Er aber werde ihm merkwürdigere Beweise von Freundschaft bringen, solche, wie sie Griechen freilich nicht (aus Ursachen, die er anführt) an den Tag legen könnten. Nachdem er vorausgeschickt, warum und auf welche Weise die Skythen ihre Freundschaftsbündnisse schlössen (§. 35—38.), beginnt er, nachdem er nach Gebrauch seines Landes geschworen, worüber Mnesippos scherzte, 1. wie Dandamis seinen Freund Amizokes, der in Gefangenschaft gerathen, mit Verlust seiner Augen losgekauft habe (§. 38—42); 2. schildert er den Untergang des Belittas, der seinen Freund Basthes aus dem Rachen eines Löwen habe befreien wollen (§. 43.); 3. erzählt er ein Freundschaftsstück zwischen Arsakomas, Makentes und Lonchates. Der Erstere wird, als er um eine Prinzessin wirbt, verspottet. Seine beiden Freunde beschließen, ihn zu rächen. Lonchates bringt ihm zur Genugthuung den Kopf seines Beleidigers, des Vaters der Prinzessin, die er liebte. Makentes hingegen raubt die Jungfrau dem Bräutigam, der dem Arsakomas vorgezogen worden. Arsakomas sammelt unterdessen ein Heer, um der Rache der Feinde zu widerstehen, die auch wirklich in das Land der Skythen mit vereinigten Streitkräften einfallen. Die drei Freunde

kämpfen wacker unter dem Heere, das Arsakomas anführt, und dieser hat Gelegenheit, seine beiden Freunde in der Schlacht zu retten; hierauf schlägt er die Feinde, die bald um Frieden bitten (§. 44—55.). Mnesippos zweifelt an der Wahrheit dieser Erzählung, obgleich Toxaris vorher geschworen. Dieser läßt sich aber dadurch nicht abschrecken und erzählt 4. die Heldenthat des Sisinnes, der ihn, den Toxaris selbst, einst aus großer Verlegenheit gerissen (§. 56—60.) 5. wie Abauchas bei einem ausgebrochenen Feuer seinen kranken Freund Gyndanes gerettet, während er seine Gattin und Kinder im Stiche gelassen habe (§. 61.). Somit schließt auch Toxaris. Da aber die beiden Wettstreitenden keinen Richter vorher niedergesetzt, so schlägt Mnesippos vor, daß sie sich Beide für Sieger erklären und sich die Hand zum Freundschaftsbunde reichen. Damit ist Toxaris zufrieden, und so versprechen Beide sich gegenseitig, die treuesten Freunde zu sein (§. 62—63.).

Uebrigens bemerke ich noch, daß man in geographischer Hinsicht Niebuhrs kl. Schriften 1. p. 352—398, Untersuchungen über die Geschichte der Skythen, Geten und Sarmaten, vergleichen möge.

Mnesippos und Toxaris.

§. 1. **Mnesippos.** Was sagst du, Toxaris? Ihr opfert dem Orestes und Pylades, ihr Skythen, und seid überzeugt, daß sie Götter sind?

Toxaris. Wir opfern ihnen, Mnesippos, wir opfern ihnen; indeß nicht gerade, weil wir sie für Götter halten, sondern für gute Menschen.

Mnesippos. Ist es euch Gesetz, auch guten Menschen, wenn sie gestorben sind, zu opfern, wie Göttern?

Zu §. 1. Ueber die Geschichte des Orestes und Pylades und das Schicksal der Iphigenie, wovon der Anfang dieser Erzählung handelt, kann man nachlesen die Iphigenien des Euripides; in Betreff des §. 2. u. 3. vorzüglich die Iphigenie auf Tauris, welche den zweiten Band meiner Ausgabe und Uebersetzung des Euripides füllt und zunächst hierauf erscheinen wird. In derselben hebt Iphigenie, redend eingeführt, folgendermaßen an:

Pelops, der Tantalide, der gen Pisa kam
Mit schnellem Roßzug, freit das Kind Oinomaos',
Das ihm den Atreus schenkte; von Atreus entsproß
Menelaos und Agamemnon, welcher mich gezeugt,
Ein Kind der Tochter Tyndareus', Iphigenie,
Mich, die am Strudel, welchen unter ewigem
Lufthauch Euripos wälzend blaues Meer erregt,
Der Vater schlachtete, Helene (wie's scheint) zulieb,
Der Artemis, als ihn Aulis' stolze Bucht umfing. U. s. w.

Toxaris. Nicht blos das, sondern wir ehren dieselben auch durch Festtage und feierliche Versammlungen.

Mnesippos. Und was hofft ihr dadurch zu erreichen? Denn um der Gunst willen bringet ihr ihnen doch nicht Opfer, nachdem sie todt sind.

Toxaris. Es könnte wohl nichts schaden, wenn auch die Todten uns gewogen wären; indeß glauben wir aber auch in Rücksicht der Lebenden besser zu handeln, wenn wir uns der vortrefflichsten Menschen erinnern und sie ehren, auch wenn sie gestorben sind. Denn wir denken, auf diese Weise werden sich Viele von uns ihnen ähnlich zu werden beeifern.

§. 2. Mnesippos. Hierin folget ihr allerdings einer richtigen Ansicht. Was aber den Orestes und Pylades betrifft, wie kommt es, daß ihr sie so höchlich bewundertet und den Göttern gleich stelltet, zumal da sie als Fremdlinge zu euch kamen, und was die Hauptsache ist, als Feinde? Denn sie, als sie nach erlittenem Schiffbruche von den damals lebenden Skythen ergriffen und weggeführt worden waren und der Artemis geopfert werden sollten, waren es, welche ihre Gefängnißwächter angriffen, die Bedeckung über den Haufen warfen, den König tödteten, sich der Priesterin bemächtigten, ja sogar die Artemis selbst als Beute entführten und damit

---

Zu §. 2. Der Artemis geopfert werden. Nach dem althergebrachten Gesetze, daß alle Fremden, welche die Küste von Taurien betraten, der Priesterin der Artemis übergeben und von dieser der Göttin geopfert wurden. Vergl. Göthe's Iphigenie.

auf und davonschifften, verspottend das gesammte Volk der Skythen. Wenn ihr also deswegen diese Männer ehret, so werdet ihr, ehe ihr es euch verseht, eine Menge von Leuten ihnen ähnlich gemacht haben. Und sonach könnet ihr nun selbst aus dieser alten Geschichte den Schluß ziehen, ob es für euch wünschenswerth ist, daß viele Orestes und Pylades nach Skythien einlaufen. Denn ich wenigstens sollte meinen, daß dieses der nächste Weg für euch sei, selber verrucht und gottlos zu werden, wenn eure noch übrigen Götter auf gleiche Weise aus eurem Lande hinausgeschafft würden, dann, glaub' ich, werdet ihr an der Stelle aller eurer Götter den sie fortzuschaffen gekommenen Menschen göttliche Ehre erweisen und euren Tempelräubern Opfer bringen gleichwie Göttern.

§. 3. Denn gesetzt, daß ihr nicht aus diesem Grunde Orestes und Pylades verehrt, so sage doch, lieber Toxaris, was sie sonst für Gutes euch erwiesen, daß ihr deshalb, obgleich ihr sie ehemals nicht für Götter zu halten geneigt wart, jetzt im Gegentheil ihnen opfert, in der Ueberzeugung, daß sie Götter sind, und ihnen, die damals um ein Kleines selber Opfer geworden wären, jetzt Opfer darbringt? Denn das könnte leicht lächerlich scheinen und den Ansichten eurer Vorfahren widerstreiten.

Toxaris. Und doch bleibt Das, Mnesippos, eine Heldenthat von diesen Männern, was du erwähntest. Denn daß zwei Einzelne ein so kühnes Wagstück wagten und so weit von ihrer Heimath aufbrechend hinaus-

schifften auf den Pontos, der den Griechen noch unbekannt war, mit einziger Ausnahme der auf der Argo nach Kolchis Gezogenen, ohne sich in Schrecken setzen zu lassen und sich vor den Sagen über ihn oder vor seiner Benennung zu fürchten, daß er der unwirthbare hieß, weil, glaub' ich, wilde Völker rings umher wohnten; ferner, daß sie, nachdem sie in Gefangenschaft gerathen, sich so männlich aus dem Handel zogen und nicht zufrieden waren, wenn sie nur durch die Flucht sich retten könnten, sondern Rache nahmen am Könige für die Beleidigung und mit der erbeuteten Artemis davonschifften: wie sollte dieses nicht Bewunderung und gewissermaßen göttliche Ehre verdienen von Seiten Aller, welche Tugend preiswürdig finden? Allein das ist es nicht, was wir an Orestes und Pylades berücksichtigen, wenn wir sie für Heroen ansehen.

§. 4. Mnesippos. So könntest du immer sagen, was sie sonst für Großes und Göttliches gethan haben. Denn was ihre Schiffahrt und Reise betrifft, so könnte ich dir viele der göttlichen Ehre Würdigere, als sie, anführen, die Kaufleute, und namentlich unter ihnen die Phoiniker, welche nicht blos auf den Pontos oder höch-

---

Zu §. 3. der unwirthbare. „Der Pontus Euxinus (jetzt das schwarze Meer) hieß in alten Zeiten, weil dessen jenseitige Küsten den Seefahrern so gefährlich waren, Axenos (unwirthbar), ein Beiname, der in der Folge, der Euphemie wegen, in das Gegentheil (εὔξεινος, den Fremden gewogen) verwandelt wurde; sowie die Furien, aus gleichem Grunde, Eumeniden (die freundlichen) hießen." Wiel.

stens bis zum mäotischen See und dem Bosporos hinausschiffen, sondern alle Theile des griechischen und barbarischen Meeres besegeln; denn jegliche Küste und jedes Ufer, so zu sagen, durchsuchen diese alle Jahre und kehren erst spät im Herbste wieder in ihre Heimath zurück. Sie mußt du also aus gleichem Grunde für Götter halten, wiewohl die meisten von ihnen nach Gelegenheit Krämer und Häringshändler sind.

§. 5. Toxaris. So höre denn, du Wunderlicher, und begreife, um wie viel wir Barbaren richtiger, als ihr, über tugendhafte Menschen urtheilen, sintemal in Argos und Mykenä auch nicht ein Grabmal, das Ruf hätte, von Orestes oder Pylades zu sehen ist; bei uns hingegen ist ihnen nicht nur ein Tempel errichtet worden, Beiden gemeinschaftlich, wie sich's gehörte, da sie Freunde waren, sondern es werden ihnen auch Opfer gebracht und alle übrigen Ehrenbezeugungen; zudem hindert der Umstand, daß sie keine Skythen, sondern Fremdlinge waren, uns keineswegs, ihre Tugend anzuerkennen. Denn wir fragen nicht darnach, woher die Edlen

---

alle Theile des griech. u. barb. „Die im ganzen mittelländischen Meere und den großen Ocean.“ Ders.

Zu §. 5. Ueber du Wunderlicher, wofür Wieland „mein witziger Herr“ gesetzt, bemerkt derselbe Folgendes (was auch auf mehrere Stellen im Traum od. Hahn paßt): Das ὦ θαυμάσιε muß hier, vermöge des Zusammenhangs der Rede und des Charakters der Interlocutoren nicht im Ernst, sondern in dem zweideutigen Sinne genommen werden, worin es oft in den platonischen Dialogen vorkommt, und wozu man sich einen scherzenden Ton und eine etwas spöttische Miene denken muß.

und Guten sind, noch haben wir etwas dagegen, wenn Solche, die nicht unsre Freunde sind, Gutes ausführten, sondern wir loben, was sie thaten, und machen sie zu den Unsrigen in Folge ihrer Handlungen. Was wir nun aber am meisten bewundern und an jenen Männern loben, ist dieses, daß wir in ihnen unter allen das beste Freundespaar zu erblicken glaubten, welches für die Andern als Muster dastände, wie die Freunde jegliches Loos zusammen theilen müssen und wie man sich die Achtung der Besten unter den Skythen zu erwerben habe.

§. 6. Und was sie nun mit einander und für einander duldeten, das haben unsre Vorfahren auf eine eherne Säule geschrieben, welche sie in das Oresteion setzten, und haben eine Verordnung gemacht, der erste Unterricht und Lehre für die Kinder ihres Volkes solle darin bestehen, sich diese Säule und das darauf Geschriebene in's Gedächtniß zu prägen. Eher würde also Jeder von uns den Namen seines Vaters vergessen, als mit den Thaten des Orestes keine Bekanntschaft haben; ja, man sieht auch an der Mauer des Tempels die nämliche Geschichte, welche die Säule erzählt, auf einigen alten Schildereien vorgestellt: Orestes mit seinem Freunde zu Schiffe, weiterhin aber, nachdem ihm das Fahrzeug an den Klippen zerschellt, mit ihm ergriffen und zum Opfer zugerüstet, und die Iphigenie schreitet eben zur Einsegnung derselben; auf der gegenüberstehenden Mauer aber ist er dargestellt, wie er eben die Fesseln abgeworfen und den Thoas nebst vielen andern Skythen

niedermacht, und endlich, wie sie die Anker lichten und die Iphigenie mit der Göttin davonführen; die Skythen dagegen bemühen sich vergeblich, das Schiff in vollem Segeln aufzuhalten, indem sie sich an die Steuerruder hängen und das Verdeck zu ersteigen suchen, weiterhin aber, nachdem sie nichts ausrichteten, schwimmen die Einen verwundet, die Andern auch aus Furcht davor an das Land zurück. Auf diesem Bilde nun könnte man wohl am deutlichsten sehen, wie große Liebe sie für einander zu beweisen pflegten, — im Handgemenge mit den Skythen. Der Maler hat nämlich Beide in dem Moment gezeichnet, wie Jeder, unbekümmert um seine eigenen Gegner, die auf den Andern eindringenden Feinde abwehrt und an seiner Stelle den Geschossen entgegenzutreten bemüht ist, indem er es für nichts achtet, wenn der Tod ihn treffen sollte, falls er nur seinen Freund gerettet und den gegen diesen geführten Streich aufgefangen mit seinem eigenen Leibe.

§. 7. Diese außerordentliche Liebe der beiden Freunde nun, diese Gemeinschaft aller Gefahren, diese Treue und Anhänglichkeit an einander, diese Wahrheit und Festigkeit ihrer gegenseitigen Zuneigung, alles dieses hielten wir für etwas mehr als Menschliches, wir hielten es für eine erhabenere Gesinnung, als man bei dem großen Haufen unserer Mitmenschen findet, die, solange die Schifffahrt nach dem Winde geht, ihren Freunden es

Zu §. 7. die Schiffahrt. Bei diesen Worten wird man lebhaft an den berühmten Vers des Ovidius erinnert, welcher heißt:

stark verübeln würden, wenn sie nicht gleichen Antheil empfingen an ihren Freuden; sobald ihnen aber nur ein schwaches Lüftchen entgegenweht, sich davonmachen und sie den Gefahren allein überlassen. Denn damit du nun auch dies noch wissest, die Skythen halten nichts höher als die Freundschaft, und nichts giebt es, worauf ein Skythe höheren Stolz setzte, als darauf, zu dulden mit einem Freunde und zu theilen seine Gefahren, sowie wir keine größere Schande kennen, als für einen Verräther der Freundschaft gehalten zu werden. Aus diesen Ursachen ehren wir den Orestes und Pylades, weil sie die Besten waren in Dem, was Skythen für gut halten, und in der Freundschaft sich auszeichneten, was vor allen Dingen wir am meisten bewundern, und wir haben ihnen deswegen den Namen gegeben, „Koraken" zu heißen; dies aber bedeutet in unserer Sprache eben so viel, als wenn Jemand sagte „Freundschafts-Genien."

§. 8. Mnesippos. O Toxaris, also nicht blos vortreffliche Bogenschützen waren die Skythen und im Kriegswesen vor Andern ausgezeichnet, sondern auch eine Rede zu halten die Allergeschicktesten und Beredtesten. Mir wenigstens, der ich bisher anderer Meinung war, scheinet ihr jetzt ebenfalls recht daran zu thun, daß ihr den Orestes und Pylades also vergöttertet. Ich hätte

Donec eris felix, multos numerabis amicos:
Tempora si fuerint nubila, solus eris.
Wann dich das Glück anlacht, wirst Freunde du zählen in Menge;
Werden die Zeiten indeß trübe, so stehst du allein.

aber nicht gedacht, mein edler Freund, daß du auch ein guter Maler wärst. Wenigstens hast du mit sehr lebhaften Zügen uns die Gemälde im Oresteion geschildert, den Kampf der Freunde und die für einander empfangenen Wunden. Uebrigens aber hätte ich nimmermehr geglaubt, daß man sich um die Freundschaft so viel kümmere bei den Skythen; denn daß sie ungastfreundlich und wild wären und ewig in Feindschaft lebten und in Groll und Leidenschaftlichkeit, Freundschaft aber nicht einmal unter den nächsten Angehörigen errichteten, schloß ich immer sowohl aus andern Gerüchten, die wir über sie hören, als auch daraus, daß sie ihre Eltern speisen, wenn sie gestorben sind.

§. 9. Toxaris. Ob wir uns auch im Allgemeinen sowohl pflichtgemäßer gegen die Eltern und gottesfürchtiger benehmen, als ihr Griechen, darüber will ich im gegenwärtigen Augenblicke mich in keinen Streit mit dir einlassen; daß aber die skythischen Freunde weit treuer sind als die griechischen Freunde, und daß die Freundschaft in weit größerer Achtung bei uns steht als bei euch, ist leichter zu beweisen; und ich bitte dich bei den Göttern der Griechen, mir ohne Verdruß zuzuhören, wenn ich

---

Zu §. 8. Eltern speisen. Herodot. I, 216. sagt, diese Gewohnheit würde von den Griechen fälschlich den Skythen zugeschrieben, sie gelte vielmehr von den Massageten. Cf. Euseb. Praepar. Evang. Lib. I, p. 11. D. Ed. Viger. Auch die Kalatier, ein indisches Volk, soll die Gewohnheit, die Eltern zu essen, gehabt haben, wie Herodot, III, 38. bezeugt.

einige Bemerkungen mittheile, die ich gemacht habe während der langen Zeit, die ich schon bei euch verweile. Ihr nämlich scheinet mir zwar die Vorzüge der Freundschaft in Worten zu schildern besser als Andre zu verstehen, die Werke derselben aber nicht nur nicht nach der Wichtigkeit eurer Worte in Ausübung zu bringen, sondern ihr begnügt euch, sie zu loben und zu zeigen, was sie für ein köstlich Gut ist; zur Zeit der Noth aber werdet ihr zu Verräthern an euern Worten und entrinnt, man weiß nicht wie, mitten aus den Werken. Ferner, wenn euch einmal die Tragödiendichter solche Freundschaften auf die Bühne vorführen und darstellen, so lobt ihr und klatscht Beifall, und wenn Einer sich für den Andern in Gefahr stürzt, vergießt ihr zum großen Theil auch Thränen, selber aber habt ihr nicht das Herz, etwas Lobenswerthes für eure Freunde zu verrichten, sondern wenn ein Freund um etwas bittend zu euch kommt, so sind euch in demselben Augenblicke, gleichwie Träume, verschwunden und aus dem Gesicht geflogen alle jene Tragödien, indem sie euch stehen lassen, jenen hohlen und stummen Larven vergleichbar, die den Mund zwar geöffnet und angelweit aufgesperrt haben, aber nicht den geringsten Laut von sich geben; bei uns hingegen ist es umgekehrt; denn je weiter wir wohl zurückstehen in der Kunst über Freundschaft zu sprechen, desto vollkommener zeigen wir uns in ihren Werken.

Zu §. 9. Larven. Ein ähnliches Bild findet sich oben S. 63.

§. 10. Wenn es nun gefällig, wollen wir es jetzt so machen, wir wollen die alten Freunde ruhen lassen, sei es daß wir oder ihr welche aus der Vorzeit aufzuzählen haben; (denn im letzten Falle wäret ihr offenbar im Vortheil, da ihr eine Menge glaubwürdiger Zeugen, die Dichter, anführen könntet, welche die Freundschaft eines Achilleus und Patroklos und eines Theseus und Peirithoos und Anderer Bündniß in den schönsten Versen und Rhythmen besingen;) kurz, wir wollen einige Wenige hervorheben aus unserm eignen Zeitalter und ihre Thaten erzählen, ich die skythischen und du die hellenischen, und welcher von uns Beiden in diesem Streite siegt und die besten Freunde aufstellt, dieser soll Sieger sein und seinem Vaterlande den Preis errungen haben als Kämpfer des schönsten und erhabensten Kampfes; denn was mich betrifft, ich erkläre, daß ich bei weitem lieber in einem Zweikampfe unterliegen und mir die rechte Hand abhauen lassen will, was eine bei den Skythen gebräuchliche Strafe ist, als mich im Wettstreit über Freundschaft von einem Andern besiegt sehen, zumal von einem Griechen, während ich selbst ein Skythe bin.

§. 11. Mnesippos. Es ist zwar, o Toxaris, keine Kleinigkeit, sich mit einem solchen wackern Streiter,

---

Zu §. 10. Hand abhauen. Ueber die Sitte der Skythen, dem besiegten Feinde die rechte Hand abzuhauen, erwähnt Einiges Herodot. IV, c. 62. u. 64.

wie du, in einen Zweikampf einzulassen, da du mit gar treffenden und geschärften Waffen der Rede ausgerüstet bist; indeß werde ich mich nicht so feig benehmen, daß ich an der Sache aller Griechen so eilig zum Verräther werde und dir das Feld räume. Denn es wäre doch ganz entsetzlich, wenn gegen jene zwei Einzelnen eine solche Menge Skythen den Kürzern zogen, als die Sagen sowohl angeben als auch eure alten Gemälde, die du vor wenigen Augenblicken meisterlich tragödienhaft beschriebst; alle Griechen zusammen aber, so viele Stämme und so viele Staaten, aus Mangel eines Verfechters gegen dich allein den Proceß verlieren sollten. Denn wenn dieß geschähe, so verdienten wir, daß wir uns nicht die rechte Hand, wie ihr, sondern die Zunge abschneiden ließen. Wollen wir übrigens eine gewisse Zahl der Freundesthaten festsetzen, die wir erzählen, oder wollen wir ausmachen, daß, je mehrere Einer anzuführen weiß, er desto größere Ansprüche auf den Sieg habe?

Toxaris. Keineswegs. Nicht durch die Menge der Beispiele soll der Sieg entschieden werden, sondern wenn, bei gleicher Anzahl, die deinigen vorzüglicher und schlagender sind, als die meinigen, so werden sie mir natürlicherweise desto tödtlichere Wunden beibringen und um so eher werde ich deinen Streichen unterliegen.

Zu §. 11. die Zunge abschneiden. Als das Instrument, sagt scherzend Wieland, das die Griechen unter allen Völkern am besten spielten.

Mnesippos. Wohlgesprochen! Wir wollen also bestimmen, wie viel hinreichend. Fünf, dächte ich, sollten genug sein für Jeden?

Toxaris. Ich denke auch; mache also den Anfang, aber schwöre zuvor, gewißlich die Wahrheit reden zu wollen. Denn sonst wäre es nicht eben schwer, dergleichen Dinge zu erdichten, und die Beweisführung würde unmöglich. Im Fall du aber schwören wolltest, so wäre Mißtrauen sündlich.

Mnesippos. So wollen wir schwören, wenn du auch einen Schwur für nöthig findest. Welcher also von unseren Göttern — — — — genügt dir der Philios?

Toxaris. Vollkommen; ich hingegen werde dir bei meinem heimathlichen Gotte schwören im Beginn meiner eigenen Erzählung.

§. 12. Mnesippos. So sei denn Zeus, der Schutzgott der Freundschaft, mein Zeuge, daß ich Alles, was ich zu dir sage, entweder aus eigner Wissenschaft oder nach möglichst sorgfältiger Erkundigung bei Andern vorbringen werde, ohne das Geringste aus eigner Uebertreibung hinzuzudichten. Und zuerst nun will ich dir die Geschichte von Agathokles' und Deinias' Freund-

---

Philios. Nämlich Zeus, der als Beschützer der Freundschaft dieses Beiwort empfing. S. Timon, §. 1.

Zu §. 12. Und zuerst nun. Ob diese Geschichte wahr oder erlogen sei, läßt sich schwer entscheiden; daß sie sich aber im Zeitalter des Lukianos zugetragen, kann man schließen aus §. 17. 18. 32. 33. Er beginnt mit den jüngsten Ereignissen und geht dann zu den ältern (im Folgenden) über.

schaft erzählen, die unter den Joniern hochberühmt geworden. Dieser Agathokles nämlich war von Samos gebürtig und lebte vor nicht gar langer Zeit, ein Mann mit dem edelsten Sinn für Freundschaft begabt, wie er bewies, im Uebrigen aber nicht im Geringsten vor dem großen Haufen der Samier ausgezeichnet weder durch Herkunft noch durch sonstige äußere Vorzüge: mit Deinias, dem Sohne des Lysion aus Ephesos, war er von Jugend auf befreundet; Deinias hingegen besaß einen ungeheuern Reichthum; und wie es zu geschehen pflegt bei Einem, der seit kurzem reich geworden, er hatte eine Menge von Leuten um sich herum, welche zwar die Fähigkeit besaßen mitzuzechen und angenehme Gesellschafter abzugeben, von Freundschaft aber himmelweit entfernt waren. Eine Zeit lang nun wurde unter diese Klasse auch Agathokles gerechnet, er wohnte ihren Schmäusen bei und trank mit ihnen, wiewohl er eben keinen besondern Gefallen an dieser Lebensweise hatte; Deinias machte auch zwischen ihm und seinen Schmarotzern keinen ehrenvollen Unterschied; im Gegentheil, der Gute fiel endlich beim Letztern in Ungnade, weil er ihm meistentheils Vorwürfe hören ließ, und er schien ihm lästig, weil er ihn beständig an seine Voreltern erinnerte und zusammenzuhalten ermahnte, was mit unsäglichen Anstrengungen der Vater ihm erworben und hinterlassen hatte; daher kam es, daß er denselben auch nicht zu seinen Gelagen mehr zuzog, sondern er schwärmte mit seinen Genossen allein, indem er auf diese Weise den Agathokles zu täuschen hoffte.

§. 13. Um diese Zeit ließ sich der Unglückliche von jenen Schmarotzern in den Kopf setzen, daß Charikleia, die Gemahlin des Demonax, eines angesehenen Mannes, der zu Ephesos die höchste Staatswürde bekleidete, sich in ihn verliebt habe; wirklich sprangen auch Liebesbriefchen von diesem Weibe in seinem Hause ein, halbverwelkte Blumenkränze, etliche angebissene Aepfel und eine Menge dergleichen Sächelchen, womit unsre Buhlschwestern den jungen Leuten nachstellen, in kurzer Zeit dieselben in Liebeshändel verwickelnd und in Flammen setzend durch den Gedanken, zuerst geliebt zu sein. Denn der letztere Punkt hat die gewaltigste Anziehungskraft, zumal bei Solchen, die sich für schön halten, so lange, bis sie, ohne es zu merken, in die Netze gefallen sind. Charikleia nun war ein ganz hübsches Weibchen, aber über die Maßen verbuhlt und dem Ersten, Besten sich hingebend, und wenn Einer sie um einen noch so geringen Preis haben wollte, ja, wenn Einer sie blos ansah, so gab sie ihm augenblicklich Winke und man

---

Zu §. 13. Blumenkränze. „Halbverwelkt, zum Zeichen, daß die Dame die Blumen an ihrem Kopfe oder Busen getragen habe; denn davon erhielten sie ihren Werth.“ Wiel. Martialis sagt; A te vexatas malo tenere rosas.

angebissene Aepfel. „Eine uns auffallende Galanterie bei den Griechen, die ihrer großen Reinlichkeit Ehre macht.“ Ders. Die Aepfel waren übrigens der Aphrodite geheiligt. S. Alkiphr. III, Ep. 62. Man schrieb den angebissenen Aepfeln sogar Zauberkraft zu. — Aehnlich sagt Virgil. Ecl. III, 64. Malo me Galatea petit lasciva puella.

durfte nie besorgen, Widerstand zu finden bei Charikleia. Uebrigens war sie auch eine Meisterin, die unter den Hetären ihres Gleichen suchte in der Kunst, Liebhaber an sich zu ziehen, den noch Unentschlossenen sich völlig zu unterwerfen und den bereits Gefesselten noch höher zu spannen und immer heftiger zu entflammen bald durch Schmollen, bald durch Zärtlichkeit, ein andermal wieder durch Geringschätzung und anscheinende Zuneigung zu einem Andern, kurz, das Weib war mit allen Hunden gehetzt und hatte eine Menge Kunstgriffe gegen ihre Liebhaber in Bereitschaft.

§. 14. Dieses Weib also zogen damals die Schmarotzer des Deinias in ihr Bündniß gegen den Jüngling, hatten meistens ihre Hände im Spiele und halfen denselben stürzen in die Leidenschaft für die Charikleia. Diese aber, welche schon vielen jungen Leuten den Hals gebrochen, unzählige Male die Verliebte gespielt und die vermögendsten Häuser zu Grunde gerichtet hatte, ein vielgewandtes und abgefeimtes Weibsbild, diese hatte nicht sobald den schlichten und in solchen Künsten unerfahrnen Jüngling in ihre Gewalt bekommen, als sie denselben nicht wieder aus ihren Klauen ließ, sondern sie von allen Seiten so fest um ihn schlug und so tief einhakte, als sie sich einmal seiner vollkommen bemächtigt hatte, daß sie nicht nur selber zu Grunde ging durch ihre Beute, sondern auch dem unglückseligen Deinias unsäglichen Elends Urheberin wurde. Das Erste war also, daß sie ihm sogleich die besagten Liebesbriefchen

an die Angel steckte und die Zofe häufig abschickte mit dem Bericht, sie habe geweint und die Nacht nicht schlafen können, und zuletzt, die Unglückliche wolle sich aufhängen aus Liebe zu ihm, bis endlich der Ueberselige selbst glaubte, er sei ein schöner Mann und für die Weiber von Ephesos ein Gegenstand des zärtlichsten Verlangens. Und so kam nach vielen Bitten wohl die erste Zusammenkunft zu Stande.

§. 15. Von diesem Augenblicke an nun mußte er, wie ganz natürlich, desto leichter unterjocht werden von einer Frau, die schön war und sowohl in ihren Umgang Reize zu legen wußte als auch die Kunst kannte, zu rechter Zeit Thränen zu vergießen, ihre Worte durch zärtliche Seufzer zu unterbrechen, den Scheidenden noch mit den Händen zu halten, dem Kommenden entgegenzufliegen und sich so herauszuputzen, wie sie am besten gefallen konnte; ja sie verstand wohl auch zu singen und die Cither zu spielen: alle diese Künste nun hatte sie gegen den Deinias angewendet. Als sie hierauf merkte, daß er sich in schlimmem Zustande befand und schon durchbohrt war vom Stachel der Liebe und in ihrem Anschauen schmachtete, so dachte sie auch noch auf ein andres Mittel und trieb den Unglücklichen zur Verzweiflung. Sie behauptete nämlich, schwanger von ihm zu sein (denn mehr bedarf es oft nicht, um einen ein-

---

Zu §. 14. an die Angel st. „Das Bild ist, wie man sieht, von den Fliegen, womit die Fischer ihre Angeln zu bestecken pflegen, hergenommen.“ Wiel.

fältigen Liebhaber vollends in Feuer und Flammen zu setzen), und stellte ihre Besuche bei ihm ein, unter dem Vorwande, sie werde von ihrem Manne bewacht, weil er von ihrer Liebschaft Wind bekommen; Deinias aber war nicht mehr im Stande, die Sache zu ertragen, er konnte nicht mehr leben ohne sie zu sehen, sondern weinte, schickte seine Schmarotzer in ihre Wohnung, rief mit lautem Geschrei den Namen der Charikleia, umschlang ihre Bildsäule (er hatte sich eine von weißem Marmor machen lassen) heulte dabei, warf sich endlich auf den Boden nieder und wälzte sich, kurz, sein Zustand war erklärte Raserei. Denn die Gegengeschenke, die er ihr machte, bestanden nicht in Aepfeln und Blumenkränzen, sondern er schenkte ihr ganze Landhäuser und Güter und Sklavinnen und prächtige Kleider und Gold, soviel sie nur wünschte. Was mach' ich lange Worte? In kurzer Zeit war das Haus des Lysion, das für eines der namhaftesten in ganz Jonien gegolten, bis auf die Neige erschöpft schon und ausgeleert.

§. 16. Sobald er nun aber auf dem Trockenen war, so ließ sie ihn sitzen, machte auf einen Andern Jagd, einen jungen Kreter, einen von denen, die im Golde bis über die Ohren sitzen, richtete ihre Waffen wider Diesen und heuchelte nun Liebe zu ihm und Dieser glaubte ihr. Als sich demnach Deinias verlassen sah,

---

Zu §. 16. die im Golde — sitzen. ὑπόχρυσος ist: unter Golde sitzend, d. i. sehr reich.

nicht nur von der Charikleia, sondern auch von seinen Schmarotzern (denn auch diese waren jetzt zu dem Kreter, dem glücklichen Liebhaber, übergegangen), so verfügte er sich zum Agathokles, der schon längst wußte, wie übel seine Sachen standen. Und wiewohl er sich anfangs scheute, so erzählte er ihm doch Alles, seine Liebe, seine Verlegenheit, die Geringschätzung von Seiten des Weibes, erwähnte seinen Nebenbuhler, den Kreter, und schloß damit, daß er nicht leben könne ohne die Gesellschaft der Charikleia. Sein Freund, in der Meinung, daß es unter diesen Umständen nicht an der Zeit sei, dem Deinias in Erinnerung zu bringen, daß er ihn allein von seinen Freunden nicht zu sich einlud, sondern die Schmarotzer damals höher, als ihn, achtete, — ging und verkaufte sein einziges väterliches Besitzthum, ein Haus in Samos, und brachte ihm den Erlös im Betrage von drei Talenten. Kaum hatte Deinias das Geld in den Händen, als es auch der Charikleia nicht verborgen blieb, daß er durch eine plötzliche Verwandlung wieder schön geworden; die Zofe stellte sich wieder ein und die Liebesbriefchen und er wurde gescholten, daß er sich in so langer Zeit nicht habe sehen lassen; auch die Schmarotzer eilten wieder zusammen, um Nachlese zu halten, da sie sahen, daß sie sich an Deinias noch etwas erholen konnten.

§. 17. Weil er nun der Frau versprochen hatte, zu ihr zu kommen, so kam er auch um die Zeit des ersten Schlafes und befand sich schon in ihrem Gemache, als Demonax, der Gemahl der Charikleia, sei es, daß er

sonst etwas merkte, oder auch auf Verabredung mit seinem Weibe, denn man sagt Beides, wie aus einem Hinterhalt hervorbrach, die Hausthür zu schließen und den Deinias zu greifen befahl, Feuertod und Geißelhiebe ihm drohend und das Schwert wie auf einen Ehebrecher zückend. Dieser aber erkannte schnell das Gefährliche seiner Lage und eine in der Nähe liegende Eisenstange ergreifend, tödtet er sowohl ihn selbst, den Demonax, durch einen Streich auf den Schlaf, als auch die Charikleia, nicht durch einen Schlag Diese, sondern zu wiederholten Malen erst mit der Stange sie verwundend und später mit dem Schwert des Demonax. Die Sklaven standen eine Zeit lang sprachlos, durch das Unerwartete der Sache in Verwirrung gesetzt, dann suchten sie sich seiner zu bemächtigen; als er jedoch auch auf sie losging mit dem Schwerte, so flohen sie davon, Deinias aber schlich sich hinaus, nachdem er eine so schreckliche That begangen; bis zu Tagesanbruch nun verweilte er bei dem Agathokles, indem sie zusammen berathschlagten über das Geschehene und die wahrscheinlichen Folgen der Sache berechneten; mit Anbruch des Morgens aber erschienen die Polizeibeamten (denn schon war der Vorfall ruchbar

---

Zu §. 17. so sch. That begangen. Diesen malerischen Zusatz finde ich sehr passend, während Wieland dieses Sätzchen wegließ, und bemerkte: „Das weggelassene τηλικοῦτον — ἐργασάμενος (nachdem er eine so große That gethan hatte) sieht einem unzeitigen Spaß ähnlich, und konnte, ohne dem Gemälde etwas (?) an Wahrheit und Stärke zu rauben, wegbleiben.“ An Scherz ist hier nicht wohl zu denken. S. die Vorrede.

geworden, nahmen den Deinias in Verhaft, welcher auch gar nicht leugnete der Mörder zu sein, und schleppen ihn zu dem Statthalter, welcher Asien verwaltete damals; dieser läßt ihn zum Kaiser abführen; und nicht lange darauf wurde Deinias auf Gyaros gebracht, eine der kykladischen Inseln, weche ihm zum immerwährenden Exil bestimmt worden war von dem Monarchen.

§. 18. Agathokles aber blieb beständig an seiner Seite, er schiffte sich mit ihm nach Italien ein, begleitete ihn vor den Richterstuhl als der einzige von seinen Freunden und ließ es nirgends an sich fehlen. Ja, als Deinias endlich verbannt wurde, so verließ er auch alsdann seinen Busenfreund nicht, sondern sprach über sich selber das Verdammungsurtheil, und auf Gyaros seine Tage verbringend theilte er das Exil mit ihm; ferner, als sie von allen Seiten Mangel litten an den nothwendigsten Bedürfnissen, so verdingte er sich an die Purpurschneckenfischer als Tauchergehülfe und ernährte mit dem Lohne, den er dadurch verdiente, den Deinias, pflegte seiner auch bei einer höchst langwierigen Krankheit mit Liebe, und, als er gestorben, wollte er nicht mehr in seine Heimath zurückkehren, sondern blieb dort

---

auf Gyaros. „Diese kleine Insel war so rauh und unbewohnbar, daß Strabo nichts auf ihr fand als eine Anzahl armseliger Fischerhütten; und es war bei den Römern eine harte Strafe für Leute von Stande, die eines üppigen Lebens gewohnt waren, nach Gyaros, zumal auf Lebenslang, verbannt zu werden. Dahin bezieht sich der juvenalische Vers (Erste Satyre): Aude aliquid brevibus Gyaris et carcere dignum." Wiel.

auf der Insel, da er sich schämte, seinen Freund selbst nach dem Tode zu verlassen.

Hier hättest du die Geschichte eines griechischen Freundes, die sich vor nicht gar langer Zeit zugetragen; denn wenn ich nicht irre, so sind höchstens fünf Jahre verflossen, seit Agathokles auf Gyaros sein Leben beschloß.

Toxaris. Ich wollte, lieber Mnesippos, daß du dich nicht durch Eid verbindlich gemacht hättest für deine Worte, damit ich noch die Wahrheit derselben in Zweifel ziehen könnte: so ähnlich sieht einem skythischen Freunde deine Schilderung von diesem Agathokles; übrigens fürchte ich, daß du noch mehrere dergleichen möchtest auftreten lassen.

§. 19. Mnesippos. So höre denn gleich von einem Andern, o Toxaris, von Euthydikos aus Chalkis. Mir erzählte aber von demselben der Schiffer Simylos von Megara, indem er eidlich bekräftigte, den Vorfall mit eigenen Augen gesehen zu haben. Er wäre nämlich, sagte er, aus Italien nach Athen geschifft zur Zeit des Unterganges der Plejaden und hätte eine Anzahl Passagiere an Bord gehabt, unter diesen aber wäre jener Euthydikos und zugleich mit ihm Damon, der ebenfalls aus Chalkis war, ein vertrauter Freund dessel-

---

Zu §. 19. Chalkis. „Es gab zwei Städte dieses Namens, wovon die eine die Hauptstadt der Insel Euböa, und die andere eine ätolische Stadt an der Mündung des Flusses Evenus war.“ Wiel.

der Plejaden. Das ist zu Anfang des Winters, wo die Schifffahrt gewöhnlich aufhörte, in den ersten Tagen des Monat September.

ben, gewesen; Beide standen in gleichem Alter, mit dem Unterschiede, daß Euthydikos von starkem und kräftigem Körperbau, Damon hingegen von bläßlicher Farbe und schwächlich war, seit kurzem, wie es schien, von einem langwierigen Krankenlager aufgestanden. Bis nach Sikelien nun wäre ihre Fahrt ganz glücklich gegangen, sagte Simylos. Sowie sie aber die Meerenge passirten und bereits im ionischen Meere schifften, so hätte sie ein gewaltiger Sturm überfallen. Was soll ich nun von bekannten Dingen sprechen, von himmelhohen Wogen, von Wirbelwinden, von Hagelwettern, und allen sonstigen Schrecken eines Sturmes? Kurz, als sie bereits in der Nähe von Zakynthos waren, mit entblößten Segelstangen schiffend, außerdem auch einige Taue nachschleppend, um die Wogen zu brechen in ihrem Andrang, so habe sich um Mitternacht Damon, der seekrank geworden, wie bei solchem Umherschleudern geschieht, über das Meer hinausgebeugt und übergeben; in diesem Augenblicke, glaube ich, neigte sich das Schiff stärker auf die Seite, wo er lag, nieder und weil ihn die Welle zugleich packte, wäre er köpflings in die See gestürzt,

---

Meerenge, diejenige, welche Sikelien von Unteritalien (welche einst zusammengehangen haben sollen) trennt.

Zakynthos. Eine Insel des ionischen Meeres, die heutzutage Zanthe heißt und lange Zeit den Venetianern gehörte.

Taue nachschleppend. Eine Gewohnheit der Schiffer, die eine Menge schneckenförmig gewundener großer Taue ins Meer lassen, um die Gewalt der Wellen in etwas dadurch zu brechen und das Schiff in einigem Gleichgewicht zu erhalten.

während der Arme nicht einmal nackend war, daß er wenigstens leichter hätte schwimmen können; er habe also sogleich geschrieen mit erstickter Stimme und mit Mühe sich über den Fluthen haltend.

§. 20. Euthydikos aber hörte nicht sobald seine Stimme (zufällig lag er nackend im Bette), als er sich in das Meer warf und den Damon eben ergriff, als ihn seine Kräfte verlassen wollten, und wäre (denn man habe die Scene lange beobachtet, da der Mond herniederleuchtete) neben ihm hergeschwommen und habe ihn unterstützt. Sie, die Schiffsleute, hätten ihnen zwar gerne helfen wollen und das Geschick der beiden Männer bemitleidet, sie hätten aber nicht gekonnt, von dem gewaltigen Winde dahingerissen; blos das Eine hätten sie gethan, daß sie ihnen eine Menge Korkstücke zuwarfen und etliche Stangen, damit sie auf denselben fortschwimmen könnten, wenn sie das Eine oder das Andere erwischten, und zuletzt sogar die Schiffsleiter selbst, die von nicht

---

leichter schwimmen. „Eine Kunst, die bei den Griechen zu den Erziehungsübungen gehörte, und worin besonders alle Insulaner und Einwohner der Seestädte große Meister waren.“ Wiel.

Zu §. 20. beobachtet. „Man muß voraussetzen, daß der eigentliche Sturm damals schon vorüber und das Meer nur noch in großer Bewegung war.“ Wiel.

Korkstücke. In neuerer Zeit heißt dieß die Rettungstonne, worunter man einen schiffartigen Körper versteht, aus Kork zusammengesetzt und in der Mitte mit einem kleinen Mast und einer Flagge versehen. Fällt Einer ins Meer, so wirft man sie ihm, an ein Tau gebunden, zu, der Hineingefallene kann sich darauf setzen und sich darauf so lange erhalten, bis ihm ein Boot zu Hülfe kommt.

geringer Größe war. Bedenke demnach bei den Göttern, ob Jemand irgend einen stärkern Beweis von Zuneigung geben könnte gegen einen Freund, der zur Nachtzeit in ein so aufgebrachtes Meer stürzte, als wenn er seinen Tod mit ihm theilte? Ferner, stelle dir vor Augen den Aufruhr der Wogen, das Geräusch des sich brechenden Wassers, den ringsum kochenden Schaum, die Nacht, die Verzweiflung, hierauf jenen Ertrinkenden und kaum Hervortauchenden und die Hände nach seinem Freunde Ausstreckenden, während dieser unverzüglich hinabspringt und neben ihm her schwimmt und fürchtet, daß sein Damon eher, als er, zu Grunde gehen möchte! Denn durch diese Vorstellung wirst du dich überzeugen, daß ich dir auch diesen, den Euthydikos, als keinen unwürdigen Freund geschildert habe.

§. 21. Toxaris. Sind sie aber umgekommen, o Mnesippos, die Männer, oder wurde ihnen auf einem unvorhergesehenen Wege Rettung? Ich gestehe, daß ich nicht wenig um sie besorgt bin.

Mnesippos. Beruhige dich, Toxaris, sie wurden gerettet und leben Beide noch bis auf diesen Tag zu Athen, dem Studium der Philosophie ergeben. Denn Simylos konnte mir nur so viel sagen, was er des Nachts damals gesehen hatte, daß nämlich der Eine hinabstürzte, der Andere nachsprang, und Beide schwammen, soweit er zur Nachtzeit hinaussehen konnte. Was weiter folgt,

Zu §. 21. Sind sie aber. „Dieser Zug von Theilnehmung thut im Munde des Skythen eine sehr gute Wirkung.“ Wiel.

das habe ich aus der Erzählung des Euthydikos selbst. Sie wären nämlich zuerst auf einige Korkstücke gestoßen, auf welche sie sich gestützt hätten, und wären mühselig fortgeschwommen; später aber hätten sie die Schiffsleiter erblickt, als schon die Morgenröthe anbrach, wären hinzugeschwommen, hinaufgestiegen, und hätten sich von nun an gemächlich an die Küste von Zakynthos tragen lassen.

§. 22. Nach diesen Beispielen aber, die nicht zu verachten sind, so viel ich absehen kann, höre nun ein drittes anderes, das jenen nichts nachgiebt. Eudamidas aus Korinthos hatte zwei Freunde, den Aretäos aus Korinthos und Charixenos aus Sikyon, die wohlhabend waren, während er selbst in der tiefsten Armuth lebte; als er aber verstarb, hinterließ er ein Testament, das den Leuten zwar lächerlich scheinen mochte, aber ich zweifle, ob es dir so scheinen werde, als einem braven Manne, der die Freundschaft hochschätzt und um den ersten Preis in derselben wetteifert. Es war nämlich in demselben geschrieben: „Ich hinterlasse dem Aretäos meine Mutter, um sie zu nähren und im Alter zu pflegen, und dem Charixenos meine Tochter, um sie auszustatten mit einer Mitgift, so groß sie immer seine Vermögensumstände zu geben erlauben; (er hatte nämlich eine betagte Mutter sowohl als eine schon heirathsfähige Tochter;) sollte aber dem Einen von ihnen unterdessen etwas zustoßen, so soll der Andere, hieß es, seinen Antheil haben.“ Als dieses Testament verlesen

wurde, so nahmen Diejenigen, welche zwar die Armuth des Eudamidas wußten, aber die Freundschaft, welche zwischen ihm und jenen beiden Männern stattfand, nicht kannten, die Sache für Scherz und gingen sammt und sonders lachend davon, indem sie über die Erbschaft scherzten, die Aretäos und Charixenos, die Glücklichen, thun würden, wenn sie nämlich zahlen sollten für Eudamidas und noch bei ihren Lebzeiten beerbt würden von dem Todten.

§. 23. Die Erben hingegen, welchen dieses Vermächtniß geworden war, kamen sogleich, wie sie es hörten, um die Bestimmungen des Testaments in's Werk zu setzen. Charixenos lebte nun zwar nur noch fünf Tage und starb; Aretäos aber, Universalerbe geworden, übernahm sowohl seinen eigenen Antheil als den des Andern, und verpflegt nicht nur die Mutter des Eudamidas, sondern hat auch die Tochter desselben vor kurzer Zeit ausgestattet, indem er von fünf Talenten, die er besaß, zwei seiner eigenen Tochter und zwei der Tochter seines Freundes mitgab, und wollte, daß die Hochzeit Beider an Einem Tage ausgerichtet würde. Was meinst du nun, Toxaris, zu diesem Aretäos? Meinst du etwa, das er ein schlechtes Beispiel von Freundschaft gegeben habe, wenn er eine solche Erbschaft annahm und den letzten Willen seines Freundes in Ehren hielt? Oder rechnen wir auch diesen unter die entscheidende Gesammtzahl der Fünfe?

Toxaris. Auch dieser ist allerdings ein Edler; ich

aber muß den Eudamidas bei weitem mehr bewundern wegen der Zuversicht, die er auf seine Freunde setzte. Denn er bewies dadurch, daß er auch selber das Gleiche für sie gethan haben würde, wenn es auch in keinem Testamente niedergeschrieben worden, sondern er wäre vor allen Andern gekommen, ohne zum Erben eines solchen Vermächtnisses eingesetzt zu sein.

§. 24. Mnesippos. Wohlgesprochen. Als den Vierten aber will ich dir schildern den Zenothemis, den Sohn des Charmolaos, aus Massalia; er wurde mir gezeigt, wie ich für meine Vaterstadt als Gesandter in Italien war, ein schöner Mann, von hohem Wuchse, und wohlhabend, wie es schien; neben ihm saß, als er auf einem Gespann über Land fuhr, ein Weib, sowohl im Uebrigen häßlich als auch gelähmt auf der ganzen rechten Seite und das Auge ausgeschlagen, ein ganz scheußliches und abstoßendes Schreckbild. Als ich hierauf meine Verwunderung äußerte, wie ein so schöner und blühender Mann es über sich gewinnen könnte, ein solches Weibsbild an seiner Seite fahren zu lassen, so setzte mir derjenige, der mir ihn zeigte, den Beweggrund der Ehe auseinander, indem er Alles genau wußte; er war aber auch ein Massaliote. Mit einem gewissen Menekrates nämlich, sagte er, dem Vater dieser mißgestalteten Person, war unser Zenothemis befreundet und

---

Zu §. 24. Massalia. Eine Stadt in Gallia Narbonensis, gegründet von den Phokäern, welche die Römer Massilia hießen. Heutzutage heißt sie Marseille. S. Sickler Handb. d. alt. Geogr. p. 39.

stand in Hinsicht des Reichthums und Ansehens mit ihm auf gleicher Stufe. Nach geraumer Zeit aber verlor Menekrates seine Habe durch einen Richterspruch, als er nämlich zugleich seines Amtes entsetzt wurde, von den Sechshundert, weil er einen gesetzwidrigen Antrag gemacht hatte. Denn auf diese Weise strafen wir Massalioten, sagte er, wenn Einer etwas wider die Gesetze vorschlägt. Es kränkte sich nun Menekrates sowohl über den Richterspruch als auch deswegen, weil er in kurzer Zeit aus einem Reichen ein Bettler und aus einem Geachteten ein Verachteter geworden. Am meisten aber bekümmerte ihn diese Tochter, die bereits mannbar war und achtzehn Jahre zählte, sie, die auch mit dem ganzen Vermögen des Vaters, welches er vor seiner Verurtheilung besessen, Keiner von den Niedrigen und Armen sogar würde leicht zur Frau haben nehmen wollen; ein so unglückliches Aeußere hatte sie. Man sagte sogar, daß sie die fallende Sucht bekomme bei zunehmendem Monde.

§. 25. Als er sich aber einst hierüber beim Zenothemis beklagte, so sagte dieser: „Sei gutes Muths, Menekrates, denn du wirst weder an dem Nothwendigen Mangel leiden, und deine Tochter wird einen deines Stammes würdigen Bräutigam finden;“ und zugleich mit diesen Worten nahm er ihn bei der Rechten, führte ihn in seine Behausung, theilte sein Vermögen, welches

---

von den Sechshundert. D. h. dem Senat der Massalioten. Vergl. Strabo, B. IV, p. 179. B.

bedeutend war, mit demselben, gab Befehl, ein Gastmahl anzurichten, und bewirthete seine Freunde und den Menekrates, gleich als wenn er einen von seinen Vertrauten beredet hätte, sich zu der Heirath mit dem Mädchen zu verstehen. Als sie jedoch abgespeist und den Göttern gespendet hatten, alsdann nun reichte er ihm eine volle Schale und sprach: „Empfange, Menekrates, von deinem Schwiegersohne den Freundschaftstrunk; denn ich werde heute noch deine Tochter Kydimache heimführen; die Mitgift aber habe ich längst erhalten, fünf und zwanzig Talente.“ Als dieser entgegnete: „Das sei ferne, das sollst du nicht, o Zenothemis, ich will nicht so wahnsinnig sein, daß ich zusehe, wie ein junger und schöner Mann, wie du, mit einem häßlichen und verunstalteten Mädchen zusammengekettet wird:“ so nahm der Andere, während dieser Rede, seine Braut, führte sie in die Hochzeitkammer, und kam nach kurzer Zeit als ihr Gemahl heraus. Von dieser Stunde an lebt er mit ihr, liebt sie zärtlich und führet sie, wie du siehst, überall umher.

§. 26. Und weit entfernt, sich der Ehe zu schämen, scheint er vielmehr stolz darauf zu sein, indem er deutlich zeigt, wie sehr er verachtet die Schönheit des Körpers oder Häßlichkeit und Reichthum und Ansehen, dagegen Werth legt auf seinen Freund und nicht einmal auf den Gedanken kommt, daß Menekrates in Beziehung auf

---

Zu §. 26. und nicht einmal auf den Gedanken kommt. Gottfried Hermann hat diese Stelle richtig abgetheilt: καὶ τὸν

Freundschaft durch den Beschluß der Sechshundert verloren habe. Indeß belohnte ihn bereits auch das Geschick auf folgende Weise dafür; es wurde ihm nämlich ein wunderschönes Söhnchen von dieser so häßlichen Frau geboren; und als neulich der Vater dasselbe auf den Armen in die Rathsversammlung brachte, nachdem er es mit einem Zweige geschmückt und schwarz angekleidet hatte, damit es desto bedauernswerther erschiene zu Gunsten seines Großvaters, so lächelte das Kind den Rathsherren entgegen und klatschte in die Hände, die Rathsversammlung aber wurde durch diesen Anblick gerührt und erließ dem Menekrates seine Strafe und so ist er bereits wieder in Ehren, da er eines solchen Sachwalters sich bediente gegen die Versammlung. Das ist es, was nach der Erzählung des Massalioten jener Zenothemis für seinen Freund gethan hat, wie du siehst, nichts Kleines, noch von vielen Skythen zu Erwartendes; denn die Letztern sollen sich auch gar zu Kebsweibern sorgfältig die Schönsten auslesen.

§. 27. Noch ist uns der Fünfte übrig; und ich glaube keinen Andern anführen zu können, wenn ich

---

Μενεκράτην οὐδὲ οἴεται χείρω etc. Die Herren Fritzsche und Jacobitz billigen dennoch die Vulgata, die ich ganz unstatthaft finde. Ueberdies könnte *καὶ τὸν Μενεκράτην* blos heißen: und auf den Menekrates; denn *καὶ* ist nicht erklärend und die angeführten Beispiele sind anders zu nehmen. Einige alte Ausgaben haben schon das Comma vor *οὐδὲ* weggelassen. Man braucht sich übrigens wegen des *οὐδὲ οἴεται* nur an das Homerische *οὐδὲ ἔοικε* zu erinnern.

den **Demetrios** aus Sunium vergäße. Als nämlich Demetrios nach Aegypten geschifft war mit seinem Jugendfreunde und Altersgenossen **Antiphilos** aus Alopeke, so lebte er mit ihm zusammen und wurde mit ihm unterrichtet, indem er sich selber mit den kynischen Uebungen beschäftigte unter Leitung jenes berühmten rhodischen Sophisten, während Antiphilos der Arzneiwissenschaft oblag. Und da traf es sich einstmals, daß Demetrios in das Innere von Aegypten reiste, um die Pyramiden zu sehen und die Memnonssäule. Er hörte nämlich, daß die Ersteren, ihrer Höhe ungeachtet, keinen Schatten würfen; die Memnonssäule aber töne beim Aufgang der Sonne. Da Demetrios nach Beidem Verlangen trug, sowohl die Pyramiden zu sehen als die Memnonssäule zu hören, so war er auf dem Neilos hinaufgesegelt, im sechsten Monate bereits, und hatte den

---

Zu §. 27. **aus Alopeke.** „Beide waren also aus Attika gebürtig; denn Sunium war ein Städtchen, und Alopeke ein zum Stamme (oder wie es Andere nennen, **zur Zunft**) Antiochis gehöriger Flecken im Gebiete von Athen." **Wiel.**

keinen Schatten. Nämlich zur Mittagszeit. Ich bemerke noch, daß der **rhodische Philosoph** wahrscheinlich **Agathobulos** war.

töne. „Lukianos drückt hier durch *βοᾶν* aus, was er im **Lügenfreunde** *θαυμαστὸν ἠχεῖν*, und Plinius (L. XXXVI. c. 7.) *crepare* nennt, zum Zeichen, daß man nicht recht wußte, womit man diesen Ton vergleichen sollte." **Wiel.** In der neuesten Zeit hat eine gründliche Untersuchung darüber angestellt der scharfsinnige Letronne in seinem vor Kurzem erschienenen Werke: **La statue vocale de Memnon.** S. auch **Ukert** im Kunstblatt z. Morgbl. **Mai. 1835.**

vor dem Wege und der Hitze sich scheuenden Antiphilos zu Hause gelassen.

§. 28. Der Letztere nun gerieth unterdessen in eine Lage, welche ihm einen edelmüthigen Freund höchst wünschenswerth machte. Einer seiner Sklaven nämlich, Syros mit Namen und Syrer von Geburt, hatte mit einigen Tempelräubern gemeinschaftliche Sache gemacht, war mit ihnen in das Heiligthum des Anubis eingebrochen, und nachdem sie dem Gott zwei goldene Schalen, einen Heroldsstab, ebenfalls von Golde, Kynokephalen von Silber und andere dergleichen Dinge geraubt hatten, legten sie Alles bei dem Syros nieder; als sie sich aber hierauf verrathen hatten (denn sie wurden ertappt, wie sie etwas zum Verkauf ausboten), so bekannten sie Alles sogleich, auf die Folter gespannt, kamen unter Bedeckung in die Behausung des Antiphilos und zogen die ge-

Zu §. 28. des Anubis. „Anubis war der Merkurius (Hermes) der Aegyptier; oder vielmehr, die Griechen, als sie von Aegypten Meister wurden, machten aus dem Anubis und ihrem Hermes eine und eben dieselbe Gottheit. Daher der Heroldsstab (κηρύκιον).“ Wiel.

Kynokephalen. „Wiewohl Anubis mit einem Hundekopfe gebildet wurde und daher von unserm Autor selbst mehrmals *Κυνοκέφαλος* genannt wird, so ist doch hier vermuthlich nicht von *Sigillis* Dei, wie der latein. Uebers. meint, sondern von Bildern einer in Ober-Aegypten häufigen Art von Affen die Rede, die von den Griechen (wegen der Aehnlichkeit ihres Kopfes mit einem Hundekopfe) Kynokephalen genannt wurden, und eben dieser Aehnlichkeit wegen dem Anubis heilig waren. Vermuthlich waren diese silbernen Kynokephalen Votivbilder, die von Andächtigen in den Tempel verehrt worden waren.“ Wiel. S. Böttiger Sabin. 2. Th. p. 252 sqq.

stohlenen Sachen hervor, welche unter einer Bettstelle in einem dunkeln Winkel lagen. Syros nun war sogleich in Fesseln geworfen worden, sowie sein Gebieter Antiphilos, welcher sogar aus den Vorlesungen seines Lehrers weggeholt wurde; es kam ihm aber Niemand zu Hülfe, sondern auch seine bisherigen Vertrauten wandten sich von ihm, als von einem, der den Anubistempel beraubt hatte, und sie rechneten es sich zur Sünde an, jemals mit ihm getrunken oder zusammen geschmaust zu haben. Die Uebrigen aber von seinen Sklaven, deren zwei waren, packten Alles im Hause zusammen und machten sich aus dem Staube.

§. 29. Geraume Zeit schon lag nun der unglückliche Antiphilos in Banden und mußte sich für den ruchlosesten unter allen Verbrechern, die im Gefängnisse waren, ansehen lassen. Zudem glaubte der über die Gefangenen gesetzte Aegyptier, ein bigotter Mensch, seinem Gotte sich angenehm zu machen und Genugthuung zu verschaffen, wenn er dem Antiphilos mit Härte begegnete. Wenn er sich aber bisweilen vertheidigen wollte und sagte, daß er nichts von allem Diesen gethan habe, so wurde er für unverschämt gehalten und mit desto größerem Hasse dafür verfolgt. Er fing dahero bereits an zu kränkeln und befand sich in schlimmem Zustande, was ganz natürlich war, da er auf der Erde schlafen mußte und des Nachts nicht einmal die Beine ausstrecken konnte, weil sie in den Stock gelegt waren; denn am Tage zwar genügte das Halseisen und die eine Hand geschlossen,

für die Nachtzeit aber mußte er am ganzen Leibe gefesselt sein; dazu kam der Gestank des Kerkers und die Stickluft, da Viele in demselben Raume gefesselt und eng zusammengepreßt waren und kaum Athem holen konnten, das Gerassel der Ketten und der wenige Schlaf: alles Dieses war beschwerlich und unerträglich einem Manne, wie ihm, der dessen ungewohnt und gegen eine so rauhe Lebensart nicht abgehärtet war.

§. 30. Schon hatte er alle Hoffnung aufgegeben und wollte keine Speise mehr zu sich nehmen, als endlich auch Demetrios anlangt, ohne ein Wort von Dem, was unterdessen vorgefallen, zu wissen. Und sobald er Nachricht erhielt, eilte er gleich, wie er war, vollen Laufes dem Gefängnisse zu, wurde aber in diesem Augenblicke nicht eingelassen, weil es schon Abend war; auch hatte der Kerkermeister schon längst die Thüre geschlossen und sich zur Ruhe begeben, während er seinen Sklaven Wache zu halten befohlen; am folgenden Morgen jedoch erhielt er auf vieles Bitten Eintritt; in dem Zimmer nun suchte e eine ziemliche Weile den Antiphilos, weil ihn die Leiden unkenntlich gemacht hatten, und betrachtete herumgehend jeden Einzelnen der Gefangenen, gerade wie diejenigen zu thun pflegen, welche ihre Angehörigen unter den Todten, wenn sie schon faulen, auf dem Schlachtfelde heraussuchen. Ja, und hätte er nicht seinen Namen gerufen, Antiphilos, Deinomenes' Sohn,

Zu §. 30. Wache zu halten. Nämlich draußen vor dem Gefängnißgebäude.

so würde er auch wohl noch lange nicht entdeckt haben, welcher es war, so gänzlich hatte ihn das schreckliche Elend umgewandelt. Als er aber die Stimme erkannte, laut aufschrie, und, während Jener herbeikam, das Haar ordnete und sich das schmuzige und verworrene aus dem Gesichte strich und sich in seinem Zustande zu erkennen gab, so stürzten Beide augenblicklich schwindelnd zu Boden über den unerwarteten Anblick. Endlich jedoch brachte Demetrios sich sowohl als den Antiphilos wieder zu sich, und nachdem er Alles genau, wie es sich verhielt, aus seinem Munde erfahren, so hieß er ihn gutes Muths sein und theilte seinen Mantel in zwei Hälften, von denen er die eine selber umwarf, während er das übrige Stück Jenem gab, nachdem er ihm die schmuzigen und abgetragenen Lumpen, die er trug, ausgezogen hatte.

§. 31. Und von dieser Stunde an brachte er auf alle Weise für ihn sorgend und ihn pflegend mit ihm zu; er verdingte sich nämlich den Kaufleuten in dem Hafen, vom Morgen an bis Mittag, und verdiente sich nicht wenig durch Lasttragen. Wenn er dann von seiner Arbeit zurückkehrte, so drückte er jedesmal dem Kerkermeister einen Theil seines Lohnes in die Hand und suchte ihn dadurch gegen sich zahm und friedlich zu stimmen; das Uebrige reichte ihm zur Pflege seines Freundes sattsam, und die Tage über brachte er mit dem Antiphilos

---

Zu §. 31. die Tage über. Es versteht sich von selbst, daß hier blos die Nachmittage gemeint sein können.

zu, indem er ihn tröstete; wenn aber die Nacht einbrach, so machte er sich in einiger Entfernung vor der Thüre des Gefängnisses ein Lager zurecht, streute Blätter darauf und legte sich zur Ruhe. Eine geraume Zeit nun verlebten sie auf diese Weise: Demetrios ging ungehindert aus und ein und Antiphilos fand sein Mißgeschick erträglicher.

§. 32. Als in der Folge aber im Gefängnisse ein Straßenräuber an Gift starb, wie man vermuthete, so wurde die Aufsicht geschärft und nicht ein Einziger mehr von Denen, die es wünschten, in den Kerker eingelassen. Dieß setzte ihn in Verlegenheit und Bekümmerniß, und da er kein anderes Mittel wußte, mit seinem Freunde zusammenzukommen, so ging er zum Unterpräfecten und machte von sich selbst die Anzeige, daß er Theil genommen habe an dem Anschlage gegen den Anubis. Sowie er Dieses sagte, wurde er augenblicklich in das Gefängniß abgeführt und zum Antiphilos gebracht (dieß wenigstens hatte er mit Mühe, nachdem er den Kerkermeister lange gebeten, von demselben ausgewirkt, daß er neben dem Antiphilos und an das nämliche Halseisen angeschlossen werden sollte), — da nun zeigte er am deutlichsten die Liebe, die er gegen ihn hatte, indem er sich um sein eignes Elend nicht bekümmerte; indeß erkrankte er eben-

Zu §. 32. ein Einziger — die es wünschten. Ich bin der Vermuthung Hermanns δεομένων (statt der Vulgata λελυμένων) gefolgt, die Herr Jacobitz aufnahm, zumal da sie durch zwei Handschriften, welche λεγομένων haben, bestätiget wird.

falls, sorgte aber dennoch dafür, daß Jener am meisten Schlaf genießen möchte und weniger gepeinigt werde; so trugen sie leichter mit einander ihre Leiden.

§. 33. Endlich aber auch machte folgender Vorfall ihren ferneren Drangsalen ein Ende; einer von den Gefangenen nämlich hatte sich, ich weiß nicht woher, eine Feile verschafft, eine Menge von den Mitgefangenen in die Verschwörung gezogen, durchsägte die Kette, an welche sie der Reihe nach geschlossen waren, indem ihre Halseisen in dieselbe eingriffen, und löst Alle los; hierauf erschlugen sie mit leichter Mühe die wenigen Wächter und entsprangen sämmtlich. Diese zerstreuten sich nun im gegenwärtigen Augenblicke, wohin ein Jeder konnte, und wurden späterhin zum großen Theile wieder eingebracht. Demetrios aber und Antiphilos blieben auf ihrem Platze und hielten sogar den Syros fest, als er schon davon wollte. Nachdem es Tag geworden und der Statthalter von Aegypten das Ereigniß erfahren hatte, so schickte er nach Jenen Leute aus zur Verfolgung, den Demetrios aber und seinen Freund ließ er zu sich kommen, sie von den Fesseln befreien, und lobte sie, daß sie allein nicht entronnen wären; indessen diese waren nicht zufrieden, daß sie auf solche Weise losgekommen, sondern Demetrios erhob seine Stimme und erklärte mit Nachdruck, daß ihnen kein geringes Unrecht geschähe, wenn es so herauskäme, daß sie, obgleich Bösewichte, aus Mitleid oder zur Belohnung, weil sie nicht entronnen, losgelassen worden wären; und so zwangen

sie endlich den Richter, die Sache genau zu untersuchen. Als dieser aber entdeckte, daß sie völlig unschuldig waren, ertheilte er ihnen Lobsprüche, ja, bezeigte dem Demetrios hohe Bewunderung, und entließ sie, nachdem er sie getröstet über die Strafe, welche sie ausgestanden, ungerechter Weise in Fesseln geworfen worden zu sein, und Beide beschenkt hatte aus eigenen Mitteln, mit zehntausend Drachmen nämlich den Antiphilos und mit noch einmal soviel den Demetrios.

§. 34. Antiphilos nun lebt noch heutzutage in Aegypten. Demetrios aber, welcher ihm auch seine zwanzigtausend überließ, begab sich fort nach Indien zu den Brachmanen, indem er blos soviel zum Antiphilos sagte: „Er werde für entschuldigt gehalten werden können, wie er hoffe, wenn er ihn jetzo verlasse; denn er bedürfe seinerseits weder des Reichthums, so lange er dasselbe bliebe, was er sei, daß er nämlich mit Wenigem sich zu begnügen wisse, noch bedürfe Antiphilos anderseits länger eines Freundes, da seine Sachen in guten Stand gesetzt wären."

Von solchem Charakter, lieber Toxaris, sind die griechischen Freunde. Wenn du uns aber nicht vorhin

---

Zu §. 33. den Richter. Nämlich den Gouverneur oder kaiserlichen Statthalter von Aegypten selbst." Wiel.

Zu §. 34. Brachmanen. Sie waren die Weisen in Indien und beschäftigten sich meist mit Astronomie. Man s. Sicklers Handb. d. alten Geogr. S. 708.

beschuldiget hättest, daß wir uns auf Worte viel einbildeten, so würde ich dir auch noch die vielen vortrefflichen Reden mitgetheilt haben, welche Demetrios vor dem Richterstuhle hielt, wo er zu seiner eigenen Rechtfertigung zwar kein Wort sagte, wohl aber zu Gunsten des Antiphilos, ja sogar Thränen vergoß und flehentlich bat und die ganze Schuld auf sich allein nahm, bis Syros durch Geißelhiebe gezwungen Beide zusammen lossprach.

§. 35. Ich habe dir nun diese Wenigen aus einer großen Menge, sowie sie mir das Gedächtniß zuerst eingab, geschildert als gute und treue Freunde. Und so steige ich jetzt vom Rednerstuhle und überlasse dir für das Weitere das Wort; daß du aber die Skythen nicht als Schlechtere darstellst, sondern um Vieles Bessere, als Jene, das wird nun deine Sache sein, wenn du anders auch dafür besorgt bist, daß dir deine Rechte nicht abgehauen werde. Nein, zeige dich als einen tapfern Mann; denn du würdest dich auch lächerlich machen, wenn du dich, nachdem du dem Orestes und Pylades eine außerordentlich feine Lobrede gehalten, in der Sache der Skythen als einen schlechten Redner zeigtest.

Toxaris. Recht schön, Mnesippos, daß du mich noch

---

auf Worte viel e. S. §. 9. wo Toxaris sagt, daß die Griechen über Freundschaft gut zu sprechen wüßten, aber sich nicht durch die That als Freunde bewiesen.

Zu §. 35. Ueber das Abhauen der Rechten s. §. 10., der Zunge §. 11.

anfeuerst zu meiner Rede, als wäre dir eben nicht viel daran gelegen, wenn dir die Zunge abgeschnitten würde, falls du im Redekampf den Kürzern ziehst; indeß will ich nun anfangen, ohne im Geringsten, wie du, nach schönen Worten zu haschen, denn das ist nicht Sache der Skythen, zumal wenn die Thaten lauter sprechen, als die Worte. Erwarte aber keine solchen Geschichtchen von uns, wie die, welche du hererzählt hast, mit Lobeserhebungen, wenn Jemand eine häßliche Frau ohne Morgengabe heirathete, oder wenn Jemand der heirathslustigen Tochter eines Freundes Geld zur Mitgift gab, ein Paar Talente, oder auch, beim Zeus, wenn Jemand sich freiwillig in Fesseln werfen ließ, wo vorauszusehen war, daß ein wenig später die Loslassung erfolgen würde. Denn das sind sehr gewöhnliche Dinge und Großherziges oder Mannhaftes finde ich nichts darin.

§. 36. Ich hingegen werde dir Geschichten erzählen, wo viel von Blutvergießen und Kriegen und Todesopfern für die Freunde vorkommt, damit du siehst, daß die eurigen nur Kinderspiel sind in Vergleich mit den Freundschaftsproben der Skythen. Indessen seid ihr auch nicht zufällig auf diese Sprünge gekommen, sondern ihr lobt solche Kleinigkeiten aus ganz natürlichen Ursachen; denn ihr habt durchaus keine glänzenden Gelegenheiten, Beweise von Freundschaft abzulegen, da ihr in tiefem Frieden lebt, sowie du auch bei Windstille nicht wohl erfährst, ob der Steuermann gut ist; denn du wirst einen Sturm brauchen zur Prüfung desselben

bei uns hingegen sind unaufhörliche Kriege und wir brechen entweder auf Andere los oder ziehen uns vor Angreifenden zurück oder gerathen über einen Weideplatz oder Beutehaufen zusammen und streiten, in welchen Fällen es am meisten guter Freunde bedarf; und eben deswegen schließen wir unsere Freundschaftsbündnisse so dauerhaft als möglich, indem wir dieß allein für eine Waffe halten, die unbezwinglich und unbesiegbar ist.

§. 37. Zuvor aber will ich dir sagen, auf welche Weise wir unsere Freunde suchen, nicht aus den Trinkgesellschaften, wie ihr, noch aus unsern Jugendgenossen oder Nachbarn; sondern wenn wir einen Mann von edler Gesinnung und großer Thatkraft erblicken, so drängen wir uns Alle um Diesen. Und was ihr bei euern Ehebündnissen, das halten wir unserer Freunde wegen zu thun für angemessen, wir buhlen lange Zeit um ihre Gunst und bieten alles Mögliche auf, um nicht der Freundschaft für verlustig zu gehen oder der Zurückweisung würdig zu scheinen. Und wenn dann Einer vorzugsweise zum Freund gewählt ist, so wird von Stunde an Vertrag geschlossen und der feierlichste Eid gethan, nicht nur mit einander zu leben, sondern auch zu sterben, wenn es sein müsse, Einer für den Andern: also pflegen wir auch zu thun. Denn von dem Augenblicke an, wo wir uns einmal die Finger aufgeschnitten, das

---

Zu §. 36. B e u t e h a u f e n. Die Beute bestand gewöhnlich in Viehheerden u. s. w. Die Worte: *ὑποχωροῦμεν ἐπιόντας* hat Herr Jacobitz richtig erklärt.

Blut in einen Becher geträufelt und die Spitzen der Schwerter hineingetaucht, Beide dann zusammen den Becher zum Munde geführt und getrunken haben, so ist keine Gewalt fernerhin im Stande, uns wieder zu trennen. Es ist aber auch Gesetz, daß zum höchsten nur Drei einen solchen Vertrag eingehen; denn Jeder, welcher vieler Leute Freund ist, scheint uns jenen gemeinen und verbuhlten Weibern zu gleichen, und wir glauben, daß seine Freundschaft nicht mehr die gleiche Festigkeit habe, wenn sie in vielerlei Neigungen zersplittert ist.

§. 38. Ich will beginnen mit der Geschichte des Dandamis, die sich erst vor Kurzem zugetragen. Dieser Dandamis nämlich, als in dem Treffen mit den Sauromaten sein Freund Amizokes als Gefangener weggeschleppt wurde — — — — indeß will ich dir lieber zuvor den bei uns gewöhnlichen Eid schwören, schon deswegen, weil ich gleich anfangs mit dir hierin übereingekommen bin; ich schwöre also beim Anemos und beim Akinakes, daß ich zu dir, Mnesippos, keine Unwahrheit reden will von den Freunden der Skythen.

Mnesippos. Ich hätte eben nicht sonderlich eines

Zu §. 38. Sauromaten. Sie wohnten am Tanais (heut. Don) und den mäotischen Sümpfen, wie Herodot. 4, 57. sagt. Man s. Sicklers Handb. d. alt. G. S. 86.

beim Anemos, beim Winde.

beim Akinakes, beim Säbel, einer Hauptwaffe der Skythen. Das Wort ist eigentlich ein persisches; ein kleiner Wurfspieß hatte bei den Persern diesen Namen.

Schwures von deiner Seite, bedurft; indeß hast du doch wohlgethan, daß du bei Keinem der Götter geschworen.

Toxaris. Was sagst du? Scheinen dir der Anemos und der Akinakes keine Götter zu sein? Also wußtest du wirklich nicht, daß es für Menschen nichts Wichtigeres giebt, als Leben und Tod? Wenn wir dahero beim Anemos und beim Akinakes schwören, so geschieht es darum, weil wir den Anemos als den Quell des Lebens und den Akinakes als den Urheber des Todes betrachten.

Mnesippos. Aber wenn es nun deswegen geschieht, so würdet ihr noch eine Menge anderer solcher Götter haben, wie der Akinakes ist, zum Beispiel den Pfeil, die Lanze, das Schierlingskraut sogar und den Strick und so weiter. Denn vielgestaltig ist dieser Gott, der Tod, und beut eine unendliche Menge Wege dar, die zu ihm führen.

Toxaris. Siehst du, wie streitsüchtig du dich beträgst und rechthaberisch, daß du immer dazwischen einfällst und den Faden meiner Rede verwirrst? Ich für meine Person hielt Ruhe, als du sprachst.

Mnesippos. Nun, ich will es auch nicht wieder thun, lieber Toxaris, denn du hast dich ganz mit Recht darüber aufgehalten; fahre also getrost weiter fort, als ob ich gar nicht zugegen wäre bei deiner Rede; so still will ich mich verhalten.

§. 39. Toxaris. Es war der vierte Tag der Freundschaft angebrochen für Dandamis und Amizokes, seitdem sie ihr beiderseitiges Blut zusammen ge-

trunken hatten. Da fielen die Sauromaten in unser Gebiet mit zehntausend Reitern, während das Fußvolk, dreimal so stark hereingekommen sein sollte, wie verlautete. Weil sie aber, ohne daß wir ihren Einfall vorausgesehen hereinbrachen, so trieben sie Alles in die Flucht und tödteten eine Menge von den Streitbaren oder schleppten sie als Gefangene fort, außer wenn Einer eher an das jenseitige Ufer des Flusses schwimmen konnte, wo sich die Hälfte unseres Heeres und ein Theil unserer Wagen befand; denn wir hatten unsre Lager damals so getrennt aufgeschlagen, ich weiß nicht nach welchem Gutachten unsrer Nomadenhäuptlinge, an den beiden Ufern des Tanais. Auf der Stelle nun wurde die Beute weggetrieben, sie brachten die Gefangenen zu Haufen, plünderten die Zelte, nahmen die Wagen, von denen sie die meisten sammt der Besatzung eroberten, und schändeten vor unsern Augen die Beischläferinnen und die Weiber; wir hingegen trauerten bei diesem Anblick.

§. 40. Amizokes nun wurde eben weggeschleppt (denn er war gefangen worden), als er seinen Freund

---

Zu §. 39. die Sauromaten. „Es würde eine undankbare und vergebliche Arbeit sein, die geographischen Knoten auflösen zu wollen, die in diesem Geschichtchen liegen. Der Name der Skythen sowohl als der Sauromaten (Sarmaten) begreift eine Menge verschiedener unabhängiger nomadischer Völkerschaften unter sich, die einen großen Theil des nördlichen Europa und Asia einnahmen, und, wiewohl sie im Wesentlichen einerlei Verfassung, Lebensweise, Sitten und Sprache hatten, in fast immerwährenden Fehden mit einander lebten, und deren Grenzen sich daher auch oft ändern mußten.“ Wiel.

trauerten bei. „Es ist, bei der angerühmten Tapferkeit der Skythen, etwas schwer zu begreifen, wie sie nicht lieber das Aeußerste

laut mit Namen anrief, schmählich gebunden, und ihn an das Blut und den Becher erinnerte. Wie dieß Dandamis hörte, so bedachte er sich keinen Augenblick länger, sondern schwimmt vor Aller Augen zu den Feinden hinüber; die Sauromaten erhoben schon ihre Lanzen und stürzten auf ihn zu, um ihn niederzustechen, als dieser das Ziris ausrief. Wenn aber Einer dieses Wort sagt, so wird er nicht mehr von ihnen getödtet, sondern sie empfangen ihn, als komme er, um Gefangene loszukaufen. Als er nun vor ihren Heerführer gebracht worden war, so verlangte er seinen Freund, Dieser aber foderte Lösegeld; denn er würde ihn nicht freigeben, wenn er nicht ein großes erhielte. Dandamis erwiederte: „Was ich hatte, ist Alles bereits eure Beute geworden; wenn ich jedoch nackend, wie ich bin, einen Ersatz zu leisten vermag, so bin ich denselben euch zu schaffen bereit, und du

---

wagen, als einem solchen Schauspiel zusehen wollten; und wie der ehrliche Toxaris über sich gewinnen konnte, seinem Volke so schmähliche Dinge mit einer so seltsamen Kaltblütigkeit nachzusagen. Vermuthlich war die Absicht Lukianos', eben durch diesen Beweis einer so ganz unparteiischen Wahrheitsliebe der Glaubwürdigkeit der Erzählungen dieses wackern Skythen ein desto größeres Gewicht zu geben." Wiel.

Zu §. **40.** das Ziris. Wieland bemerkt zu der Stelle weiter unten (unter dem Zirisruf gek.): *Ζίριν ἥκοντα* könnte vielleicht auch übersetzt werden: da du unter dem Schutze des Ziris gekommen bist: denn aus der Art, wie er sich besser oben über die Bedeutung dieses Wortes erklärt hat, sollte man fast schließen, daß sie irgend ein religiöses oder deisidämonisches Gefühl mit diesem Worte verbunden hätten."

darfst nur befehlen, was du wünschest; wenn du dagegen willst, so nimm mich statt seiner und thue mit mir, was dir gefällt." Der Sauromate versetzte: „Es ist uns nichts daran gelegen, dich ganz zurückzubehalten, zumal da du unter dem Ziriskruf gekommen, du magst aber, wenn du einen Theil von Dem, was du hast, erlegst, deinen Freund hinnehmen." Dandamis fragte, was er wohl haben wolle? Jener foderte die Augen. Dieser ließ sich sofort dieselben ausreißen; und nachdem sie ausgerissen waren und die Sauromaten also nun ihr Lösegeld hatten, so nahm er den Amizokes und kehrte, sich auf denselben stützend, zurück, und Beide gelangten durch Schwimmen glücklich zu uns herüber.

§. 41. Diese Erscheinung belebte den Muth aller Skythen von neuem, und sie hielten sich nicht mehr für die Ueberwundenen, da sie sahen, daß ihnen die Feinde das größte aller Güter nicht entzogen hatten, sondern daß noch der Edelmuth unter uns wohne und die Treue gegen die Freunde. Den Sauromaten dagegen jagte dasselbe Ereigniß nicht geringe Furcht ein, da sie erwogen, gegen was für Männer sie bei getroffenen Anstalten würden kämpfen müssen, wenn sie auch jetzo bei dem unerwarteten Einfall Sieger waren; daher ergriffen sie, wie die Nacht herangekommen, mit Zurücklassung der meisten Viehheerden, nachdem sie die Wagen in Brand gesteckt, schleunig die Flucht. Amizokes indeß konnte es nicht länger ertragen, selber sehend zu sein, während Dandamis blind war, sondern beraubte sich ebenfalls

seines Gesichts, und nun sitzen Beide beisammen und werden von dem Volke der Skythen auf öffentliche Kosten unter Bezeigung jeglicher Ehre ernährt.

§. 42. Was hättet ihr Griechen wohl, o Mnesippos, Aehnliches aufzuweisen, wenn dir auch Jemand gestattete, noch zehn Andere zu den Fünfen herzuzählen, ohne daß du dich über sie eidlich verpflichtet, wenn du willst, so daß du auch Vieles zu ihnen hinzudichten könntest? Und doch habe ich dir blos die nackte That erzählt; wenn du hingegen von einem Solchen zu sprechen hattest, so weiß ich sicher, wie viele Tiraden du in deine Rede geflochten hättest, wie flehentlich Dandamis bat und wie er geblendet wurde und was er sagte und wie er zurückkehrte und wie sie ihn empfingen mit Jubelgeschrei, die Skythen, und was der Kunstgriffe mehr sind, die ihr in Bewegung zu setzen pfleget, um die Ohren zu bestechen.

§. 43. Höre nun auch von einem andern gleich Ehrenwerthen, vom Belittas, einem Vetter des erwähnten Amizokes; als derselbe nämlich seinen Freund Basthes (sie befanden sich aber zusammen auf der Jagd) von einem Löwen vom Pferde herabgerissen sah, und

---

Zu §. 42. zu bestechen. „Auch aus diesem Spotte des Skythen über die Redseligkeit seines griechischen Freundes ist klar, daß Lukianos seinen Mnesippos mit gutem Vorbedachte so schwatzhaft und wortreich machte. Er charakterisirte ihn dadurch, im Gegensatz mit der kunstlosen Trockenheit des Skythen, als einen ächten graeculus." Wieland.

Zu §. 43. Wie sich dieser Löwe wohl bis zu den Skythen verirrt haben mag? — Oder wie kann ein Mann, der so viel wußte

der Löwe ihn schon umschlungen und an der Kehle gepackt hatte und ihn mit den Klauen zerfleischte, so sprang er ebenfalls vom Pferde und überfällt von hinten die Bestie und reißt sie herum, sie gegen sich selber aufreizend und lockend und die Finger zwischen die Zähne hindurchsteckend und den Basthes, wie es immer möglich war, aus dem Rachen zu befreien trachtend; bis endlich der Löwe von jenem Halbtodten abließ, sich dann gegen den Belittas wandte, ihn umschlang und gleichfalls tödtete; allein Dieser raffte sterbend noch so weit seine Kräfte

---

wie Lukianos, nicht gewußt haben, daß es in den nördlichen Erdstrichen keine Löwen giebt?" Wiel. S. Hermann zu Aristotel. Ars poetic. 25, 8.

allein Dieser raffte. „Sollte man nicht beim ersten Anblick dieser Beschreibung denken, der Skythe habe auf einmal seinen Charakter vergessen, und mit seinem Antagonisten, der so gern malen mag, wetteifern wollen, sei aber gleich beim ersten Versuche verunglückt? Muß man nicht aus der Art, wie er den Belittas mit dem Löwen zu Werke gehen läßt, schließen, er sei unbewaffnet gewesen? welches sich doch von einem Skythen, zumal wenn er auf die Jagd geht, gar nicht denken läßt. Erst da es um sein und seines Freundes Leben geschehen ist, fällt ihm plötzlich ein, daß er einen Säbel in der Hand hat, um ihn dem Löwen in's Herz zu stoßen. Warum ging er ihm nicht gleich anfangs mit seinem Säbel zu Leibe? Er würde doch immer mehr damit ausgerichtet haben, als indem er ihm die Finger zwischen die Zähne steckte. — Ich antworte: Mnesippos, wenn er diese Geschichte zu erzählen gehabt hätte, würde vermuthlich in diese anscheinende Ungereimtheit nicht gefallen sein. Aber Lukianos, dünkt mich, hat Alles mit gutem Bedachte so gemacht, wie es ist, und den skythischen Charakter, in welchem Naturwildheit, Verwegenheit, Nichtachtung seiner eigenen Gefahr und Wuth beim Anblick der Gefahr seines Freundes wesentliche Züge sind, sehr gut beobachtet. Außer sich beim Anblick seines von dem Löwen überwältigten Freundes,

zusammen, daß er mit dem Schwerte den Löwen in die Brust stieß, so daß Alle zusammen todt auf dem Platze blieben, und wir begruben sie, und errichteten ihnen zwei Grabhügel, einen den Freunden und einen gegenüber dem Löwen.

§. 44. Zum Dritten nun will ich dir, Mnesippos, die Freundschaft erzählen zwischen Makentes und Lonchates und Arsakomas. Der zuletzt genannte Arsakomas nämlich hatte sich in Mazäa verliebt, die Tochner Leukanor's, Königs im Bosporos, zu welchem er gesandt war des Tributes wegen, den die Bosporaner immer an uns zu entrichten pflegten, damals aber schon den dritten Monat über die Zeit schuldig geblieben waren.

---

vergißt der rohe Sohn der Natur in diesem schrecklichen Augenblick, daß er andere als natürliche Waffen hat, kämpft mit instinctmäßiger Behendigkeit und verzweifelter Wuth mit denen, womit ihn die Natur selbst ausrüstete, und erinnert sich erst, da ihn seine Kräfte verlassen, seines Säbels als des letzten Mittels, seinen Freund und sich an ihrem Mörder zu rächen. Mich dünkt, dieß ist wahre skythische Natur, und Lukianos wußte sehr gut, was er seinen Toxaris sagen ließ." Wiel.

einen dem Löwen. „Der Löwe verdiente dieses Monument wenigstens wegen der außerordentlichen Seltenheit eines Löwen in diesen nordischen Gegenden," sagt Wieland scherzend.

Zu §. 44. Tributes. „Von K. Augustus' Zeiten her standen die kleinen Fürsten oder sogenannten Könige des kimmerischen Bosporos unter römischer Oberherrlichkeit. Die hier erzählte Geschichte müßte sich also lange vorher, und noch vor der Zeit, da Mithridates Herr von allen ringsum an den Pontos Euxinos angrenzenden Ländern war, zugetragen haben. Und doch erklärt sich Toxaris besser unten für einen Zeitgenossen dieser Begebenheit; wie hängt dieß zusammen?" Wiel.

Bei der Tafel nun sah er die Mazäa, eine hohe schöne Jungfrau, gerieth in Flammen und härmte sich ab. Die Verhandlungen wegen des Tributes waren nun bereits zu Ende gebracht worden, der König hatte ihm Audienz gegeben und ihn schon zum Abschiede zu einem Schmause geladen. Es ist aber Sitte im Bosporos, daß die Freier bei der Tafel um die Mädchen werben und sagen, wer sie sind, daß sie in die Familie aufgenommen zu werden verlangen könnten. Und so traf es sich auch damals, daß bei der Tafel eine Menge Freier zugegen waren, Könige und Königssöhne, und Tigrapates war da, der Herrscher der Lazier, und Adyrmachos, der Fürst von Machlyene, und eine Menge Andere. Es muß nun ein Jeder von den Freiern, nachdem er sich angegeben, daß er in der Absicht zu freien gekommen sei, unter den Uebrigen seinen Platz nehmen und ruhig speisen; wenn sie jedoch aufgehört haben zu essen, so muß er sich eine Schale reichen lassen, die Libation über den Tisch ausgießen und um das Mädchen freien, indem er sich selbst bedeutend herausstreicht, je nachdem

---

die Lazier. „Die Lazier (Lazae) waren damals eine kleine Völkerschaft, die einen Theil der Küsten von Kolchis inne hatten. Ob die Machlyer Lukianos' von den Machelonen, welche Arrianos in seiner Reise um den Pontos unter den kolchischen Völkerschaften nennt, zu unterscheiden sind, kann ich nicht sagen. Lukianos setzt sie zwar an die mäotischen Sümpfe; aber dieß ist nicht der einzige geographische Einwurf, den man den Erzählungen seines Toxaris machen kann. Die Griechen nahmen es damit nicht so genau.“ Wiel.

sich Einer durch Adel oder Reichthum oder Macht auszeichnet.

§. 45. Nachdem nun Viele, diesem Gebrauch zufolge, gespendet und angehalten und Herrschaften und Reichthümer aufgezählt hatten, so ließ sich zuletzt unser Arsakomas die Schale reichen, spendete jedoch nicht, (es ist nämlich bei uns nicht Sitte, den Wein auszugießen, sondern das scheint uns ein Frevel gegen die Gottheit zu sein,) nein, leerte die Schale auf Einen Zug und sagte: Gieb mir, o König, deine Tochter Mazäa zum Weibe, denn ich bin eine viel bessere Partie, als diese hier, soweit es auf den Reichthum und die Besitzthümer ankommt. Da sich aber Leukanor verwunderte (denn er wußte, daß Arsakomas arm war und ein gemeiner Skythe) und fragte: „Wie viele Heerden oder wie viele Wagen hast du denn, o Arsakomas? Denn darin besteht doch euer Reichthum;" so antwortete Dieser: Weder Wagen habe ich, noch Heerden, allein ich besitze zwei solche edle und treffliche Freunde, wie kein anderer Skythe. Dazumal nun wurde er verlacht wegen dieser Antwort und über die Achsel angesehen und man hielt ihn für betrunken. Am Morgen darauf ward Adyrmachos den Uebrigen vorgezogen und Dieser gedachte seine Braut heimzuführen nach Mäotis zu den Machlyern.

§. 46. Arsakomas aber, nach Hause zurückgekehrt, macht seinen Freunden Anzeige, wie verächtlich er vom König behandelt und beim Gastmahle verlacht worden sei, weil er für arm gegolten. „Und doch," erzählte er,

„habe ich ihm den großen Reichthum geschildert, welchen ich besitze, Euch nämlich, o Lonchates und Makentes, und euere Freundschaft, welche weit vorzüglicher und fester ist, als die Macht der Bosporaner. Obgleich ich aber Dieß auseinandersetzte, so verhöhnte er uns dennoch und verachtete uns, und gab dem Adyrmachos, dem Machlyer, die Braut heimzuführen, weil von ihm gesagt wurde, daß er zehn goldene Schalen besäße und achtzig vierpolsterige Wagen und Schafe und Rinder in Menge. So hat er also braven Männern vorgezogen eine Anzahl Heerden und gekünstelte Becher und schwerfällige Wagen. Worüber ich mich jedoch betrübe, meine Freunde, das sind zwei Umstände, ich liebe nämlich die Mazäa und die Beleidigung in Gegenwart so vieler Leute hat mich mit nicht geringer Stärke getroffen; ich glaube aber, daß auch ihr auf gleiche Weise verletzt seid. Denn das Drittheil der Schmach muß auf Jeden von euch kommen, wenn wir anders also leben, daß wir, seit wir unsern Bund geschlossen haben, nur Einen Menschen ausmachen, das heißt, die Leiden sowohl als die Freuden theilen. „Nicht nur Das," setzte Lonchates hinzu, „sondern Jeder von uns ist in seiner ganzen Person beleidigt worden, wenn Solches Dir widerfuhr.

§. 47. „Wie sollen wir uns also," fragte Ma-

Zu §. 46. Schafe und Rinder. „Die Machlyer waren also auch Nomaden, wie alle übrigen Völker, die um die mäotischen Sümpfe und das schwarze Meer wohnten." Wiel.

kentes, „jetzo verhalten?“ „Wir wollen die Arbeit unter uns theilen,“ sagte Lonchates. „Was mich betrifft, ich verspreche dem Arsakomas den Kopf des Leukanor zu bringen, du hingegen mußt ihm die Braut herbeischaffen.“ „So geschehe es,“ erwiederte Jener. „Du aber, o Arsakomas, bleibe unterdessen (denn es läßt sich voraussehen, daß wir nächstens ein Heer brauchen und Krieg werden führen müssen) zu Hause, versammle und rüste Waffen und Rosse und so viele Truppen als möglich. Mit leichter Mühe wirst du eine Masse aufbringen, da du selber für einen braven Mann bekannt bist, wir Alle dagegen eine nicht geringe Anzahl Verwandte haben; vollends aber, wenn du dich auf die Rinderhaut setzen wolltest.“ Der Vorschlag gefiel, und der Eine, Lonchates nämlich, machte sich, wie er war, sogleich auf den Weg nach dem Bosporos, Makentes aber zu den Machlyern, Beide zu Pferde; Arsakomas dagegen blieb zu Hause, besprach sich mit seinen Altersgenossen und bewaffnete einen Trupp von seinen Angehörigen; zuletzt aber setzte er sich auch auf die Rinderhaut.

§. 48. Mit dieser bei uns herrschenden Sitte hat es nämlich folgende Bewandtniß: wenn Einer, beleidigt

---

Zu §. 47. den Kopf — zu bringen. „Auf gut Skythisch, wie man sieht; denn Leukanor war es eigentlich, der ihn beleidigt hatte, folglich mußte auch Leukanor, wiewohl er der Vater der Braut war, seinen Kopf hergeben. Adyrmachos war gestraft genug, daß er seine Braut verlor; aber was diese zu dem Allen sagen werde, darnach wurde nicht gefragt.“ Wiel.

von einem Andern, sich zu rächen wünscht und sieht, daß er für seine Person dem Gegner nicht gewachsen ist, so opfert er ein Rind, schneidet dann das Fleisch in Stücke, kocht es, breitet die Haut auf die Erde und setzt sich selber darauf, die Hände auf den Rücken zurückzwängend, wie die an den Ellenbogen Geknebelten. Und dieß ist bei uns die dringendste Art, um Hülfe zu flehen. Von dem Fleische des Rindes aber, welches dabei liegt, nehmen die herankommenden Angehörigen und wer sonst immer Lust hat, Jeder ein Stückchen, und den rechten Fuß auf die Haut setzend, versprechen sie nach Kräften, der Eine fünf Reiter sammt Unterhalt und Besoldung zu liefern, ein Anderer zehn, ein Anderer mehrere, ein Anderer Schwerbewaffnete zu Fuß, so viele er nur kann, noch ein Anderer blos sich selbst, der Aermste nämlich. Es versammelt sich nun zuweilen auf dieser Haut eine beträchtliche Menge, und ein solches Kriegsheer ist sowohl das zuverlässigste im Standhalten als unüberwindlich für die Feinde, dieweil es auch durch Schwüre gebunden; denn das Betreten der Rinderhaut gilt für einen Eidschwur. Mit diesen Dingen war Arsakomas also beschäftiget. Und es versammelten sich um ihn gegen fünftausend Reiter, und Schwerbewaffnete und Fußgänger zusammengenommen zwanzigtausend.

Zu §. 48. Schwerbewaffnete zu Fuß. Ich glaube, daß sich die gewöhnliche Lesart ὁπλίτας πεζοὺς vertheidigen läßt, indem eine schärfere Unterscheidung hier gerade nicht nöthig, zumal da πεζοὺς des Gegensatzes wegen (zu ἱππεῖς) mit ὁπλίτας verbunden ist.

§. 49. Lonchates aber, unerkannt angekommen im Bosporos, begiebt sich zum Könige, der eben in Regierungsgeschäften begriffen war, und sagt, er komme als Abgeordneter des skythischen Volkes, habe ihm jedoch wichtige Privateröffnungen zu machen. Als derselbe ihn zu sprechen auffoderte, so begann er: „Die Skythen wiederholen ihre bekannten und alltäglichen Wünsche, daß nämlich eure Hirten nicht in die Ebene herübersteigen, sondern blos bis zum kahlen Striche weiden sollen; was aber die Räuber betrifft, über die ihr Klage führt, daß sie in euer Gebiet streifen, so erklärt das Volk, daß sie nicht auf Staatsbeschluß ausgesandt werden, sondern, daß ein Jeder von ihnen auf eigne Faust um des Gewinnstes willen das Räuberhandwerk treibt; sollte also Einer von ihnen aufgefangen werden, so bist du ermächtigt, ihn zu bestrafen. Das ist der Auftrag, welchen mir Jene gegeben haben."

§. 50. „Ich für meine Person mache dir Anzeige, daß euch ein großer Ueberfall bevorsteht unter Anführung des Arsakomas, des Sohns Mariantas', der neulich als Gesandter bei dir war und, wie ich vermuthe, weil er bei der Werbung um deine Tochter sie nicht erhielt von dir, aufgebracht ist; er sitzt schon den siebenten Tag auf der Rinderhaut, und ein nicht unbeträchtliches Kriegsheer hat sich um ihn zusammengezogen." „Ich hörte," sagte Leukanor, „selber schon, daß Truppen geworben würden auf der Rinderhaut; daß sie sich aber gegen uns versammeln und daß Arsakomas an der

Spitze steht, wußt' ich nicht." „Allerdings gilt die Zurüstung dir," versetzte Lonchates; „mir aber ist Arsakomas feind und es verdrießt ihn, daß ich von den Volksältesten höher, als er, geachtet werde und in jeder Hinsicht vorzüglicher zu sein scheine; wenn du mir also deine zweite Tochter Barketis versprechen willst, da ich auch im Uebrigen euer nicht unwürdig bin, so will ich in Kurzem zurückkehren und dir den Kopf desselben bringen." „Ich verspreche sie dir," erwiederte der König, sehr furchtsam geworden; denn er kannte die Veranlassung der Erbitterung des Arsakomas, die Ehegeschichte nämlich, nur zu gut, und der Gedanke an die Skythen war ihm ohnehin immer ein niederschlagender. Lonchates sagte hierauf: „Schwöre mir zu, daß du den Vertrag halten und nicht wortbrüchig werden willst." So weit waren sie in diesem Augenblicke bereits gekommen und schon hob er die Hände gen Himmel und wollte schwören, als Lonchates einfiel: „Nicht an diesem Orte gescheh's, damit nicht etwa Einer von den Zuschauern merke, zu welchem Zwecke wir Eide vornehmen, sondern wir wollen in den Tempel des Ares dort hineingehen und schwören, nachdem wir die Thüren zugeschlossen; hören darf es aber Niemand. Denn wenn Arsakomas ein Wort davon erführe, so fürchte ich, daß er mich noch vor dem Kriege als Opfer bluten lasse, denn er hat schon eine nicht geringe Mannschaft um sich versammelt." „Wir wollen hineingehen," sagte der König, „ihr aber haltet euch in möglichst weiter Entfernung, und Keiner wage sich in den

Tempel, welchen ich nicht gerufen habe!" Nachdem sie nun hineingegangen waren und die Leibwächter sich entfernt hatten, so zog Lonchates den Säbel und mit der einen Hand ihm den Mund zuhaltend, damit er nicht schreien könnte, durchbohrt er ihm die Brust; hierauf haut er ihm den Kopf ab, verbirgt ihn unter seinem Mantel und geht heraus, indem er sich inzwischen scheinbar mit ihm unterhält und in wenigen Augenblicken wieder da zu sein spricht, als ob er nach Etwas geschickt würde vom Könige. Und nachdem er also zu dem Platze gekommen, wo er sein Pferd angebunden zurückgelassen hatte, so schwang er sich hinauf und sprengte davon nach Skythien. Von Verfolgung blieb er verschont, da die Bosporaner geraume Zeit das Geschehene nicht kannten, und, als sie es erfuhren, über die Thronfolge in Streit geriethen.

§. 51. Solches also verrichtete Lonchates und erfüllte sein Versprechen dem Arsakomas, indem er ihm den Kopf des Leukanor überreichte. Makentes aber, der unterwegs hörte, was im Bosporos geschehen, kam zu den Machlyern und brachte ihnen die erste Nachricht von der Ermordung des Königs und sagte: „Der Staat, o Adyrmachos, beruft dich, den Schwiegersohn, zur Herrschaft; eile daher immer selbst voraus und bemächtige dich des Thrones, indem du dich bei der Verwirrung der Dinge plötzlich zeigst; deine Braut aber möge dir hinterdrein auf dem Wagen folgen; denn auf diese Weise wirst du die Menge der Bosporaner desto leichter ge-

winnen, wenn sie die Tochter des Leukanor sehen. Was mich betrifft, ich bin ein Alane und mit diesem Mädchen hier verwandt von mütterlicher Seite; denn aus unsrer Familie stammte Masteira, die Leukanor zum Weibe nahm; ich komme unmittelbar von den Brüdern der Masteira, den in Alanien, welche dich auffodern, so schnell als möglich aufzubrechen nach dem Bosporos und nicht zuzulassen, daß die Herrschaft auf Eubiotos übergehe, der, ein unehelicher Bruder Leukanor's, den Skythen immer in Freundschaft zugethan, den Alanen aber abgeneigt ist." Also sprach Makentes, in Tracht sowohl als Mundart einem Alanen gleichend; denn Alanen und Skythen kommen in Beidem überein, außer daß die Alanen nicht ganz so lange Haare tragen, wie die Skythen. Allein Makentes hatte ihnen auch hierin nachgeahmt und das Haar so weit abgeschnitten, als es der Alane schlechterdings kürzer tragen mußte, wie der Skythe; ebendeswegen glaubte man steif und fest, daß er ein Verwandter der Masteira und Mazäa wäre.

§. 52. „Und nun," fuhr er fort, „bin ich bereit, o Adyrmachos, mit dir zusammen nach dem Bosporos aufzubrechen, falls du es verlangst, oder auch dazubleiben, wenn es nöthig sein sollte, und die Jungfrau zu glei-

---

Zu §. 51. ein Alane. „Die Alanen waren ebenfalls ein nomadisches Volk, das im asiatischen Sarmatien am Gebürge Korax, einem Zweige des Kaukasos, seinen gewöhnlichsten Sitz hatte; wiewohl sich dieser bei solchen herumstreifenden Völkern nie genau angeben läßt." Wiel.

ten.“ „Das Letztere,“ sprach Adyrmachos, „wäre mir am allerliebsten, daß du, weil du ihr Blutsverwandter bist, die Mazäa geleitest. Denn falls du mit uns nach dem Bosporos ziehst, so werden wir blos um Einen Reiter stärker sein; wenn du hingegen meine Gemahlin geleiten wolltest, so würdest du die Stelle Vieler ersetzen.“ So geschah es denn auch: der Letztere brach auf und übergab dem Makentes, um sie zu geleiten, die Mazäa, welche noch Jungfrau war. Den Tag über geleitete er nun dieselbe auf dem Wagen, als aber die Nacht einbrach, so setzte er sie auf sein Pferd (er hatte aber Veranstaltung getroffen, daß ihnen noch Einer zu Pferde folgte), sprang ebenfalls hinauf und verfolgte nicht länger den Weg längs des mäotischen See's, sondern bog seitwärts in das Innere des Landes, so daß er die Berge der Miträer zur Rechten hatte, und obgleich er das Mädchen inzwischen öfters ausruhen ließ, vollendete er doch in drei Tagen den Weg von den Machlyern zu den Skythen. Und das Pferd stürzte, nachdem es den Lauf beendigt und ein Weilchen gestanden hatte, todt zu seinen Füßen nieder.

Zu §. 52. noch Jungfrau war. „Wenn die Machlyer am Mäotis wohnten, so hatte Adyrmachos, als er seine Braut aus dem Bosporos heimführte, einen viel längeren Weg zu machen, als Makentes, der sich von Hause aus zu ihm begab; und man kann also voraussetzen, daß dieser Prinz nur erst seit wenigen Tagen an seinem Hoflager angekommen und mit den Zurüstungen zur Vermählungsfeier noch nicht fertig war, als Makentes anlangte.“ Wiel.

§. 53. Makentes lieferte hierauf die Mazäa in die Hände des Arsakomas und sagte: „Empfange auch von mir, was ich versprochen.“ Dieser wurde durch das Unverhoffte des Anblicks höchst überrascht und ergoß sich in Danksagungen, als ihn Makentes unterbrach: „Stille, mache mich zu keinem Andern, als du selbst bist. Denn wolltest du mich mit Danksagungen überschütten für Das, was ich gethan habe, so wäre es eben so viel, als wenn es meine linke Hand der rechten Dank wüßte, daß sie dieselbe, wenn sie einmal verwundet worden, pflegte und liebevoll für sie sorgte in ihrem leidenden Zustande. Wir würden also ebenfalls lächerlich handeln, wenn wir, nachdem wir längst unser Blut vermischt und, so weit es anging, uns in Ein Wesen vereinigt haben, es noch für etwas Großes halten wollten, wenn ein Glied von uns etwas thäte zum Nutzen und Frommen des ganzen Körpers; denn dasselbe thäte es ja zu seinem eignen Besten, als ein Glied des Ganzen, das Gutes empfängt.“ So antwortete Makentes dem Arsakomas, als er sich in Danksagungen ergoß.

§. 54. Adyrmachos aber, wie er hörte, daß er hintergangen worden, setzte seine Reise nach dem Bosporos nicht fort (denn bereits hatte Eubiotos die Regierung übernommen, aus Sauromatien herbeigerufen, wo er sich aufhielt), sondern kehrte in seine Heimath zurück, versammelte ein großes Kriegsheer und rückte über das Gebürge herein nach Skythien; und Eubiotos — fiel nicht lange darauf ebenfalls ein, an der Spitze des ge-

sammten Hellenenvolkes und einer Hülfsarmee von Alanen und Sauromaten, die jede für sich zwanzigtausend Mann stark waren; nachdem jedoch Eubiotos und Adyrmachos ihre Heere vereinigt hatten, so waren sie Alles in Allem neunzigtausend Mann und der dritte Theil von ihnen berittene Bogenschützen. Wir hingegen (denn ich nahm auch Antheil an diesem Feldzuge und steuerte ihnen auf der Rinderhaut damals hundert Reiter auf eigene Kosten bei) wir hatten nicht viel weniger als dreißigtausend Mann, die Reiter miteingerechnet, zusammengebracht und erwarteten den Angriff; den Oberbefehl führte Arsakomas. Und als wir sie anrücken sahen, so zogen wir ihnen entgegen, und ließen die Reiterei zuerst einhauen. Nachdem der Kampf lange hartnäckig gewährt hatte, fingen die Unsrigen an zu weichen, die Phalanx wurde durchbrochen und zuletzt das ganze skythische Heer in zwei Theile zersprengt, von denen der Eine zu fliehen begann, ohne eben entschieden geschlagen zu sein, so daß seine Flucht mehr wie ein Rückzug aussah, während die andere Hälfte, die auch die schwächere war, von den Alanen und Machlyern umzingelt wurde, welche von allen Seiten auf sie einhieben und einen Hagel von Pfeilen und Wurfspießen abschossen, so daß diejenigen von uns, die umzingelt waren, heftig litten und zum großen Theile bereits die Waffen streckten.

Zu §. 54. hundert Reiter. „Toxaris giebt hiermit zu erkennen, daß er ein Mann von Bedeutuug unter seinem Volke war." Wieland.

§. 55. Zufälliger Weise befanden sich unter den Letztern Lonchates und Makentes und sie waren bereits verwundet worden, da sie immer an der Spitze kämpften, der Eine, Lonchates, mit einem Wurfspieß in den Schenkel, Makentes hingegen mit einem Beil in den Kopf und mit einer Lanze in die Schulter. Kaum aber gewahrte dies Arsakomas, welcher sich unter uns, den Uebrigen, befand und sich vor dem Gedanken entsetzte, zu fliehen und seine Freunde im Stiche zu lassen, als er dem Pferde die Sporen einsetzte und mit lautem Schlachtruf und geschwungenem Säbel mitten durch die Feinde sprengte, so daß die Machlyer seinem brausenden Ungestüm nicht den geringsten Widerstand entgegenstellten, sondern auseinanderfuhren und ihm den Durchgang gestatteten. Als er seine Freunde wieder herausgehauen und allen Uebrigen zugerufen, stürmte er auf den Adyrmachos und spaltete ihn, durch einen Säbelhieb auf den Nacken, bis zum Gürtel. Sobald Adyrmachos gefallen war, löste sich das ganze Machlyerheer auf und das alanische nicht lange nachher und die Hellenen folgten; wir also erhielten von neuem die Oberhand und wir würden sie noch geraume Zeit verfolgt und niedergemetzelt haben, wenn nicht die Nacht dem Blutvergießen ein Ende gemacht hätte. Am folgenden Tage aber kamen Flehende von den Feinden und baten uns, Freundschaft zu schließen,

---

Zu §. 55. Wurfspieß in den Schenkel. Die Verbesserung Fritzsche's hat viele Wahrscheinlichkeit, wiewohl πυραχτωθ. eine Art des Kampfes bezeichnen kann, die wir nicht kennen.

indem die Bosporaner das Doppelte des Tributs zu zahlen versprachen, die Machlyer Geiseln zu stellen sich erboten, die Alanen endlich für ihren jetzigen Einfall sich anheischig machten, uns die Sindianen zu unterwerfen, die schon lange mit uns in Fehde lebten. Auf diese Bedingungen ließen wir uns überreden, da es schon viel eher dem Arsakomas und Lonchates gut geschienen, und der Friede kam zu Stande, während die Letztern alle Geschäfte führten.

Solches, o Mnesippos, wagen Skythen zu thun für ihre Freunde!

§. 56. Mnesippos. Ueberaus tragische und mährchenhafte Dinge, lieber Toxaris. Ja, der Akinakes und der Anemos mögen mir gnädig sein, bei welchen du geschworen hast; denn wollte Einer Mißtrauen darein setzen, so dürfte er nicht sehr tadelnswerth scheinen.

Toxaris. Aber siehe zu, mein edler Freund, daß der Unglaube von euerer Seite nicht vielmehr Neid sei; indessen sollst du mich nicht abschrecken durch dein Mißtrauen, noch einige andere dergleichen Geschichten zu erzählen, die mir von den Skythen bekannt sind.

Mnesippos. Nur keine langen, mein Bester, und ohne dich so weit vom Strome der Rede fortreißen zu lassen; sowie du jetzt wenigstens Berg auf und Berg ab

---

Zu §. 56. mährchenhafte Dinge. Solanus bemerkt, daß jedoch die Sitten der Skythen und ihr Charakter treu geschildert seien, und verweist auf die aus dem Persischen des Cherefeddini Ali in's Französische übersetzte Geschichte Timurbeks.

Skythien und Machlyane durchliefst und in den Bosporos schweiftest, dann wieder zurückkehrtest, so daß du mein Stillschweigen ein wenig stark mißbrauchtest.

Toxaris. Auch hierin muß ich dir folgen, wie du vorschreibst, und mich kürzer fassen, damit du nicht etwa müde wirst, wenn du mit deinen Ohren in unsrer Gesellschaft herumirrst.

§. 57. Höre also, was für Dienste ein Freund, Namens Sisinnes, mir selber erwies. Als ich nämlich aus meiner Heimath nach Athen reiste, von Verlangen nach griechischer Bildung getrieben, so landete ich im pontischen Amastris; einen bequemen Landungsplatz aber bietet den von Skythien Schiffenden diese nicht weit vom Vorgebürge Karambis entlegene Stadt. Es folgte mir Sisinnes, welcher mein Jugendfreund war. Nachdem wir Beide uns nach einer Herberge in der Nähe des Hafens umgesehen und unsre Habseligkeiten aus dem Fahrzeuge in dieselbe geschafft hatten, so gingen wir auf den Markt, ohne etwas Arges zu vermuthen;

Zu §. 57. Amastris. Eine Stadt in Paphlagonien am Pontos Euxinos. Man s. Sickler Handb. d. alt. G. p. 580. Wieland setzt hinzu: Das paphlagonische Vorgebürg Karambis liegt der äußersten Spitze von Taurien (die Widdersstirne, κριοῦ μέτωπον, von den Griechen genannt) gerade gegenüber, und zwischen diesen beiden Vorgebürgen hat das schwarze Meer die geringste Breite. Amastris war ursprünglich eine Colonie der Milesier und hieß ehemals Sesamos. Plinius nennt sie, in einem Bericht an den K. Trajanus, civitatem et elegantem et ornatam, quae inter praecipua opera pulcherrimam eandemque longissimam habeat plateam.

inzwischen aber erbrachen einige Diebe das Schloß und trugen alle unsere Habe fort, so daß sie uns nicht einmal soviel zurückließen, als für den laufenden Tag hinreichte. Als wir nun nach Hause kamen und das Geschehene erfuhren, hielten wir nicht für rathsam, gegen die Nachbarn, deren viele waren, oder gegen den Gastwirth zu klagen, aus Besorgniß, wir möchten dem großen Haufen Sykophanten scheinen, wenn wir sagten, daß uns Einer vierhundert Dareiken und eine Menge Kleidungsstücke und etliche Teppiche und Alles, was wir sonst besaßen, gestohlen hätte.

§. 58. Wir überlegten vielmehr, was wir in der gegenwärtigen Lage thun sollten, da wir von allen Mitteln in dem fremden Lande gänzlich entblößt waren; und ich für meine Person beschloß schon auf der Stelle, wie ich war, mir den Säbel in die Seite zu stoßen und meinem Leben ein Ende zu machen, ehe ich zu einem schimpflichen Mittel meine Zuflucht nähme, von Hunger und Durst gepeiniget; Sisinnes aber tröstete mich und bat mich flehend, keinen solchen Schritt zu thun: denn er selbst wolle etwas ausfindig machen, woher wir genügenden Unterhalt nähmen; und augenblicklich schleppte er Holz aus dem Hafen und kehrte mit Lebensmitteln zurück, die er von seinem Lohne für uns eingehandelt. Am folgenden Morgen aber, als er auf dem Markte herumging, sah er einen Aufzug von vornehmen und stattlichen jungen

Dareiken, eine persische Goldmünze, nach einem Dareios benannt, zwanzig attische Silberdrachmen (etwas über 7 Rthlr.) betragend. Dreihundert machten ein Talent.

Leuten, wie er sich ausdrückte; dieselben waren zu Zweikämpfen für Lohn gedungen, und gedachten auf den dritten Tag öffentlich aufzutreten. Und wie er nun Alles, wie es sich verhielt, über sie ausgekundschaftet eilte er zu mir und sagte: „Nun nenne dich nicht länger mehr einen Bettler, o Toxaris, denn in drei Tagen will ich dich zu einem reichen Manne machen.“

§. 59. Also sprach er und nachdem wir uns die Zwischenzeit kümmerlich beholfen, so gingen wir, als der Tag des Schauspiels endlich anbrach, um ebenfalls zuzusehen. Er nahm mich nämlich bei der Hand und führte mich wie zu einem ergötzlichen und außerordentlichen Schauspiel der Hellenen in das Theater; und nachdem wir Platz genommen, so sahen wir zuerst Bestien mit Lanzen niederschießen, von Hunden hetzen und auf gefesselte Menschen loslassen, die irgend ein Verbrechen begangen haben mochten, wie wir vermutheten. Als hierauf die Gladiatoren in die Schranken traten, und der Herold,

---

Zu §. 58. wie er sich ausdrückte. Wieland meint, daß sie ihm, als einem Skythen, so schienen, der von den Gladiatorspielen der Römer (an denen auch die Griechen, sonderlich in Asien, immer mehr Geschmack fanden) noch gar keinen Begriff hatte. Allem Ansehen nach gab eine obrigkeitliche Person, oder die Stadt Amastris selbst aus irgend einer öffentlichen Veranlassung ein Fest, wovon die hier angekündigten ludi Circenses einen Theil ausmachten.

Zu §. 59. auf — Menschen loslassen. Dies geschah selten und vorzüglich übte man gegen die Christen diese Grausamkeit.

und der Herold. Wieland hatte hier für nöthig gefunden, einzuschieben: „nachdem sie (die Gladiatoren) eine Zeit lang ihre Künste hatten sehen lassen,“ und bemerkt: Diese Worte mußten,

einen hochgewachsenen Burschen vorführend, bekannt machte, wer Lust hätte, sich mit Diesem im Zweikampfe zu messen, der sollte hervortreten und zehntausend Drachmen zum Preis des Kampfes empfangen, da erhebt sich Sisinnes von seinem Sitze, springt hinunter und erklärt sich zum Kampfe bereit und begehrt die Waffen. Und so wie er den Preis empfangen, die zehntausend, so kommt er und händigt mir ihn ein; „und wenn ich siegen sollte, lieber Toxaris," sagte er, „so reisen wir zusammen weiter und haben das Nöthige; wenn ich aber falle, so begrabe mich und mache dich auf den Rückweg nach Skythien." Ich meines Orts weinte bei diesen Worten.

§. 60. Nachdem er hierauf die Waffen empfangen,

---

deuchte mich, um mehrerer Deutlichkeit willen eingeschoben werden; denn die Gladiatoren waren doch vermuthlich nicht als bloße Zuschauer da, sondern fochten vorher auf ihre gewöhnliche Weise mit einander, ehe der furchtbare Jüngling auftrat, auf dessen Bekämpfung ein so hoher Preis gesetzt war.

zehntaus. Drachmen. „Aus diesem Preise, der nicht etwa auf die Besiegung des großen Gladiators, sondern das bloße Unternehmen, auf Leben und Tod mit ihm zu fechten, gesetzt war, ist klar, daß Derjenige, der die Kosten zu diesen Amphitheater-Spielen hergab, ohne Ausbietung eines solchen Preises Niemand gefunden haben würde, der ein so halsbrechendes Wagestück auf sich genommen hätte." Wiel.

und haben das Nöthige. „Wenigstens war es ein hinlänglicher Ersatz für ihren Verlust; denn die 400 Dareiken, die ihnen gestohlen worden waren, betrugen, den Dareikos zu 20 Drachmen gerechnet, gerade 8000 Drachmen; und die übrigen 2000 waren mehr, als die vollständigste Garderobe eines Skythen oder Griechen kosten konnte." Wiel.

legte er sich zwar die übrigen an, den Helm aber setzte er nicht auf, sondern stellte sich mit bloßem Kopfe gegenüber und kämpfte; und gleich anfangs wird er verwundet, von des Gegners krummem Schwert in die Kniekehle gehauen, so daß das Blut heftig strömte; ich meines Orts wäre beinahe des Todes gewesen vor Furcht; hierauf aber den Augenblick wahrnehmend, wo der Gegner kühner auf ihn losfährt, schlägt er denselben vor die Brust und durchstach ihn so, daß er augenblicklich vor seine Füße niederstürzte; Sisinnes hingegen, ebenfalls erschöpft durch seine Wunde, setzte sich auf den Leichnam, und es fehlte wenig, so hätte ihn die Besinnung verlassen; doch ich lief hinzu, richtete ihn auf und sprach ihm Trost ein. Wie er nun endlich entlassen wurde als Sieger, so brachte ich ihn auf meinen Schultern in unsere Wohnung; und durch eine lange, sorgfältige Pflege ward er gerettet und lebt noch heutzutage in Skythien, vermählt mit meiner Schwester; indeß ist er doch lahm geblieben in Folge seiner Wunde. Dies, lieber Mnesippos, hat sich nicht bei den Machlyern, noch in Alanien zugetragen, so daß Zeugen fehlten und Unglaube stattfinden könnte, sondern es sind eine Menge Amastrianer anwesend, welche sich des Kampfes des Sisinnes erinnern.

§. 61. Zum Fünften will ich dir noch die Geschichte des Abauchas erzählen und damit schließen. Es kam

---

Zu §. 60. anwesend. „Nämlich an dem Orte, wo dieses Gespräch zwischen Toxaris und Mnesippos vorfiel, vermuthlich zu Athen." Wiel.

einstmals der genannte Abauchas in die Stadt der Borystheniten, indem er auch seine Gattin bei sich hatte, die er über Alles liebte, nebst zwei Kindern. Das eine, das die Mutter noch säugte, war ein Knabe und das andere ein Mädchen von sieben Jahren; außer Diesen begleitete ihn auf selbiger Reise sein Freund Gyndanes, der Letztere noch an einer Wunde leidend, die er unterwegs erhalten hatte von Straßenräubern, welche die Gesellschaft anfielen; als er sich nämlich gegen dieselben zur Wehre setzte, wurde er in den Schenkel gehauen, so daß er nicht einmal auftreten konnte vor Schmerzen. Des Nachts nun, als sie schliefen (sie hatten nämlich zufällig in einem obern Stockwerke ihre Wohnung aufgeschlagen), bricht ein gewaltiges Feuer aus; Alles war ringsum verschlossen, und die Flamme breitete sich von allen Seiten über das Wohnhaus; in diesem Augenblicke erwacht unser Abauchas, verläßt die jammernden Kleinen, stößt seine sich anklammernde Gattin zurück und heißt sie auf ihre eigene Rettung denken, nimmt seinen Freund auf die Schultern, steigt herab und springt noch zeitig genug heraus an einem Orte, welcher von den Flammen noch nicht völlig ergriffen war; seine Gattin aber, den Säugling tragend, folgte und befahl dem Mädchen nachzukommen; halbverbrannt jedoch ließ sie das Kind aus dem Arme fahren, und sprang mit

---

Zu §. 61. der Borysthениten. „Eine sarmatische Völkerschaft, die, nach dem Geographen Pomp. Mela, zwischen dem Hypanis und Borysthenes (Bog und Dnieper) ihre Wohnsitze hatte." Wiel. S. Plin. Hist. N. IV. 12, 26. ed. Sillig.

genauer Noth durch die Flamme und das Mädchen zugleich mit ihr, wobei dasselbe nahe daran war, ebenfalls umzukommen. Und als nun Einer späterhin dem Abauchas Vorwürfe machte, daß er seine Kinder und Gattin im Stiche gelassen und dafür den Gyndanes gerettet habe, so gab er zur Antwort: „Kinder kann ich mir doch leichter wieder erzeugen und es ist ungewiß, ob dieselben gut gerathen werden; einen Freund aber dürfte ich in vielen Jahren nicht wiederfinden, der so wäre, wie Gyndanes ist, welcher mir zahlreiche Beweise seiner Zuneigung gegeben.

§. 62. Ich schließe, lieber Mnesippos, nachdem ich dir von Vielen diese Fünfe vor Augen geführt habe. Es dürfte nun aber Zeit sein, zu entscheiden, wer sich von uns Beiden die Zunge oder die rechte Hand abschneiden lassen müsse. Wer soll nun der Richter sein?

Mnesippos. Kein Mensch; denn wir haben ja keinen Richter unserer Rede eingesetzt; aber weißt du, was wir machen wollen? Weil wir nun einmal in das Blaue geschossen haben, so wollen wir wieder einen Schiedsrichter wählen und ihm neue Beispiele von Freunden vorlegen; wer aber dann den Kürzern ziehet, dem soll in diesem Falle, je nachdem es mich oder Dich trifft, die Zunge

Zu §. 62. Wer soll nun der Richter sein? Wiel. bemerkt: „In der That hätte der Verfasser an diese Frage früher denken sollen; denn die Antwort des Mnesippos zerschneidet den Knoten blos, ohne ihn aufzulösen.“ Dies ist indeß von Lukianos mit allem Bedacht so eingerichtet, damit er seiner Erzählung einen solchen passenden Schluß geben konnte.

oder die rechte Hand abgeschnitten werden. Oder dies ist unmanierlich; da du aber deinerseits die Freundschaft zu loben schienest, ich hingegen glaube, daß die Menschen kein anderes Gut besitzen, das vorzüglicher oder schöner wäre, als dieses, — was beschließen wir nicht ebenfalls auf der Stelle Freunde zu werden und es immerdar zu bleiben, zufrieden, Beide gesiegt und den höchsten Preis errungen zu haben, indem wir statt Einer Zunge und Einer Rechten Jeder zwei gewinnen und obendrein sogar vier Augen und vier Füße, kurz, Alles doppelt erhalten? Denn es ist eben so viel, wenn zwei oder drei Freunde zusammengetreten, als wenn die Maler den Geryones darstellen als einen Menschen mit sechs Händen und drei Köpfen; denn meine Meinung ist, daß dieser Geryones drei Menschen waren, die beständig zusammen handelten, wie ächte Freunde eigentlich müssen.

§. 63. Toxaris. Wohlgesprochen! So wollen wir es machen.

Mnesippos. Doch werden wir weder des Blutes, lieber Toxaris, noch des Säbels bedürfen zur Befestigung unserer Freundschaft. Denn unsere gegenwärtige Unterredung und die Uebereinstimmung in unsern Neigungen

---

den Geryones. Geryon oder Geryones, König der Insel Erythia im gaditanischen Meere, soll aus drei Körpern bestanden haben, was man so deutet, daß drei Brüder mit solcher Eintracht zusammen geherrscht hätten, als ob sie Einen Menschen ausmachten. Andere leiten die Sage, daß er drei Körper besessen, davon her, daß er über drei (hispanische) Inseln, die balearische kleine und große und Ebusa, regiert habe.

ist eine weit sicherere Bürgschaft, als jener Blutbecher, welchen ihr trinket, sintemal solche Dinge nicht Sache des Zwanges, sondern des freien Willens sind, wie mich bedünkt.

Toxaris. Dies ist auch meine Meinung, und so wollen wir nun Freunde sein und Gastfreunde, du der meinige hierselbst in Hellas, ich der deinige, wenn du einmal nach Skythien kommen solltest.

Mnesippos. So sei denn versichert, ich würde es mich nicht verdrießen lassen, auch eine noch weitere Reise zu machen, wenn es mir bescheert wäre, solche Freunde zu finden, wie du dich, lieber Toxaris, uns offenbartest in dieser Unterredung.

Lukianos' Göttergespräche.

Wielands Vorrede

zu den Göttergesprächen.

Das Vergnügen, das alle Arten von Leser — die einzigen, die keinen Scherz vertragen können, ausgenommen — noch heutzutage an den Lukianischen Göttergesprächen finden, wiewohl sie für uns kaum ein anderes Interesse haben, als alte Gemmen oder herkulanische Gemälde, läßt uns auf den ungemeinen Reiz schließen, den sie für den feinern Theil von Lukianos' Zeitgenossen, wo der große noch an diese Götter glaubte, haben mußten. Es war ein eben so glücklicher als neuer und kühner Gedanke, die Götter, so zu sagen, in ihrem Hauswesen und im Negligé, in Augenblicken von Schwäche, Verlegenheit und Zusammenstoß ihrer einander so oft entgegenstehenden Foderungen und Leidenschaften, kurz, in solchen Lagen und Gemüthsstellungen mit einander reden zu lassen, wo sie (unwissend, daß sie Menschen zu heimlichen Zuhörern hätten) sich selbst gleichsam entgöttern und ihren bethörten Anbetern in ihrer ganzen Blöße darstellen mußten. Lukianos hätte dem Aberglauben seiner Zeit keinen schlimmern

Streich spielen können, und er war um so gewisser, seinen Endzweck nicht zu verfehlen, weil seine eigne Person dabei gar nicht zum Vorschein kommt. Denn, da in allen diesen dramatischen Scenen das Dasein der darin auftretenden Götter und die historische Wahrheit ihrer abentheuerlichen Legenden treuherzig vorausgesetzt wurde: so sind es immer die Götter, die sich selbst lächerlich machen, und wider Wissen und Willen, mit dem besten Erfolge von der Welt, an Zerstörung ihres eigenen Ansehens arbeiten, indem sie sich durch ihre Unarten, Thorheiten, Ausschweifungen und Laster aller Achtung und alles Zutrauens der Menschen unwürdig zeigen.

Die griechische Göttergeschichte versah unsern Autor hiezu mit einem unerschöpflichen Vorrathe von Ungereimtheiten, Widersprüchen und albernen Mährchen; er hatte blos die Mühe des Auslesens; aber er schränkte sich weislich auf die bekanntesten, und auf lauter solche Züge der Götterlegende ein, die entweder durch die Werke der berühmtesten Dichter und Künstler, oder den allgemeinen Volksglauben, oder durch besondere religiöse Denkmäler, Feste oder Gebräuche einzelner Orte und Gegenden eine gewisse Sanction erhalten hatten.

Es verdient zu Lukianos' Ehre bemerkt zu werden, daß er bei einem so kitzlichen Unternehmen und bei so vielen Versuchungen zum Muthwillen (denen wohl nicht leicht einer unsrer heutigen Witzlinge hätte widerstehen können) seinen Witz und seine Einbildungskraft ziemlich scharf im Zügel gehalten hat. Er thut seinen Göttern nie Unrecht; er sagt

ihnen nichts nach, was er nicht mit guten Zeugnissen aus ihren Geschichtschreibern*), oder aus den von ihnen selbst begeisterten Sängern, einem Homeros, Hesiodos, Aeschylos**), und andern, hätte belegen können. Er hängt ihnen keine Ungereimtheiten an, die nicht unmittelbar aus dem Contrast ihres persönlichen Charakters mit dem Decorum ihrer Würde, oder ihrer Abenteuer und Thaten mit Natur, Vernunft und Sittlichkeit, entspringen, und also auf ihre eigene, nicht auf ihres Malers Rechnung kommen. Endlich hält er sich sogar in Erdichtung der kleinen Züge und Umstände, wozu ihn die dramatische Darstellung hie und da nöthigte, so genau an die Gesetze der Analogie und an sein großes Vorbild, den göttlichen Homer, daß ich nicht sehe, was ihm die ganze Klerisei aller zwölf obern Götter, in dieser Rücksicht, mit Grund hätte zur Last legen können. Seine Götter reden immer so ganz in ihrer eigenen Laune und Manier, so unbefangen, naiv und ihrer Lage oder ihren Leidenschaften so gemäß, daß es nirgends Lukianos' Schuld scheint, wenn man über sie lachen muß. Nur sehr selten, z. B. bei Zeus' Niederkunft mit dem Sohne der Semele,

*) Ihrer war, wie den Gelehrten bekannt ist, eine große Menge. Unter den wenigen, die auf uns gekommen sind, ist die sogenannte Bibliothek des Apollodoros beinahe allein hinlänglich, unsern Autor, wenn es nöthig wäre, mit Belegen zu versehen.

**) Dieser große Dichter hat in seinen Tragödien eine beträchtliche Anzahl mythologische Sujets, als: Alkmene, Danae, Europa, Irion, Kallisto, Nereus, Semele, Sisyphos u. a. m. bearbeitet, wovon sich leider nur der gebundene Prometheus erhalten hat.

entschlüpft ihm ein aristophanischer Zug, aber auch diese wenigen, wie unschuldig und züchtig sind sie gegen die unartigen Zoten, die der attische Scurra seinem Bakchos in den Mund legt, um die Hefen des kekropischen Pöbels in wieherndes Gelächter aufbrausen zu machen!

Die Göttergeschichte der Griechen ist bekanntermaßen ein wahres Chaos, worin Alles wider einander fährt und nichts zusammenhängt. Nicht ein einziges Abenteuer, nicht eine einzige That ihrer Götter und Götterkinder, die nicht von Verschiedenen auf ganz verschiedene Weise erzählt würde; Alles, sogar ihre Genealogie, ist mit Dunkelheit, Verwirrung und Widersprüchen angefüllt. Indessen war doch in allem diesen Manches, was man für die gemeine oder gewöhnlichste Tradition gelten lassen könnte; und diese ist es, die in den Lukianischen Göttergesprächen überall zum Grunde liegt. Um den Ursprung dieser Tradition, um den Grund, den die griechischen Götterfabeln in der Geographie, Physik und Astronomie, oder in der ursprünglichen Bildersprache, oder auch (wie ich, aller Einwendungen und Gründe des neuen Auslegers dieser Räthsel ungeachtet, zu glauben geneigt bin,) in der ältesten Geschichte dieser aus so vielerlei verschiedenen Völkerstämmen zusammengewachsenen und durch Einpfropfung phönizischer und ägyptischer Colonien so vielfach modificirten Nation haben möge — um die Absonderung dieses wenigen historischen Goldes von dem unächten Metalle, womit es durch die Zeit und vornehmlich durch die Dichter vermischt worden — am allerwenigsten aber um die physikali-

schen, politischen und moralischen Wahrheiten, die man (nach dem Beispiele des Platon und anderer Philosophen) in spätern Zeiten aus diesem Schlamme auszuwaschen sich Mühe gab, — um alles dies bekümmert sich in diesen Göttergesprächen Lukianos und sein Dolmetscher eben sowenig als der große Haufe der Griechen, der die Tradition von seinen Göttern und Heroen, und Alles, was Homer von ihnen fabelt, im buchstäblichen Sinne nahm, und den allegorischen, als den angeblichen Kern dieser Schalen, den Gelehrten herauszuknacken überließ. Diese mystische Auslegung der Göttergeschichte gehörte nicht wesentlich zur Volksreligion; sie wurde aber freilich, jemehr die Aufklärung zunahm, desto nöthiger für diejenigen, denen daran gelegen war, das unter der Last seiner Ungereimtheit einsinkende Heidenthum zu unterstützen und seinen gänzlichen Umsturz so lange als möglich aufzuhalten: und man kann mit gutem Grunde annehmen, daß unser Autor selbst, durch das komische Licht, worein er die Vernunftwidrigkeit der buchstäblich genommenen Götterlegende setzte, indirecte mehr als irgend ein Anderer dazu beigetragen habe, die allegorischen und mystischen Erklärungen, die nach seiner Zeit so sehr Mode wurden, zu befördern.

Wenn wir, um desto billiger gegen das griechische Volk sein zu können, in unsern eigenen Busen greifen wollen, so werden wir ihnen eine Schwachheit zu gut halten, die sie mit allen andern Völkern des Erdbodens gemein hatten. Wo ist das Volk, in dessen Augen das Unglaublichste nicht

glaublich, das Ungereimteste nicht ehrwürdig würde, sobald es mit dem Stempel der Religion, oder (was in der Wirkung einerlei ist) eines von Voråltern abgestammten religiösen Aberglaubens, bezeichnet ist? Und wie lange hat es nicht von jeher, selbst bei den aufgeklärtesten Nationen, gedauert, bis sie einsehen lernten, daß religiöser Unsinn darum nicht weniger Unsinn ist als anderer?

Wie abgeschmackt es uns also auch vorkommen mag, daß das griechische Volk jemals an die wundervolle Geburt der Athene oder des Bakchos, oder an irgend eines der kindischen Mährchen, über welche Lukianos in seinen Göttergesprächen spottet, buchstäblich geglaubt haben sollte: so können wir dies doch eben so wenig läugnen, als daß eine Zeit war, wo beinahe die ganze Christenheit an das Mährchen vom großen Christoffel und an hundert andere eben so glaubwürdige Geschichten buchstäblich glaubte. Lukianos that also etwas einem weisen Mann sehr Anständiges, wenn er der Göttermährchen seiner Nation spottete. Daß er es ungestraft thun durfte, beweiset freilich, daß ihr Ansehen damals schon sehr gesunken war: aber wenn nicht noch immer viel Glauben an diese Dinge unter dem unaufgeklärtern Theile aller Stände geherrscht hätte, würde er sich gewiß nicht ein so angelegenes Geschäft daraus gemacht haben, der gesunden Vernunft einen völligen und entschiedenen Sieg über diesen Aberglauben zu verschaffen.

Kurzes Schema

der Verwandtschaft der griechischen Götter
und
des alten und neuen Götterhofes
zum Behuf
der Lukianischen Göttergespräche.
(Von Wieland.)

Das erste Götterpaar war Uranos und Gäa, d. i. Himmel und Erde, denen man den Aether und die Hemera, sowie diesen Chaos und die Finsterniß (Achle) zu Aeltern gab. Weiter wollte sich der Stammbaum der Götter nicht hinaufführen lassen. Vom Himmel und Erde stammt die Familie der Titanen ab, die in ihren verschiedenen Zweigen beinahe alle griechischen Götter in sich begreift.

Die bekanntesten unter den Titanen sind: Okeanos, Koios, Hyperion, Japetos und Kronos, oder wie ihn die Lateiner nennen, Saturnus; die vornehmsten Titaniden: Thetys, Rheia, Themis, Phoibe, Mnemosyne, Diane und Theia. Diese Titanen und Titaniden sind insgesammt Kinder des Himmels und

der Erde, und also Brüder und Schwestern. Außerdem hatten Uranos und Gäa (wie es scheint) noch eine Schwester, Thalassa (das Meer) genannt; auch hatte Gäa von dem Aether einen Sohn, Namens Pontos. Dieser zeugte mit Thalassa den Nereus, den Vater der unter dem allgemeinen Namen der Nereiden bekannten Meergöttinnen.

Okeanos zeugte mit seiner Schwester Thetys eine unzählige Menge von Töchtern, unter welchen hier eine Amphitrite, Doris und Metis zu bemerken sind. Die erste vermählte sich mit Poseidon, die zweite mit Nereus, und die dritte war Zeus' erste Gemahlin, und gewissermaßen die Mutter der Athene (S. das 8. Göttergespräch).

Der Titan Koios zeugte mit seiner Schwester Phoibe die Latona, welche Zeus zum Vater von Apollon und Artemis machte.

Hyperion mit seiner Schwester Theia den Helios (Sol), die Selene (Luna) und die Eos (Aurora).

Japetos wurde durch Klymene, eine Tochter des Okeanos, Vater von Prometheus, dem Menschenschöpfer, und von Atlas, mit dessen Tochter Maja Zeus in der Folge den Merkurius (Hermes) zeugte.

Kronos oder Saturnus, wiewohl der jüngste unter den Titanen, fand Mittel, mit Hülfe seiner Brüder sich des Thrones zu bemächtigen. Er vermählte sich mit seiner Schwester Rheia, und Zeus, Poseidon und

Pluton, nebst Hera, Demeter und Hestia waren die Früchte dieser Ehe.

Alle zuvor benannten Kinder, Enkel und Urenkel des Uranos machten den Hof des Saturnus oder den alten Götterhof aus, und die verschiedenen Departements der Weltregierung waren unter einige derselben vertheilt.

Aber Zeus spielte mit seinem Vater Kronos die nämliche Tragödie, welche dieser mit dem seinigen gespielt hatte; er stieß ihn vom Throne, bemächtigte sich der Regierung, machte große Veränderungen in derselben, und besetzte die Haupt-Departements theils mit seinen Brüdern, theils in der Folge mit seinen Söhnen und Töchtern, so daß nach und nach die alten Götter von ihren Aemtern verdrängt wurden, und z. B. Poseidon an die Stelle des Pontos, Apollon an den Platz des Helios, Artemis an die Stelle der Selene kam, die alten Titanen aber, die mit diesen Neuerungen nicht zufrieden waren, in den Tartaros verstoßen wurden.

Zeus zeugte (außer seinen schon benannten Kindern) mit seiner Schwester und Gemahlin Hera (Juno) den Ares (Mars) und Hephästos (Vulkanus), mit der Ceres die Persephone (Proserpina), mit Dione die Aphrodite (Venus), mit Mnemosyne die Musen, mit Themis die Horen u. s. w. und mit einer Menge anderer Nymphen und Sterblichen eine unendliche Menge Halbgötter und Heroen, wovon einige, als Bakchos und Herakles, in der Folge den Göttern vom ersten Range beigefügt wurden.

Die zahllose Familie der Nymphen, deren hier noch erwähnt werden muß, theilte sich in zwei Hauptklassen: die Oreaden, Napäen, Dryaden und Hamadryaden, und die Nereiden und Najaden. Alle diese Göttinnen vom zweiten Range waren theils Töchter des Nereus und der Doris, theils andern, bekannten oder unbekannten, Ursprungs. Ihnen correspondirten die Meer-, Fluß- und Waldgötter und die Götter der Winde, welche, wie leicht zu erachten, es nach dem Beispiel ihrer Obern nicht an sich fehlen ließen, das Göttergeschlecht mit sterblichen und unsterblichen Schönen ins Unendliche zu vermehren.

Unter den alten Göttern, welche Lukianos in seinen Gesprächen aufführt, ist einer, der ohne jemals Tempel oder Altäre gehabt zu haben, es, was den Adel seiner Geburt betrifft, mit Zeus selbst aufnehmen konnte. Dieß ist Momos, ein Sohn der Nacht (S. Hesiod. Th. 214.) — sein Vater ist ungewiß — und also, da diese für eine Schwester des Aethers, oder (was wenigstens schicklicher wäre) der Hemera, des Tages, ausgegeben wird, Geschwisterkind mit Uranos; welche hohe Abstammung vermuthlich auch die Ursache ist, warum die übrigen Götter und Zeus selbst sich bei Gelegenheit die derbsten Wahrheiten und bittersten Sarkasmen mit der größten Geduld von ihm sagen lassen.

Außer diesen sind noch einige alte Götter zu bemerken, die nicht vom titanischen Geschlechte, sondern Kinder der Nacht oder Finsterniß, und also gleichsam geborne

Bewohner des Hades oder Todtenreichs sind, worin ihnen die vulgare Theologie der Griechen verschiedene Aemter und Verrichtungen angewiesen hat. Die vornehmsten derselben sind die Parzen, oder Schicksalsgöttinnen, Erinyen oder Furien, per euphemiam Eumeniden genannt, Hekate, eine sehr geheimnißvolle Gottheit, über deren Abstammung und Natur ihre Verehrer selbst ungewiß waren, und Charon, der Fährmann der Todten über den stygischen See. Ueber sie alle scheint Erebos, ein Sohn des Chaos (nach dem Hesiodos), geherrscht zu haben, bis nach der Entthronung Saturnus' und bei der Theilung der Welt zwischen Zeus und seinen Brüdern, der jüngste derselben, Pluton, die Regierung der unterirdischen Welt zu seinem Antheil empfing. Wie aber Tartaros, eine andere ebenfalls aus dem Chaos entstandene Höllengottheit, vom Erebos verschieden sei, oder ob sie nicht beide, als bloße Personificationen des zunächst ans Nichtsein angrenzenden Zustandes der Todten oder ihres Aufenthalts, im Grunde für ein und eben dieselbe allegorische Person zu achten seien, ist schwerlich auszumachen; wenigstens ist hier nicht der Ort zu solchen Untersuchungen.

Erstes Gespräch.

Inhalt.

Prometheus, wegen verschiedener Vergehungen an den Kaukasos gefesselt, wird vom Zeus wieder befreit, weil er ihm weissagt, daß, wenn er mit der Thetis umginge, der mit derselben gezeugte Sohn ihn seiner Herrschaft über die Welt berauben würde.

Prometheus und Zeus.

§. 1. Prometheus. Löse mich, o Zeus, denn Schreckliches habe ich schon gelitten.

Zeus. Ich soll dich lösen, sagst du, dem noch schwerere Fesseln gebührten und der ganze Kaukasos über dem Haupte hängen und sechzehn Geier nicht allein die Leber abfressen, sondern auch die Augen aushacken sollten,

---

Zu §. 1. Man vergl. hierüber den Prometheus des Lukianos' (im zweiten Bande d. Uebers.). Zeus wirft dem Prometheus kürzlich die Verbrechen vor, wegen deren er an den Kaukasos (oder, nach Aeschylos, an irgend einen Felsen in Skythien) angeschmiedet worden. Der König der Götter spricht hier seiner Würde gemäß, indem er ihn nicht aus Privatrache, sondern der an den Göttern überhaupt begangenen Verbrechen wegen bestraft zu haben versichert. — Man s. auch Welcker Aeschyl. Trilog. Prometheus.

die Leber abfressen. Im Griechischen ist der Ausdruck (τὸ ἧπαρ κείρειν (von dem Abschneiden und Scheeren der Haare herge-

dafür, daß du solche Geschöpfe, die Menschen, gebildet und das Feuer gestohlen und die Weiber durch deine Kunst geschaffen? Denn inwiefern du mich selbst betrogest bei der Theilung des Fleisches, daß du mir Knochen in Fett gewickelt vorsetztest und das beste Stück für dich behieltest, was brauch' ich das zu erwähnen?

Prometheus. Ich habe doch nun schon hinlängliche Strafe ausgestanden, so lange Zeit an den Kaukasos angenagelt, den verwünschtesten aller Vögel, den Adler, fütternd mit meiner Leber.

Zeus. Noch nicht der tausendste Theil dessen ist es, was du zu leiden verdienst.

Prometheus. Indeß sollst du mich nicht umsonst lösen, o Zeus, sondern ich will dir Anzeige machen von einer höchst wichtigen Sache.

§. 2. Zeus. Du willst mir ein X für ein U machen, Prometheus.

Prometheus. Was könnte mir das helfen? Denn du wirst nur wieder zu gut wissen, wo der Kaukasos liegt, und keinen Mangel an Fesseln haben, falls ich über einem Betruge ertappt werde.

---

nommen, welche wieder wachsen, gleichwie die Leber des Prometheus allemal in der Nacht wieder ihre vorige Größe erlangt haben soll. Die Römer gebrauchen tondere ebenso, wenn sie von diesem Falle sprechen.

die Menschen. Der Zusatz τοὺς ἀνθρώπους ist so richtig wie was von der Welt.

so lange Zeit. Aeschylos im Prometh. spricht von dreizehn Generationen, andre Schriftsteller aber geben nur dreißig Jahre an.

Zeus. So sage vorerst, welchen Lohn du mir gewähren willst, den ich gebrauchen könnte.

Prometheus. Falls ich sage, was du auf deinem jetzigen Wege vorhast, werde ich dir dann auch glaubwürdig scheinen in Rücksicht meiner ferneren Prophezeiungen?

Zeus. Wie anders?

Prometheus. Du gehst zur Thetis, um ihr beizuwohnen.

Zeus. Das hast du getroffen, aber was nun weiter? Denn du scheinst Wahrheit reden zu wollen.

Prometheus. Hüte dich, Zeus, mit der Nereide Gemeinschaft zu haben, denn falls dieselbige schwanger wird von dir, so wird dir von ihrem Kinde das Nämliche widerfahren, was du dem Kronos zufügtest.

Zeus. Meinst du damit, ich werde meines Thrones entsetzt werden?

Prometheus. Nicht gescheh' es, o Zeus, indeß etwas Aehnliches droht die Verbindung mit derselben.

Zeus. So möge denn also Thetis Thetis sein; dich aber möge Hephästos für diese Warnung lösen.

Zu §. 2. was du dem Kronos. Ueber die Sage, daß Zeus seinen Vater Kronos vom Throne stieß, s. *Virg.* Aen. VIII. 319 sq. *Ovid.* Met. I, 113 sq.

möge Hephästos. Nach Andern war es Herakles, der den Prometheus befreite, wenigstens soll er den Adler vorher erschossen haben. Aeschylos läßt den Prometheus vor seiner Befreiung erst noch mit dem Felsen, an welchen er geschmiedet ist, in den Tartaros hinabschleudern.

Zweites Gespräch.

Inhalt.

Zeus, gegen den Eros erzürnt, will ihn in Banden legen, weil er an den Unannehmlichkeiten Schuld sei, in welche die Liebe den Zeus bringe. Eros bittet um Schonung und vertheidigt sich mit Witz und Klugheit.

Eros und Zeus.

§. 1. Eros. Doch wenn ich auch gefehlt habe, Zeus, verzeihe mir, denn ich bin ein Knabe und noch unverständig.

Zeus. Du ein Knabe, Eros, der du viel älter bist, als Japetos? Oder weil du noch keinen Bart und keine grauen Haare hast, glaubst du deswegen auch ein Recht zu haben, für ein Kind zu gelten, obgleich du ein Greis und ein Erzschelm bist?

Eros. Womit hab' ich dich aber groß beleidigt,

Zu §. 1. Dieses Gespräch ist, wie man aus den Anfangsworten sieht, die Fortsetzung eines vorhergegangenen (s. das sechzehnte G.).
viel älter bist, als Jap. Eros soll nämlich vom Chaos mit der Erde erzeugt worden sein, welche die Mutter des Himmels war, von dem wieder Japetos entsproß. S. Hesiod. Theog. 116—120. Diogen. Laert. IV, 26. Plat. Sympos. c. 5. An andern Stellen (wie Göttergespr. XXIII.) nimmt ihn unser Autor für einen Sohn der Aphrodite. Uebrigens ist die Redensart „älter als Japetos sein" sprüchwörtlich von einem hohen Alter gebraucht (vgl. Göttergespr. VII.).

ich alter Mann, wie du sagst, daß du mich sogar in Fesseln zu legen beabsichtigst?

Zeus. Siehe, verwünschter Bube, ob das Kleinigkeiten sind, wenn du mir so mitspielst, daß es Nichts giebt, wozu du mich nicht schon gemacht hast, zu einem Satyr, einem Stier, einem Goldregen, einem Schwan, einem Adler; in mich hingegen hast du durchaus keine Einzige verliebt gemacht, und ich merkte niemals, daß ich einem Weibe durch dich angenehm geworden; sondern ich muß Zaubermittel gegen sie gebrauchen und mich unkenntlich machen; denn sie lieben zwar den Stier oder den Schwan, aber sobald sie meine Person sehen, so sind sie des Todes vor Furcht.

§. 2. Eros. Ganz natürlich. Denn sie können, o Zeus, weil sie sterblich sind, deinen Anblick nicht aushalten.

Zeus. Wie kommt es nun, daß Branchos und Hyakinthos den Apollon lieben?

---

zu einem Satyr u. f. Zum Satyr nämlich bei der Antiope (der Tochter des Nykteus, Königs von Böotien, oder — nach Homer Od. XI, 259. — des Asopos), mit welcher er die Zwillinge, Zethos und Amphion, zeugte: zum Stier bei der Europe: zum Goldregen bei der Danae: zum Schwan bei der Leda: zum Adler bei der Asterie, Titans Tochter (s. *Ovid.* Met. VI. 108.), und bei der Entführung des Ganymedes. Außer den genannten betrog er die Io als Nebel, die Kalisto als Artemis, die Aegina als Feuer, die Mnemosyne als Schäfer, die Klytoria als Ameise, seine Schwester und nachmalige Gemahlin Hera als Wiedehopf, und die Alkmene in Gestalt ihres eigenen Mannes.

Zu §. 2. Branchos. Er war ein Sohn des Apollon, von

Eros. Die Daphne floh ihn aber doch auch, obschon er schönlockig und unbärtig ist. Willst du jedoch liebenswürdig sein, so schüttele weder die Aegis, noch schwinge den Blitz, sondern mache dich so angenehm als möglich, lasse auf beiden Seiten Locken herabfließen und zwar mit einem Stirnband umwunden, trage ein Purpurkleid, binde goldne Sohlen unter die Füße, schwebe im Takte unter Flötenklang und Paukenschall einher, und du wirst sehen, daß ein größerer Schwarm dir nachziehen wird, als des Dionysos Mänaden.

Zeus. Packe dich; wenn ich so einer werden sollte, möchte ich um keinen Preis liebenswürdig sein.

Eros. Nun so verzichte geradezu auf die Liebe; denn dieß wenigstens wäre leicht.

Zeus. Nein! Lieben will ich allerdings, aber bequemer zum Ziele kommen; und unter dieser Bedingung blos entlasse ich dich.

---

dessen Geburt Varro eine seltsame Geschichte erzählt, s. Barth zu Statius' Theb. VIII, 198., und der Ahnherr der Familie der Branchiden zu Miletos, die durch das angesehene Orakel des Apollon Didymäos bekannt sind. Lukianos erwähnt seiner noch in der Rede über einen schönen Saal.

Drittes Gespräch.

Inhalt.

Zeus befiehlt dem Hermes, den Argos zu tödten und die von der Hera in eine Kuh verwandelte Io nach Aegypten zu bringen. Vergl. Meergöttergespr. VII. *Ovid.* Met. I, 588—750.

Zeus und Hermes.

Zeus. Die Tochter des Inachos, die schöne, kennst du doch, Hermes?

Hermes. Ja wohl, die Io meinst du.

Zeus. Diese ist keine Dame mehr, sondern eine Kuh.

Hermes. Das ist ja wunderbar; doch wie geschah die Verwandelung?

Zeus. Die Hera verzauberte dieselbe aus Eifersucht; ja, sie hat auch jetzt noch eine neue schreckliche Plage der Unglücklichen ausgesonnen: sie bestellte einen vieläugigen Hirten, mit Namen Argos, der die Kuh weidet und nie schlummert.

Hermes. Was sollen wir also machen?

---

die Hera verz. „Von den meisten Mythologen wird die Sache so erzählt, daß es Zeus selbst gewesen sei, der die Io in eine Kuh verwandelt habe, als er den Nebel, in welchen er sich und seine Geliebte eingehüllt hatte, durch die Macht der eifersüchtigen Hera zerfließen und sich also in Gefahr gesehen, in flagranti erwischt zu werden.“ Wiel. S. Ovid. am oben a. O.

Zeus. Fliege nach Nemea hinunter (in dieser Gegend wo hütet Argos), tödte denselben, führe die Jo über das Meer nach Aegypten und mache sie zur Isis; sie soll künftig dort eine Göttin sein, den Neilos über die Ufer treten lassen, die Winde schicken und die Seefahrer beschirmen.

Viertes Gespräch.

Inhalt.

Zeus giebt sich dem geraubten Ganymedes zu erkennen, weihet ihn zum Gott und unterrichtet ihn zugleich von dem Amte, das er künftig würde zu verwalten haben.

Zeus und Ganymedes.

§. 1. Zeus. Wohlan, Ganymedes (denn wir sind an Ort und Stelle gekommen), küsse mich jeßo,

---

tödte denselben. Hermes empfing dadurch, daß er diesem Befehle des Zeus gehorchte, den Beinamen Argostödter. S. oben, S. 105.

zur Isis. Poppo bemerkt: Isis (das Symbol der durch den Nil (Osiris) befruchteten Erde, in anderer Hinsicht auch des Mondes) wird in enger Beziehung auf den Nil gedacht, und wie sie daher sein Anschwellen bewirkte, so empfahlen sich ihrem Schutze auch Die, welche auf diesem Flusse schifften, was später, wo sie Vielen die höchste Göttin wird, auch auf die Seefahrer ausgedehnt wurde. — S. Apollod. II, 1. §. 3.

Zu §. 1. an Ort und Stelle. Er meint den Olympos oder Himmel. Sobald Zeus hier angekommen, vertauscht er die ange=

damit du siehst, daß ich keinen krummen Schnabel mehr habe, keine scharfen Klauen und keine Flügel, wie ich mich zeigte, als ich dir ein Vogel zu sein schien.

Ganymedes. O Mensch, warst du nicht eben ein Adler und schossest herab und raubtest mich mitten aus meiner Heerde? Wie kommt es nun, daß jene Flügel dir ausgefallen sind und daß du als einen Andern dich jetzt darstellst?

Zeus. Weder einen Menschen siehst du ja, lieber Junge, noch einen Adler, sondern ich hier bin der König aller Götter und habe meine Gestalt für den Augenblick gewechselt.

Ganymedes. Was sagst du? Bist du denn unser Pan? Wie kommt es dann, daß du keine Syrinx hast, keine Hörner und keine rauchen Schenkel?

Zeus. Hältst du denn Diesen für den einzigen Gott?

Ganymedes. Ja wohl, und wir opfern ihm auch einen ungeschnittenen Bock, vor der Höhle nämlich, wo sein Bildniß steht; du aber scheinst mir eher ein Seelenverkäufer zu sein.

§. 2. Zeus. Sage mir, den Namen des Zeus aber hörtest du nicht (und sahest keinen Altar auf dem Gargaros), des Zeus, der regnet und donnert und Blitze macht?

---

nommene Gestalt eines Adlers, unter welcher er den Ganymedes geraubt hatte, den Sohn des Königs Tros, des Erbauers der Stadt Troja, und zeigt sich ihm in seiner eigentlichen.

Zu §. 2. auf dem Gargaros. S. das XX. Gespr. §. 1. 5. und Homer. Il. VIII, v. 47. 48. Plutarch. de Flum. p. 44.

Ganymedes. Du bist also der saubere Vogel, der neulich die Menge Hagel auf uns herabschüttete, der über den Wolken wohnt, wie sie sagen, der das Krachen macht und dem der Vater den Widder opferte? Sprich nun, was habe ich Böses gethan, daß du mich raubtest, o König der Götter? Meine Schafe haben vielleicht die Wölfe schon längst in die Gebüsche geschleppt, über die verlassene Heerde hereingebrochen.

Zeus. Kümmerst du dich denn noch immer um die Schafe, obgleich du unsterblich geworden bist und künftig hier in unsrer Gesellschaft leben wirst?

Ganymedes. Was meinst du? Wirst du mich denn nicht heute schon auf den Ida zurückbringen?

Zeus. Nimmermehr; da wäre ich doch umsonst aus einem Gott ein Adler geworden.

Ganymedes. So wird mich nun der Vater suchen und wird unwillig werden, wenn er mich nicht findet, und ich werde hinterdrein Schläge bekommen, daß ich die Heerde verlassen habe.

Zeus. Wo wird dich denn Jener wiedersehen?

Ganymedes. Nimmermehr! Ich sehne mich schon lange nach ihm; wenn du mich aber zurückbringst, so verspreche ich dir, daß dir noch ein anderer Widder von ihm geopfert werden soll, als Lösegeld für mich; wir haben ja noch den dreijährigen, den großen, der voranzieht auf die Weide.

§. 3. Zeus. Wie naiv ist das Kind und unschuldig und ebendeswegen völlig ein Kind noch! —

Nun, Ganymedes, sage allen diesen Dingen Lebewohl und vergiß sie, die Heerde und den Ida. Du kannst dagegen (denn du bist ja nun ein Himmelsbewohner) viel Gutes thun von hier aus sowohl deinem Vater als deinem Vaterlande und du wirst statt Käse und Milch künftig Ambrosia essen und Nektar trinken, diesen jedoch auch uns Uebrigen einschenken und darreichen; was aber das Wichtigste ist, du wirst nicht mehr ein Mensch, sondern ein Unsterblicher sein, und ich werde dir einen Stern leuchten lassen vom schönsten Glanze, kurz, du wirst völlig glückselig sein.

Ganymedes. Falls ich aber Lust zu spielen bekomme, wer wird dann spielen mit mir? Denn auf dem Ida waren wir viele Kameraden.

Zeus Du hast auch hier einen, der mit dir spielen wird, den Eros dort und Würfel die Hüll' und Fülle. Fasse nur Muth, mache ein frohes Gesicht und laß die Gedanken an alles Irdische fahren.

Zu §. 3. einen Stern leuchten. Er meint das Gestirn, welches bei den Römern aquarium und bei uns der Wassermann heißt. Hierin stimmen fast alle Alten überein. Hemsterhusius führt Eratosth. Catast. c. 26. Serv. zu Virg. Aen. I, 32. Hygin. Poet. Astron. II c. 29. an und Element. Hom. V, §. 17. καὶ αὐτὸν τὸν Γανυμήδην ἐν Ὑδροχόου τιμῇ ἔταξεν. Hadrianus ahmte dem Zeus nach und versetzte den schönen Antinous, seinen Ganymedes, als er ihn durch den Tod verlor, unter die Gestirne.

und Würfel. Dies erwähnt Lukianos sehr passend, wie Hemsterhusius bemerkt, der Knabe müsse etwas haben, womit er seine Zeit angenehm verbringe, damit er nicht auf die Flucht aus dem Himmel dächte.

§. 4. Ganymedes. Worin aber könnte ich euch nützlich sein? Werde ich auch hier die Schafe hüten müssen?

Zeus. Nein, du sollst Mundschenk werden und über den Nektar gesetzt sein und aufwarten bei der Tafel.

Ganymedes. Das ist eben nicht schwer, denn ich verstehe mich recht gut darauf, die Milch einzuschenken und den Epheubecher zu präsentiren.

Zeus. Siehe da, schon wieder denkt der Junge an Milch und glaubt bei Menschen den Kellner machen zu müssen; allein hier ist der Himmel und wir trinken, wie gesagt, Nektar.

Ganymedes. Schmeckt der süßer, o Zeus, als die Milch?

Zeus. Du wirst es gleich sehen und wenn du ihn einmal gekostet, so wirst du nach keiner Milch mehr verlangen.

Ganymedes. Wo werde ich aber schlafen des Nachts? Neben meinem Gespielen Eros?

Zeus. Nein, eben deswegen habe ich dich heraufgeholt, daß wir zusammen schlafen.

Ganymedes. Solltest denn du das nicht allein können, sondern wäre es dir angemehmer zu schlafen an meiner Seite?

Zeus. Ja wohl, an der Seite eines Solchen wie du bist, Ganymedes, so schön.

§. 5. Ganymedes. Was kann dir denn die Schönheit zum Schlafe helfen?

Zeus. Sie hat einen angenehmen Zauber und führt einen sanftern Schlaf herbei.

Ganymedes. Der Vater beschwerte sich just im Gegentheil über mich, wenn ich mit ihm zusammen schlief, und erzählte frühmorgens, wie ich ihn um den Schlaf brachte, indem ich mich wälzte und mit den Füßen ausschlug und immer dazwischen murmelte, während ich schlummerte, so daß er mich zur Mutter schlafen schickte für gewöhnlich. Es ist also Zeit, wenn du mich deswegen, wie du sagst, entführtest, daß du mich wieder auf die Erde hinabbringst, oder du wirst deine Noth haben mit Nachtwachen, denn ich werde dir lästig werden durch mein unaufhörliches Wälzen.

Zeus. Eben dadurch wirst du mir den größten Gefallen erzeigen, wenn ich wachen sollte an deiner Seite, denn ich werde dich oftmals hintereinanderweg küssen und herzen.

Ganymedes. Da siehe du selbst zu; ich für meine Person werde schlafen und dich satt küssen lassen.

Zeus. Wir werden sehen, was dann zu machen ist. Jetzt führe ihn fort, o Hermes, und wenn er vom Tranke der Unsterblichkeit getrunken, so bringe ihn uns als Mundschenken zurück, lehre ihn jedoch zuvor, wie man den Becher mit Anstand darreicht.

Zu §. 5. vom Tranke der Unst. Der Genuß des Nektars nämlich und der Ambrosia macht unsterblich.

Fünftes Gespräch.

Inhalt.

Ein ehelicher Wortwechsel, worin Hera dem Zeus seine Liebschaften und namentlich die mit dem Ganymedes vorwirft, nach der Art der Weiber bald bitter, bald heftig, bald weinerlich. Eine Ehestandsscene aus dem Leben gegriffen.

Hera und Zeus.

(Ganymedes als stumme Person.)

§. 1. Hera. Seitdem du diesen Jungen, o Zeus, den phrygischen, vom Ida raubtest und hierherbrachtest, bist du kälter gegen mich geworden.

Zeus. Hast du denn, Hera, auch gegen diesen schon Eifersucht, einen so unschuldigen und völlig harmlosen Jungen? Ich glaubte immer, daß du blos allen den Weibern gram wärest, die mit mir zusammenkommen.

§. 2. Hera. Auch daran handelst du zwar nicht recht, noch deiner Würde gemäß, insofern du als der Herr aller Götter mich, deine rechtmäßige Gemahlin, sitzen lässest und auf die Erde hinabsteigst, um Ehebruch

---

Zu §. 1. den phrygischen. Phrygisch ist soviel als trojanisch, denn Phrygier und Trojaner galten für Völkerschaften eines Stammes. S. Heyne zu Virg. Aen. IV, 617.

zu treiben, in einen Goldregen oder Satyr oder Stier verwandelt; indeß bleiben doch diese Personen noch auf der Erde: diesen idäischen Knaben aber raubtest du und flogst mit ihm herauf, du erlauchtester aller Adler, und jetzo wohnt er bei uns, mir über den Hals gebracht, angeblich freilich als Mundschenk; so sehr bedurftest du eines Mundschenken, und Hebe sowohl als Hephästos sind ohne Zweifel stumpf geworden in ihren Dienstverrichtungen; du nimmst aber auch den Becher nicht leicht anders aus der Hand des Jungen, als wenn du ihn zuvor geküßt hast vor unser Aller Augen, und der Kuß dünket dir süßer, als der Nektar, und deswegen verlangst du auch oftmals zu trinken, ohne Durst zu haben; zuweilen auch kostest du blos und giebst ihm und wenn er getrunken, nimmst du den Becher zurück und trinkst, was darin übrig geblieben, an dem nämlichen Rande, wo auch er getrunken, und an der Stelle, wo er die Lippen ansetzte, damit du sowohl trinkest zugleich als küssest. Neulich aber legtest du, der König und Vater des Weltalls, deine Aegis und deinen Donnerkeil bei Seite, setzest dich nieder und würfeltest mit ihm, du mit deinem langherabhängenden Barte. Alle diese Geschichten nun seh' ich, glaube ja nicht verborgen zu sein.

§. 3. Zeus. Und was ist denn das Schlimmes,

Zu §. 2. aller Adler. Andere, wie selbst Herr Fritzsche, lesen θεῶν (aller Götter); indeß schützt Poppo mit Recht diese von Schmieder aus 3 Hdschr. aufgenommene Lesart. Die Hera äußert sich bitter und sarkastisch.

Hera, einen Jüngling von solcher Schönheit während des Trinkens abzuküssen und sich an Beidem zu erfreuen, an dem Kusse sowohl als an dem Nektar? Wenigstens wenn ich ihm erlaube, dich auch nur einmal zu küssen, so wirst du mir keine Vorwürfe mehr machen, wenn ich seinen Kuß für vorzüglicher halte als den Nektar.

Hera. Solche Reden führen Knabenschänder, ich aber werde nicht so wahnsinnig sein, daß ich meine Lippen dem weichlichen Phrygier da zu nahe bringe, einem so weibischen Burschen.

Zeus. Schimpfe nicht, bester Engel, meinen Liebling, denn dieser weibische Bursche, dieser Phrygier, dieser Weichling ist mir angenehmer und wünschenswerther — — doch ich will nicht ausreden, um dich nicht noch mehr aufzureizen.

§. 4. Hera. O daß du ihn auch noch heirathetest meinetwegen! Erinnere dich nur wenigstens, welches Aergerniß du mir wegen dieses Mundschenken giebst.

Zeus. Das ist nicht deine Meinung, sondern Hephästos, dein lieber Sohn, mußte uns den Wein schenken,

Zu §. 4. sondern Hephästos. Dieser macht den Mundschenken z. B. in der von Homer Il. 1, v. 584 — 600. geschilderten Götterversammlung.

dein lieber Sohn. Entweder spricht Zeus hier bitter, wie wir uns auch unter solchen Umständen auszudrücken pflegen, obgleich wir von unserm Sohne reden, oder Lukianos bezieht sich auf jene Sage von Hephästos' Geburt, denn Hera soll ihn (ohne Zuthun eines Mannes) blos vom Winde empfangen haben; sowie die Hebe von zu vielem Salat, den sie an einem Gastmahl des Apollon gegessen, und den Ares vom bloßen Anrühren einer gewissen Blume.

mit hinkenden Füssen, aus der Esse kommend, noch mit Funken übersprüht, nachdem er eben die Feuerzange weggelegt; und aus denselben Fingern, womit er arbeitete, mußten wir unserseits den Becher von ihm nehmen und ihn in unsre Arme ziehen und küssen mitunter, ihn, den auch du, seine Mutter, nicht gerne küssen würdest, weil er vom Kohlenstaub über und über geschwärzt ist im Gesichte! Das schmeckte süßer, nicht wahr? Und eine bedeutende Zierde ist dieser Mundschenk für die Tafel der Götter, Ganymedes aber muß wieder auf den Ida zurückgeschickt werden, denn er ist reinlich und rosenfingerig und präsentirt den Pokal mit Gewandtheit, und was dich am meisten ärgert, er küßt auch süßer als der Nektar.

§. 5. Hera. Nun ist auf einmal Hephästos lahm, o Zeus; seine Finger verdienen nicht deinen Becher zu berühren, mit Kohlenstaub ist er überdeckt, und dir ekelt bei seinem Anblick, seitdem uns der Ida den schönen Lockenkopf dort heranwachsen ließ; ehemals aber sahest du von dem Allen nichts, und weder die Funken noch die Esse konnten dich abschrecken, von seiner Hand zu trinken.

Zeus. Du machst dir, Hera, nur selbst Verdruß, nichts Anderes, und du spannest meine Liebe nur höher durch deine Eifersucht; indeß wenn es dir zuwider ist, aus der Hand eines hübschen Knaben deinen Pokal zu empfangen, so möge dir immerhin dein Sohn einschenken; du aber, Ganymedes, sollst künftig mir allein

den Becher reichen und bei jedem Becher mich zweimal küssen, einmal, wenn du ihn mir gefüllt darreichst, und zweitens, wenn du ihn aus meiner Hand zurückempfängst. (Ganymedes fängt an zu weinen.) Was ist das? Du weinst? Fürchte dich nicht! Denn es soll ihm übel bekommen, falls dich Einer zu kränken sich untersteht.

Sechstes Gespräch.

Inhalt.

Hera beschwert sich beim Zeus über den Ixion, und dieser beschließt ihn auf eine Probe zu stellen, so daß, wenn Ixion sich alsdann seiner Vertrautschaft mit Hera, nach schlecht bestandener Probe, bei den Menschen auf der Erde rühmte, derselbe in den Tartaros geworfen und an ein Rad gebunden würde.

Hera und Zeus.

§. 1. Hera. Den Ixion da (siehst du, Zeus?), was hältst du von seinem Charakter?

Zu §. 1. Ixion. Er war König der Lapithen, zu Larissa in Thessalien. Seine Gemahlin hieß Dia (Apollodoros jedoch nennt sie Larissa); er zeugte mit ihr den Peirithoos, wiewohl (s. §. 3.) Zeus dessen Vater gewesen sein soll, jenen Peirithoos nämlich, welcher der berühmte Freund des Theseus war. Ueber Ixion's Bekanntschaft mit Zeus und den Göttern hat man vielerlei Meinungen.

Zeus. Ich halte ihn für einen Mann von Sitte, liebe Hera, und für einen guten Tischgesellschafter; denn er dürfte nicht in unser Haus kommen, wenn er unsrer Tafel Schande machte.

Hera. Das ist aber doch der Fall, da er sich frech beträgt; darum soll er nicht länger ins Haus kommen.

Zeus. Wessen erfrechte er sich? Ich muß es, meine ich, doch auch wissen.

Hera. Wessen sonst? — — — Indeß ich schäme mich, die Sache zu sagen; eine solche Verwegenheit zeigte er.

Zeus. Gerade deswegen mußt du es um so mehr sagen, als sein Unternehmen ein schändliches war. Er wollte doch wohl nicht Eine verführen? Denn ich merke, von welcher Art das Schändliche ist, welches du so zögerst, zu sagen.

§. 2. Hera. Auf mich selbst hat er es abgesehen und keine Andere, o Zeus, schon geraume Zeit. Anfangs nun begriff ich die Sache nicht, weshalb er mich immer unverwandt anstierte, ja er seufzte zuweilen auch und ließ eine Thräne fallen, ferner wenn ich getrunken hatte und dem Ganymedes den Pokal zurückgab, foderte er aus demselben Becher zu trinken, und wenn er ihn bekommen, so küßte er ihn mitunter und drückte ihn an die Augen und stierte dann wieder auf mich; ich merkte daraus wohl, daß ihm die Liebe den Kopf verrückt habe, jedoch schämte ich mich lange, dir etwas davon zu sagen, und glaubte immer, der Mensch würde von seiner Narr=

heit zurückkommen; als er aber wagte, auch eine mündliche Erklärung an mich zu richten, so verließ ich ihn immer noch weinend und am Boden liegend, indem ich mir die Ohren zuhielt, damit ich seine unverschämten Bitten gar nicht hörte, und rannte davon, um es dir zu melden; du aber siehe nun selbst, wie du Rache nimmst an dem Manne.

§. 3. Zeus. Prächtig! Der Verruchte — gegen mich selbst bis zu unreinen Absichten auf die Hera? Machte ihn der Nektar trunken bis auf diesen Grad? Aber wir sind selber Schuld daran und überschreiten das Maaß in unserer Menschenliebe, daß wir sie auch zu unsern Tischgesellschaftern erkoren. Es ist ihnen also zu verzeihen, wenn sie, gleiches Getränk mit uns genießend und himmlische Schönheiten sehend und solche, wie sie niemals sahen auf Erden, einmal Lust bekommen, ihre Reize zu genießen, von Liebe ergriffen. Die Liebe aber ist ein gewaltiges Wesen, und übt ihre Herrschaft nicht allein über die Menschen, sondern auch über uns selbst zuweilen.

Hera. Ueber dich freilich spielt dieselbe schrecklich den Tyrannen und sie mißhandelt und hudelt dich, indem sie dich, wie man sagt, bei der Nase zieht, und du

---

Zu §. 3. Zeus spricht in abgebrochenen Sätzen, weil er aufgebracht ist. Mißhandelt und h. S. Erasmus' Sprüchw. unter *ἄγει καὶ φέρει*.

bei der Nase zieht. S. Erasmus' Sprüchw. unter *Naribus trahere*.

folgest ihr, wohin sie dich führet, und verwandelst dich leicht in Alles, wozu sie dich haben will, kurz, ein Sklave und Spielzeug der Liebe bist du im eigentlichsten Verstande. So weiß ich jetzt recht gut, warum du dem Ixion Verzeihung zu Theil werden lässest, du hast ja vormals ebenfalls auf vertrautem Fuße mit seiner Gemahlin gelebt, die dir den Peirithoos gebar.

§. 4. Zeus. Erinnerst du dich denn immer noch jener Geschichten, wenn ich einmal auf die Erde herabstieg und mir einen Zeitvertreib machte? Aber weißt du, was ich beschlossen habe in Betreff des Ixion? Zu strafen ihn keineswegs, noch auszustoßen von unserer Tafel: denn das wäre verkehrt; doch da er verliebt ist und, wie du sagst, Thränen vergießt und Unerträgliches leidet — — —

Hera. Was, o Zeus? Ich fürchte, daß auch du eine Unverschämtheit aussprichst.

Zeus. Keineswegs, sondern wir wollen ein Trugbild aus einer Wolke zusammensetzen, welches deiner Person ähnlich ist, und wenn dann die Tafel aufgehoben worden und Jener schlaflos wacht, wie natürlich, aus Liebessehnsucht, so wollen wir dasselbe an seine Seite legen; denn auf diese Weise wird er von seinen Qualen befreit werden, in der Meinung, das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben.

Hera. Gehe mir! Er soll noch heute sterben; seine Wünsche sind vermessen.

Zeus. Ergieb dich dennoch in Geduld, Hera; denn

was könnte dir auch Schlimmes widerfahren von dem Gebilde, wenn sich Ixion mit einer Wolke ergötzt?

§. 5. Hera. Die Wolke werde doch Ich zu sein scheinen und die Schande wird auf mich zurückfallen wegen der Gleichheit.

Zeus. Das ist nichts gesagt; die Wolke wird weder jemals Hera werden, noch du eine Wolke; Ixion soll getäuscht werden, das ist Alles.

Hera. Indeß, wie alle Menschen undelicat sind, er wird sicher, wenn er wieder hinunterkommt, damit prahlen und es allen Leuten erzählen, indem er sagt, er habe bei der Hera geschlafen und theile das Ehebett mit dem Zeus, und vielleicht dürfte er sogar auch wohl versichern, ich wäre in ihn verliebt, die Leute aber werden es ihm glauben, da sie nicht wissen können, daß er bei einer Wolke ruhte.

Zu §. 4. von dem Gebilde. Herr Fritzsche hat aus einer Handschrift τοῦ πράγματος aufgenommen, was zwar nicht übel ist, aber doch nicht verdient, der Lesart der meisten Handschriften vorgezogen zu werden; ἀπὸ τοῦ πράγματος würde mehr abstract sein, ἀπὸ τοῦ πλάσματος aber ist speciell und bezieht sich auf den vorliegenden Fall, mit Rücksicht auf das vorhergehende ἀλλ' — πλασάμενον.

mit e. Wolke ergötzt. Mit dieser Wolke soll Ixion nach der Sage die Kentauren erzeugt haben. S. Voß mytholog. Br. 2. p. 265 fg.

Zu §. 5. auf mich zurückf. ἥξει (aus drei Hands.) scheint Herr Fritzsche mit Recht der gewöhnlichen Lesart, die Poppo schützt, vorgezogen zu haben.

Zeus. Nun, im Fall er so etwas sagt, so soll er in die Unterwelt stürzen, elendiglich an ein Rad geflochten und mit demselben zugleich herumgerollt werden ewiglich und endlose Drangsal ausstehn, zur Strafe nicht sowohl seiner Liebe (denn das ist ja weiter nichts Schlimmes), sondern seiner Prahlerei.

Siebentes Gespräch.

Inhalt.

Hephästos und Apollon bewundern die Klugheit und List des jungen, eben geborenen Hermes, seine Behendigkeit, Beredtsamkeit, Kenntniß der Musik und seinen Eifer in Dienstleistungen. Die Scene ist die Werkstatt des Hephästos.

Hephästos und Apollon.

§. 1. Hephästos. Hast du schon, Apollon, das Kind der Mäa gesehen, das jüngst geborene, wie es so schön aussieht und alle Leute anlacht und schon jetzt verräth, daß etwas sehr Gutes aus ihm werden wird?

---

so soll er — ausstehn. „Man muß gestehen, daß Jupiter, bei aller seiner Jovialität, ein großer Meister in Erfindung grausamer Strafen ist; auch spricht er in dem wahren Ton eines Dilettante von der Sache.“ Wiel.

Zu §. 1. Mit diesem Dialoge vergleiche man (über die Diebsfertigkeit des noch in den Windeln liegenden Hermes) den home-

Apollon. Ist Hermes ein Kind, lieber Hephästos, und verspricht er viel Gutes, er, der viel älter ist, als Japetos, wenigstens nach seiner Schelmerei zu urtheilen?

Hephästos. Wem sollte in aller Welt ein eben erst geborenes Kind etwas zu Leide thun können?

Apollon. Frage den Poseidon, dem er seinen Dreizack stahl, oder den Ares; denn dem Letztern zog er heimlich das Schwert aus der Scheide, um nicht von mir selbst zu reden, dem er den Bogen entwendete und die Geschosse.

§. 2. Hephästos. Der Junge that das, der kaum noch fest auf den Beinen steht, der in den Windeln?

Apollon. Du wirst es sehen, Hephästos, wenn er dir nur einmal zu nahe kommt.

Hephästos. Er ist ja aber schon dagewesen.

Apollon. Nun? Hast du noch alle deine Werkzeuge und ist keines von ihnen verloren gegangen?

Hephästos. Ich habe Alles noch, Apollon.

Apollon. Siehe dich nur recht genau um.

Hephästos. Beim Zeus, ich sehe die Feuerzange nicht.

Apollon. Du wirst sie ohne Zweifel sehen können in den — Windeln des Kindes.

---

rischen Hymnus auf Hermes. Hephästos erscheint in diesem Gespräche, wie an allen Orten, wo ihn Lukianos redend einführt, etwas einfältig und dabei ehrlich.

als Japetos. S. Göttergespr. II. §. 1.

Hephästos. Er hat ja so flinke Finger, als ob er schon in Mutterleibe das Diebshandwerk studirt hätte.

§. 3. Apollon. Du hörtest ihn allerdings nicht, wie er auch schon plaudert mit geläufiger Zunge und ohne zu stocken, ja, er will uns schon aufwarten, ferner, er foderte gestern den Eros heraus und rang ihn in wenigen Augenblicken nieder, indem er ihm, ich weiß nicht wie, die Füße unter dem Leibe wegzog, alsdann, während wir ihn lobten, stahl er der Aphrodite ihren Gürtel, als sie ihn umarmte für seinen Sieg, dem Zeus aber, während er noch lachte, seinen Scepter, und wenn der Donnerkeil nicht zu schwer gewesen wäre und gewaltiges Feuer gehabt hätte, so würde er auch diesen auf die Seite geschafft haben.

Hephästos. Ein wilder Junge, wie ich höre.

Apollon. Nicht das allein, sondern auch schon ein Tonkünstler.

Hephästos. Woraus glaubst du das schließen zu dürfen?

§. 4. Apollon. Er fand irgendwo eine todte Schildkröte und setzte sich ein Instrument aus der Schale zusammen; er befestigte nämlich einen Hals daran und

---

Zu §. 2. so flinke Finger. S. Horat. Od. I, 10., wo Merkurius geschildert wird.

Zu §. 4. Schildkröte. S. Homer a. a. O. v. 47., und Meergöttergespräch. I. (über die Bestandtheile des Instruments). Uebrigens sagte man, daß Hermes die Schildkröte an den Ufern des Nil gefunden habe.

verband Beides durch Querhölzer, schlug sodann Wirbel ein, setzte einen Steg unter, spannte sieben Saiten darüber, und spielt jetzt so ausnehmend lieblich, o Hephästos, und harmonisch, daß ich selbst auf ihn neidisch geworden bin, der ich schon so lange vom Citherspiel Profession mache. Es erzählte ferner die Mäa, daß er nicht einmal die Nächte über im Himmel bliebe, sondern aus geschäftiger Neugierde bis zur Unterwelt hinabstiege, vermuthlich um auch dort zu stehlen. Er ist aber mit Flügeln versehen und hat sich einen Stab angeschafft, der bewundernswürdige Kräfte besitzt, womit er die Seelen geleitet und die Todten hinunterführt.

Hephästos. Ich selbst habe ihm den Stab gegeben; er sollte ein Spielzeug sein.

Apollon. Dafür hat er dich also zum Lohne ausgezahlt mit der Feuerzange — —

Hephästos. Gut, daß du mich erinnertest; so

---

sieben Saiten. Ueber die Zahl der Saiten ist man ungewiß. Einige sagen, daß es ihrer anfangs nur drei gewesen, Andre vier. Mit unserm Autor stimmt Horat. Od. I, 15., überein: tuque testudo resonare septem callida nervis; und Homer a. a. O. v. 49. ἑπτὰ — ἐτανύσσατο χορδάς.

einen Stab. S. Homer Od. V, 47., dessen Worte nachgeahmt hat Virgil Aen. IV, v. 242 f., wo es heißt:

Tum virgam capit: hac animas ille evocat orco
Pallentes, alias sub tristia tartara mittit,
Dat somnos adimitque, et lumina morte resignat.

Man s. Servius z. d. St. Gewöhnlich erzählt man, daß der Geber des Stabes Apollon gewesen.

muß ich mich aufmachen und sie wieder holen, wenn sie sich etwa, wie du sagst, finden sollte in seinen Windeln.

Achtes Gespräch.

Inhalt.

Hephästos erscheint mit einem Beile, Zeus läßt sich von demselben den Kopf spalten, woraus in völliger Rüstung eine Jungfrau (die Athene) springt. Hephästos fodert sie zum Lohn seiner Dienstes zur Gemahlin; Zeus hält die Erfüllung seiner Bitte für unmöglich.

Hephästos und Zeus.

§. 1. Hephästos. Was soll ich, o Zeus, machen? Ich bin gekommen, wie du befohlen, sammt dem Beile, das scharf genug ist, wenn ich auch einen Stein durch einen einzigen Schlag spellen sollte.

Zeus. Schön, lieber Hephästos, so spalte mir doch durch einen Streich den Kopf in zwei Hälften.

Hephästos. Du willst spaßen mit mir oder du rasest; befiehl aber nun im Ernste, was du wünschest vollstreckt zu sehen.

Zu §. 1. Was soll ich. Den im Folgenden beschriebenen Dienst schreiben andre Schriftsteller statt des Hephästos vielmehr dem Prometheus oder dem Palamäon oder dem Hermes zu. Lukianos folgt dem Pindaros (Olymp. VII, 66.).

Zeus. Was ich gesagt habe, du sollst meine Hirnschale zerspalten; wofern du aber nicht gehorchest, so wirst du nicht zum ersten Male meinen Zorn erfahren. Nein, du mußt zuhauen so herzhaft als du kannst, ohne zu zaudern. Denn ich vergehe vor den Wehen, die mir das Gehirn zerrütten.

Hephästos. Siehe zu, o Zeus, daß wir kein Unheil anrichten; denn das Beil ist geschliffen und wird nicht ohne Blutvergießen noch auf die Manier der Eileithyia Hebammendienste bei dir thun.

Zeus. Haue du nur herzhaft zu, Hephästos; ich muß ja selbst wissen, was mir dienlich ist!

---

meinen Zorn erfahren. Er hatte schon einmal den Zorn des Zeus schwer empfunden, als ihn dieser aus dem Himmel warf, woher sich auch seine Lahmheit schreibt. S. Homer. Il. I, 590 f.

vor den Wehen. „Es ging sehr natürlich mit dieser Schwangerschaft des Zeus zu, sagen die Dichter und Mythologen. Metis, eine der Töchter des Okeanos, war Zeus' erste Gemahlin, die nicht wenig dazu beitrug, daß ihr Gemahl zur Regierung der Welt gelangte. Denn sie brachte dem alten Kronos ein Brechmittel bei, welches ihn nöthigte, seine mit Rhea erzeugten Söhne, die er verschluckt hatte, wieder von sich zu geben, da diese sich dann mit Zeus vereinigten, um den Vater vom Throne zu stoßen. Nach einiger Zeit wurde Metis schwanger, und Zeus, der sich bei den Parzen nach dem Erfolg erkundigte, erfuhr von ihnen, daß er durch den Sohn, den sie ihm gebären sollte, seinen Thron verlieren würde. Diesem Erfolge zuvorzukommen, wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er seine Gemahlin auf gut Kronisch mit Haut und Haar verschluckte. Wie den Göttern Alles möglich ist, fand er auf die eine oder andre Art ein Mittel, den Sohn, mit welchem Metis schwanger ging, in eine Tochter zu verwandeln, und sie in seinem Hirnschädel vollends auszubrüten; bis endlich zu gehöriger Zeit, mit Hülfe der Axt des Hephästos, Athene zum Vorschein kam." Wiel.

§. 2. Hephästos. So ungern ich's thue, muß ich doch zuhauen; denn was soll man machen, wenn du, Zeus, befiehlst? (Er spaltet dem Zeus den Kopf: die Athene springt heraus.) Was ist das? Ein Mädchen in voller Rüstung? Ein großes Uebel, Zeus, hattest du im Kopfe! Wenigstens finde ich es natürlich, daß du immer so jähzornig warst, dafern du eine solche Jungfer unter der Hirnhaut auszubrüten hattest, und zwar eine in voller Rüstung! Meiner Treu, keinen Kopf, ein Feldlager hattest du heimlich auf dem Rumpfe sitzen! Da springt sie schon und tanzt den Waffentanz und schüttelt den Schild und schwingt den Wurfspieß und schwärmt, wie toll, und was das Merkwürdigste ist, ausnehmend schön und blühend ist sie schon geworden in so wenigen Augenblicken: sie hat zwar blaugrünliche Augen, aber unter dem Helme nimmt sich auch Dieses sehr wohl aus. Ich dächte, o Zeus, du gäbst sie mir zum Hebammenlohne und versprächst sie mir zum Weibe.

Zeus. Unmögliches verlangst du, Hephästos, denn sie will ewig Jungfrau bleiben. Ich wenigstens für meinen Theil hätte nichts dagegen.

Zu §. 2. ein Mädchen. „Der Mythos, den hier Lukianos lächerlich macht, war an sich sehr sinnig. Athene, nicht die Kriegsgöttin, sondern die Weisheit, entspringt aus dem Haupte des höchsten Gottes, welcher der Urquell aller Weisheit ist, die in ihm allein verborgen war, ehe sie der Welt sichtbar wurde." Poppo.

unter dem Helme. S. Göttergespr. 20, §. 10. Daher wollte nämlich die Aphrodite, daß die Athene bei jenem Wettstreite ihren Helm ablegen sollte.

Hephästos. Dieß wollte ich blos; das Uebrige soll meine Sache sein, ich werde sie schon beim Kopfe kriegen.

Zeus. Wenn du so leichtes Spiel zu haben glaubst, so mache frisch darauf los, ich weiß aber nur zu gut, daß du nach Unmöglichem strebst.

Neuntes Gespräch.

Inhalt.

Poseidon verlangt den Zeus zu sprechen, Hermes aber läßt ihn nicht vor und erzählt ihm, daß Zeus nicht in der Lage sei, Besuche anzunehmen; er habe nämlich so eben Bakchos geboren, den er erst mit der Semele gezeugt, sodann aber in seinem Schenkel getragen habe. In Folge der Geburtsschmerzen wäre daher Zeus unpäßlich.

Poseidon und Hermes.

§. 1. Poseidon. Kann man, o Hermes, jetzt beim Zeus vorgelassen werden?

---

nach Unmöglichem. „Der Versuch lief wirklich so übel ab, daß wir genöthigt sind, diejenigen, die mehr davon wissen wollen, an den Apollodor (Biblioth. L. III, §. 6.) oder auch allenfalls an Herrn Benjamin Hederich zu verweisen, der ihn in seiner eigenen unnachahmlichen Manier jenem nacherzählt." Wieland. S. auch Cicero, de Nat. Deor. III, §. 55. 59.

Hermes. Keineswegs, o Poseidon.

Poseidon. Melde mich dennoch bei ihm an!

Hermes. Belästige mich nicht weiter, sag' ich; es käme ihm ungelegen, so daß du ihn auf keinen Fall sehen kannst im gegenwärtigen Augenblick.

Poseidon. Steckt er etwa mit der Hera zusammen?

Hermes. Nein, es ist etwas Anderes.

Poseidon. Ich verstehe, Ganymedes ist drin.

Hermes. Auch das nicht, sondern er selbst befindet sich unpäßlich.

Poseidon. Wie so, Hermes? Du erschreckst mich damit.

Hermes. Ich schäme mich, es zu sagen, wie es sich verhält.

Poseidon. Gegen mich brauchst du das nicht, ich bin ja dein Oheim.

Hermes. Er ist eben in die Wochen gekommen, Poseidon.

Poseidon. Bist du toll, in die Wochen gekommen ist er? Von wem schwanger? So war er also, ohne daß wir's geahnt, ein Zwitter? Gleichwohl ließ sich an seinem Bauche nicht das geringste Zeichen einer Schwangerschaft bemerken.

Hermes. Wohlgesprochen! In diesem hatte er ja auch das Kind nicht getragen.

Poseidon. Richtig! Er gebar es aus dem Haupte wieder, wie damals die Athene; denn sein Haupt hat die Gabe zu gebären.

Hermes. Nein, sondern in der Hüfte trug er das Kind von der Semele.

Poseidon. Ei, der Tausendsappernent! Er ist ja am ganzen Leibe trächtig und auf allen Flecken seines Körpers! Aber wer ist denn die Semele?

§. 2. Hermes. Eine Thebäerin, von Kadmos' Töchtern eine. Diese erhielt seine Besuche und wurde schwanger von ihm.

Poseidon. Und nun kam er nieder, o Hermes, an ihrer Stelle?

Hermes. Allerdings, wenn es dir auch sonderbar zuzugehen scheint; die Hera wußte sich nämlich an die Semele zu spielen (denn du weißt, wie eifersüchtig sie ist) und überredet sie, vom Zeus sich zu erbitten, daß er mit Donner und Blitz zu ihr käme; er wurde richtig beredet und als er auch sammt dem Wetterstrahle kam, so gerieth das Dach in Flammen und Semele wird jämmerlich erstickt durch das Feuer, mir hingegen be=

Zu §. 1. in der Hüfte trug. „Die Geschichte wird bekanntlich von vielen Schriftstellern mit unbedeutenden Abweichungen erzählt. Wir verweisen jetzt blos auf Ovid. Met. III, 259 — 315. Diodor. IV, 2. Apollod. III, 5." Poppo. Creuzer sagt in s. Symbol. und Mythol. dieß: Den Schlüssel der Dichtung hat man bald in der Anspielung auf den indischen Berg Meros (*Μηρός*), bald in der orientalischen Bildersprache und namentlich in dem auch biblischen Ausdruck gesucht, wonach der Sohn „aus des Vaters Lenden" entsprungen ist.

Zu §. 2. auch sammt dem Wetterstrahle. Man vergl. Herrn Fritzsche z. d. Stelle. Mit Blitz und Donner durfte Zeus, ohne zu schaden, kommen, aber nicht auch mit dem *κεραυνός*.

fiehlt er, den Leib des Weibes aufzuschneiden und ihm das noch unausgetragene siebenmonatliche Kind zu überbringen: nachdem ich es gethan, machte er sich eine Oeffnung in die Hüfte und steckte es hinein, damit es dort vollends reifte, und jetzt im dritten Monate eben gebar er dasselbe und befindet sich in Folge der Wehen etwas unpäßlich.

Poseidon. Wo ist nun jetzt das Kleine?

Hermes. Ich habe es nach Nyssa getragen und den Nymphen zur Erziehung übergeben, nachdem ich ihm den Namen Dionysos beigelegt.

Poseidon. Also ist Zeus Beides, dieses Dionysos Mutter sowohl als Vater?

Hermes. So scheint es; ich will aber nun gehen und ihm Wasser für seine Wunde bringen und alles Uebrige besorgen, was gebräuchlich ist, wie für eine Wöchnerin.

---

nach Nyssa. Ueber die Lage dieser Stadt bemerkt Creuzer Folgendes: Wo suchte und fand nicht der Grieche seine heilige Nysa (so schreibt man auch statt Nyssa)? In Thracien, in Karien, in Aegypten, in Arabien, in Aethiopien und in Indien.

Zehntes Gespräch.

Inhalt.

Hermes bringt dem Helios den Befehl des Zeus, daß er mit seinem Sonnenwagen drei Tage Ferien mache, denn Zeus bedürfe dieses Zeitraums zur Erzeugung des Herakles mit der Alkmene. Der Sonnengott spricht sich bei dieser Gelegenheit frei aus über den Zeus.

Hermes und Helios.

§. 1. Hermes. Helios, du sollst heute nicht fahren, gebietet Zeus, auch morgen und übermorgen nicht, sondern du sollst zu Hause bleiben und der Zwischenraum soll eine einzige lange Nacht sein: daher mögen die Horen immer die Rosse wieder ausspannen und du magst das Feuer löschen und dich eine geraume Weile ausruhen.

Helios. Das ist ein neuer und seltsamer Befehl, Hermes, den du mir zu bringen kommst. Er glaubte

---

Zu §. 1. Helios. Der Sonnengott, Sol, der mit Phoibos Apollon nicht zu verwechseln ist.

mögen die Horen. Sie waren die Töchter der Meergöttin Thetis. „Die Horen, deren Namen und Anzahl ungewiß ist, sind beim Homer die Thürhüterinnen des Himmels, und in seinem zweiten Hymnos an Aphrodite macht er sie zu den ersten Aufwärterinnen dieser Göttin. Unter andern war auch ihr Amt, die Sonnenpferde täglich ein = und auszuspannen. Auch regieren sie die Witterung und die Jahreszeiten, und gehören nebst den Grazien, der Hebe und Harmonia, zum Gefolge der Liebesgöttin.“ Wiel.

zu bringen kommst. Im Deutschen ist es gleichgültig, ob ἀγγέλλων oder ἀγγελῶν steht, doch ziehe ich das Erstere vor.

doch nicht, daß ich Fehler begehe in meinem Laufe und über das Geleise hinaus fahre, so daß er mir deswegen zürnt und die Nacht dreimal so lang als den Tag zu machen beschloß?

Hermes. Solche Gründe sind's nicht, es soll auch nicht für immer stattfinden, sondern er wünscht nur dießmal selber eine etwas längere Nacht zu haben.

Helios. Wo steckt er wohl jetzt oder von welchem Orte wurdest du ausgesandt, um mir dieß zu melden?

Hermes. Von Böotien, o Helios, aus dem Hause der Gemahlin Amphitryons, wo er zum Besuch ist und ihr die Cour macht.

Helios. Ist nun dazu Eine Nacht nicht hinlänglich?

Hermes. Keineswegs, es soll nämlich bei diesem Besuche ein großer kampflustiger Gott erzeugt werden: diesen nun in Einer Nacht zu vollenden ist unmöglich.

§. 2. Helios. Nun, so möge er das Werk zu Stande bringen, ich wünsche viel Glück. Indeß solche Dinge, lieber Hermes (wir sind ja hier unter vier Augen), geschahen nicht zu Kronos' Zeiten und Letzte-

---

Zu §. 2. unter vier Augen. Die Bemerkung Herrn Lehmanns über „allein," welches der Deutsche im gewöhnlichen Leben für „selbst" brauche, ist durch das angeführte Beispiel schlecht erwiesen.

zu Kronos Zeiten. „Helios gehörte eigentlich zu dem alten Götterhofe, nämlich dem unter Kronos. Diese Beschwerung über Zeus' Ungebundenheit hat also im Munde eines alten Hofmanns, der bessere Zeiten gesehen hatte, etwas sehr Schickliches, zumal da er im

rer bettete sich niemals von der Seite der Rhea und pflegte niemals den Himmel zu verlassen, um in Theben zu schlafen, sondern Tag war Tag und die Nacht stand ihrer Länge nach immer im gehörigen Verhältnisse zu den Jahreszeiten; Fremdes oder Regelwidriges geschah nichts und Jener hätte sich auch nimmermehr mit einem sterblichen Weibe eingelassen. Heutzutage aber muß sich um einer heillosen Weibsperson willen die ganze Natur auf den Kopf stellen lassen, meine Rosse müssen steif werden durch die träge Ruhe, der Weg schlechter, weil er drei Tage hintereinander unbefahren bleibt, und die Menschen müssen elendiglich im Dunkel leben. Solchen Nutzen werden sie haben von des Zeus Liebschaften, sie werden dasitzen müssen und warten, bis derselbe fertig geworden mit dem Athleten, von dem du sprichst, während der langen Finsterniß.

Hermes. Schweige doch, Helios, daß du nicht in Schaden geräthst durch deine Zunge, ich aber, ich werde zur Selene und zum Hypnos eilen und auch ihnen ankündigen, was mir Zeus auftrug, der Erstern langsam fortzurücken, dem Letztern, die Menschen nicht loszulassen, damit sie nicht merken, daß diese Nacht so lang geworden.

Grunde von so guter Herkunft als Zeus war, und sogar noch ein näheres Recht zum Throne hatte, als dieser, wie die Genealogie des titanischen Götterstammes ausweist." Wiel.

zur Selene und zum Hypnos. Ueber Selene s. das folgende Gespräch. Hypnos ist der Schlaf.

Elftes Gespräch.

Inhalt.

Aphrodite neckt die Selene mit ihrer Liebe zum Endymion. Diese schiebt die Schuld auf Eros, über dessen Muthwillen sich auch Aphrodite beklagt. Die Letztere läßt sich dann den Endymion schildern, wie ihn Selene gewöhnlich antrifft.

Aphrodite und Selene.

§. 1. Aphrodite. Was sind das für Dinge, Selene, die du angiebst, wie man hört? Sobald du nach Karien gekommen, sollst du deinen Wagen anhalten und herabblicken auf den Endymion, der unter freiem Himmel schläft, weil er ein Jägersmann ist, bisweilen aber sogar herniedersteigen zu demselben mitten auf deinem Wege?

Selene. Befrage, liebe Aphrodite, deinen Sohn darüber, welcher der Urheber davon ist.

Aphrodite. Ach so! Das ist ein muthwilliger Junge; wenigstens, wie hat er mich, seine eigene Mutter, be-

---

Zu §. 1. Selene heißt bei den Römern Luna, ist die Schwester des Helios und Göttin des Mondes; sie muß von der Artemis, wie ihr Bruder vom Apollon, unterschieden werden, wiewohl man sie zuweilen verwechselt findet. Die Luna, der Sonnengott, die Nacht und die Aurora fahren auf Wagen durch den Himmel. S. Virgil. Aen. VIII, 407. Ovid. Fast. IV, 374.

auf den Endymion. Der Ort seines Schlafes ist der Berg Latmos in Karien.

handelt, indem er mich bald auf den Ida hinabführt, um des Anchises aus Ilion willen, bald wieder auf den Libanon zu jenem assyrischen Jüngling, in den er auch noch die Persephassa verliebt machte und auf diese Weise mir zur Hälfte wieder meinen Geliebten entriß. Oft schon drohte ich ihm daher, wenn er nicht aufhören würde solche Dinge zu thun, ich würde ihm die Pfeile und den Köcher zerbrechen, und ihm sogar die Flügel wegschneiden; ja, ich habe ihm auch schon Schläge gegeben auf den Hintern mit dem Pantoffel; er ist dann für den Augenblick eingeschüchtert und legt sich auf's Bitten, hat aber, ich weiß nicht wie, in wenigen Minuten Alles wieder vergessen.

---

um des Anchises. „Aeneas, der Held Virgils, war die Frucht dieser Verirrungen der Venus auf dem Berge Ida, wo Anchises, nach Gewohnheit der trojanischen Prinzen, die Kühe hütete. S. Homer Hym. 1. an die Aphrodite." Wiel.

assyrischen Jüngling. Adonis nämlich, ein Sohn des Kinyras, Königs auf der Insel Kypern, oder nach Andern in Syrien (syrisch, assyrisch), den er mit seiner eigenen Tochter Myrrha zeugte.

die Persephassa. Aphrodite gab den Tod des Adonis der Persephone, der Gemahlin Plutos, Schuld; diese habe ihr den schönen Jüngling mißgönnt und ihn zu sich in die Unterwelt genommen. S. Bions Klaglied auf den Adonis.

die Flügel wegschneiden. „Eine Anspielung auf eine Stelle in Bions erstem Idyllion." Wiel.

mit dem Pantoffel. „Der Pantoffel der Damen war, wie noch in unsern Tagen, so schon im Alterthum gefürchtet. Selbst über Herakles übte er die Herrschaft aus. S. Göttergespr. XIII. §. 2." Poppo.

§. 2. Allein sage mir, ist Endymion schön? Denn dieser Umstand tröstet am leichtesten über das Unglück.

Selene. Mir wenigstens scheint er ganz ausnehmend schön, liebe Aphrodite, zumal wenn er auf seinem über den Felsen ausgebreiteten Mantel schlummert, in der Linken seine Wurfspieße haltend, die ihm halb aus der Hand entgleiten, während die Rechte, um dem Kopf herum in die Höhe gebogen, zierlich emporragt über das Antlitz, er selbst aber, in Schlummer aufgelöst, athmet so süßen Odem wie Ambrosiaduft. In diesem Augenblicke steige ich denn nun geräuschlos hernieder, auf die Spitze der Zehen tretend, damit er nicht aufwache und erschrecke — — du kennst die Sache; was brauche ich dir also zu sagen, was weiter erfolgt? Genug, ich sterbe beinahe, so verliebt bin ich.

Zwölftes Gespräch.

Inhalt.

Aphrodite macht ihrem Sohne Eros mit mütterlicher Liebe Vorstellungen über seinen verwegenen Muthwillen, den er gegen Alle ohne Unterschied ausübe, indem er sie in die Flammen der Liebe stürze. Sie befürchte, daß es einmal schlecht für ihn ablaufen könne. Eros sucht sie zu beruhigen. Lächelnd vernimmt die Mutter seine Worte, jedoch nicht ohne Besorgniß.

Aphrodite und Eros.

§. 1. Aphrodite. Mein Sohn Eros, siehe, was für Sachen du machst! Ich will nicht von dem auf der Erde reden, was du immer die Menschen verleitest gegen sich selbst oder gegen einander anzurichten, sondern vielmehr von deinem Treiben im Himmel, wie du zum Beispiel uns den Zeus in vielen Gestalten vor Augen führst, indem du ihn in Alles verwandelst, was dir für den Augenblick gut scheint, die Selene ferner herabziehst von dem Himmel und den Helios bisweilen bei der Klymene sich zu verspäten nöthigest, so daß er seine Rossefahrt vergißt: denn gegen mich, die Mutter, deinen Muthwillen auszulassen, daraus machst du dir gar kein Gewissen. Ja, du Tollköpfiger, du hast sogar die Rhea selbst, eine schon alte Frau und Mutter so vieler Götter, verleitet, sich in einen Knaben zu verlieben und nach jenem phrygischen Jungen zu schmachten, und nun ist dieselbe rasend durch dich geworden, hat ihre Löwen anspannen lassen, zur Gesellschaft sogar die Korybanten mitgenommen, als welche ebenfalls in Raserei begriffen,

---

Zu §. 1. in vielen Gestalten. S. Göttergespr. II, §. 1.

bei der Klymene. Sie war die Mutter des Phaethon. S. Göttergespr. XXV, §. 2.

nach jenem phrygischen J. „Atys, Attis, oder, wie ihn Lukianos gleich nennt, Attes. Vergl. die schöne Abhandlung von H. Werthes: Ueber den Atys des Katull. Münster, 1774." Poppo.

ihre Löwen. Ihr Wagen war mit zwei Löwen bespannt. S. Virg. Aen. X, 253.

und schweifen zusammen die Höhen des Ida auf und ab, sie, Wehklage erhebend über ihren Attes, während von den Korybanten der Eine sich mit dem Schwert die Arme zerfetzt, ein Anderer, mit fliegendem Haar, rasend durch die Gebürge stürzt, ein Dritter auf dem Horne bläst, ein Vierter auf die Pauke losdonnert oder mit der Cymbel rasselt, kurz, Alles auf dem Ida von Getöse und Aufruhr widerhallt. Ich fürchte demnach unter Andern, ich, die ich dich gottlosen Buben gezeugt habe, daß einmal Rhea, wenn sie von ihrer Raserei nachgelassen oder vielmehr gerade, wenn sie noch in derselben begriffen, ihren Korybanten befehlen könne, dich zu fangen und zu zerreißen oder ihren Löwen vorzuwerfen: dieß fürchte ich und sehe dich in der größten Gefahr schweben.

§. 2. Eros. Sei ruhig, Mutter, weil ich auch schon mit den Löwen selbst in gutem Vernehmen stehe und öfter auf ihren Rücken hinaufsteige, sie bei der

---

die Höhen des Ida. „Außer dem Berekyntos und Dindymos, zwei phrygischen Bergen, war auch der Ida der Kybele heilig, weshalb sie Idäa heißt. Mit der phrygischen Berggöttin Kybele aber war die kretische Göttermutter Rhea frühzeitig verschmolzen, daher Lukianos hier von dieser erzählt, was eigentlich von jener gilt." Poppo.

Ueber die Korybanten s. oben, S. 101. Diese Priester der Kybele zerfetzten sich in ihrer heiligen Wuth die Arme, führten unter einer rauschenden Musik enthusiastische Tänze auf und schwärmten, wie die Bakchanten.

Zu §. 2. auf ihren Rücken. „So sieht man ihn häufig auf geschnittenen Steinen." Wiel.

Mähne fasse und sie lenke: die Thiere aber schmeicheln mir, nehmen meine Hand in den Rachen, belecken dieselbe und geben sie mir wieder zurück; denn die Rhea selbst, wann hätte denn diese wohl Muße, an mich zu denken, da sie so ganz in ihrem Attes lebt? Indeß was thu' ich überhaupt Unrechtes, wenn ich das Schöne zeige, wie es ist? Ihr dürft euch nur nicht hinreißen lassen von dem Schönen: folglich gebet nicht mir die Schuld davon; oder wünschest du, liebe Mutter, selber nicht mehr zu lieben, du zum Beispiel den Ares nicht, noch dieser dich?

Aphrodite. Ein gottloser Junge bist du und Niemand kann etwas mit dir anfangen! Aber du wirst schon noch einmal an meine Worte denken.

Dreizehntes Gespräch.

Inhalt.

Zeus gebietet dem Herakles und Asklepios, die sich um den Vorrang streiten, Ruhe zu halten. Herakles will nicht nachgeben und rückt dem Asklepios seine früheren Schicksale vor, die nicht so glänzend gewesen wären, als die seinigen, worauf ihn Asklepios zu beschämen sucht. Herakles droht auf's Neue, Zeus indeß gebeut donnernd Ruhe.

Zeus, Herakles und Asklepios.

§. 1. Zeus. Hört endlich auf, Asklepios und Herakles, zu zanken mit einander, gerade wie Menschen; denn das ist ungeziemend und muß an der Tafel der Götter gar nicht vorfallen!

Herakles. Aber kannst du wollen, Zeus, daß dieser Apotheker da seinen Platz über mir nehme?

Asklepios. Meiner Treu, ich habe auch Vorzüge!

Herakles. Worin, du Donnerschlächtiger? Etwa weil dich Zeus mit dem Blitze niederschmetterte für deine

---

Zu §. 1. Zum Kommentar über das Meiste, was in diesem Gespräch über den Herakles vorkommt, dient Ovid. Met. IX, 134—274.

du Donnerschlächtiger. Ueber dieses Wort, welches zuerst Wieland aufgenommen, füge ich die Anmerkungen Poppo's und Wieland's hinzu; ἐμβρόντητος ist nämlich, sagt der Erstere, das Lat. attonitus (Engl. thunderstruck), und heißt oft, wie auch hier, unsinnig; zugleich aber wird an diesem Orte auf die eigentliche Bedeutung Rücksicht genommen, in so fern Asklepios von Zeus durch einen Blitzstrahl erschlagen worden war, weil er (s. weiter unten: „für deine schlechten Streiche") den Hippolytos, des Theseus Sohn, wieder lebendig gemacht, und dadurch einen Eingriff in die Rechte der Götter gethan hatte. Das oberdeutsche Wort donnerschlächtig, welches Wieland gebraucht hat, entspricht dem griechischen völlig. Denn, sagt Wieland, dieses ist das einzige Wort in unsrer Sprache, das dem des Originals genau entspricht, zumal da man es nie anders als aus dem Munde roher pöbelhafter Leute als ein Schimpfwort hörte. Das hochdeutsche verdonnert oder verwettert paßte hier nicht so gut, weil Herakles dem Asklepios zum Vorwurf machen will, daß er vom Donner erschlagen worden, und dieser Begriff liegt in keinem dieser beiden Wörter.

schlechten Streiche, und weil du jetzt aus Barmherzigkeit wieder der Unsterblichkeit theilhaftig geworden?

Asklepios. Hast du denn vergessen, Herakles, daß du auf dem Oite auch verbranntest, weil du mir die Feuergeschichte vorwirfst?

Herakles. Deswegen haben wir Beide noch nicht auf einem und demselben Fuße gelebt, denn ich bin erstens ein Sohn des Zeus und habe zweitens so erstaunliche Werke verrichtet, indem ich den Erdboden reinigte, wilden Thieren die Hälse brach und ruchlose Menschen zur Rechenschaft zog; du hingegen bist ein Wurzelschneider und Marktschreier, bei Krankheiten allenfalls wohl tauglich, den Leuten ein Pflaster aufzulegen, von Mannhaftigkeit aber habe ich in deinem ganzen Leben nicht die Probe gesehen.

§. 2. Asklepios. Wohlgesprochen, ich mußte dir ja die Brandflecken heilen, als du neulich halbgebraten heraufkamst, durch Beides übel zugerichtet am Leibe, durch das Hemde und späterhin durch das Feuer: ich selbst aber habe,

---

für deine schlechten Streiche. „Asklepios trieb seine Heilkunst so weit, daß er seine Patienten nicht nur gesund machte, sondern sogar wieder ins Leben zurückrief, wenn sie gestorben waren. Die Einkünfte und Gerechtsame des Höllengottes Pluton litten dadurch so großen Abbruch, daß dieser endlich bei seinem ältern Bruder heftige Klagen darüber führte, so daß Zeus sich genöthigt sah, dem Arzt das Handwerk mit seiner Donnerkeule zu legen. Zur Vergütung wurde er, als ein Sohn Apollons und Wohlthäter der Menschen, unter die Götter aufgenommen." Wiel.

Zu §. 2. durch das Hemde. Er meint das in das giftige Blut des Kentauren Nessos eingetauchte Gewand, welches dem Herakles seine Gattin überschickte.

wenn auch sonst nichts weiter, doch keine Sklavendienste gethan, wie du, und kämmte keine Wolle in Lydien, in einen purpurnen Rock gesteckt, und von der Omphale mit einem goldenen Pantoffel geschlagen, nein, ich brachte auch nicht aus Verrücktheit meine Kinder und Gattin um's Leben.

Herakles. Wenn du nicht aufhörst, mich schlecht zu machen, so sollst du auf der Stelle sehen, wie wenig dir deine Unsterblichkeit nützen wird, denn ich werde dich nehmen und köpflings zum Himmel hinaus werfen, daß kein Päon im Stande sein soll, deine zerschmetterte Hirnschale zu heilen!

Zeus. Höret auf, sag' ich, und stört nicht das gute Vernehmen in unsrer Gesellschaft, oder ich schicke euch Beide zusammen von der Tafel fort. Uebrigens ist es billig, Herakles, daß Asklepios über dir seinen Platz nimmt, denn er ist ja auch eher gestorben.

---

daß kein Päon. „Dieser Päon war der Wundarzt der Götter, wie man aus dem fünften Buche der Iliade sehen kann. Mir ist wahrscheinlich, daß er, ebenso wie Helios, einer von den alten Göttern vom Hofe Kronos' gewesen, und, wie Helios, erst in spätern Zeiten mit Phoibos Apollon vermengt worden sei. Daß Homeros und Hesiodos ihn vom Apollon unterscheiden, ist gewiß. S. die Anmerkung des Scholiasten vom 232sten Verse des IV. Buches der Odyssee." Wiel.

Vierzehntes Gespräch.

Inhalt.

Hermes fragt den Apollon um die Ursache seiner Traurigkeit. Dieser gesteht ihm, daß er um seinen geliebten Hyakinthos trauere. Auf die Frage, wie es komme, daß er ihn verloren, erzählt er sein unseliges Geschick; er habe ihn selbst mit dem Diskos getödtet. Hermes ermahnt ihn hierauf, nicht zu trauern; Hyakinthos wäre einmal sterblich gewesen.

Hermes und Apollon.

§. 1. Hermes. Was siehst du so finster, Apollon?

Apollon. Weil ich, o Hermes, unglücklich bin in in der Liebe.

Hermes. Das ist freilich ein großes Pech; aber was macht dich unglücklich? Geht dir etwa die Geschichte mit der Daphne noch im Kopfe herum?

Apollon. Keineswegs; sondern ich trauere um meinen geliebten Lakonier, den Sohn des Dibalos.

Hermes. Sage mir, ist denn Hyakinthos todt?

Apollon. Leider!

Zu §. 1. Hyakinthos. Von einigen Andern (wie Pausanias, III, 1.) wird er zu einem Sohne des spartanischen Königs Amyklas gemacht, der des Dibalos Großvater war. — Ich führe hier einige Verschen des Grafen Platen an, womit er gegen einen Freund scherzt:

Hermes. Wie kam es, Apollon? Wer konnte so grausam sein, diesen schönen Jungen umzubringen?

Apollon. Es ist mein eigenes Werk.

Hermes. Warst du denn rasend, Apollon?

Apollon. Nein, sondern ein verhängnißvoller Streich passirte mir.

Hermes. Wie so? Ich möchte die Sache hören.

§. 2. Apollon. Er wollte den Diskos werfen lernen und ich warf ihm zu Gefallen mit, der verfluchteste aller Winde aber, der Zephyros, liebte seit langer Zeit den Knaben ebenfalls, wurde jedoch gleichgültig behandelt und konnte die Zurücksetzung nicht verschmerzen; ich schleuderte also, wie wir es immer machten, den Diskos in die Höhe, da blies der Zephyros vom Taygetos herunter und jagte die Scheibe dem Knaben mit solcher

---

„Einsam und von Schmerz durchdrungen
Sitzt der delph'sche Gott und sinnt,
Er beweint den schönen Jungen,
Den geliebten Hyacinth.

Könnt' ihm doch dein Bild erscheinen,
Das die Herzen schnell gewinnt,
Traun er würde nicht mehr weinen
Um den schönen Hyacinth."

Zu §. 2. den Diskos werfen. „Das Uebungsspiel mit dem Diskos war eines der ältesten bei den Griechen, und erfoderte ebensoviel Stärke als Gewandtheit. Man warf den Diskos entweder nur so hoch man konnte, oder nach einem gewissen Ziele. Er bestand aus einer runden tellerförmigen Platte von Stein oder Metall, von beträchtlicher Schwere, zumal in den heroischen Zeiten, wie man aus Homer Il. 23, 826 f. sehen kann." Wiel.

vom Taygetos. Ein Gebürge in Lakonika.

Wuth an den Kopf, daß von der Gewalt des Schlages das Blut heftig floß und der Knabe auf der Stelle starb. Zur Rache schoß ich unverzüglich mit meinem Bogen auf den Zephyros und setzte dem Fliehenden nach bis auf das Gebürg; hierauf errichtete ich dem Knaben erstens ein Grabmal zu Amyklä, wo der Diskos ihn niederwarf, ferner ließ ich aus seinem Blute die Erde eine Blume hervortreiben, Hermes, die duftendste und schönblühendste Blume von der Welt, welche noch außerdem Buchstaben trägt, Wehklagelaute um den Todten. Meinst du also, daß ich thörichter Weise in Traurigkeit versunken bin?

Hermes. Versteht sich, Apollon, denn du mußtest wissen, daß du einen Sterblichen zu deinem Geliebten erkoren, daher wundere dich nicht, daß er gestorben.

---

zu Amyklä. „Zu Pausanias' Zeiten glaubte man, das Fußgestell der Statüe des Apollon in seinem Tempel zu Amyklä ruhe auf dem Grabe des Hyakinthos, dessen Jahresfest die Spartaner unter dem Namen Hyakinthia feierten. Paus. Laconic. c. 19." Wiel. Uebrigens war Amyklä des Hyakinthos Vaterstadt, nahe bei Sparta, und heißt heutzutag Sklavo Chovion.

Buchstaben. Nämlich die Buchstaben *AI*, *AI* (Ach, Ach!). Diese Blume ist aber keineswegs unsere Hyacinthe, sondern eher die Schwertlilie oder der Rittersporn. Viele gedenken dieses Umstandes und der aus Hyakinthos' Blut entstandenen Blume, als Mosch. Klagl. auf Bion. V, 6. Ovid. Met. X, 215. Einige leiten die Buchstaben von dem Blute des Ajax (*Αἴας*) her, weshalb die Blume delphinium Ajacis heißt.

Funfzehntes Gespräch.

Inhalt.

Hermes und Apollon beneiden den Hephästos um sein Glück in der Liebe, während ihnen, den zwei schönsten Göttern, selten etwas nach Wunsche gehe. Noch erwähnt Hermes, daß die Aphrodite gegen Hephästos untreu zu werden beabsichtige, daher wolle sie und ihren Liebhaber der Letztere mit einem Netze gelegentlich fangen.

Hermes und Apollon.

§. 1. **Hermes.** Daß er aber, ungeachtet er lahm ist und Schmied von Profession, die schönsten Weiber bekommen hat, die Aphrodite und die Charis?!

Apollon. Das ist bloßes Glück, Hermes. Indessen wundere ich mich vielmehr darüber, daß sie es mit ihm zusammen aushalten, zumal wenn sie ihn sehen von Schweiße triefend, über die Schmiedeesse gebückt,

---

Zu §. 1. die Charis. Auch bei Homer, Il. XVIII, 382., und Hesiod. Theog. 945., kommt die Charis, nach Einigen die älteste der drei Chatitinnen oder Grazien, nach Andern die jüngste (Hesiod nennt sie Aglaja), als die Gemahlin des Hephästos vor. Indeß rechnen Einige die Charis gar nicht zu den Huldgöttinnen, deren Dreizahl übrigens nicht einmal feststeht. Poppo führt die klassische Stelle bei Pausan. IX, 35. hierüber an.

bloßes Glück. Wieland sagt in seinen Grazien: „Weil alle Götter die Venus haben wollten, hatte Momus den Einfall: um alle zufrieden zu stellen, könnte man nichts Besseres thun, als sie dem Häßlichsten geben.“

mit einer Menge Ruß das Gesicht überzogen; und gleichwohl, troß solchen Aussehens, umarmen sie ihn und küssen ihn und schlafen an seiner Seite.

Hermes. Das ist's eben, was mich auch verdrießt und was ich dem Hephästos mißgönne; denn trage du alleweile Locken, Apollon, und spiele die Cither und brüste dich mit deiner Schönheit und ich mich mit meinem Leibesanstand und meiner Leier: kommt dann die Zeit zu Bette zu gehen, so müssen wir doch allein schlafen.

§. 2. Apollon. Ich für meine Person habe überhaupt immer Unglück in Liebessachen, und mit Zweien besonders, die ich mit der größten Leidenschaft liebte, mit der Daphne und dem Hyakinthos: die Daphne haßte mich dermaßen, daß sie lieber ein Stück Holz werden wollte, als die Meinige sein, den Hyakinthos aber brachte ich durch den Diskos um's Leben, und jetzt habe ich Kränze zum Ersatz für die Beiden.

Hermes. Ich aber hatte schon einmal die Aphrodite — — — doch darf ich mich damit nicht großmachen.

Apollon. Ich weiß es, und den Hermaphroditos soll sie dir geboren haben. Indeß sage mir die Ursache,

---

Zu §. 2. den Hyakinthos aber. S. das vorhergeh. Gespräch.
Kränze zum Ersatz. Insofern sich Apollon mit den Blättern des Lorbeerbaums, in welchen Daphne verwandelt wurde, und mit der Blume, die aus Hyakinthos' Blute entstanden war, bekränzte, welches auch seine Verehrer seinem Bilde zu thun pflegten.

den Hermaphroditos. S. Ovid. Metam. IV, 288 f. Vergl. auch Göttergespr. XXII.

wenn du was weißt, wie es kommt, daß die Aphrodite nicht eifersüchtig ist auf die Charis oder die Charis auf Diese?

Hermes. Weil die Charis, lieber Apollon, mit ihm auf Lemnos zubringt, die Aphrodite aber im Himmel, und vorzüglich hat die immer mit dem Ares etwas zu schaffen und buhlt mit demselben, so daß sie in ihrem Herzen sich wenig um diesen Schmied kümmert.

Apollon. Und glaubst du, daß Hephästos die Sache kenne?

Hermes. Ja wohl, aber was könnte er anfangen, wenn er den rüstigen Jüngling und Soldaten betrachtet? Daher bleibt er so ruhig dabei, indeß drohet er doch, künstliche Fesseln gegen sie auszusinnen und sie gefangen zu nehmen, und zwar sie zu umstricken auf dem Lager.

Apollon. Ich zweifle, doch möchte ich fast wünschen, selber Derjenige zu sein, dem die Gefangennehmung droht.

---

auf Lemnos. Diese Insel hatte einen feuerspeienden Berg und man betrachtete sie deswegen für einen Lieblingsaufenthalt des Hephästos, der dort eine Werkstätte haben sollte.

die Gefangennehmung droht. Dieses Gespräch kann man als Vorbereitung betrachten zum siebzehnten Göttergespr.

Sechzehntes Gespräch.

Inhalt.

Hera sucht aus Eifersucht die Leto zu kränken, stichelt auf sie und ihre Kinder, die Artemis und den Apollon; Leto dagegen vergilt Gleiches mit Gleichem. Und so besteht dieß Gespräch aus gegenseitigen Neckereien.

Hera und Leto.

§. 1. **Hera.** Denn auch die Kinder, die du dem Zeus gebarst, Leto, sind dein Ebenbild.

Leto. Wir können nicht Alle, Hera, solche Mißgestalten gebären, wie dein Hephästos ist.

Hera. Nun, mag dieser auch lahm sein, so ist er doch wenigstens noch zu etwas nütze, er ist ein vortrefflicher Künstler und hat uns den Himmel prächtig ausgeschmückt und heirathete die Aphrodite und wird von ihr auf den Händen getragen; deine Kinder aber, von diesen äfft die Eine die Männer nach über die Gebühr und treibt sich in den Bergen umher und endlich, wenn

---

Zu §. 1. Dieses Gespräch ist, wie man leicht sieht, nur ein Stück von der stattgehabten Unterredung. —

Leto war eine Tochter des Titan Köos und der Titanide Phoibe, und also eine Cousine des Zeus; dem Letztern gebar sie den Apollon und die Artemis als Zwillinge. S. Meergöttergespr. X.

sie einmal nach Skythien kommt, so weiß alle Welt, was sie schmauset, daß sie die Fremdlinge schlachtet und dem Beispiel der Skythen selbst folgt, welche Menschenfresser sind; Apollon hingegen giebt sich das Ansehn, Alles zu wissen, ein Bogenschütze, ein Citherspieler, ein Arzt, ein Prophet zu sein, legte Orakelfabriken, eine in Delphoi, die andre in Klaros, noch andre in Kolophon und in Didymoi an und betrügt die ihn Befragenden, indem er ihnen schiefe und zweideutige Antworten, die von beiden Seiten auf die Frage passen, zu geben pflegt, so daß er jedenfalls vor einem Bocke gesichert ist; auf diese Art wird er sogar reich, denn es giebt Viele, die Narren sind und sich gern blauen Dunst vormachen lassen; indeß entgeht es wenigstens nicht den Klügeren, daß er meistentheils Gaukelei treibt; wußte doch unser Seher selbst nicht, daß er seinen Geliebten mit dem Diskos todtschlagen würde, noch prophezeite er vorneweg, daß die Daphne vor ihm davonlaufen werde, vor ihm, einem so schönen und lockigen Jüngling. Daher seh' ich nicht ein, warum du schönere Kinder, als Niobe, zu haben scheinen konntest.

---

nach Skythien kommt. Man erinnere sich an die Geschichte der Iphigenie (s. S. 137.) und vergl. Göttergespr. XXIII. Der Artemis wurden alle in Taurien landenden Fremden geopfert.

eine in Delphoi u. s. w. „Die berühmtesten Orakel des Apollon waren ehemals zu Delphoi in der Landschaft Phokis; zu Klaros, einem zu der Stadt Kolophon in Ionien gehörigen Orte; und zu Didymoi, unweit Miletos in Ionien, die, nach der Tradition, einen Sohn dieses Gottes zum Erbauer hatte." Wiel.

als Niobe. „Niobe, eine Tochter des Tantalos und Enkelin des Zeus, war so stolz auf die vierzehn Kinder, die sie dem Könige

§. 2. Leto. Diese Kinder jedoch aber, die Menschenfresserin sowohl als der Lügenprophet, ich weiß es, welcher Dorn im Auge sie dir sind, wenn sie sich unter den Göttern sehen lassen, und vorzüglich wenn einmal Jene gelobt wird in Rücksicht ihrer Schönheit, Dieser aber die Cither spielt an der Tafel und von allen Seiten Bewunderung erregt.

Hera. Ich muß lachen, Leto! Der verdiente Bewunderung, er, dem Marsyas, wenn die Musen gerecht hätten richten wollen, die Haut abgezogen hätte, während Marsyas den Preis erhalten in der Tonkunst? So aber hat der übervortheilte arme Schelm sein Leben hergeben müssen, ungerechter Weise verdammt. Deine schöne Jungfer Tochter hingegen ist so ausnehmend schön, daß sie, als sie erfuhr, sie wäre vom Aktäon gesehen worden, aus Besorgniß, der Jüngling möchte ihre Häßlichkeit ausplaudern, auf denselben ihre Hunde hetzte: denn davon will ich nicht reden, daß sie auch bei den Gebärenden

---

Amphion von Theben geboren hatte, daß sie sich der Leto auf eine übermüthige Art vorzog. Die Rache der Letztern ist durch die berühmte Gruppe, Niobe und ihre Kinder, bekannt, welche dermalen eine der größten Zierden des großherzoglichen Museums zu Florenz ist." Wiel.

Zu §. 2. dem Marsyas. Er war ein phrygischer Hirt und foderte, weil er sich auf sein Flötenspiel viel einbildete, den Apollon zu einem Wettstreite heraus, wobei die Musen zu Richterinnen bestimmt waren, die natürlich, wie Wieland sagt, den Ausspruch für ihren Präsidenten thaten. S. Schmieders Mytholog. S. 76.

vom Aktäon. S. Ovid. Metam. III, 138 — 252.

nicht die Hebamme machen würde, wenn sie noch selbst auch Jungfrau wäre.

Leto. Du trägst die Nase hoch, Hera, weil du die Gemahlin des Zeus bist und die Herrschaft mit ihm theilest, und deswegen erlaubst du dir Alles ungescheut; allein ich werde dich nächstens wieder Thränen vergießen sehen, wenn er dich einmal wieder sitzen läßt und auf die Erde hinabsteigt, in einen Stier oder Schwan verwandelt.

Siebzehntes Gespräch.

Inhalt.

Hermes erzählt dem Apollon die so eben gesehene Gefangennehmung des Ares und der Aphrodite von Seiten des Hephästos. Der Letztere habe hierauf die Götter zusammengerufen und zeige, ohne sich zu schämen, das Pärchen. Schlüßlich scherzen die beiden Götter über den Vorfall und beneiden den Ares, trotz seines gehabten Unglücks.

---

die Hebamme. Sie erhielt davon den Namen Eileithyia. Bei den Römern war Juno die Patronin der Gebärenden unter dem Namen Lucina.

auch Jungfrau wäre. Ich halte καὶ αὐτή für richtig. Der Gegensatz ist dadurch scharf hervorgehoben und καὶ αὐτή heißt hier nicht ebenfalls, wie hier Poppo erklärte. Auf die görlitzer schöne Handschrift, nach welcher Herr Fritzsche καὶ wegläßt, ist in solchen Dingen nicht viel zu bauen.

Apollon und Hermes.

§. 1. Apollon. Was lachst du so, Hermes?

Hermes. Weil ich etwas höchst Lächerliches sah, Apollon.

Apollon. Rede also, damit ich die Sache höre und auch etwas mitzulachen habe.

Hermes. Aphrodite ist in den Armen des Ares ertappt worden und Hephästos nahm sie gefangen und fesselte das Pärchen.

Apollon. Wie kam's? Die Sache scheint interessant zu sein.

Hermes. Schon lange, wie ich vermuthe, wußte er ihre Ränke und machte Jagd auf sie, legte unsichtbare Netze rings um das Bettgestell, begab sich wieder an seine Esse und arbeitete; in diesem Augenblicke schleicht sich Ares hinein, unbemerkt, wie er glaubte; allein Helios erblickt ihn und giebt dem Hephästos einen Wink; inzwischen hatten sie schon das Bett bestiegen, waren munter und guter Dinge und staken innerhalb der Schlingen, als sich die Netze über ihnen zusammenziehen und Hephästos zu ihnen hereintritt. Die Aphrodite nun (denn sie hatte sich rein ausgezogen) wußte nicht, was sie schnell überwerfen sollte, um ihre Schaam zu verbergen; Ares dagegen suchte anfänglich zu entrinnen und hoffte die Netze zerreißen zu können; sodann

Zu §. 1. S. oben das 15. Göttergespr. und vergl. Ovid. Metam. IV, 169—189. Homer. Od. VIII, 266 f.

aber, als er merkte, daß keine Flucht für ihn möglich wäre, legte er sich auf's Bitten.

§. 2. Apollon. Wie nun? Hephästos ließ sie doch wieder los?

Hermes. Bis jetzt noch nicht, sondern er rief die Götter zusammen und macht sie zu Augenzeugen des verbrecherischen Vorfalls; sie aber liegen Beide nackend da, die Blicke zu Boden gesenkt, zusammengebunden, mit Schaamröthe übergossen, kurz, das Schauspiel dünkte meinen Augen das köstlichste und ich glaube beinahe nichts Lächerlicheres gesehen zu haben.

Apollon. Aber schämt sich dieser Grobschmied nicht ebenfalls, daß er aller Welt die Schande seiner Gemahlin sehen läßt?

Hermes. Bewahre, er steht vielmehr daneben und lacht über das Pärchen. Ich jedoch, wenn ich soll die Wahrheit gestehen, ich beneidete den Ares, daß er nicht nur die schönste der Göttinnen auf seine Seite gebracht, sondern auch zusammengebunden worden mit derselben.

Apollon. Also würdest du dich geduldig auch in Fesseln werfen lassen um diesen Preis?

Hermes. Du nicht auch, Apollon? Siehe nur an Ort und Stelle: du sollst mein Meister sein, wenn du nicht auf den ersten Blick den gleichen Wunsch hegst.

Zu §. 2. du sollst mein Meister sein. Magnus mihi eris Apollo übersetzt Geßner.

Achtzehntes Gespräch.

Inhalt.

Hera hält sich gegen den Zeus über den Bakchos auf, tadelt seine Aufführung und sucht ihn auf alle Weise herabzusetzen, während ihr Gemahl die Vertheidigung seines mit der Semele erzeugten Sohnes übernimmt und seine Thaten im glänzendsten Lichte darstellt, als welche ihn seiner Abkunft würdig machten. Zuletzt beschuldigt Zeus die Hera wiederum der Eifersucht, welche die Triebfeder ihres Hasses sei.

Hera und Zeus.

§. 1. Hera. Ich würde mich schämen, Zeus, wenn ich einen solchen Sohn hätte, der so weibisch wäre und entnervt durch den Trunk, mit einem Stirnband

---

Zu §. 1. einen solchen Sohn. Bakchos nämlich.

mit einem Stirnband. Griechisch μίτρα. S. oben, Göttergespr. II, §. 2. Hier verdient noch Wielands Note eine Stelle: Eine mehr morgenländische als griechische Art von Frauenkopfschmuck, die von den Lydiern zu den Griechen und von diesen zu den Römern überging, wiewohl sie zu Juvenals Zeiten blos ein Unterscheidungszeichen ausländischer Buhldirnen gewesen zu sein scheint. (S. Satyr. III, 66.) Il y a de quoi admirer le caprice du gout et la bizarrerie de la mode, qui fait servir les mêmes choses à nos cérémonies les plus augustes et à l'appareil de la galanterie, et *met sur la tete des plus respectables ministres du Seigneur* les mêmes ornemens, à peu prés, dont se paroient les *Courtisanes*, sagt der Abt Nadal, in seiner Abhandlung vom Luxus der römischen Damen.

das Haar umwunden, beständig in Gesellschaft rasender Weiber befindlich, noch üppiger als die Letztern selbst, unter dem Schalle der Pauken und Flöten und Cymbeln Reigen aufführend, kurz in allen Stücken eher jedem Andern ähnlich, als dir, seinem Vater.

Zeus. Indeß eben dieser weibische Stirnbandträger, der üppiger als die Frauen ist, eroberte, liebe Hera, nicht allein Lydien und bezwang die Anwohner des Tmolos und unterjochte die Thraker, sondern er drang auch nach Indien mit diesem nämlichen Weiberheere, schlug die Elephanten und bemächtigte sich des Landes und schleppte den König, der eine kurze Zeit Widerstand zu leisten wagte, gefangen hinweg: und alle diese Dinge that er tanzend zugleich und Reigen aufführend, epheuumkränzte Thyrsosstäbe schwingend, trunken, wie du sagst, und in Raserei. Wenn sich aber Einer unterstand, Schmähungen gegen ihn auszustoßen, so daß er zum Beispiel spottete auf seine Mysterien, so nahm er auch an Diesem Rache, indem er ihn entweder mit Weinranken zusammenband oder machte, daß er von der eigenen Mutter

---

des Tmolos. S. Eurip. Bakch. v. 64.

auch nach Indien. Vergl. Ovid. Met. IV, 20. Diesen Zug des Dionysos nach Indien wollen die neuern Mythologen in einen Zug des indischen Dionysos (Schiwa) nach Griechenland, d. h., in eine Verbreitung seiner Verehrung dorthin umdrehen, bemerkt Poppo.

daß er von der eigenen Mutter. Dieß bezieht sich auf den thebäischen König Pentheus. Ihn hielt seine eigene Mutter Agaue, Tochter des Kadmos, für ein wildes Thier, nach Ovidius für einen Eber, und zerriß ihn auf dem Kithäron. Das „mit Weinranken zusammenband" bezieht sich ohne Zweifel auf den thrakischen König

in Stücke zerrissen wurde, wie ein Hirschkalb. Siehst du, was für männliche Thaten das sind und daß er dem Vater keine Schande macht? Ja sollte auch Kinderei und Praßlust mitunterlaufen, so muß es ihm Niemand verübeln, und ich bitte Einen vor allen Dingen zu bedenken, was er erst nüchtern sein würde, wenn er schon betrunken solche Dinge thut!

§. 2. Hera. Ich glaube gar, du willst ihm seine Erfindung des Weinstocks und des Rebensafts noch zum Verdienste machen, ungeachtet du siehst, was die Betrunkenen angeben, wenn sie taumeln und ihre Laune in Muthwillen ausartet, kurz, wenn sie rasend geworden durch ihre Sauferei; den Ikarios wenigstens, dem er zuerst die Rebe schenkte, schlugen seine Zechgenossen selber todt mit ihren Grabscheiten.

Zeus. Das ist nichts gesagt! Denn dieß macht weder der Wein, noch Dionysos, sondern das Uebermaaß im Trunk und daß die Leute den Wein in ungebührlicher Menge in die Gurgel hinein gießen, ohne ihn zu mischen: wer aber sein Gläschen mit Maaß

Lykurgos. (S. Sophokl. Antig. 968. Homer Il. VI, 130. Apollod. III, 5, 1.)

Zu §. 2. den Ikarios wenigstens. S. Apollod. III, 14, 7. Ikarios nahm den Dionysos auf und empfing von ihm eine Weinrebe zum Geschenk; er hatte nun die Bereitung des Weines kennen gelernt und kommt in der guten Absicht, die Menschen mit den Gaben des Gottes bekannt zu machen, zu einigen Hirten; diese kosten das Getränk, betrinken sich, da sie den Wein statt Wasser begierig hinunterschlürfen, halten den Rausch für Vergiftung und erschlagen den Geber.

trinkt, der wird auf alle Fälle fröhlicher und aufgeräumter werden und wird sich, wie Jene an dem Ikarios, auf keine Weise vergreifen an einem seiner Zechgenossen. Aber ich sehe wohl, daß du immer noch eifersüchtig bist, liebe Hera, und die Semele im Sinne hast, wenn du so verläumdest die schönsten Seiten des Dionysos.

Neunzehntes Gespräch.

Inhalt.

Aphrodite befragt ihren Sohn Eros, wie es komme, daß er, ungeachtet er seine Herrschaft über so Viele und selbst seine eigene Mutter ausübe, dennoch einige Göttinnen verschone, als die Athene, die Musen und die Artemis. Der Gott der Liebe nennt der Mutter seine Gründe: die Athene fürchte er, vor den Musen habe er zu viele Achtung, und der Artemis sei überhaupt nicht beizukommen, da sie bereits ihre Lieblingsbeschäftigung habe.

Aphrodite und Eros.

§. 1. Aphrodite. Wie kommt es in aller Welt, Eros, daß du über die sämmtlichen übrigen Götter Meister wardst, über den Zeus, den Poseidon, den Apollon, die Rhea und über mich selbst, deine Mutter, die Athene hingegen allein unangefochten lässest,

daß für Diese deine Fackel kein Feuer und dein Köcher keine Pfeile hat und daß du selbst dich benimmst, als könntest du weder schießen noch treffen?

Eros. Ich fürchte mich vor ihr, Mutter; denn sie sieht schrecklich aus und helläugig und grausenhaft männlich. Wenn ich also einmal meinen Bogen gespannt habe und auf sie losgehe, so schüttelt sie den Helmbusch und erschreckt mich, ich zittere und bebe und die Geschosse gleiten mir aus den Händen.

Aphrodite. War denn Ares nicht noch fürchterlicher? Und gleichwohl entwaffnetest du ihn und hast ihn besiegt.

Eros. O, Dieser kommt freiwillig zu mir und ruft mich heran; die Athene hingegen sieht mich beständig mißtrauisch an, und als ich einmal von Ungefähr an ihr vorbeiflog und ihr die Fackel zu nahe hielt, so rief sie: Bleibe mir vom Leibe, oder bei deinem Vater, ich durchsteche dich mit der Lanze oder ergreife dich beim Fuße und schleudere dich in den Tartaros, oder zerreiße dich mit eigenen Händen in Stücke. Viele solche Drohungen stieß sie aus: ja, sie sieht nicht nur gräß-

---

Zu §. 1. daß für diese deine Fackel — — treffen. Meine Vorgänger wollen auch in diesen Worten eine unpassende Tautologie finden und haben die Hälfte davon weggelassen. S. die Vorrede. Ueber die Macht des Eros, den Sophokles in seiner Antigone besingt, findet man Belege genug in diesen Gesprächen unsers Autors. Ueber seinen Einfluß auf Poseidon s. man Heynes Index zum Apollodoros und Meergöttergespr. VI.

lich, sondern trägt auch auf ihrer Brust ein fürchterliches Gesicht, mit Schlangen behaart, das ich gerade immer am meisten fürchte; denn eine abscheuliche Fratze zerrt es mir und ich fliehe, sobald ich dasselbe ansichtig werde.

§. 2. Aphrodite. Vor der Athene fürchtest du dich also, wie du sagst, und vor der Gorgo, obgleich du dich nicht ins Bockshorn jagen ließest von dem Donnerstrahle des Zeus; die Musen aber, wie kommt es,

---

ein fürchterliches Gesicht. Das Medusengesicht nämlich. (S. Homer Il. V, 741. Virgil. Aen. VIII, 435.) Ueber „eine abscheuliche Fratze zerrt es mir (*μορμολύττεταί με*)" sagt Wieland: Die Mormo war eine Art Popanz (wie die Lamien und Empusen), womit Ammen und Kinderwärterinnen (die bei den Griechen nicht weiser waren als die unsrigen) die Kinder zu schrecken pflegten, um zu schlafen oder wacker zu sein.

Zu §. 2. die Musen aber. Hemsterhusius führt aus der Anthologie, I, c. 7. ein Epigramm an, welches Wieland an dieser Stelle übersetzte und als eine Blume auf den Altar der Musen wirft. Ich nehme diese Blume herunter und lege eine frische darauf und übersetze das Epigramm

„*Ἁ Κύπρις Μουσαισι, κοράσια τὰν Ἀφροδίταν*
Τιμᾶτ', ἢ τὸν Ἔρωθ' ὔμμιν ἐφοπλίσομαι·
Χ' αἱ Μοῦσαι ποτὶ Κύπριν, Ἄρει τὰ στώμυλα ταῦτα.
Ἡμῖν δ' οὐ πέταται τοῦτο τὸ παιδάριον"

also:

Kypris sprach zu den Musen: O huldiget mir, Aphroditen,
Mädchen, da Eros ich sonst waffne, daß euch er bekämpft.
„Spare den Scherz für Ares," versetzten die Musen der Kypris;
„Uns gilt nimmer der Flug dieses unbärtigen Kinds."

Ueber die Sorglosigkeit, womit sich die Musen dem Eros nahen können, vergl. m. noch Bions fünftes Idyll. Ja, die Musen banden

daß diese von dir unverwundet und außer der Schußlinie sind? Schütteln sie etwan auch Helmbüsche gegen dich und halten dir Gorgonen vor?

Eros. Ich habe zu viel Achtung vor ihnen, Mutter; denn sie sehen ehrwürdig und sind beständig gedankenvoll und beschäftigen sich mit Dichtkunst, während ich oft zu ihnen trete, hingerissen von ihrem Gesang.

Aphrodite. So laß auch sie in Ruhe, weil sie ehrwürdig sehen; aber was ist die Ursache, daß du die Artemis nicht verwundest?

Eros. Erstens ist es überhaupt unmöglich, dieselbe auch nur zu fassen, da sie beständig in den Gebürgen herumjagt, und dann hat sie auch schon ihre ganz besondere Liebschaft.

Aphrodite. Die wäre, liebes Kind?

Eros. Jagd auf Hirsche und Rehe, Hetzen, Fangen und Niederschießen, kurz, sie lebt ganz für diese Beschäftigung: indeß ihren Bruder, obgleich er auch ein Schütze ist und ein weittreffender — — —

---

sogar den Eros mit Blumenkränzen, um ihn der Schönheit auszuliefern. So singt Anakreon:

αἱ Μοῦσαι τὸν Ἔρωτα
δήσασαι στεφάνοισι
τῷ Κάλλει παρέδωκαν.

Wenn den Musen dennoch Söhne zugeschrieben werden, so ist dieß allegorisch zu verstehen.

überhaupt unmöglich. Indeß zweifelt Hera doch einigermaßen an ihrer Unbescholtenheit im sechzehnten Göttergespräch.

Aphrodite. Ich weiß, mein Söhnchen, diesen schossest du viele Male.

Zwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Zeus giebt dem Hermes einen Apfel und befiehlt ihm, denselben dem Paris zu überbringen und diesen zum Schiedsrichter einzusetzen über die Schönheit der drei Göttinnen Hera, Athene und Aphrodite, die sich um den Preis stritten. Sodann heißt er das zankende Kleeblatt gleichfalls aufzubrechen; er hoffe, daß sie mit diesem Richter zufrieden sein würden. Sie haben nichts dagegen und so machen sie sich auf, vom Hermes geleitet, von welchem Aphrodite und Athene unterwegs Erkundigungen über den Paris einzuziehen suchen (§. 1 — 4.). Sie nahen sich dem Ida und Hermes zeigt ihnen den zukünftigen Beurtheiler ihrer Schönheit, der die Heerden auf jenem Berge hütete. Sie lassen sich auf die Erde herab, Hermes führt sie und erzählt ihnen, woher er den Weg und diese Gegend kenne. An Ort und Stelle gekommen, grüßt der Führer den Hirten, der, anfangs erschrocken, sich den Apfel, als den Preis der Siegerin, einhändigen und unterrichten läßt, was er zu thun habe. Er hält die Entscheidung für schwierig und wünscht lieber allen Dreien den Apfel geben zu können. Hermes erinnert ihn an Zeus' Willen; übrigens würden ihm die beiden Verlierenden nicht zürnen. Paris läßt sie also sich entkleiden (§. 5 — 8.).

Aphrodite muß ihren Zaubergürtel ablegen, Athene ihren Helm. Der Hirt bewundert die schönen Gestalten der Frauen, weil er jedoch, wenn er sie zusammen betrachtet, zu keinem Entschlusse kommen könne, so läßt er sie einzeln auftreten. Hera, die Erste, die er betrachtet, verspricht ihm Asien zu unterwerfen, wenn er ihr den Preis zuertheile. Die Zweite, Athene, verspricht ihm Sieg in jedem Kampfe. Aphrodite, die zuletzt auftritt, unterhält sich mit ihm, sie bedauert, daß Paris sein Leben freudenlos in der Wildniß verliere, und erzählt ihm von der Helene, die würdig sei, seine Gattin zu werden (§. 9 — 12.). Er hört aufmerksam zu. Sie verspricht ihm dieselbige zum Weibe, ohngeachtet sie schon vermählt sei; denn sie, die Aphrodite, habe die Macht dazu. Paris träumt sich schon entzückt in die Nähe der Helene. Aphrodite verspricht seine Wünsche zu erfüllen, wenn er ihr den Apfel zuerkenne. Der Jüngling nimmt ihr nochmals das Versprechen ab, daß sie ihm zu Allem behülflich sein wolle, und giebt ihr hierauf den Siegespreis (§. 13 — 15.). Uebrigens vergl. man über dieses Gespräch Wielands komische Erzählung: das Urtheil des Paris; auch das fünfte Meergöttergespräch.

Zeus. Hermes. Hera. Athene. Aphrodite. Paris (oder Alexandros genannt).

§. 1. Zeus. Hermes, nimm diesen Apfel und

Zu §. 1. Das Gespräch beginnt eben, als Zeus den Entschluß gefaßt, den berühmten Streit der drei Göttinnen auf einem guten

begieb dich nach Phrygien zum Sohne des Priamos, dem Viehhirten (er weidet aber auf dem Gipfel des Ida, welcher Gargaron heißt), und sage zu ihm: „Lieber Paris, Zeus befiehlt dir, in Betracht, daß du selber schön bist und dich auf Liebessachen verstehst, zu entscheiden, welche von diesen Göttinnen die schönste ist; zum Preis des Kampfes aber empfange die Siegerin den Apfel." Für euch hingegen ist es ebenfalls nun Zeit, zu euerm Schiedsrichter aufzubrechen; ich selber weise das Richteramt zurück, weil ich eine von euch so lieb habe wie die andere und, wenn es sonst möglich wäre, euch mit Freuden alle zu Siegerinnen erklärt sähe, zumal da es schlechterdings Nothwendigkeit wäre, wenn ich einer Einzigen den Preis der Schönheit ertheilte, daß ich mich bei der Mehrzahl in gehässiges Licht setzte. Aus diesen Gründen passe ich für meine Person nicht zu euerm Schiedsrichter, dagegen ist der genannte Jüngling, der Phrygier, zu welchem ihr gehen werdet, einerseits von königlicher Familie und ein Vetter unsers

---

Wege beizulegen. Er redet zuerst zum Hermes, indem er ihm den Apfel der Eris übergiebt, und wendet sich dann an die drei Damen, um ihnen zuzureden, daß sie seinem Rathe Folge leisten.

Gargaron heißt. Der Ida hatte drei Gipfel, Lekton, Gargaron und Phalakra, unter welchen Gargaron der mittelste und berühmteste. S. Göttergespr. IV, §. 2. Zu Strabons Zeiten, bemerkt Wieland, zeigte man noch die Scene dieses berühmten Urtheils des Paris auf einem Berge, der damals Alexandria genannt wurde.

der genannte Jüngling. Ich behalte οὗτος („von dem wir gesprochen haben") bei.

Ganymedes hier, im Uebrigen aber von schlichtem Charakter und ein Bergbewohner, und es wird ihn auf alle Fälle Niemand für unwürdig erklären, eine solche Schau vorzunehmen.

§. 2. Aphrodite. Meinetwegen, Zeus, könntest du auch dem Momos selbst zu unserm Richter bestellen, ich würde mich getrosten Muthes seiner Prüfung unterwerfen. Denn was sollte er auch zu tadeln finden an mir? Diese Beiden aber müssen sich den Menschen auch gefallen lassen.

Hera. Auch wir fürchten uns nicht, Aphrodite, und sollte dein guter Ares selbst mit der Entscheidung beauftragt werden, nein, wir nehmen auch diesen an, wer er immer sein mag, den Paris.

Zeus. Bist auch du, meine Tochter, damit einverstanden? Was meinst du? Du wendest dich weg und erröthest? Das ist so was Eigenes mit euch Jungfrauen, über dergleichen Dinge schaamroth zu werden, indeß nickest du doch beifällig; gehet also, und daß ihr euch ja nicht erboset über euern Richter, ihr, die ihr besiegt werdet, und dem Jüngling nichts Böses zufüget, denn das ist unmöglich, daß Alle gleich schön sein können.

§. 3. Hermes. Wir gehen also gerades Weges nach Phrygien, ich marschire voraus und ihr, meine

---

Zu §. 2. dein guter Ares. Eine ähnliche Anspielung findet sich in Betreff eines andern Liebhabers der Aphrodite §. 5.

Damen, folget mir nicht zu langsam und fasset ein Herz; ich kenne den Paris, es ist ein schöner junger Bursche, übrigens eine verliebte Seele und über dergleichen Sachen zu urtheilen ausnehmend geeignet: auf keinen Fall wird er einen schlechten Ausspruch thun.

Aphrodite. Das ist ja Alles vortrefflich und zu meinem Vortheil, was du sagst, daß wir einen gerechten Richter finden werden; indeß sprich, ist derselbe noch unverheirathet, oder hat er vielleicht schon eine Frau um sich?

Hermes. Er ist nicht völlig unverheirathet, liebe Aphrodite.

Aphrodite. Wie meinst du das?

Hermes. Soviel ich weiß, lebt eine idäische Dirne mit ihm zusammen, ein tüchtiges Mädchen zwar, aber bäuerisch von Sitte und wild wie ihre Berge; indeß schenkt er derselben keine große Aufmerksamkeit, wie es scheint. Weswegen aber thust du diese Frage?

Aphrodite. Ich erkundigte mich nur so.

§. 4. Athene. Du handelst gegen deine Pflicht

Zu §. 3. nicht zu langsam. Hermes fürchtete den Aufenthal auf der Reise, da er mit Weibern zu thun hatte, und sucht dahe vorzubeugen.

eine idäische Dirne. Sie hieß Oenone: Ovidius läßt dieselbe einen Brief an den Paris schreiben, der sich unter dieses Dichters Heroiden findet. Wieland bemerkt: Hermes macht die Oenone (nach seiner unpoetischen Vorstellungsart) aus einer Nymphe und Tochter des Flusses Xanthos, wie billig, zu einer frischen derben Kühmelkerin.

als Gesandter, bester Freund, wenn du mit dieser hier ein Zwiegespräch anknüpfest.

Hermes. Es war nichts von Bedeutung, Athene, und nichts gegen euch, sondern sie fragte mich blos, ob Paris noch unverheirathet ist.

Athene. Was bezweckte sie denn mit dieser neugierigen Frage?

Hermes. Ich weiß es nicht, indeß sagt sie, daß sie nur so zufällig darauf gekommen und ohne alle Absicht gefragt hätte.

Athene. Wie steht's nun? Ist er noch unverheirathet?

Hermes. Ich glaube nicht.

Athene. Wie aber? Hat er Neigung zu kriegerischen Dingen und liebt er den Ruhm, oder ist er ein eingefleischter Kuhhirt?

Hermes. Etwas Bestimmtes kann ich dir hierüber nicht sagen, indeß läßt sich vermuthen, da er noch jung ist, daß er solche Leidenschaften habe und daß es ihn wohl nicht verdrießen sollte, in den Schlachten der erste Held zu sein.

Aphrodite. (Zu Hermes:) Siehst du? Ich schelte dich nicht im Geringsten und mache dir keinen Vorwurf

---

Zu §. 4. Wie steht's nun? Ist —. Athene fragt deswegen darnach, weil sie fürchtete, Paris könnte noch unvermählt sein und Aphrodite möchte sich das zu Nutze machen, so daß Paris vielleicht ein parteiisches Urtheil zum Vortheile der Liebesgöttin fällte.

darüber, daß du mit Dieser heimlich flüsterst; denn also machen es Tadelsüchtige und nicht die Aphrodite.

§. 5. Hermes. Auch sie fragte mich beinahe das Nämliche; deswegen gieb dich zufrieden und glaube nicht im Nachtheile zu sein, wenn ich ihr ebenfalls eine unschuldige Antwort ertheilte. Aber, während wir so schwatzen, haben wir bereits ein gutes Stück Weges vorwärts gemacht und die Sterne weit hinter uns zurückgelassen, ja, wir kommen schon auf Phrygien los; denn ich sehe nicht nur den Ida und den ganzen Gargarongipfel deutlich, sondern auch, wenn ich mich nicht täusche, euern Richter Paris in eigner Person.

Hera. Wo steht er denn? Ich sehe ihn noch nicht.

Hermes. Dort, liebe Hera, schaue zur Linken, nicht auf der Spitze des Berges, sondern an der Seite, wo du die Höhle und die Heerde siehst.

Hera. Ich sehe aber keine Heerde.

Hermes. Was sagst du? Siehst du nicht die winzigen Rinder, so klein wie mein Finger hier, mitten aus den Felsen dort hervorkommen und Einen von der Klippe herablaufen, der einen Hirtenstecken trägt und sie zurücktreibt, damit sich die Heerde nicht zu weit zerstreue?

Hera. Ich sehe ihn jetzt, wenn es nämlich der ist.

Hermes. Freilich ist er's. Indeß da wir bereits

Zu §. 5. Hirtenstecken. Diesen warf der Hirte unter das Vieh, um es zur Heerde zu treiben.

so nahe sind, so wollen wir uns, wenn's gefällig, auf die Erde niederlassen und zu Fuße gehen, damit wir ihn nicht dadurch in Verwirrung setzen, daß wir unversehens aus der Höhe herabfliegen.

Hera. Wohlgesprochen, so wollen wir es machen. Da wir aber nun heruntergestiegen sind, so ist es an dir, Aphrodite, voranzugehen und uns den Weg zu führen, denn du mußt, wie ganz natürlich, bekannt sein mit der Gegend, da du oftmals, wie es heißt, zum Anchises herabgestiegen.

Aphrodite. Nicht eben schrecklich kränkt mich, liebe Hera, deine Spötterei.

§. 6. Hermes. Ich werde euch schon den Weg zeigen, ich streifte ja ebenfalls häufig herum auf dem Ida, als Zeus in den phrygischen Jungen verliebt war, und ich kam oftmals hieher, indem mich der Herrscher abschickte, um nach dem Knaben zu sehen, und als er sich endlich in den Adler verwandelte, so flog ich neben ihm her und half ihm die schöne Last tragen, ja, wenn ich mich recht erinnere, so war es gerade dieser Felsen, von dem er den Knaben in den Himmel entführte. Er saß nämlich da und blies seiner Heerde ein Stückchen auf der Flöte, als Zeus hinter seinem Rücken herabflog, so sanft als möglich die Krallen um ihn schlug, mit dem Schnabel in den Turban auf dem Kopfe einbiß und

---

zum Anchises. S. zum XI. Göttergespr. §. 1.

Nicht eben schrecklich. Wenn man die Worte ὦ Ἥρα liebe Hera) wegläßt, so hat man einen vollständigen Trimeter.

den Knaben in die Lüfte führte, welcher voller Bestürzung war und sich mit zurückgebogenem Nacken nach seinem Räuber umsah. Ich nun raffte in demselben Augenblicke die Flöte auf (denn er hatte sie fallen lassen vor Schrecken) — — — — Doch da sind wir ja unserm Schiedsrichter schon so nahe, daß wir ihn anreden können. Guten Tag, Kuhhirt!

§. 7. Paris. Ich danke, junger Freund! Allein wer bist du und was führt dich hieher zu uns? Oder was sind das für Weiber, die hinter dir herkommen? Ihre schönen Füßchen scheinen das Bergesteigen nicht gewöhnt zu sein.

Hermes. Es sind auch keine Weiber, sondern die Hera siehst du, lieber Paris, und die Athene und die Aphrodite, und ich, Hermes, bin ein Bote des Zeus. Doch was zitterst du und erblassest? Fürchte dich nicht, es geschieht dir nichts zu Leide, er befiehlt dir, Schiedsrichter zu werden über die Schönheit meiner Begleiterinnen; denn in Betracht, sagt er, daß du selber schön bist und dich auf Liebessachen verstehst, trage ich dir das Erkenntniß auf; den Preis des Kampfes aber wirst du wissen, wenn du den Apfel gelesen.

Zu §. 6. sich — umsah. Diese Beschreibung ist nicht gerade, wie Wieland bemerkt, nach einem Gemälde gemacht, sondern sie trifft mit den Gemälden von dieser Raubgeschichte überein, da der Dichter sowohl als der Maler natürlicher Weise aus derselben Quelle, d. h. der Natur, schöpfen. Uebrigens bezeichnet dieser Umstand, wie schon Seybold bemerkt, des Knaben Erstaunen.

Paris. So laß doch sehen, was wohl darauf steht. „Die Schönste," heißt es, „empfange ihn." Wie sollte ich nun, gnädiger Herr Hermes, ich, ein sterblicher Mensch und ein Bauer, im Stande sein, Richter zu werden und eine Schau vorzunehmen, die seltsam ist und den Horizont eines Kuhhirten übersteigt? Denn solche Dinge gehören mehr für den Richterstuhl galanter und feiner Städter: meine Sache wäre, zu entscheiden, welche Ziege schöner als die andere und welche Kuh die andere Kuh übertrifft, und dieß würde ich kunstgerecht thun.

§. 8. Diese Frauen hingegen sind alle gleich schön und ich weiß nicht, wie es Einer machen sollte, um die Augen von der Einen wegzuwenden und auf die Andere zu kehren; denn sie können sich nicht leicht losreißen, sondern an der Stelle, worauf du Einmal deine Blicke heftest, bleiben sie hängen und loben, was sie eben sehen; und fallen sie auf einen andern Punkt, so sieht auch dieser schön, sie bleiben haften, um sich von den nächsten Gegenständen wieder fesseln zu lassen; kurz, ich bin vom Zauber ihrer Schönheit umflossen und so ganz umstrickt worden, daß ich beklage, nicht ebenfalls, wie jener Argos, Augen am ganzen Leibe zu haben. Ich glaube daher, daß ich gut richten würde, wenn ich allen Dreien den Apfel gäbe. Denn dazu kommt auch noch Dieses, daß die Eine just die Schwester und Gemahlin

---

Zu §. 8. wie jener Argos. S. oben, S. 105.

des Zeus ist und die beiden Andern seine Töchter. Muß also nicht schon deswegen die Entscheidung höchst schwierig sein?

Hermes. Ich weiß nicht; aber das weiß ich, daß es unmöglich ist, von dem Befehle des Zeus sich loszumachen.

§. 9. Paris. So bitte ich dich nur um das Eine, Hermes, sie zu bestimmen, daß die Beiden, die zu kurz kommen, nicht böse auf mich werden, sondern glauben, die Schuld liege blos an der Blödigkeit meiner Augen.

Hermes. Diese Zusicherung geben sie dir; beeile dich nun, daß du mit der Entscheidung fertig wirst.

Paris. So wollen wir den Versuch wagen, denn was könnte Einer wohl machen? Zuvor aber wünsche ich noch zu wissen, ob es genügend sein wird, sie blos zu betrachten, wie sie sind, oder ob sie sich auch werden entkleiden müssen Behufs genauerer Untersuchung?

Hermes. Das käme blos auf dich an, den Richter, und du brauchst nur zu befehlen, wie du es haben willst.

Paris. Wie ich es haben will? Ich wünsche sie nackend zu sehen.

Hermes. Entkleidet euch, meine Damen! Du, betrachte sie. Ich entferne mich bereits.

§. 10. Hera. Schön, lieber Paris! So will ich

Zu §. 10. Schön, lieber u. s. w. Ein Paar Handschriften theilen diese Rede, anstatt der Hera, der Aphrodite zu, welche damit die Hera zur Strafe ihrer früheren Neckereien (§. 2. und §. 5.) ver-

mich zuerst entkleiden, damit du siehst, daß ich nicht blos weiße Arme habe oder mir darauf, daß ich farrenäugig bin, viel einbilde, sondern daß ich am ganzen Körper ohne Unterschied und auf gleiche Weise schön bin.

Paris. Entkleide dich auch, Aphrodite.

Athene. Gestatte nicht, daß sie sich eher entkleidet, o Paris, als bis sie ihren Gürtel abgelegt hat (sie ist nämlich eine Zauberin), damit sie dich nicht behexe vermittelst desselben. Indeß hätte sie sich freilich weder mit solchem aufgeputztem Gesichte einfinden sollen noch mit so vielen Farben geschmückt, so daß sie einer wahren Buhlerin gleicht, sondern ihre Schönheit nackend zeigen sollen.

Paris. (Zur Aphrodite gewandt:) Sie haben recht, was den Gürtel betrifft, also leg' ihn ab.

Aphrodite. Wie kommt es nun, Athene, daß du nicht auch deinen Helm abnimmst und dich mit bloßem Kopfe zeigst, sondern den Federbusch schüttelst und den Richter erschreckst? Fürchtest du etwa, es möchte

---

höhnen soll. Allein Herr Fritzsche vertheidigt die gewöhnliche Lesart vortrefflich gegen Hemsterhusius und seine Nachfolger. — Sehr leicht bemerkt man die Anspielung unsers Dichters auf die Beiwörter der Hera bei Homer: weißarmig und farrenäuig. Er stichelt auf den Letztern.

ihren Gürtel abgelegt. S. oben S. 46. Die dort berührte Stelle aus der Ilias ist XIV, 214. Wieland citirt noch eine schöne Nachahmung der letzten Stelle, nämlich Tassos befreites Jerusalem XVI, 24. 25. Stanze.

erschreckst. S. oben, Göttergespr. XIX, 1.

an dir das Blaugrün deiner Augen Mißfallen erregen, wenn man sie ohne den furchtbaren Helm erblickt?

Athene. (Den Helm ablegend:) Siehe her, ich habe den Helm hier abgenommen.

Aphrodite. (Den Gürtel ablegend:) Siehe her, ich den Gürtel.

Hera. Entkleiden wir uns also.

§. 11. Paris. O Wunderzeus, welcher Anblick, welche Schönheit, welche Wollust! Was das für eine Jungfrau ist! Welcher königliche, welcher majestätische Glanz hingegen strahlt von Dieser aus, wie so ganz des Zeus würdig! Wie holdselig aber blickt Jene, wie reizend, wie hinreißend lächelte sie, — — — doch habe ich schon genug der Wonne geschlürft; wenn es euch aber gefällig, so wünsche ich noch Jede besonders in Augenschein zu nehmen, denn sonst bleibe ich unschlüssig und ich weiß nicht, wohin ich zuerst sehen soll, da meine Blicke von allen Seiten angezogen werden.

Aphrodite. Das wollen wir machen.

Paris. So entfernt euch, ihr Beiden, und du, Hera, bleibe hier.

Hera. Ich bleibe hier und sobald du mich genau besehen hast, so ist es rathsam, daß du dann auch weiter prüfest, ob dir die Geschenke gefallen, die ich dir gebe, wenn du zu meinen Gunsten stimmst. Denn

---

das Blaugrün deiner Augen. S. Göttergespr. VIII, 2.

falls du, lieber Paris, den Ausspruch thust, daß ich die Schönste sei, so sollst du Herr über ganz Asien werden.

Paris. Um Geschenke handelt es sich nicht bei uns; übrigens aber kannst du gehen; es wird gerade so werden, wie ich es für gut befinde.

§. 12. Komm nun du herbei, Athene.

Athene. Ich stehe schon neben dir und wenn Du mich dann, lieber Paris, für die Schönste erklärst, so sollst du niemals überwunden aus einem Streite gehen, sondern stets das Feld behalten; denn ich werde einen großen Kriegsmann und siegreichen Helden aus dir machen.

Paris. Nichts kümmert mich Krieg und Streit, Athene; es ruht ja jetzund wie du siehst, tiefer Friede über Phrygien sowohl als Lydien und meines Vaters Herrschaft ist von keinem Kriege bedroht. Indeß sei getrost; du sollst nicht übervortheilt werden, auch wenn wir nicht nach Geschenken richten. Kleide dich nur immer wieder an und setze deinen Helm auf; ich habe genug gesehen. Es ist Zeit, daß die Aphrodite kommt.

§. 13. Aphrodite. Hier bin ich schon in deiner Nähe, beschaue Stück für Stück sorgfältig und übergehe nichts, sondern verweile auf jedem einzelnen Gliede besonders. Wenn du aber willst, schöner Jüngling, so höre auch, was ich dir sagen will. Ich habe schon längst

Zu §. 13. Seybold macht aufmerksam auf das Benehmen der Aphrodite, die dem Hirten weit mehr schmeichele, als die beiden andern Göttinnen.

bemerkt, daß du ein junger und schöner Bursche bist, wie Phrygien schwerlich einen Zweiten aufzuweisen hat, und ich preise dich glücklich wegen deiner Schönheit, aber tadle dich, daß du die Klippen niemals verließest und diese Felsen hier, um in der Stadt zu leben, sondern deine Schönheit verwelken lässest in der Einöde; denn welche Freuden können dir die Berge gewähren? Was kann den Kühen deine Schönheit helfen? Von Rechtswegen solltest du schon längst geheirathet haben, ich meine aber nicht eine plumpe Bauerndirne, wie die Weiber auf dem Ida sind, sondern eine aus Griechenland oder aus Argos oder aus Korinthos oder eine Lakonierin, wie die Helene ist, welche Jugend und Schönheit verbindet und mir in keinem Stücke nachsteht und, was die Hauptsache, sehr verliebt ist; denn diese würde, ich bin es vollkommen überzeugt, wenn sie dich auch nur Einmal erblickte, Alles in Stiche lassen und sich von freien Stücken in deine Arme werfen, dir folgen und deine Hausfrau sein. Auf alle Fälle aber hast du auch schon etwas von ihr vernommen.

Paris. Kein Wort, liebe Aphrodite, doch würde ich dir jetzt mit Freuden zuhören, wenn du mir das Alles erzählen wolltest.

§. 14. Aphrodite. Sie ist die Tochter der Leda, jener berühmten Schönen, zu welcher Zeus herabflog, in einen Schwan verwandelt.

Paris. Wie sieht sie aber aus?

Aphrodite. Weiß von Gesicht, wie man erwarten

kann, da sie von einem Schwan entsprossen, zart von Haut, da sie in einem Eie steckte, halbnackt für gewöhnlich und geschickt im Ringkampf, ja, man reißt sich so gewaltig um sie, daß schon einmal Krieg um ihretwillen entstand, als sie vom Theseus, ehe sie noch mannbar war, geraubt wurde. Nachdem sie aber erst ihre jungfräuliche Blüthe erreicht hatte, so kamen ihr alle Fürsten der Achäer als Freier entgegen und Menelaos, aus dem Geschlecht der Pelopiden, erhielt den Vorzug: wenn du nun Lust hast, so will ich dir zu der Heirath verhelfen.

Paris. Was sagst du? Zur Heirath mit einer schon Vermählten?

Aphrodite. Du bist noch ein Neuling und ein Dorfbursche, ich aber weiß schon, wie man dergleichen Dinge anzufangen hat.

Paris. Wie denn? Ich möchte es auch gerne wissen.

§. 15. Aphrodite. Du machst eine Reise unter dem Vorwande Griechenland zu sehen, und wenn du nach

---

Zu §. 14. in einem Eie. Wir haben eine ähnliche Redensart: „wie aus einem Eie geschält sein".

im Ringkampf. „Nach spartanischer Sitte, wo die jungen Frauenspersonen beinahe eben so männlich und kriegerisch als die Männer selbst erzogen wurden — wiewohl Aphrodite hier einen ziemlichen Anachronismus macht; denn diese gymnastische Erziehung der Spartanerinnen schreibt sich erst von Lykurgos und seiner Gesetzgebung her." Wiel.

als sie vom Theseus. S. oben, S. 49.

Lakedämon gelangst, so bekommt dich schon Helene zu Gesichte und das Weitere würde dann meine Sache sein, daß sie sich in dich verliebe und mit dir davonziehe.

Paris. Gerade dieß kommt mir höchst unwahrscheinlich vor, daß sie ihren Gemahl im Stiche lassen und Lust haben werde, mit einem Ausländer und Fremdlinge sich einzuschiffen?

Aphrodite. Darüber kannst du dich beruhigen, ich habe zwei herrliche Knaben, Himeros und Eros, diese will ich dir mitgeben, sie sollen deine Führer auf der Reise sein, und zwar soll Eros mit ganzer Stärke über sie herfallen und das Weib zu Liebe nöthigen, während sich Himeros über dich selbst ausgießt und dich, was er selber ist, reizend und liebenswürdig gestaltet. Ich werde in eigner Person zugegen sein und auch die Chariten bitten, uns zu begleiten, und so wollen wir mit vereinten Kräften die Dame gewinnen.

Paris. Es ist zwar unsicher wie dieses ablaufen wird, allein ich liebe bereits die Helene, ja, ich glaube sie gewissermaßen schon mit Augen zu sehen, und schiffe

---

Zu §. 15. Himeros und Eros. „Lukianos unterscheidet mit Homer und Hesiod, den angesehensten Theologen der Griechen, den Himeros oder Reiz (Cupido) von dem Eros oder Amor, wiewohl jener gewöhnlich nur als ein allegorisches Wesen betrachtet wird. Hesiod giebt Beide der Aphrodite zu Begleitern, und von Beiden, so wie auch von dem Pothos, den sie am Ende noch dazunehmen will, hatte Skopas, einer der berühmtesten Bildhauer, Statuen gemacht, die zu Lukianos' Zeiten zu sehen waren. S. Paus. in Attic. c. 43." Wiel.

stracks nach Griechenland, halte mich in Sparta auf, kehre im Besitze des Weibes zurück, und — ärgere mich, daß ich das Alles nicht schon wirklich thue.

§. 16. Aphrodite. Verliebe dich nicht eher, lieber Paris, als bis du mich, deine Freiwerberin und Brautführerin, abgefunden hast durch deinen Ausspruch; denn es paßte vortrefflich, wenn auch ich als Siegerin beständig um euch wäre und das Fest sowohl deiner Hochzeit als auch meines Sieges zugleich feierte; denn es steht Alles in deiner Gewalt, Liebesglück, Schönheit, Hochzeitfreude, für diesen Apfel hier zu erkaufen.

Paris. Ich fürchte nur, du möchtest dich wenig noch um mich bekümmern, nachdem ich das Urtheil gefällt.

Aphrodite. Wünschest du, daß ich schwören soll?

Paris. Keineswegs, sondern versprich's noch einmal.

Aphrodite. Ich verspreche dir also, daß ich dir die Helene zum Weibe verschaffen will, und daß sie dir folgen und zu euch nach Ilion kommen solle, während ich selbst gegenwärtig sein und zu Allem mitwirken werde.

Paris. Und versprichst du auch, den Eros, den Himeros und die Chariten mitzubringen?

Aphrodite. Sei ganz ruhig, ich werde den Pothos und Hymenäos obendrein zu Hülfe nehmen.

Zu §. 16. den Pothos. „Das Verlangen. Die griechischen Dichter und Künstler, die alle Kräfte, Triebe und Leidenschaften personificirten und idealisirten, machten aus der heftigen und innigen Begierde, die nur der Genuß befriedigen kann, einen von den Liebesgöttern, die zum Gefolge der Aphrodite gehören.“ Wiel.

Paris. Nun, auf diese Bedingungen gebe ich dir den Apfel: da hast du.

Einundzwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Ares spricht sich gegen den Hermes über eine Prahlerei des Zeus aus, daß er nämlich stärker als alle Götter zusammengenommen sei, und sucht ihn deswegen lächerlich zu machen. Hermes bemüht sich ängstlich, ihn zum Schweigen zu bringen. Man vergleiche über diese Fabel Homer Il. VIII. 1—27.

Ares und Hermes.

§. 1. Ares. Hörtest du, Hermes, was Zeus uns drohte, wie übermüthig und ungereimt es klang? Wenn es mir einmal einfällt, sagte er, so lasse ich eine Kette vom Himmel herunter und ihr sollt euch Alle daran hängen und mich mit aller Gewalt herabzuziehen suchen, aber ihr werdet euch vergeblich bemühen, denn ihr könnt mich nimmermehr herabreißen; wenn ich dagegen Lust hätte, einen Ruck in die Höhe zu thun, so würde ich

Zu §. 1. was Zeus uns drohte. „Zeus muß diese Rodomontade, die ihm einmal in der Iliade (VIII, 18 ff.) entfallen ist, oft genug von unserm Autor hören!" Wiel.

nicht nur euch, sondern auch die Erde und das Weltmeer durch einen einzigen Zug in die Lüfte heben. Und so ging es fort, wie du auch gehört haben mußt. Ich will für meine Person nicht in Abrede stellen, daß er stärker und mächtiger ist, als wir Alle, einzeln genommen, aber daß er so Vielen zusammen in dem Grade überlegen sein sollte, daß wir ihn nicht zu Boden zögen durch unsere Last, auch wenn wir die Erde und das Meer sogar dazunähmen, das mag er einem Andern weißmachen.

§. 2. Hermes. Sachte, sachte, Ares! Es ist gefährlich, solche Reden zu führen, deine Schwatzhaftigkeit könnte uns leicht in's Unglück stürzen.

Ares. Glaubst du denn, ich werde gegen Jedermann so sprechen und nicht blos gegen dich, von dem ich wußte, daß er reinen Mund hält? Wenigstens, was mir im höchsten Grade lächerlich deuchte, während ich ihn so prahlen hörte, das kann ich gegen dich auf keinen Fall verschweigen; es fiel mir nämlich ein, was unlängst passirte, als Poseidon, Hera und Athene gegen ihn aufstanden und sich verschworen, ihn zu ergreifen und zu binden, wie er da aus der Haut fahren wollte vor Furcht, ungeachtet ihrer nur Drei waren; ja, hätte ihm die Thetis nicht aus Mitleid den hunderthändigen Briareus zu Hülfe gerufen, so wäre er wahrlich gebunden worden

---

Zu §. 2. es fiel mir nämlich ein. Auch diesen Vorfall erwähnt Homeros Il. I, 399 ff.

sammt seinem Blitz und Donner. Indem ich nun an diesen Auftritt dachte, wandelte mich Lachen an über seine jetzige Großsprecherei.

Hermes. Schweige, sag' ich! Es ist gefährlich sowohl für dich, solche Dinge zu sagen, als für mich, sie anzuhören.

Zweiundzwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Pan begrüßt den Hermes als seinen Vater. Dieser will nichts davon wissen, der Vater eines so häßlichen Sohnes zu sein, indeß ruft ihm derselbe einige Umstände in's Gedächtniß, zufolge welcher Hermes die Vaterschaft zugestehen muß, zugleich aber in Bestürzung geräth, weil er glaubt, daß ihm der Sohn Schande mache. Dieser zählt jedoch seine Vorzüge auf und seine Thaten (§. 1 — 3.). Hierauf fragt ihn Hermes, ob er verheirathet sei, und bittet ihn zuletzt, daß er ihn wenigstens nicht öffentlich Vater nenne (§. 4.).

Pan und Hermes.

§. 1. Pan. Guten Tag, Vater Hermes!

Hermes. Ih guten Tag! Aber wie komme ich zu der Ehre, dein Vater zu sein?

sammt seinem. Das „zusammt" Wielands wäre in diesen Gesprächston nicht ganz passend. In Versen läßt es sich zuweilen besser anwenden statt sammt.

Pan. Habe ich nicht das Vergnügen, mit Hermes von Kyllene zu sprechen?

Hermes. Allerdings! Wie folgt aber daraus, daß du mein Sohn bist?

Pan. Ein natürlicher Sohn, ein Kind der Liebe bin ich von dir.

Hermes. Beim Zeus, ein Bock und eine Ziege mögen deine Eltern sein! Denn wie könntest du von mir abstammen, da du Hörner hast, eine Nase von solcher Proportion, einen Zottelbart, bocksartige Schenkel mit gespaltenen Zehen und einen Schwanz über dem Hintern?

Pan. Durch alle diese Spöttereien, womit du gegen mich losziehst, lieber Vater, machst du deinen eigenen Sohn lächerlich, noch lächerlicher aber dich selbst, daß du solche Kinder zeugst und in die Welt setzest; ich kann doch nichts dafür!

Hermes. Wer aber wäre wohl deine Mutter? Sollte ich mich etwan einmal ohne mein Wissen mit einer Ziege verheirathet haben?

Pan. Mit einer Ziege eben nicht, aber erinnere dich nur, ob du nicht einmal in Arkadien einem Mädchen von guter Familie etwas stark die Cour machtest. — Was kaust du bestürzt an den Fingern und schnei-

---

Zu §. 1. mit Hermes von Kyllene. Die Mäa gebar den Hermes auf dem Berge Kyllene in Arkadien. Daher nennt ihn Sophokles (König Oedipus, v. 1198.) Herrn von Kyllene.

dest ein ziemlich verlegnes Gesicht? Die Tochter des Ikarios meine ich, die Penelope.

Hermes. Wie ist es dann aber zugegangen, daß sie dich, anstatt mir, einem Bock ähnlich gebar?

§. 2. Pan. Ich will dir ihre eigenen Worte erzählen; als sie mich nämlich nach Arkadien sendete, sagte sie zum Abschied: „Lieber Sohn, mich kennst du, deine Mutter, die Spartanerin Penelope; wisse aber, daß du einen Gott zum Vater hast, den Hermes, den Sohn der Mäa und des Zeus. Daß du übrigens gehörnt und bocksfüßig bist, das mache dir keinen Kummer; als mich nämlich dein Vater besuchte, so gab er sich die Gestalt eines Bocks, um unerkannt zu sein, und daher rührt es, daß du einem Bock ähnlich geworden."

---

die Penelope. Es ist dieselbe Penelope, die Gemahlin des Odysseus, die Homeros verewigte und wegen ihrer Tugenden rühmt. Indeß, sagt Wieland, mußte Homeros in der Geschichte des Olymps am besten unterrichtet sein, da er aus unmittelbarer Eingebung der Musen schrieb; in dem Hymnos auf Pan giebt er dem Letztern die Nymphe Dryope zur Mutter. Herodot. II, 145. nennt die Penelope ebenfalls als Mutter des Pan. S. übrigens Creuzer Symb. und Mytholog.

Zu §. 2. einem Bock ähnlich geworden. Poppo führt an: Creuzer leitet diese Aehnlichkeit von dem ägyptischen Pan (Mendes) her, und nimmt an, daß sich der ganze Mythus von dem Letztern um die Sternbilder des Steinbocks und des Fuhrmanns drehe. Nach Andern bedeutet diese Gestalt die Fruchtbarkeit der ganzen Natur, des Alls, zu dem der arkadische Ziegengott umgedeutet wurde. Endlich Funke schreibt: In einem Lande, wie Arkadien, das so lange von rohen Hirten bewohnt wurde, deren ganze Habe in Heerden bestand, war es wohl nicht unnatürlich, dem Gott, den sie als Beschützer

Hermes. Meiner Treu, ich erinnere mich an ein solches Abenteuer. Ich soll mich also nun, ich, der ich gern auf meine Schönheit poche, ja nicht einmal einen Bart habe, deinen Vater heißen lassen, und mich zum Gelächter machen vor allen Leuten mit meinem Kindersegen?

§. 3. Pan. Ich werde dir keine Schande bringen, lieber Vater: ich bin ein Musikus und blase die Flöte ganz köstlich; ferner, Dionysos kann ohne mich nichts anfangen, sondern hat mich zu seinem Genossen und Schwärmer gemacht und ich bin immer der Erste in seinem Chor; endlich, solltest du die zahlreichen Heerden sehen, die ich um Tegea und auf dem Parthenion habe, so würdest du dich ungemein freuen! Ich bin überdieß Herr von ganz Arkadien und als ich neulich sogar den Athenäern zu Hülfe zog, so hielt ich mich so tapfer bei Marathon, daß mir selbst ein Kampfpreis zuerkannt wurde, die Höhle am Eingange der Burg. Wenigstens,

---

ihrer Heerden verehrten, eine Gestalt zu geben, die schaaf- oder ziegenähnlich war. An solche Gestalten war ja ihre Phantasie fast noch mehr gewöhnt, als an die menschliche, und was der Gott selbst liebte, was er schützte, dem konnte er wohl leicht ähnlich sein.

Zu §. 3. ich blase die Flöte. S. oben, Göttergespr. IV, §. 1. und VII, §. 4. Ueber die Verbindung des Hermes mit dem Dionysos s. Hemsterhusius z. d. St.

Tegea, eine der vorzüglichsten Städte Arkadiens.

Parthenion, ein Berg in Arkadien.

bei Marathon. S. Herodot. VI, 105. und die folgende Note.

die Höhle am Eingange der Burg. „Pausanias erwähnt dieser Höhle im 28. Kap. seiner Beschreibung von Attika, und erzählt bei dieser Gelegenheit das Histörchen, wovon Lukianos hier Gebrauch

wenn du einmal nach Athen kommst, wirst du sehen, wie viel der Name des Pan dort gilt.

§. 4. Hermes. Sage mir doch, bist du schon verheirathet, lieber Pan? Denn so heißt dein Name, wenn ich recht gehört habe.

Pan. Es ist mir noch nicht eingefallen, lieber Vater, ich bin viel zu verliebt, als daß ich mich mit Einem Weibe begnügen könnte.

Hermes. Aha! Die Ziegen sind deine Gesellschafterinnen.

Pan. Du spottest meiner; nein, ich habe mir die Echo und die Pitys ausgesucht und die sämmtlichen Mänaden des Dionysos; ich werde von ihnen in großen Ehren gehalten.

Hermes. Weißt du nun, womit du mir einen Gefallen thun könntest, liebes Kind? Es ist meine erste Bitte.

Pan. Laß hören, lieber Vater, wir wollen dann schon sehen.

---

macht. Als nämlich die Athenäer bei dem Einfall der Perser in ihr Gebiet — im Jahre 490 v. Chr. — die Lakedämonier um schleunigen Beistand baten, meldete der an sie abgeschickte Gesandte Philippides bei seiner Zurückkunft: die Spartaner könnten so bald nicht kommen, weil es ein Religionspunkt bei ihnen wäre, vor dem Vollmond nicht ins Feld zu rücken; ihm, Philippides, aber wäre Pan am Berge Parthenion erschienen, und hätte ihm versprochen, daß er den Athenäern, deren besonders guter Freund er wäre, zu Marathon gegen die Perser beistehen wollte." Wiel.

Zu §. 4. wir wollen dann schon sehen. Ich weiche von der gewöhnlichen Lesart, die Poppo stark vertheidigt, nur in der

Hermes. Das ist es: besuche mich, bezeige dich liebevoll gegen mich, aber siehe zu, daß du mich nicht Vater nennst, wenn es Jemand hören könnte.

Dreiundzwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Apollon und Dionysos unterhalten sich über die drei Söhne der Aphrodite, den Eros, den Hermaphroditos und Priapos, und ihre Verschiedenheit von einander. Dionysos wundert sich weniger darüber und führt ihm das Beispiel mit seiner Schwester vor, das Apollon aber nicht treffend findet. Hierauf bricht Dionysos davon ab und erzählt ihm ein lustiges Stückchen vom Priapos, das ihm in Lampsakos begegnet sei.

Apollon und Dionysos.

§. 1. Apollon. Sollte man's glauben? Für Brüder, Dionysos, die unter Einem Herzen gelegen, soll man Eros und Hermaphroditos und Priapos halten, da sie sich doch nicht unähnlicher sein könnten an Ge-

---

Interpunction ab, die ich so einrichte: ἡμεῖς δὲ ἴδωμεν. Ἑρμ. Ταῦτα· καὶ πρόσιθι etc. Zu ταῦτα schrieben Erklärer ποίει hinzu, was einige Handschriften haben. Die Aenderung Hermanns, die Fritzsche anführt, verläßt, wie es scheint, die Codices zu weit, wiewohl der Sinn vortrefflich ist.

stalt und Neigungen? Der Eine ist wunderschön und ein Bogenschütz und mit keiner geringen Macht bekleidet, Herr der ganzen Welt; der Andere ist weibisch, ein halber Mann und zweideutig von Gesichtsbildung, man könnte schwerlich unterscheiden, ob er ein Jüngling ist oder eine Jungfrau; Priapos' Mannheit hingegen streift noch über die Grenzen des Anständigen.

Dionysos. Das wundert mich nicht, Apollon; die Aphrodite ist nicht Schuld an der Sache, sondern die Verschiedenheit der Väter, sowie ja der Fall auch öfter eintritt, daß Kinder, die gleichen Vater haben, aus Einem Mutterleibe, das eine männlichen, das andere weiblichen Geschlechts, wie zum Beispiel ihr, geboren werden.

Apollon. Allerdings, aber wir sehen uns doch ähnlich und haben gleiche Neigungen; denn wir sind Beide Bogenschützen.

Dionysos. Bis auf den Bogen hat die Sache ihre Richtigkeit, Apollon, aber darin seid ihr euch unähnlich, daß die Artemis die Fremdlinge schlachtet in Skythien, du hingegen weissagst und die Siechenden heilest.

Apollon. Glaubst du denn, daß es meiner Schwe-

Zu §. 1. die Verschiedenheit der Väter. Der Vater des Eros nämlich, so unsicher er ist (s. Cicero de Nat. D. III, §. 60.), war nach der gewöhnlichen Sage Ares; den Hermaphroditos soll Hermes gezeugt haben, den Priapos aber Dionysos selbst, wiewohl Lukianos in Betreff dieses einer andern Sage zu folgen scheint.

ster gefällt in Skythien? Sie ist vielmehr längst bereit, wenn einmal ein Grieche nach Taurien kommen sollte, sich einzuschiffen mit demselben, da sie Abscheu hat vor der Metzelei.

§. 2. Dionysos. Daran wird sie wohl thun. Doch um auf den Priapos zurückzukommen, ich muß dir nämlich eine lächerliche Geschichte erzählen, so verweilte er neulich in Lampsakos; ich war auf einer Durchreise durch die Stadt begriffen, da lud er mich freundlich ein, bewirthete mich in seinem Hause und nachdem wir uns bei der Tafel gehörig bezecht zur Ruhe begeben hatten, so mochte es ungefähr Mitternacht sein, als der Ehrenmann aufstand — — — ich schäme mich fortzufahren.

Apollon. Wollte er mit dir anbinden?

Dionysos. So ist die Sache.

Apollon. Du aber, was thatst du dabei?

Dionysos. Was denn Anderes, als daß ich ihn auslachte?

Apollon. Schön, daß du den Spaß nicht übel nahmst und nicht hitzig wurdest; denn es ist ihm zu

---

wenn einmal ein Grieche. S. den Anfang des Toxaris, oben S. 137. Es ist nämlich eine Anspielung auf den Orestes, der das Bildniß der Artemis und seine Schwester Iphigenie aus Taurien entführte.

Zu §. 2. in Lampsakos. Eine Stadt Mysiens. In dieser griechischen Stadt wurde Priapos vorzüglich verehrt; sie rühmte sich, der Geburtsort des Gottes zu sein.

verzeihen, wenn er mit einem so schönen Kerl, wie du, anbinden wollte.

Dionysos. Aus dieser Rücksicht könnte er ebensogut auch bei dir, Apollon, anzukommen suchen; denn so schön, so lockig bist du, daß sich leicht auch nüchtern Priapos an dir vergreifen könnte.

Apollon. Das wird er wohl bleiben lassen, lieber Dionysos; ich habe außer meinen Locken auch Bogen und Pfeile.

Vierundzwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Hermes beklagt sich bei seiner Mutter Mäa wegen der zahllosen Arbeiten, die er verrichten müsse einen Tag wie den andern, daß er im Himmel sowohl als auf Erden beständig Geschäfte zu besorgen und Tag und Nacht keine Ruhe habe. Seine Mutter sucht ihn zu trösten: er wäre noch jung und müsse sich die Zufriedenheit des Zeus in allen Stücken zu erwerben suchen.

Hermes und Mäa.

§. 1. Hermes. Giebt es denn, liebe Mutter, einen geplagtern Gott im Himmel, als mich?

Mäa. Sage doch nicht so etwas, Hermes!

Hermes. Warum soll ich es nicht sagen, ich, der ich so viele Beschwerden habe, indem ich allein ar-

beiten und mich zu so vielen Handlangerdiensten herumzerren lassen muß? Sobald ich frühmorgens aufgestanden, muß ich den Speisesaal auskehren, die Polster im Versammlungszimmer zurecht legen, und dann, wenn Alles in gehörige Ordnung gebracht, so muß ich dem Zeus meine Aufwartung machen, seine Depeschen bestellen und auf- und ablaufen wie ein Eilbote: kaum zurückgekommen und noch mit Staube bedeckt, muß ich die Ambrosia auftragen, ja, ehe dieser neugekaufte Mundschenk herkam, hatte ich auch den Nektar einzuschenken. Das Allerschlimmste endlich ist Das, daß ich der Einzige unter allen Göttern bin, der sogar bei Nacht keine Ruhe hat, sondern ich muß auch da dem Pluton die Seelen zuführen, den Schattengeleiter machen und neben seinem Richterstuhle stehen. Denn nicht genug, daß ich am Tage zu arbeiten habe, daß ich in den Ringschulen zugegen bin, in den Volksversammlungen den

---

Zu §. 1. Sobald ich frühmorgens. „Die zuerst genannten Geschäfte hat Hermes als Bote und Herold (überhaupt Ministrant, nach Creuzers Darstellungsweise,) der Götter, διάκτορος, κῆρυξ oder ἄγγελος ἀθανάτων; die folgenden theils als ψυχαγωγός, νεκροπομπός, χθόνιος, theils als ἐναγώνιος und ἀγοραῖος. Alle diese Würden des Gottes besingt auch Horatius, Od. I, 10." Poppo.

dieser neugekaufte. Zeus soll dem Vater des Ganymedes, Tros, für den geraubten Sohn einen Zug unsterblicher Götterpferde geschenkt haben (s. Homer. Il. V, 265. 266.), oder, nach Andern, einen goldenen Weinstock.

den Nektar einzuschenken. Alkäos und Sappho bestätigen dieß.

Herold vorstelle und den Rednern ihre Vorträge einstudiren helfe, nein, ich muß auch noch das Todtenwesen mitbesorgen, in lauter Geschäfte zerstückelt.

§. 2. Die Söhne der Leda sind doch nur abwechselnd einen Tag um den andern im Himmel oder in der Unterwelt, ich hingegen habe tagtäglich an beiden Orten alle Hände voll zu thun; ferner, die Söhne der Alkmene und Semele, die doch nur von armseligen Weibern entsprossen, sitzen beim Schmause sorgenfrei, und ich, der Sohn der Atlantide Māa, muß — ihnen aufwarten. Heute war ich nur eben aus Sidon gekommen von des Kadmos' Tochter, zu der er mich geschickt hat, um zu sehen, was das Mädchen macht, da hat er mich schon wieder, ohne mich nur verschnaufen zu lassen, nach Argos geschickt, um bei der Danae nachzufragen, und auf dem Rückwege, sagte er, gehe nach Böotien und und siehe im Vorbeigehen nach der Antiope. Kurz, meine Kräfte drohen mich zu verlassen. Wenn es nur irgend möglich wäre, so hätte ich längst mit Freuden gefodert, verkauft zu werden, wie die Sklaven auf der Erde, denen's schlimm geht.

Zu §. 2. die Söhne der Leda. S. Göttergespr. XXVI. des Kadmos Tochter. Da er blos die Europe meinen kann, so hält man, daß Lukianos Tochter statt Schwester schrieb, dieß für einen Gedächtnißfehler unsers Autors.

wie die Sklaven auf der Erde. In Athen hatte nämlich jeder Sklave das Recht, wenn ihn sein Herr zu hart behandelte, von demselben zu fodern, an einen andern Herrn verkauft zu werden.

Mäa. Beruhige dich, mein Kind, du mußt deinem Vater in allen Stücken zur Hand sein, was er von deiner Jugend fodern kann. Und jetzt eile, wie dein Auftrag lautet, nach Argos und dann nach Böotien, damit du nicht noch Schläge für deine Saumseligkeit bekommst; denn die Verliebten lassen nicht mit sich spaßen.

Fünfundzwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Zeus setzt den Helios zur Rede, daß er seinem Sohne Phaëthon den Sonnenwagen anvertraut habe, wodurch er Schuld an allem Unheil sei, das dieser angerichtet. Helios sucht sich zu entschuldigen, aber Zeus wirft ihm Unachtsamkeit vor. Der Erstere erwiedert ihm, daß er ihn vorher sorgfältig unterrichtet habe, allein die Rosse hätten sich nicht an den Jüngling gekehrt, der übrigens bestraft genug sei. Zeus verzeiht ihm endlich und heißt ihn den Wagen wieder in Stand setzen. Vergl. oben, S. 81. Anmerk.

Zeus und Helios.

§. 1. Zeus. Was hast du gemacht, du schändlichster aller Titanen? Zu Grunde gerichtet hast du Alles auf der Erde, indem du deinen Wagen einem thörichten Knaben anvertrautest, der die Hälfte der Erde

verbrannte, weil er der Oberfläche zu nahe kam, und die andere Hälfte erfrieren ließ, weil er das Feuer zu weit von derselben entfernte, kurz, Alles ohne Ausnahme in Verwirrung und Unordnung brachte, und hätte ich nicht gemerkt, was vorging, und den Burschen mit meinem Donnerkeil heruntergeschmettert, so wäre keine Menschenseele übrig geblieben; einen solchen schönen Kutscher und Fuhrmann hast du uns ausgesendet.

Helios. Ich fehlte, o Zeus, aber zürne nicht, wenn ich den inständigen Bitten eines Sohnes endlich gehorchte; wie hätte ich auch nur ahnen können, daß ein solches Unglück daraus entstehen würde?

Zeus. Wußtest du nicht, welche Achtsamkeit die Sache erfoderte und daß, wenn Einer nur ein Stückchen aus dem Gleise kommt, Alles zum Henker geht? Kanntest du nicht die Wildheit der Rosse, daß man den Zügel schlechterdings straff halten muß? Denn sobald Einer locker läßt, streifen sie augenblicklich die Zügel ab, sowie sie auch mit diesem Jungen ohne Umstände durchgingen, bald auf die linke Seite prallten, bald auf die rechte, bisweilen nach der entgegengesetzten Richtung rannten, in die Höhe und in die Tiefe, kurz, wohin sie selber wollten: der aber wußte nicht, was er mit ihnen machen sollte.

§. 2. Helios. Das kannte ich Alles wohl und deswegen stemmte ich mich lange dagegen und wollte ihm das Fuhrwerk nicht anvertrauen; allein da er unaufhörlich bettelte und weinte und seine Mutter Klymene ihm

half, so hob ich ihn endlich auf den Wagen und unterrichtete ihn, wie er sich stellen müsse, um festzustehen, wie weit er mit verhängten Zügeln in die Höhe fahren, dann wieder sich abwärts neigen, wie er die Zügel in der Gewalt haben und dem Feuermuth der Rosse nicht nachgeben müsse; ich schilderte ihm auch, wie groß die Gefahr wäre, wenn er nicht gerade führe; allein als er (man muß seine Jugend bedenken) auf diese Feuermasse hinaufgestiegen war und in die gähnende Tiefe hinabblickte, so erschrak er, wie natürlich; die Rosse, wie sie merkten, daß ich es nicht war, der oben stand, verachteten den Knaben und prallten aus dem Wege und richteten so das ganze Unheil an; der aber ließ die Zügel fahren, ich glaube aus Furcht herabzufallen, und hielt sich an dem Wagenstuhle fest. Indeß hat der Bursche bereits seine Strafe, und ich, o Zeus, büße genug durch die Trauer.

§. 3. Zeus. Genug, sagst du, für eine solche Tollheit? Doch will ich dir dießmal Verzeihung angedeihen lassen, in Zukunft aber, falls du dich auf eine ähnliche Weise vergehst oder wieder einen solchen Stellvertreter für dich abschickst, sollst du auf der Stelle sehen, wie feuriger das Feuer meines Blitzstrahles als das deine ist! Den Phaethon mögen also seine Schwestern

Zu §. 2. (am Schluß) genug durch die Trauer. „Wer das Gemälde, das Ovidius im 2. Buche der Verwandlungen in seiner luxurianten Manier von dieser Wundergeschichte macht, mit diesem Dialog vergleichen will, wird auf den Gedanken kommen müssen, daß Lukianos entweder den lateinischen Dichter hier und da berupft habe, oder daß Beide bei einerlei Quelle an einander getroffen.“ Wiel.

begraben am Ufer des Eridanos, wo er aus dem Wagen herabstürzte, mögen Bernstein über ihn weinen und sich in Pappeln verwandeln aus Jammerniß; du aber zimmere den Wagen zusammen (denn die Deichsel desselben ist zerbrochen und das eine der Räder zerschmettert) und fahre, die Rosse vorgespannt. Aber denke an diese Geschichte!

Sechsundzwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Apollon erkundigt sich beim Hermes um die Kennzeichen, vermöge deren man den Kastor und Polydeukes, die sich vollkommen ähnlich sähen, unterscheiden könne. Hermes beschreibt ihm die Verschiedenheit der Gesichtszüge Beider, die Apollon bisher öfter verwechselt zu haben versichert. Hierauf fragt er, wie es komme, daß sie abwechselnd der Eine in dem Himmel, der Andere in der Unterwelt zubrächten. Ferner, was sie für Dienstverrichtungen haben würden, wie die andern Götter, von denen Jeder sein Amt habe? Hermes beantwortet ihm auch diese Fragen.

Zu §. 3. Bernstein — weinen. „Die Thränen der Schwestern des Phaethon, welche als Töchter des Helios gewöhnlich die Heliaden hießen, wurden in Bernstein verwandelt. S. Ovidius a. a. O.“ Wieland.

Apollon und Hermes.

§. 1. Apollon. Kannst du mir sagen, Hermes, welcher von diesen Beiden Kastor ist und welcher Polydeukes? Ich bin nicht im Stande, dieselben zu unterscheiden.

Hermes. Der gestern bei uns gewesen, das war Kastor und dieser hier ist Polydeukes.

Apollon. Wie kannst du sie vor einander erkennen? Sie sehen sich gleich.

Hermes. Der jetzt Anwesende, lieber Apollon, hat noch die Narben von den Wunden im Gesichte, die er von seinen Gegnern im Faustkampfe empfing und namentlich diejenigen, welche ihm von dem Bebrykier Amykos geschlagen wurden, als er mit Jason unter Segel war;

Zu §. 1. von diesen Beiden. Wieland meint, Apollon müsse sie also Beide zugleich gesehen haben, und um dieß zu verstehen, müsse man annehmen, daß Hermes so eben den Polydeukes von den Todten zurückgebracht habe, um den Kastor dagegen unmittelbar dahin abzuführen. Diese Annahme ist nicht nöthig; er zeigt blos auf den anwesenden Polydeukes. Es wäre auch ein Widerspruch mit §. 2.

von dem Bebrykier. „Die Bebrykier bewohnten zur Zeit der Fahrt der Argonauten nach Kolchis, die Seeküste der Provinz Bithynien am Propontis (Mare di Marmora). Amykos, ein Sohn Poseidons, war ein fürchterlicher Riese, und der Erfinder des mörderischen Cestus, dessen sich die Faustkämpfer zu bedienen pflegten. Kastor und Polydeukes waren unter den Argonauten, als diese, um sich mit frischem Wasser zu versehen, an der Küste der Bebrykier anlandeten. Amykos foderte sie auf den Cestus heraus, und Polydeukes erlegte ihn nach einem schrecklichen Zweikampf, der den Inhalt von Theokritos' 22. Eidyllion ausmacht." Wiel.

der Andere hingegen hat kein solches Merkmal, sondern ein reines unversehrtes Gesicht.

Apollon. Ich danke schönstens, daß du mir die Kennzeichen angegeben, denn alles Uebrige ist bei Einem wie bei dem Andern, das halbe Ei und der Stern über dem Haupte, die Lanze in der Hand, das weiße Roß, das Jeder hat, — so daß ich schon öfter den Einen Kastor anredete, wenn es Polydeukes war, und den Andern mit Polydeukes' Namen. Indeß beantworte mir auch Das noch, woher es in aller Welt rührt, daß nie Beide zusammen zu uns kommen, sondern daß der Eine von ihnen abwechselnd heute ein Todter, morgen ein Gott ist.

§. 2. Hermes. Dieses thun sie aus Bruderliebe; weil nämlich der Eine von Leda's Söhnen sterblich, der Andere unsterblich sein sollte, so theilten sie also die Unsterblichkeit unter sich.

Apollon. Sie haben keine kluge Theilung getroffen, Hermes, denn sie werden sich wenigstens auf diese Weise einander gar nicht zu Gesichte bekommen,

---

das halbe Ei. „Der spartanische Hut oder Helm, womit sie als geborne Spartaner und nachmalige Schutzgötter dieser Republik allezeit bezeichnet wurden.“ Wiel.

und der Stern. „Auch dieser Stern über dem Hut ist ein beständiges Attribut dieser beiden Halbgötter auf den lakedämonischen Münzen und andern Denkmälern; auf den ersten findet man oft blos die beiden Hüte mit den Sternen darüber, als das Symbol der Dioskuren und der spartanischen Republik. Wiel. S. Hemsterhuſ. z. d. St.

Zu §. 2. der Eine — sterblich. Nämlich Kastor.

was sie doch hauptsächlich, wie mich dünkt, wünschten: wie wäre das auch möglich, da der Eine bei den Göttern ist, während der Andere unter den Schatten zubringt? Uebrigens, in Betracht, daß ich ein Seher bin, Asklepios ein Arzt ist, du im Ringen Unterricht ertheilst und ein ausgezeichneter Fechtmeister bist, Artemis die Hebamme macht, kurz, Alle von uns irgend ein Gewerbe betreiben, das entweder den Göttern oder den Menschen nützlich ist, — was werden demnach diese für Verrichtungen unter uns haben? Oder werden sie auf der Bärenhaut liegen und schmausen, die großen Bengel?

Hermes. Behüte! Sie sind beauftragt, dem Poseidon zur Hand zu sein; ferner müssen sie über die Meeresfläche reiten und wenn sie Schiffer vom Sturm umhergetrieben sehen, so müssen sie sich auf das Fahrzeug niederlassen und die Seeleute schirmen.

Apollon. Das ist, Hermes, ein vortreffliches und heilsames Gewerbe.

---

die großen Bengel. Ich habe diesen Ausdruck von Wieland aufgenommen, der hierüber Folgendes bemerkt: Ein Bengel schlechtweg mag immerhin, wie Adelung sagt, einen groben ungesitteten Menschen in der niedrigen Sprechart bezeichnen; ein großer Bengel ist in unsrer Sprache Das, was die Frnnzosen un grand flandrin nennen, und dieß war es, was Apollon sagen wollte.

auf das Fahrzeug niederlassen. Herr Poppo verweist auf Horaz. Od. I, 12, v. 25 sqq. III, 8, v. 31. und bemerkt, daß man die Entstehung dieses Glaubens bekanntlich von den kleinen Flämmchen herleite, die sich zuweilen an den Spitzen der Mastbäume zeigen, und St. Elmsfeuer (Meerlichtchen, Kastor und Polydeukes) genannt würden.

Meergöttergespräche.

Erstes Gespräch.

Inhalt.

Die Liebe des Polyphemos, eines durch das neunte Buch der Odyssee bekannten Kyklopen, zu der schönen Galateia, sagt Wieland, ist eine bekannte mythologische Tradition: aber, nach der gemeinen und wahrscheinlichern Meinung, war nicht dieser häßliche einäugige Popanz, sondern der schöne Akis der begünstigte Liebhaber; der aber wurde von dem eifersüchtigen Kyklopen, beinahe in Galateias Armen, mit einem abgerissenen Felsenstücke zerschmettert und von seiner Geliebten in eine Quelle verwandelt. Indessen erhellet gleichwohl aus einem kleinen Fragmente des lyrischen Dichters Bakchylides, eines Zeitgenossen und Nebenbuhlers des Pindaros, daß Galateia nicht immer so spröde gegen den Kyklopen gewesen sei, wie Theokritos und Ovidius vorgeben, und daß sie einen Sohn, Namens Galatos, von ihm bekommen habe. Diese Anekdote war es ohne Zweifel, was unserm Autor den ersten Wink zu dem drolligen Einfall gab, Galateia, aus Gelegenheit eines so unschicklichen Lieb-

habers, mit einer ihrer Schwestern in dieses mädchenhafte Gespräch zu verwickeln, das, nach meinem Gefühl, eines von Lukianos' Meisterstücken ist. —

Doris nämlich zieht die Galateia, ihre Schwester, mit der Liebe des Kyklopen auf, der ein wildes und häßliches Aussehen habe; Galateia vertheidigt ihren Liebhaber, er sähe vielmehr majestätisch aus; übrigens, meint sie, table Doris den Polyphemos blos aus Neid, weil er sie allen übrigen Jungfrauen vorziehe. Die Schwester entgegnet, daß Galateia nicht gerade hübsch wäre, sondern der Kyklop habe schlechten Geschmack. Diese bezeigt sich zufrieden mit ihrem Geliebten und lobt seine musikalischen Fertigkeiten (§. 1 — 3.). Doris macht diese sowohl lächerlich als auch andre Eigenschaften des Polyphemos. Sie habe freilich gar keinen Liebhaber, allein um einen solchen beneide sie die Schwester nicht (§. 4 — 5.).

Doris und Galateia.

§. 1. **Doris.** Ein schöner Liebhaber, meine Galateia, dieser sikelische Schäfer, der ganz rasend in dich verschossen sein soll!

Zu §. 1. **Doris.** Natürlich ist diese Doris, wie aus dem Gespräch hervorgeht, nicht die **Mutter** der Nereiden, sondern eine ihrer Töchter, die den Namen der Mutter führte, und also die Schwester der Galateia. Als den Erfinder der Fabel von dieser Liebschaft, von welcher Homeros sowohl als Euripides in seinem Kyklops schweigt, findet man den Philoxenos erwähnt beim Scholiasten zu Theokrit. VI, 7. Die Scene dieser Geschichte versetzen Euripides (am a. O.)

Galateia. Spotte nicht, Doris; er ist und bleibt Poseidon's Sohn, mag er sonst sein wie er will.

Doris. Wie nun? Gesetzt auch, er wäre der Sohn des Zeus selbst und sähe so verwildert und struppicht aus und, was das Allerhäßlichste ist, einäugig, glaubst du, daß ihm seine Abkunft etwas helfen würde zur Schönheit?

Galateia. Eben das Struppichte und, wie du sagst, Verwilderte läßt ihm gar nicht übel, es scheint im Gegentheil männlich, das Auge aber macht sich prächtig auf der Stirne und sieht nicht weniger scharf, als wenn ihrer zwei wären.

Doris. Es scheint, Galateia, als wäre Polyphemos nicht dein Liebhaber, sondern dein Geliebter, so sehr streichst du ihn heraus.

§. 2. Galateia. Mein Geliebter gerade nicht, aber ich kann dieses schrecklich tadelsüchtige Wesen an euch nicht leiden, und ihr thut es offenbar aus purem Neid; weil er euch neulich, als er seine Heerde weidete und von der Höhe uns zusah, wie wir spielten auf dem Gestade am Fuße des Aetna, wo sich zwischen dem Berge und dem Meere das Ufer ausdehnt, weil er euch, sage ich, keines Blickes würdigte; ich aber dünkte ihm unter Allen die Schönste; drum heftete er auch auf

---

und unser Autor an den Aetna. Nach Homeros sollen die Kyklopen auf der entgegengesetzten Seite der Insel Sikelien gehaust haben, wie Cluverius Sicil. Ant. II, c. 15. behauptet, den Hemsterhusius hier anführt.

mich allein sein Auge; diese Geschichte ärgert euch; denn sie dient zum Beweise, daß ich Vorzüge habe und etwas Einnehmendes; euch sah er über die Achsel an.

Doris. Wenn du einem Hirten und einem Halbblinden schön vorkamst, glaubst du ein Gegenstand des Neides geworden zu sein? Und was hatte er am Ende weiter an dir zu loben, als deine weiße Haut blos? Und auch diese gefällt ihm vermuthlich nur, weil er so an Käse und Milch gewöhnt ist; drum hält er Alles, was diesen ähnlich sieht, für schön.

§. 3. Denn solltest du sonst einmal zu wissen begehren, wie du aussiehst von Gesicht, so bücke dich nur von einem Felsen, wenn es gerade Windstille ist, über das Wasser und siehe selbst, daß du weiter nichts hast, als einen feinen weißen Teint, den pflegt man aber nicht zu loben, wenn er nicht durch eine Mischung von Roth gehoben wird.

Galateia. Indeß habe ich, trotz meines schneeweißen Gesichtes, doch einen Liebhaber, wenigstens einen solchen, während von euch keine Einzige so glücklich ist, von einem Hirten oder Schiffer, oder Fährman gelobt zu werden; mein Polyhemos hingegen ist nicht nur sonst geschickt, sondern auch musikalisch.

Zu §. 2. als deine weiße Haut blos. Lukianos spielt hier sowohl auf den Namen Galateia (γάλα, Milch,) als auch auf Theokrit. Eid. XI, 20. an, wo Polyphemos der Galateia seine Liebesnoth klagt und die Geliebte λευκοτέρα πάκτας, weißer als frischer Käse nennt.

§. 4. Doris. Schweige, Galateia, wir hörten ihn einmal singen, als er dir neulich ein Ständchen brachte: Aphrodite sei mir gnädig, einen Esel glaubte man blöken zu hören! Und nun die Leier selbst, was war das für ein Stück! Ein Hirschschädel, von dem das Fleisch abgeschält, und zwar sollte das Geweih die Seitenhölzer vorstellen; diese hatte er durch ein Querholz verbunden, die Saiten daran geknüpft, und machte eine barbarische und unharmonische Musik, indem er selbst etwas Anderes plärrte, etwas Anderes die Leier nachschnarrte, sodaß wir zuletzt nicht mehr im Stande waren, das Lachen zurückzuhalten über seinen verliebten Gesang. Die Echo hatte nicht einmal Lust, ihm zu antworten auf sein Gebrüll, so geschwätzig sie sonst ist; nein, sie schämte sich, einen so rauhen und lächerlichen Singsang vor aller Welt nachzuäffen. Uebrigens trug der Liebenswürdige statt eines Schooßhündchens einen jungen Bären in den Armen, der beinahe so zottig war als er selbst. Wer sollte dich nun um einen solchen Liebhaber nicht beneiden, Galateia?

§. 5. Galateia. Nun so zeige mir doch den

Zu §. 4. die Leier selbst. S. oben Göttergespr. VII, §. 4.

einen jungen Bären. „Auch dieser kyklopische Charakterzug ist von Theokrit. Eid. XI, 41. 42. entlehnt. Theokritos spricht von vier jungen Bären; Ovid. Met. XIII, 834 ff. reducirt sie auf zwei; unser Autor fand, wie billig, daß es, um die Stelle eines Schooßhündchens zu vertreten, an einem genug sei.“ Wieland. Ueberhaupt kann man, als Seitenstück, dieses Gedichtchen Theokritos' nachlesen.

deinigen, Doris; ohne Zweifel wird er schöner sein und angenehmer singen und die Cither besser zu spielen verstehen.

Doris. Liebhaber habe ich zwar keinen, ich rühme mich auch nicht, liebenswürdig zu sein. Aber einen solchen wie dieser Kyklops ist, der schon von weitem wie ein Bock riecht, rohes Fleisch frißt, wie man sagt, und die Fremden speist, die sein Revier betreten, einen solchen magst du behalten und ihn so zärtlich lieben, wie er dich liebt.

Zweites Gespräch.

Inhalt.

Polyphemos klagt seinem Vater Poseidon das ihm von Odysseus widerfahrene Unglück, die schmähliche List und Verhöhnung. Der Gott des Meeres läßt sich die genaueren

---

Zu §. 5. Aber einen solchen. Wieland bemerkt treffend hierüber: Doris beneidet ihre Schwester nicht um den Kyklopen, aber um den Liebhaber. Galateia ist nicht in den Kyklopen verliebt; aber es schmeichelt ihrer Eitelkeit, einem Liebhaber den Kopf zu verrücken, wenn es gleich nur ein Kyklop ist. Und nun wirkt der Zauber der Eigenliebe auch zum Vortheil des Liebhabers, und der Kyklop wird immer weniger Kyklop, jemehr sie sich dem Vergnügen des Triumphs über ihre Schwestern und Gespielinnen überläßt, den sie seiner Liebe zu danken hat. Alles dies ist wahre Natur und von Lukianos in diesem anmuthigen kleinen Gemälde mit eben so leichten als kecken und kräftigen Pinselstrichen ausgeführt.

die Fremden speist. S. das folgende Gespräch.

Umstände erzählen, denn er wundert sich, wie Odysseus einer solchen beherzten Handlung fähig gewesen sei (§ 1 — 2.); namentlich aber darüber, wie er aus der Höhle habe entkommen können. Er hätte um Hülfe rufen sollen. Polyphemos erwiedert, daß er dieß gethan, Odysseus aber habe ihn durch den falschen Namen, den er sich gegeben, geprellt und obendrein verspottet. Poseidon sichert ihm Rache zu (§. 3—4.).

Dieser kleine Dialog, sagt Wieland, ist eine Art von Auszug des Mährchens, das der Held der Odyssee im neunten Buche den leichtgläubigen Phäaken von seinem Abentheuer im Kyklopenlande vorerzählt. Was für einen eigentlichen Zweck Lukianos dabei gehabt haben könne, sehe ich nicht; vermuthlich keinen andern, als (wenn ich so sagen kann) seinen Crayon zu üben, wie bei den meisten dieser Meergöttergespräche. Ich sehe sie als eine Art flüchtiger, theils blos croquirter, theils mehr oder weniger ausgeführter Handzeichnungen an, wobei der Meister nichts Anderes vorhat, als einen Einfall, der ihm durch den Kopf läuft, auf's Papier zu werfen, mehr um sich selbst als Andere damit zu amüsiren; oder nur in dieser oder jener Manier einen Versuch zu machen; oder auch, wenn er gerade nichts besser zu thun weiß, nach der Regel des Apelles, wenigstens keinen Tag sine linea vorbeigehen zu lassen. Wieland hat soweit Recht, aber dieses Gespräch scheint zum Vergnügen für die Leser des Homeros geschrieben.

Der Kyklops und Poseidon.

§. 1. **Der Kyklops.** O Vater, siehe, wie mich der verdammte Fremdling zugerichtet hat; er machte mich trunken und blendete mich, indem er mich im Schlafe überfiel.

Poseidon. Wer hat sich das unterstanden, Polyphemos?

Der Kyklops. Anfangs nannte er sich Niemand, als er sich aber davonmachte und außer Schußweite war, rief er, er heiße Odysseus.

Poseidon. Ich kenne, den du meinst, den Ithakesier; er schiffte von Ilion zurück. Doch wie war er dieß im Stande, da er sonst nicht eben viel Herz hat?

§. 2. **Der Kyklops.** Ich traf in der Höhle, wie ich von der Weide zurückkam, eine Menge Leute, die natürlicher Weise meinen Heerden nachstellten; als ich nämlich den Deckel vor die Thür geschoben (er besteht in einem mächtig großen Felsstück) und das Feuer angebrannt hatte, indem ich einen Baum anzündete, den ich mitbrachte vom Berge, so sah' ich deutlich, daß sie sich zu verstecken suchten: da ergriff ich Etliche von ihnen, wie sich denken läßt, und speiste sie auf, denn sie waren Räuber. In diesem Augenblicke giebt mir der niederträchtige Schurke, war's nun Niemand oder Odysseus, ein Gebräu zu trinken, das er mir eingeschenkt

---

Zu §. 2. S. Euripides' Kyklops, das einzig übriggebliebene Satyrspiel, worin diese Geschichte weitläufig geschildert wird.

hatte, süß zwar und wohlriechend, aber gefährlich und sinneverwirrend im höchsten Grade; denn kaum hatte ich getrunken, so ging Alles mit mir im Kreise herum, die Höhle selbst drehte sich in ihren Grundvesten, kurz, ich war meiner Sinne nicht mehr mächtig: zuletzt versank ich in tiefen Schlaf. Jener aber spitzte den Baumstamm, brannte ihn überdieß hart und blendete mich, während ich schlummerte; und von diesem Augenblicke bin ich dir blind, Poseidon.

§. 3. Poseidon. Wie tief mußt du geschlafen haben, mein Sohn, daß du nicht auffsprangst, während du geblendet wurdest! Odysseus aber, wie konnte der entwischen? Denn er wäre nicht im Stande gewesen, daß weiß ich sicher, den Felsen von dem Eingange wegzuschieben.

Der Kyklops. Ich selbst wälzte ihn weg, um ihn desto eher zu fangen beim Herausgehen; ich setzte mich neben die Thür und lauerte mit ausgestreckten Händen, indem ich blos die Schafe hinausließ auf die Weide und dem Widder Befehl gab, was er auszuführen hätte an meiner Stelle.

§. 4. Poseidon. Ich merke, unter ihren Bäuchen sind sie heimlich hinausgeschlüpft. Aber du hättest wenigstens die übrigen Kyklopen gegen ihn zu Hülfe rufen sollen!

Zu §. 3. an meiner Stelle. Ein barocker Einfall, sagt Wieland, der mir, bei aller seiner Ungereimtheit, eine kyklopische Natur besser zu zeichnen scheint, als die Anrede, die Homer den Polyphemos an seinen Schafbock halten läßt.

Der Kyklops. Ich rief sie zusammen, Vater, und sie kamen auch; als sie sich aber nach dem Namen des Spitzbuben erkundigten und ich erwiederte, daß es Niemand wäre, so hielten sie mich für verrückt und gingen ihrer Wege. Auf diese Weise übervortheilte mich der verfluchte Kerl mit seinem Namen. Und was mich am meisten bei der Sache ärgerte, ist, daß er meines Unglücks noch spottete und sagte: „Auch dein Vater Poseidon wird dich nicht heilen."

Poseidon. Beruhige dich, mein Sohn: ich werde Rache an ihm nehmen, er soll erfahren, daß ich, wenn es mir auch unmöglich ist, zerstochene Augen zu heilen, wenigstens das Loos der Schiffenden ganz in meiner Gewalt habe, sie zu erhalten oder zu verderben: er ist noch auf dem Wasser!

Drittes Gespräch.

Inhalt.

Alpheios, ein durch die Mythologie und die Dichter berühmt gewordener Fluß in Arkadien, sagt Wieland, war, wie alle Flüsse, ein Sohn des Okeanos und der Thetis. Er verliebte sich in Arethusa, eine von Artemis' Nymphen, die seinen Nachstellungen nicht anders zu entgehen wußte,

---

Zu §. 4. „Auch dein Vater — heilen." Eine Anspielung auf Homer Od. IX, 525., wo Odysseus zum Kyklops spricht: ὡς οὐκ ὀφθαλμόν γ' ἰήσεται οὐδ' Ἐνοσίχθων.

als daß sie sich von Artemis in eine Quelle verwandeln ließ. Alpheios, der sich wenigstens als Fluß mit dieser Quelle zu vereinigen wünschte, strömte ihr über und unter der Erde und sogar durch die Meereswellen so lange nach, bis er sie endlich in Sicilien erreichte und seines verliebten Wunsches theilhaftig wurde. Daß ein Fluß in Arkadien den Namen Alpheus, und eine schöne Quelle, die in der syrakusischen Insel Ortygia entsprang, den Namen Arethusa geführt, hat seine Richtigkeit: was aber zu ihrer wunderbaren Liebesgeschichte Anlaß gegeben haben könne, ist schwer zu sagen. Ovidius erzählt sie in seiner luxurianten Manier in der zehnten Fabel des sechsten Buches der Verwandlungen. Auch Pausanias (in Eliac. c. 7.) erwähnt dieser Fabel und findet nichts Glaublicheres, als daß der Fluß Alpheios durch das ionische Meer laufe, um sich zu Ortygia bei Syrakus in die Quelle Arethusa zu ergießen; er citirt zur Bestätigung seines Glaubens sogar ein delphisches Orakel. Das Spiel, das unser Autor ein Paar Augenblicke mit dieser Fabel treibt, liegt hauptsächlich in der sonderbaren dem Sujet angemessenen Farbenmischung, vermöge welcher der verliebte Fluß und seine geliebte Quelle weder Fluß und Quelle, noch Personen, sondern, vermöge einer seltsamen communicatio idiomatum, Beides zugleich sind. —

Poseidon fragt den Alpheios, warum er sich nicht mit dem Meere vermische, sondern klar und rein durch den Ocean hinriesele? Er erwiedert ihm, daß er eine geliebte Quelle besuchen wolle. Der Meergott fragt weiter, wo sie wäre?

In Sicilien, sagt Alpheios, doch habe er nicht Zeit, sich mit ihm zu unterhalten. Poseidon entläßt ihn mit guten Wünschen.

Poseidon und Alpheios.

§. 1. Poseidon. Was heißt das, Alpheios? Bist du der Einzige von allen, der sich in den Ocean stürzend weder mit der Salzfluth vermengt, wie es bei allen andern Flüssen Sitte ist, noch sich zertheilend ausruht, sondern in einem Zuge und sein süßes Wasser behaltend, unvermischt außerdem und spiegelrein durch das Meer fortrauscht, indem du dich, ich weiß selbst nicht wie, in die Tiefe tauchst, gleichwie die Möwen und die Reiher? Und offenbar willst du irgendwo wieder auftauchen und dich wieder zum Vorschein bringen.

Alpheios. Es liegt eine Liebesgeschichte zum Grunde, Poseidon, daher scheere mich nicht weiter, du warst ja selber auch oft verliebt.

Poseidon. Ist's eine Sterbliche, Alpheios, oder eine Nymphe, die du liebst, oder gar eine von den Nereiden?

Alpheios. Nein, eine Quelle, Poseidon.

Poseidon. So? Wo zu Lande fließt sie denn?

Alpheios. Auf einer Insel ist sie in Sikelien: Arethusa nennt man sie.

Zu §. 1. Ueber den Alpheios verweist Hemsterhusius auf *Ph. Cluverii* Sic. Ant. p. 156, der Alles in Bezug auf diese Fabel, was die Alten erzählen, gesammelt hat.

§. 2. Poseidon. Ich kenne die Arethusa, lieber Alpheios, sie ist nicht häßlich, sondern im Gegentheil durchsichtig und sprudelt aus reinem Boden und ihr Wasser funkelt über den Kieseln, so daß es über sie hingleitend völlig aussieht wie ein Silberbach.

Alpheios. Wie genau kennst du die Quelle, Poseidon! Zu ihr also laufe ich hin.

Poseidon. So zieh' in Frieden und sei glücklich in deiner Liebe. Nur dieß sage mir noch, wo du die Arethusa zu Gesichte bekamst, da du selbst ein Arkadier bist, während sie in Syrakusä lebt?

Alpheios. Du hältst mich in meiner Eile auf, Poseidon, durch deine unnützen Fragen.

Poseidon. Wohlgesprochen! Ströme zu deiner Geliebten und auftauchend aus dem Meere vermische dich vertraulich mit der Quelle und fließet zusammen in Einem Bette.

Viertes Gespräch.

Inhalt.

Proteus ist, sagt Wieland zur Einleitung, aus den Dichtern als einer der vornehmsten Meergötter bekannt. Die Veranlassung zu gegenwärtigem Dialog ist aus dem vierten Buche der Odyssee genommen, wo Menelaos den Söhnen Nestors und Odysseus sein Abenteuer mit diesem sonderbaren Exemplar von einem Gotte so weitläufig, als man nur

wünschen kann, erzählt. Der homerische Menelaos ist um ein gut Theil empfänglicher für Wunderdinge als der Lukianische; in seiner Seele steigt nicht der geringste Zweifel auf, daß es nicht mit rechten Dingen zugehe, wie er den alten Meergott sich wechselsweise in einen Löwen, Pardel, Drachen, Eber und Baum verwandeln sieht. Daß sich Protheus vor seinen Augen auch in Feuer verwandelt habe, sagt Homeros zwar nicht ausdrücklich: aber Lukianos glaubte voraussetzen zu dürfen, daß es geschehen sei, weil die Tochter des Protheus, Eidothea, dem Menelaos vorhergesagt hatte: er werde sich — in alle Dinge verwandeln, was auf der Erde lebt, in Wasser und loderndes Feuer (Od. IV, v. 417. 418.). —

Menelaos ist mit Protheus in einem Gespräch begriffen, worin der Erstere seine Verwunderung zu erkennen giebt, daß sich Protheus auch sogar in Feuer verwandeln könne; es scheine Betrügerei dabei stattzufinden (§. 1.). Der Gescholtene heißt ihn, sich bei Gelegenheit handgreiflich zu überzeugen. Er führt ein Beispiel an. Doch Menelaos traut seinen eigenen Augen nicht und zweifelt, daß sich Jemand sowohl in Feuer als auch in Wasser verwandeln könne (§. 2—3.).

Menelaos und Proteus.

§. 1. Menelaos. Indeß daß du zu Wasser werden kannst, Proteus, ist nicht so unwahrscheinlich, da du im Meere lebst; auch zu einem Baume ist allenfalls noch erträglich; ja, daß du dich sogar einmal in einen Löwen verwandeltest, übersteigt noch nicht allen Glauben: aber daß Einer auch soll zu Feuer werden können, der im Meere wohnt, das wundert mich sehr und ich zweifle daran.

Proteus. Wundere dich nicht, Menelaos; es geschieht einmal.

Menelaos. Ich sah es selber auch. Indeß scheinst du mir (um es freimüthig zu gestehen) ein Bischen Gaukelei bei der Sache zu machen und die Augen der Zuschauer zu betrügen, während du selbst keine solche Gestalt wirklich hast.

§. 2. Proteus. Und welcher Betrug könnte bei einer so augenfälligen Sache stattfinden? Sahest du nicht mit offenen Augen, in welche Gestalten ich mich veränderte? Indessen wenn du Zweifel hegst und die Sache dir Lug und Trug scheint und ein vor die Augen gemachtes Blendwerk, so darfst du nur, wenn ich einmal Feuer werde, deine Hand nach mir ausstrecken, mein edler Herr; da wirst du erfahren, ob ich

Zu §. 1. Indeß. Man sieht, daß das Gespräch blos Fortsetzung ihrer Unterhaltung ist. S. oben S. 224. 269.

blos aussehe wie Feuer, oder auch dann die Kraft zu brennen habe.

Menelaos. Der Versuch ist ein wenig unsicher, Proteus.

Proteus. So scheinst du mir, Menelaos, in deinem Leben auch noch keinen Polypen gesehen zu haben und nicht zu wissen, was für eine Eigenschaft dieser Fisch hat.

Menelaos. Einen Polypen sah ich allerdings, aber seine Eigenschaften möchte ich gern aus deinem Munde hören.

§. 3. Proteus. Sobald er an einen Felsen ge-

Zu §. 2. Der Versuch ist ꝛc. „Das Anerbieten des alten Wundermannes hat eine Miene von Offenheit und Zuversicht in seine gute Sache; Menelaos hingegen scheint, indem er es nicht auf die Probe ankommen lassen will, sich einer unzeitigen Poltronerie schuldig zu machen und den Verdacht zu erregen, daß mehr Eigensinn und Prahlerei als Vernunft in seinem Unglauben sei: denn man kann sich ja wohl durchs Gefühl versichern, ob Feuer Feuer sei, ohne darum gleich die Hand zu verbrennen. Aber im Grunde hat Menelaos Recht, dem pfiffigen alten Taschenspieler nicht zu trauen. Wer den Augen der Leute so seltsame Blendwerke vormachen kann, könnte wohl auch Mittel haben, ein von ihm selbst vorgeschlagenes Experiment gefährlich zu machen, ohne daß es darum weniger natürlich damit zuginge, als mit allen übrigen.“ Wiel.

Zu §. 3. Sobald er. Ich unterhalte meine Leser mit noch einer Bemerkung des vortrefflichen Wielands; er sagt hierüber z. d. St.: Die Rede ist hier weder von den trembleyischen Süßwasserpolypen, noch von denen, deren Werk und Wohnung die Corallen, Madreporen und andere sogenannte Lithophyten sind; denn beide Arten waren den Alten unbekannt: sondern von einer Art großer Meerpolypen, denen die Fischer nachstellten, weil sie ein be-

schwommen, sich mit den Saugwarzen angeschmiegt hat, und festgewachsen hängt mit seinen Fangfüßen, so macht er sich demselben ähnlich, verändert seine Farbe und nimmt die des Felsen an, um den Augen der Fischer zu entgehen, indem er sich in nichts unterscheidet und deßhalb nicht zu erkennen ist, sondern dem Steine vollkommen gleich sieht.

Menelaos. So sagt man. Aber deine Eigenschaften sind doch viel sonderbarer, lieber Proteus.

Proteus. Ich weiß nicht, Menelaos, wem du sonst trauen solltest, wenn du deinen eigenen Augen nicht trauen willst.

Menelaos. Ich sah's zwar mit Augen, allein die Sache ist doch wunderbar, daß Einer und Derselbe zu Feuer und zu Wasser werden soll.

---

liebtes Gericht auf den Tafeln der Griechen waren (s. Athenäos' Conviv. VII, 19.). Aristoteles, der im zweiten Kapitel des 4. Buchs seiner Thiergeschichte diesen Vielfuß, sowohl nach seiner Verschiedenheit als Aehnlichkeit mit dem Blakfisch oder Dintenfisch, mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit beschreibt, bestätiget im 5. Kapitel des 9. Buchs diese sonderbare Eigenschaft des Vielfußes, wovon hier die Rede ist. Er lauert, spricht er, den Fischen (und Muscheln, wovon er sich nährt) auf, indem er seine Farbe ändert, und den Steinen, an die er sich anhängt, ähnlich wird. Ebendieß thut er auch, wenn er sich fürchtet (nämlich, wenn ihm von Fischern nachgestellt wird). Die Ursache dieser täuschenden Eigenschaft ist wohl keine andere, als daß der Leib des Polypen durchsichtig ist, wie Scaliger sagt.

Fünftes Gespräch.

Inhalt.

Wieland folgert aus diesem kleinen Dialog, daß Lukianos die Meergöttergespräche zuerst geschrieben habe, weil dieß Gespräch die erste flüchtige Skizze des Gemäldes zu sein schiene, das wir im zwanzigsten Göttergespräche ausgeführt gelesen haben.

Die Nereide Panope erzählt hier nämlich ihrer Schwester Galene, was bei der Hochzeit der Thetis vorgefallen, daß die Eris einen Apfel in den Saal geworfen, den Hermes aufgehoben. Durch Vorzeigen desselben wäre unter den Göttinnen Zwist entstanden. Dieser solle auf dem Ida von dem Paris entschieden werden.

Ueber dieses Geschichtchen kann man das erste, beste mythologische Handbuch nachlesen.

Panope und Galene.

§. 1. Panope. Sahst du, Galene, gestern, was Eris anrichtete bei dem Hochzeitmahle in Thessalien, weil sie nicht ebenfalls zur Tafel geladen worden war?

Galene. Ich für meine Person war nicht zugegen bei eurem Schmause: Poseidon befahl mir nämlich, das Meer unterdessen ruhig zu halten. Was machte nun aber Eris, da sie nicht dabei war?

Zu §. 1. ruhig zu halten. Das ist eine Anspielung auf den Namen der Galene, der eigentlich die Windstille auf der See be=

Panope. Thetis und Peleus waren eben in das Brautgemach gegangen, von Amphitrite und Poseidon geleitet, als die Eris inzwischen, unbemerkt von Allen (dieß konnte leicht geschehen, da die Gäste zum Theil tranken, zum Theil tanzten oder auf Apollons Citherspiel oder den Gesang der Musen ihre Aufmerksamkeit richteten), einen wunderschönen Apfel in das Tafelzimmer hineinwarf, der ganz von Gold war, liebe Galene, mit der Aufschrift: Die Schönste empfange ihn. Der Apfel rollte über den Boden, bis er, wie absichtlich, an den Platz kam, wo Hera, Aphrodite und Athene saßen.

§. 2. Nachdem ihn Hermes aufgehoben und das darauf Geschriebene vorgelesen hatte, so schwiegen wir Nereiden mäuschenstill; denn was sollten wir machen, da Jene zugegen waren? Die Drei aber wollten sich alle denselben aneignen und behaupteten, das nächste Recht auf den Apfel zu haben, und wenn sie Zeus nicht auseinandergebracht hätte, so wäre die Sache sogar bis zum Handgemenge gekommen. Allein dieser sprach:

---

deutet; ihr Hauptgeschäft scheint also dieß zu sein, das Meer in den Schranken zu halten, was, wie Herr Jacobs bemerkt, gerade bei der Feier des Festes nothwendig war, mit welchem die Natur in Uebereinstimmung sein sollte; daher der Befehl des Poseidon.

von Gold war, liebe Galene. In dieser Anrede bemerke man den Ausdruck der Bewunderung des Apfels.

Zu §. 2. da Jene zugegen. Die Nereiden mußten trotz ihrer Schönheit den Göttinnen vom ersten Range weichen und konnten bei der Anwesenheit dieses Kleeblatts keine Ansprüche auf den Preis machen.

„Ich will selbst darüber keinen Ausspruch thun (obgleich ihn Jene zum Richter verlangten), sondern geht auf den Ida zum Sohn des Priamos; der versteht zu entscheiden, welches die Schönste ist, da er das Schöne liebt, und auf keinen Fall wird dieser einen schlechten Ausspruch thun."

Galene. Was thaten nun die Göttinnen, liebe Panope?

Panope. Sie werden heute noch, glaub' ich, auf den Ida gehen, und in Kurzem wird Einer kommen, der uns verkündigt, wer die Siegerin ist.

Galene. Ich sage dir im Voraus, da Aphrodite mitkämpft, wird keine Andere siegen, falls der Schiedsrichter nicht sehr blöde Augen hat.

Sechstes Gespräch.

Inhalt.

Triton schildert dem Poseidon die Schönheit von einer Tochter des Danaos, welche Amymone heißt (§. 1.). Sie lege den Weg von Argos nach Lerna allein zurück und wäre eben unterwegs. Poseidon setzt sich sogleich, begleitet vom

---

falls der Schiedsrichter. Indeß scheint das Versprechen, ihm die schöne Helene zur Frau zu verschaffen, dem Paris ein größerer Antrieb gewesen zu sein, ihr den Preis zuzuerkennen, als ihre Schönheit selbst. S. das Ende des 20. Göttergesprächs.

Triton, auf einen Delphin, um zu ihr hinzueilen (§. 2.). Sie bemächtigen sich des Mädchens, das vergeblich um Hülfe ruft. Poseidon sucht sie zu trösten (§. 3.).

Hierüber bemerkt Wieland: Poseidon war, seines kalten Elements ungeachtet, nicht weniger hitzig auf die schönen Töchter der Menschen, als sein Bruder Zeus, und unter der großen Anzahl seiner flüchtigen Liebschaften war auch diese Amymone; Nauplios, der Erbauer der Stadt Nauplia im Peloponnesos und Vater des berühmten Palamedes, leitete sein Dasein von der Entführung ab, die der Inhalt dieses Dialogs ist. Daß Apollodoros und Hyginos die Sache jeder mit andern Umständen erzählen, schadet der Glaubwürdigkeit unsers Autors nichts; denn es ist kein einziger Artikel in der Mythologie, der auf einerlei Art erzählt würde. — Ueber den redend eingeführten Triton sagt mein berühmter Vorgänger weiter: Ungeachtet es viele Tritonen, ebenso wie viele Panen, Kyklopen, Liebesgötter u. s. w. gab, so war doch Ein Triton (sowie Ein Pan, Ein Kyklops, Ein Eros), dem dieser Name vorzugsweise zukam, und der eine Art von Kammerdiener, oder gleichsam den Hermes des Gottes der Meere vorstellte. Sowohl er, als seine Brüder, zeichnen sich von den übrigen Wassergöttern durch ihre Gestalt aus.

Triton, Poseidon und Amymone.

§. 1. Triton. An die lernäische Quelle, Poseidon, geht alle Tage ein Mädchen, um Wasser zu schöpfen, ein wunderschönes Wesen; ich glaube in meinem Leben kein schöneres Kind gesehen zu haben.

Poseidon. Redest du von einer Freigebornen, Triton, oder ist sie eine zum Wassertragen angestellte Dienstmagd?

Triton. Keineswegs, sondern jenes Danaos' Tochter, Eine von den Funfzig ebenfalls, Namens Amymone; ich erkundigte mich nämlich, wie sie hieße, und nach ihrer Abkunft. Danaos aber erzieht seine Töchter sehr streng, er hält sie zum Selbstarbeiten an, schickt sie Wasser zu holen und lehrt sie auch in allem Uebrigen unverdrossen zu sein.

§. 2. Poseidon. Legt sie diesen so langen Weg von Argos nach Lerna ganz allein zurück?

Zu §. 1. Ueber Danaos und seine funfzig Töchter kann man irgend ein mythologisches Handbuch nachlesen. Die Erziehung der Letztern, meint Wieland, war eine sehr gute: der Triton aber spricht, wie es einem Kammerdiener, der das département des affaires amoureuses bei einem großen Herrn hat, zukommt. Je strenger die junge Amymone erzogen worden ist, meint derselbe, je geneigter wird sie sein, sich von der Aussicht in eine angenehmere Lage anlocken zu lassen.

Zu §. 2. Weg von Argos nach L. „Der Sumpf Lerna, wohin die Prinzessin täglich Wasser holen ging, war vierzig Stadien von Argos entfernt, und sie hatte also, wenn wir sie auch (dem Costüm der Heldenzeit gemäß) ziemlich weite Schritte thun lassen

Triton. Ganz allein; Argos aber ist ein durstiges Nest, wie du weißt; daher muß sie beständig Wasser tragen.

Poseidon. Lieber Triton, du hast mich in keine geringe Unruhe versetzt durch Das, was du mir über dieses Mädchen erzähltest: wir wollen auf sie losgehen.

Triton. Das wollen wir machen; es ist gerade die Zeit des Wassertragens. Und sie wird ungefähr auf halbem Wege nach Lerna sein.

Poseidon. Nun so spanne den Wagen an; oder dieß brächte zu langen Aufenthalt, die Rosse anzuschirren und den Wagen in Stand zu setzen: hole mir lieber einen Delphin von der schnellen Rasse; ich hoffe auf demselben am geschwindesten draufzuzureiten.

Triton. (Einen Delphin bringend:) Siehe, hier hast du den schnellsten aller Delphine!

Poseidon. Schön, so wollen wir aufbrechen; du, Triton, schwimme daneben her. Und nachdem wir angekommen in Lerna, so will ich mich in Hinterhalt legen

---

wenigstens zwei gute Stunden mit ihrem Wasserkruge zu gehen." Wieland.

Argos ist ein durstiges. Das hier gebrauchte Beiwort stammt aus Homer, der Il. IV, 171. sagt: καί κεν ἐλέγχιστος πολυδίψιον Ἄργος ἱκοίμην.

wir angekommen. Pausanias beschreibt diese Gegend sehr genau. Lukianos nimmt auf alle diese Oertlichkeiten sorgfältig Rücksicht; Lerna lag nämlich an dem Meerstrande, längs einem der Demeter geheiligten Platanenhaine, auf der einen Seite umgrenzt von dem Fluß Amymone, der von dieser Geliebten Poseidons seinen Namen hatte.

irgendwo dort, du aber magst dich Wache stellen: sobald du bemerkst, daß sie herankommt — — — —

Triton. Da ist sie schon ganz nahe dir.

§. 3. Poseidon. Ein schönes Mädchen, Triton, ein blühendes Mädchen; wir müssen uns doch ihrer bemächtigen.

Amymone. Mensch! Wohin willst du mich rauben und schleppen? Ein Seelenverkäufer bist du und scheinst uns vom Onkel Aegyptos über den Hals geschickt worden zu sein: ich werde nach dem Vater rufen!

Triton. Schweige still, Amymone, es ist Poseidon.

Amymone. Was geht mich Poseidon an? Was reißest du mich, Mensch, und ziehst mich in das Meer hinab? Ich werde ertrinken müssen, ich Unglückliche, in der Tiefe!

Poseidon. Getrost! Nichts Schlimmes brauchst du zu befürchten; ich werde im Gegentheil eine Quelle deines Namens aufsprudeln lassen an dieser Stelle, indem ich mit meinem Dreizack auf den Felsen schlage

---

Zu §. 3. Ein Seelenverkäufer. Die Seeräuber raubten in den heroischen Zeiten besonders die schönen Königstöchter; es wimmelt in der Geschichte von solchen Entführungen. Oben nennt Ganymedes den Zeus ebenfalls einen Seelenverkäufer, Göttergespr. IV, §. 1.

eine Quelle deines Namens. „Dieser tröstliche Umstand gehört zur Legende von der schönen Amymone; Poseidon glaubte sie durch eine Quelle süßen Wassers, statt des morastigen, womit sie sich bisher hatten behelfen müssen, für Das, was er ihr geraubt hatte, reichlich zu entschädigen.“ Wiel.

in der Nähe der Brandung: du selbst wirst glückselig sein und allein von deinen Schwestern nicht Wasser zu tragen brauchen nach deinem Tode.

Siebentes Gespräch.

Inhalt.

Ueber dieses Gespräch sehe man das dritte Göttergespräch, das als Einleitung dienen kann. Hier erzählt Zephyros dem Notos von der Kuh, die Hermes nach Aegypten über das Meer zu bringen im Begriff ist; sie wäre Zeus' Geliebte gewesen und würde später unter die Götter versetzt werden; daher möchten sie ihr lieber jetzt schon den Hof machen, da sie später Herrin über die Winde werden solle. Auf einmal erblicken die Sprechenden die Kuh (die Io) in eine schöne Jungfrau verwandelt, den schönen Kopf des Hermes aber in einen Hundekopf.

---

allein von deinen Schwestern. Dieß Versprechen, meint Wieland, scheint Poseidon seiner Geliebten nicht gehalten zu haben; denn die einzige Nereide, welche, weil sie ihren Bräutigam verschonte, von der Strafe der Uebrigen freiblieb, heißt Hypermnestra. Ueber das Wassertragen, als Strafe der 50 Töchter des Danaos, kann man das erste, beste mythologische Handbuch nachsehen. Vielleicht folget Lukianos hierin einer andern Sage. Der Amymone geschieht übrigens nach der Geburt des Nauplios, Königs von Euböa, späterhin nicht viel Erwähnung.

Notos und Zephyros.

§. 1. **Notos.** Die junge Kuh dort, Zephyros, die Hermes über das Meer nach Aegypten führt, brachte Zeus um ihr Kränzchen, von Liebesflammen ergriffen?

Zephyros. So ist's, Notos; doch war sie damals keine Kuh, sondern die Tochter des Flusses Inachos; in ihre jetzige Gestalt aber verwandelte sie die Hera aus Eifersucht, weil sie den Zeus so außerordentlich verliebt sah.

Notos. Ist er nun immer noch verliebt in die Kuh?

Zephyros. Allerdings, und deswegen sandte er dieselbe nach Aegypten und befahl uns, das Meer nicht stürmisch zu machen, bis sie hinübergeschwommen wäre: sie soll, wenn sie daselbst niedergekommen (sie geht nämlich längst schwanger), nicht nur selber eine Göttin werden, sondern auch ihr Kind.

§. 2. **Notos.** Die Kuh eine Göttin?

Zephyros. Allerdings, lieber Notos, und sie soll, wie Hermes sagte, die Schutzpatronin der Seefahrer und unsere Herrin sein, so daß sie Jeden von uns, nach ihrem Belieben, zu blasen ausschicken oder zurückhalten kann.

Notos. So müssen wir ihr also den Hof machen, Zephyros, da sie schon so viel als unsre Herrin ist.

Zephyros. Beim Zeus, sie würde uns auf diese Weise gewogener werden. Aber da ist sie ja schon hinübergelangt und an's Land geschwommen. Siehst du,

wie sie nicht mehr auf vier Füßen spaziert, sondern wie Hermes sie wieder aufrichtete und zu einem wunderschönen Frauenzimmer machte?

Notos. Das sind doch seltsame Dinge, Zephyros. Sie hat keine Hörner mehr, keinen Schwanz und keine gespaltenen Füße, sondern ist ein liebenswürdiges Mädchen. Indeß was fällt dem Hermes ein, daß er sich selbst verwandelt hat und statt eines Jünglings ein Hundekopf geworden ist?

Zephyros. Wir wollen nicht neugierig sein: Hermes muß am besten wissen, was er zu thun hat.

Achtes Gespräch.

Inhalt.

Poseidon unterhält sich mit den Delphinen, indem er ihre Liebe zu den Menschen lobt, weil sie Manchen schon aus den Fluthen gerettet, wie zum Beispiel den Arion. Die Delphine erwiedern, daß sie früher ja auch Menschen gewesen wären. Der Gott des Meeres läßt sich hierauf den Vorfall mit dem Sänger Arion genau schildern und giebt dem Delphin, der ihn gerettet, seinen Beifall zu erkennen.

Wieland glaubt, daß das Sujet dieses Dialogs aus der bekannten Erzählung des Herodotos im 23. und 24.

Zu §. 2. ein Hundekopf. S. die Anmerkungen zu S. 169. Vergl. Ovid. Met. IX, 689.

Kapitel seiner Klio genommen sei. S. Gellius Noct. Att. XVI, 9. und Ovidius Fast. II, 83.

Poseidon und die Delphine.

§. 1. Poseidon. Schön, ihr Delphine, daß ihr den Menschen immer so hold seid; so brachtet ihr schon vor Alters das Söhnchen der Ino nach dem Isthmos, indem ihr dasselbe auffingt, als es mit seiner Mutter von den skironischen Felsen in's Meer stürzte: und eben jetzt hast du wieder diesen Citherspieler aus Methymna auf deinen Rücken genommen und schwammst nach Tänaros hinüber sammt seinem ganzen Ornat und der Cither, und ließest nicht zu, daß er durch die Schiffer elendiglich sein Leben verlor.

Die Delphine. Wundere dich nicht, Poseidon, daß wir den Menschen Gutes thun, wir sind ja selber aus Menschen Fische geworden.

Poseidon. Ich schelte auch den Dionysos, daß er euch nach errungener Seeschlacht verwandelte, während er euch hätte blos unterwerfen sollen, so wie er die andern Leute unterjochte. Wie war nun aber eigentlich die Geschichte mit diesem Arion, lieber Delphin?

Zu §. 1. Ueber die Liebe der Delphine zu den Menschen vergl. man einige Geschichten, die Plin. Hist. Nat. IX, 8. anführt.

das Söhnchen der Ino. S. das folgende Gespräch.

Ueber die skironischen Felsen und Höhen hat Hemsterhusius eine gelehrte Anmerkung z. d. Stelle.

§. 2. Der Delphin. Periander, wenn ich nicht irre, hatte großen Geschmack an demselben und ließ ihn öfters zu sich kommen seiner Kunst wegen. Reich geworden durch die Gnade des Herrschers, bekam er Lust einmal heimzusegeln nach Methymna und seinen Reichthum sehen zu lassen; so bestieg er das erste beste Fahrzeug, das einer Bande Schurken gehörte, und weil er verrieth, daß er eine Menge Gold und Silber bei sich hatte, so faßten die Schiffsleute, als sie mitten auf dem ägäischen Meere waren, einen Anschlag wider sein Leben. Da sprach Arion (ich hörte nämlich Alles, da ich neben dem Nachen herschwamm): „Weil ihr denn diesen Entschluß gefaßt habt, so gestattet mir wenigstens, meinen Ornat umzuwerfen, ein Todtenlied auf mich zu singen und mich freiwillig in die See zu stürzen. Dieß erlaubten die Schiffsleute, er legte seinen Ornat an, sang ein Mark und Bein durchdringendes Lied und purzelte in das Meer, nichts Anderes erwartend, als augenblicklich umzukommen. Ich hingegen fing ihn auf, nahm ihn auf meinen Rücken und schwamm mit ihm nach Tänaros.

Poseidon. Ich lobe deine Liebe zur Musik: denn du hast ihn würdig belohnt für seinen entzückenden Gesang.

Neuntes Gespräch.

Inhalt.

Poseidon heißt die Nereiden die Helle bestatten, die im Meer ertrunken war, das von nun an das Meer der Helle (Hellespont) heißen sollte. Amphitrite bedauert das Geschick des Mädchens und eine andere Nereide läßt sich den Vorfall vom Poseidon ausführlicher erzählen.

Athamas, ein Sohn des Aeolos, sagt Wieland zur Einleitung, hatte von der Göttin Nephele einen Sohn, Phryxos, und eine Tochter, Helle, die von einer Stiefmutter, so ihnen ihr Vater in der Person der Ino, einer Tochter des Kadmos, gab, so grausam verfolgt wurden, daß ihre Mutter Nephele sie dem Tode, der ihnen zubereitet war, nicht anders zu entreißen wußte, als daß sie ihnen einen geflügelten Widder, dessen Wolle und Fell von klarem Golde war, brachte, mit dem Befehl, sich Beide aufzusetzen und nach Kolchis zu flüchten.

Poseidon und die Nereiden.

§. 1. Poseidon. Die Meerenge hier, wo das Mädchen herabstürzte, soll künftig nach ihrem Namen Hellespontos heißen. Ihren Leichnam aber sollt ihr, Nereiden, nehmen und nach Troas bringen, damit er begraben werde von den Einwohnern.

Amphitrite. Nimmermehr, Poseidon; sie muß vielmehr hier in demselben Meere, das ihren Namen führt, begraben werden; denn wir bedauern das Mädchen, welches von ihrer Stiefmutter so Klägliches ausgestanden hat.

Poseidon. Dieser Vorschlag, liebe Amphitrite, geht nicht an. Es würde sich auch sonst nicht schicken, daß sie hier irgendwo ruhe unter dem Sande, sondern sie soll, wie gesagt, in Troas oder im Chersonesos begraben werden. Uebrigens wird es kein geringer Trost für sie sein, daß Ino mit Nächstem ein gleiches Schicksal haben und sich vom Athamas verfolgt in die See stürzen wird, vom Gipfel des Kithäron, wo er sich nämlich in das Meer hinaus erstreckt, ihren Sohn überdieß in den Armen tragend.

Amphitrite. Aber diese werden wir doch retten müssen, dem Dionysos zu Gefallen; denn die Ino ist seine Pflegerin und Amme.

§. 2. Poseidon. Sie verdiente es freilich nicht, da sie ein so böses Weib ist, indeß wäre es unbillig, Amphitrite, dem Dionysos den Gefallen nicht zu erweisen.

Zu §. 1. in Troas oder im Chers. Hemsterhusius bemerkt: Ob ein Alter erzählt, Helle sei in Troas begraben worden, was man aus Lukianos' Worten schließen möchte, weiß ich nicht; im Chersonesos aber war ein Grab der Helle (s. Herod. VII, 58.).

ihren Sohn überdieß. Er hieß Melikertes und wurde später Palämon genannt, der Gott der Häfen, sowie seine Mutter später den Namen Leukothea empfing.

Eine Nereide. Aber was stieß nun der armen Helle zu, daß sie herabstürzte von dem Widder, während ihr Bruder Phryxos ungefährdet dahinreitet?

Poseidon. Das geht ganz natürlich zu: er ist ein junger Bursche und stark genug, die schnelle Fahrt auszuhalten; das Mädchen hingegen, weil es ungewohnter Weise ein noch dazu seltsames Fuhrwerk bestiegen und in die gähnende Tiefe hinabblickend erschrecken mochte, zugleich in Erstaunen versetzt und von Schwindel ergriffen bei dem ungeheuern Fluge, war nicht mehr im Stande, die Hörner des Widders festzuhalten, welche sie bisher gefaßt hatte, und stürzte in die See hernieder.

Die Nereide. Hätte nun ihre Mutter Nephele der Fallenden nicht zu Hülfe kommen sollen?

Poseidon. Allerdings, doch das Verhängniß ist bei weitem mächtiger als die Nephele.

Zehntes Gespräch.

Inhalt.

Iris bringt dem Poseidon einen Auftrag des Zeus, daß er eine schwimmende Insel im ägäischen Meer stillstehen lassen solle, damit sie der schwangeren Leto zur Zuflucht dienen könne. Die Erde dürfe die Geliebte des Zeus nicht aufnehmen, woran die eifersüchtige Hera Schuld sei. Poseidon gehorcht

---

Zu §. 2. seltsames Fuhrwerk. S. die Einleit. z. d. Gespr.

und rufft der Insel zu und läßt die Leto herbeiholen. Auf diese Weise entstand die Insel Delos.

Iris und Poseidon.

§. 1. Iris. Die irrende Insel, Poseidon, die sich von Sikelien abgerissen und zufällig immer noch unter dem Wasser schwimmt, diese sollst du, gebietet Zeus, augenblicklich anhalten, heraufziehen und machen, daß sie jetzt sichtbar werde und mitten im ägäischen Meere ruhig stehen bleibe, auf eine recht dauerhafte Grundfeste gestützt; er bedarf ihrer nämlich.

Poseidon. Das soll geschehen, Iris. Welchen Nutzen jedoch wird es ihm bringen, wenn sie heraufgezogen wird und nicht mehr segelt?

Iris. Die Leto muß auf derselben entbunden werden; denn sie leidet schon heftig an den Wehen.

Poseidon. Wie so? Ist im Himmel kein Platz mehr, daß sie dort könnte gebären? Oder wäre dort keiner mehr, hätte doch die ganze Erde da nicht Raum genug, die Kinder ihres Schooßes aufzunehmen?

Iris. Nein, Poseidon; Hera machte nämlich die Erde durch einen schweren Eid verbindlich, der kreißenden Leto keine Zuflucht zu gewähren. Diese Insel ist denn

---

Zu §. 1. Insel. Poseidon nennt sie am Schluß. Sie war die berühmteste unter den kykladischen Inseln.

sichtbar werde. Im Griech. heißt sichtbar δῆλος, woher der Name der Insel.

nun unter den Eid nicht mit eingeschlossen, denn sie war unsichtbar.

§. 2. Poseidon. Jetzt begreife ich's. (Zur Insel:) Stehe, o Insel, tauche wieder aus der Tiefe empor und schwimme nicht länger unter den Wellen, sondern fasse festen Fuß und empfange, o du gebenedeiete unter den Inseln, die Zwillinge meines Bruders, die schönsten der Götter. (Zu den Tritonen:) Ihr, Tritonen, traget die Leto auf dieselbe herüber und alles Meer soll ruhig sein. Dem Drachen, der sie jetzt in toller Wuth verfolgt und schreckt, werden ihre Neugebornen auf den Leib rücken und Rache an ihm nehmen für ihre Mutter. (Zur Iris:) Du hingegen melde dem Zeus zurück, Alles wäre fertig. Feststeht Delos: Leto mag kommen und gebären.

Elftes Gespräch.

Inhalt.

Der Fluß Xanthos naht sich klagend der Thalassa (dem Meere) und bittet dieselbe, seine Wunden zu löschen. Diese fragt, wer ihn so zugerichtet habe? Xanthos antwortet: Hephästos habe Feuer auf ihn geworfen um des Achilleus willen, den er mit seinen Fluthen überströmt habe. Die

---

Zu §. 2. Ihr, Tritonen. S. zum 6. Meergöttergespräch, §. 1. S. auch Plin. IX, 5.

Thalassa erwiedert, ihm wäre Recht geschehen, und bedauert ihn nicht.

Thalassa, sagt Wieland, heißt eigentlich das Meer, hier aber, da Lukianos die Thalassa als eine Person aufführt und zur Großmutter (?) des Achilleus macht, scheint er sie mit der Thetis, der Gemahlin des Okeanos (sowie diesen mit dem Pontos) für eben dieselbe Person genommen zu haben; wiewohl sie von Andern unterschieden werden. Xanthos war ein kleiner Fluß, der sich in der Gegend von Ilion ins Meer ergoß, und durch Homeros einen größern Namen erhalten hat, als er verdiente. Hesiodos macht ihn zu einem Sohn des Okeanos und der Thetis, Hyginos zum Sohn des Pontos und der Thalassa, welches im Grunde ebendasselbe ist. Sein eigentlicher Name war Skamandros; die Götter aber, sagt Homer Il. XX, 74., nennen ihn Xanthos. Das klägliche Abenteuer, wovon in diesem Gespräche die Rede ist, beschreibt Homeros mit allen Umständen im XXI. Buche der Ilias.

Xanthos und Thalassa.

§. 1. Xanthos. Nimm mich auf, Thalassa, denn Schreckliches hat mich betroffen, und lösche meine Wunden.

Thalassa. Was heißt das, Xanthos? Wer verbrannte dich?

Xanthos. Hephästos. Ich bin ganz zur Kohle verbrannt, ich Unglücklicher, und siede.

Thalassa. Weswegen aber warf er wohl Feuer auf dich?

Xanthos. Wegen des Sohnes unserer Thetis; als er nämlich die Phrygier niedermetzelte, bat ich ihn flehentlich, doch nicht besänftigte er seinen Zorn, sondern sperrte mit den Leichnamen mein Bette, bis ich aus Mitleiden mit den Unglücklichen losstürmte und ihn zu überschwemmen gedachte, damit er in Furcht geriethe und abließe von den Männern.

§. 2. In diesem Augenblicke stürzte Hephästos, er befand sich nämlich irgendwo in der Nähe, mit allem Feuer, glaub' ich, das er in seiner Esse hatte und im Aetna und wo nur immer sonst, über mich her, verbrannte erstens meine Ulmen und Tamarisken, röstete hierauf die unglücklichen Fische und die Aale, machte mich selbst überkochen und es fehlte wenig, so hätte er mich völlig ausgetrocknet. Du siehst also, wie ich zugerichtet bin bei den Brandmalen.

Thalassa. Trübe, Xanthos, und heiß, wie natürlich, wegen des Bluts von den Leichnamen, und die Hitze kommt, wie du sagst, von dem Feuer. Und wohlverdient, Xanthos, da du gegen meinen Enkel losbrachst, ohne dich davor zu scheuen, daß er einer Nereide Sohn war!

Zu §. 1. bat ich ihn flehentlich. S. Homer Il. XXI, 214 ff., wo die Bitte zu lesen ist.

Zu §. 2. Hephästos. „Dieser hielt es mit den Griechen und hatte sich schon zuvor, als die Götter beider Parteien handgemein

Xanthos. Sollte ich also kein Mitleid haben mit meinen Nachbarn, den Phrygiern?

Thalassa. Sollte Hephästos aber kein Mitleid haben mit dem Sohne der Thetis, dem Achilleus?

Zwölftes Gespräch.

Inhalt.

Thetis weint um die von ihrem Vater Akrisios sammt ihrem Kinde in das Meer geworfene Danae. Doris läßt sich von den Beweggründen dieser unväterlichen Handlung unterrichten und Thetis schildert ihr hierauf, was sie gesehen, als die Mutter mit dem Sohne in den Kasten gesteckt wurde. Beide schwimmen noch lebend auf dem Meere. Doris kommt daher auf den Gedanken, sie zu retten.

Diese Geschichte erzählt jedes mythologische Handbuch oder Conversationslexicon.

Doris und Thetis.

§. 1. Doris. Was weinst du, liebe Thetis?

Thetis. Ich sah eine wunderschöne Dame, liebe

---

wurden, mit dem Xanthos gemessen. S. Hom. Il. XX, 73. 74.“ Wieland.

mit dem Sohne der Thetis. „Diese hatte ihn, da er von seiner Mutter Hera, sobald sie ihn geboren, aus Verdruß über seine Häßlichkeit vom Himmel in's Meer geschleudert worden, aufgefangen, und war seine Pflegemutter gewesen. S. Homers ersten Hymn. auf Apoll. v. 316 u. f.“ Wiel.

Doris, von ihrem Vater in einen Kasten geworfen, sie selbst und ihr neugebornes Kind; hierauf befahl der Vater den Schiffern, die Kiste an Bord zu nehmen und wenn sie eine Strecke vom Lande abgestoßen, dieselbe in die See zu werfen, damit die Unglückliche umkomme, sie selbst sowohl als das Kind.

Doris. Weswegen aber, liebe Schwester? Sage mir's, da du Alles genau zu wissen scheinst.

Thetis. Ihr Vater Akrisios zwang sie, ihrer außerordentlichen Schönheit ungeachtet, Jungfrau zu bleiben und hatte sie in ein ehernes Gemach eingesperrt. Hierauf, ob die Sache wahr ist, weiß ich nicht zu sagen soll Zeus, in einen Goldregen verwandelt, durch die Decke zu derselben geflossen sein; das Mädchen aber habe

---

Zu §. 1. von ihrem Vater. Schon oben (S. 89.) im Timon, §. 13. erwähnt unser Autor dieser Geschichte.

ehernes Gemach. Sophokles besingt in der Antigone (v. 944.) die Leiden der Danae und nennt ihr Gefängniß ein τυμβήρης θάλαμος (ein grabdunkles Gemach), das in χαλκοδέτοις αὐλαῖς (einem ehernen Schloß) gewesen sei. Andere sprechen von einem ehernen Thurme. Pausanias, der es wie unser Autor χαλκοῦν θάλαμον nennt, will das unterirdische Gebäude noch zu seiner Zeit in Argos gesehen haben (Corinth. XXIII.). Das eherne Zimmer wäre, fügt er hinzu, von einem korinthischen Fürsten zerstört worden.

ob die Sache wahr ist. Thetis erzählt diese beinah allgemein geglaubte und von Dichtern verherrlichte Geschichte als eine Anekdote, für deren Wahrheit sie sich nicht verbürgen könne. Ungläubige Leute hielten den Bruder des Königs für die Person, die den Zeus gespielt habe. Es konnte übrigens nicht fehlen, daß viele Leute für die schöne Danae Parthie nahmen und die Sache für wahr ausgaben.

den herabfließenden Gott in ihren Schooß genommen und wäre schwanger geworden. Sobald dieß der Vater merkte, ein roher und argwöhnischer Graukopf, gerieth er in Zorn darüber, und in der Meinung, sie habe sich von Jemand entehren lassen, steckt er sie in den Kasten, nachdem sie eben entbunden worden.

§. 2. Doris. Was machte sie aber, Thetis, als sie hineingesenkt wurde?

Thetis. Von sich selber schwieg sie, Doris, und trug das Verdammungsurtheil; hingegen bat sie, das Leben ihres Kindes zu schonen, in Thränen ausbrechend und dem Großvater dasselbe zeigend, das außerordentlich schön war; dieses aber, die Gefahr nicht ahnend, lächelte die Meereswellen an. Meine Augen füllen sich wieder mit Thränen, wenn ich daran denke!

Doris. Auch mich rührtest du bis zu Thränen. Aber sind sie schon todt?

Thetis. Keineswegs; denn immer noch schwimmt der Kasten um Seriphos herum und erhält sie am Leben.

Doris. Was eilen wir also nicht, sie zu retten und sie den Fischern dort in die Netze zu spielen, den

---

Zu §. 2. um Seriphos. Eine Insel im ägäischen Meere, heute Serfanto genannt.

den Fischern. Nach Hyginos soll der Fischer, der sie gerettet, Diktys geheißen haben. Nach Apollodoros hieß der Bruder des Königs von Seriphos, dessen Name Polydektes war, so wie dieser Fischer; er soll die Danae geheirathet und ihren Sohn als seinen eigenen erzogen haben.

Seriphiern? Diese werden sie heraufziehen und retten ohne Zweifel.

Thetis. Wohlgesprochen! Das wollen wir machen. Denn weder die Mutter soll umkommen, noch das Söhnchen, das so schön aussieht.

Dreizehntes Gespräch.

Inhalt.

Tyro, sagt Wieland, eine Tochter des Königs von Elis, Salmoneus, verliebte sich, als ein noch sehr grünes Mädchen, in den Fluß Enipeus, der sich aber, wie es scheint, wenig um sie bekümmerte, und dadurch dem Poseidon Gelegenheit gab, seine Gestalt anzunehmen, und sich den guten Willen der jungen Prinzessin zu Nutze zu machen. Die schöne Tyro wurde in kurzer Zeit von Zwillingen entbunden, wovon in der Folge der eine, Pelias, zu Jolkos, und der andere, Neleus genannt, zu Pylos standesmäßig etablirt wurden. Die Erzählung, die Tyro's abgeschiedene Seele dem Odysseus im XI. Buche der Odyssee hievon macht, scheint unsern Autor auf den Einfall gebracht zu haben, der Sache diese komische Wendung zu geben; da es allerdings der Natur sehr gemäß ist, daß Enipeus, wie kalt er auch gegen die schöne Tyro gewesen war, sich dennoch durch die kleine Freiheit, die sich Poseidon mit und unter seiner Gestalt her ausgenommen hatte, sehr beleidigt finden mußte. —

Enipeus beschwert sich nämlich gegen den Poseidon, daß er betrügerischer Weise seine Gestalt angenommen und die Tyro verführt habe. Dieser wirft ihm die Sprödigkeit gegen die liebekranke Prinzessin vor. Enipeus entgegnet, daß der Gott des Meeres doch deßhalb noch nicht dazu berechtigt gewesen, ihm die Genüsse, die ihm gehört hätten, zu rauben.

Poseidon und Enipeus.

§. 1. Enipeus. Das war nicht schön, Poseidon; ich muß mich frei aussprechen; du überschlichst meine Geliebte, indem du meine Gestalt angenommen, und brachtest das Mädchen zu Falle; dieses aber glaubte, mich in ihren Armen zu halten, und ließ sich deswegen die Sache gefallen.

Poseidon. Du warst ja, lieber Enipeus, immer zu hochmüthig gegen sie und kaltsinnig, indem du ein so schönes Mädchen, das dich tagtäglich besuchte und vor Liebe fast verschmachtete, über die Achsel ansahst und dich freutest, sie quälen zu können; ja, sie irrte an deinen Ufern umher, stieg in die Wellen, badete sich zuweilen und wünschte dich zu bekommen; du aber stelltest dich spröde gegen sie.

§. 2. Enipeus. Nun? Warst du deswegen befugt, meine Geliebte wegzufischen und dich zu verlarven, als ob du Enipeus statt Poseidons wärest, und so die Tyro zu berücken, ein unschuldiges Mädchen?

Poseidon. Deine Eifersucht kommt zu spät, Eni-

peus, da du vorher den Hochmüthigen spieltest. Uebrigens ist der Tyro nichts zu Leide geschehen, da sie glaubte, in deinen Armen zu liegen.

Enipeus. Das nun wohl nicht; du sagtest ihr ja im Fortgehen, daß du Poseidon wärest; das eben verdroß sie am meisten; und ich für meine Person finde mich darin beleidigt, daß du damals meine Freuden für mich genossest und dich in einer purpurnen Woge, die euch ringsum verhüllte, mit dem Mädchen unterhieltest an meiner Stelle.

Poseidon. Du selber wolltest ja nicht, Enipeus!

Vierzehntes Gespräch.

Inhalt.

Vermuthlich, bemerkt Wieland, hat der gegenwärtige Dialog sein Dasein einem schönen Gemälde folgenden Inhalts zu danken: Kassiopeia, des äthiopischen Königs Kepheus Gemahlin, zog sich die Ungnade des ganzen Nereiden-Chors durch die Anmaßung zu, schöner als diese Göttinnen zu sein, die über den Punkt der Schönheit nicht mit sich scherzen ließen. Poseidon, der ihre Sache zu seiner eigenen machte,

Zu §. 2. purpurnen Woge. Fast mit denselben Worten erzählt dieses Liebesabenteuer Homer Od. XI, 243. 244., wo Tyro indeß nicht sprechend eingeführt ist. Sie muß daher ihre Unzufriedenheit dem Enipeus ein andermal vertraut haben.

suchte dafür das Land des Kepheus mit Ueberschwemmung und andern Plagen so lange heim, bis er sich dazu bequemte, den Zorn der Nereiden durch Aufopferung seiner einzigen Tochter Andromeda zu besänftigen, welche er, auf Befehl dieser Göttinnen, an einen in's Meer hervorragenden Felsen gefesselt, einem Meerungeheuer preisgeben mußte. Die Befreiung der schönen Unschuldigen durch Perseus, den Sohn des Zeus und der Danae, giebt ein zu schönes Sujet für die darstellenden Künste, als daß sich nicht Dichter und Maler von jeher daran versucht haben sollten. —

Triton erzählt den Nereiden (Iphianassa, Doris und andern) den Tod des wider die Andromeda abgeschickten Meerungeheuers und die Befreiung des Mädchens durch den Perseus. Seine Zuhörerinnen fragen nach dem Hergang der Sache. Triton erzählt hierauf, wie Theseus den Kopf der Medusa abgehauen, nach Auftrag des Königs von Seriphos, (§. 1. 2.). Auf seiner Rückkehr durch die Luft habe er die an den Felsen gefesselte Prinzessin gesehen, das sie zu vernichten bestimmte Ungethüm getödtet und hierauf die Befreite geheirathet. Die Nymphen sind zufrieden mit dem Ausgang der Sache, da die Tochter einerseits unschuldig gewesen, anderseits die Mutter durch die Angst um dieselbe hinlänglich bestraft worden wäre (§. 3. 4.).

Triton und einige Nereiden.

§. 1. Triton. Euer Unthier, liebe Nereiden, das ihr wider des Kepheus Tochter Andromeda aussandtet,

that nicht nur dem Mädchen nichts zu Leide, wie ihr erwartet, sondern ist vielmehr selbst bereits umgekommen.

Eine Nereide. Durch wessen Hand, Triton? Griff etwa Kepheus, gleichsam als Lockspeise seine Tochter vorsetzend, dasselbe an und tödtete es, indem er sich mit einer überlegenen Macht in den Hinterhalt gestellt?

Triton. Nein, aber ihr kennt, wenn ich nicht irre, liebe Iphianassa, den Perseus, das Söhnchen der Danae, das ihr mit seiner Mutter, in einem Kasten vom Großvater in's Meer geworfen, vom Tode rettetet, aus Mitleid mit ihrem Geschick.

Iphianassa. Ich kenne ihn recht wohl: er muß bereits ein Jüngling sein und ausnehmend rüstig und schön von Gesicht.

Triton. Dieser tödtete das Ungethüm.

Iphianassa. Weßhalb, Triton? Auf diese Weise hätte er uns seine Rettung nicht belohnen sollen.

§. 2. Triton. Ich will euch Alles erzählen, wie es zuging. Er ward nämlich zu den Gorgonen gesandt,

---

Zu §. 1. das Söhnchen der Danae. S. das zwölfte Meergöttergespräch.

Zu §. 2. Zu den Gorgonen. Ueber dieses Unternehmen des Perseus haben neuere Mythologen mehrere Hypothesen aufgestellt, die jedoch keinen festen Grund haben. Ich will die Fabel nach Wieland erzählen: Die Gorgonen, Stheno, Euryale und Medusa, waren drei Schwestern von seltsamer Gestalt: denn statt der Haare hingen ihnen lauter lebendige Schlangen um den Kopf; überdieß hatten sie eherne Hände, goldene Flügel, Zähne wie ein wildes Schwein, und, was noch schlimmer als dieß Alles, die Eigenschaft, Alles, was sie ansahen, oder ihnen vorgehalten wurde, in Stein zu

um einen Kampf mit denselben nach des Königs Willen zu bestehen. Als er nach Lybien kam — — —

Iphianassa. Wie denn, Triton? Allein? Oder hatte er einige andere Hülfsmänner bei sich? Sonst wäre die Straße schlecht zu reisen gewesen.

Triton. Durch die Luft; denn die Athene hatte ihm Flügel gegeben. Als er nun dahin kam, wo sie wohnten, so schliefen sie, und er hieb der Medusa den Kopf ab und flog wieder seiner Wege.

Iphianassa. Wie sah er sie denn? Man darf sie ja nicht anschauen; oder wer sie sieht, der möchte wohl seinen letzten Blick gethan haben.

Triton. Die Athene, welche ihm ihren Schild vorhielt (so hörte ich ihn nämlich die Sache der Andromeda erzählen und späterhin dem Kepheus) — Athene, sage ich, ließ ihm auf ihrem widerstrahlenden Schilde, wie auf einem Spiegel, das Bild der Medusa sehen; dann faßte er mit der Linken ihren Schopf, den Blick

---

verwandeln. Diese wundervollen Feen hatten noch drei Halbschwestern, die Gräen, d. i. die alten Weibchen, genannt, weil sie gleich von ihrer Geburt an eisgraue Mütterchen waren. Alle drei hatten nur ein einziges Auge und einen einzigen Zahn gemeinschaftlich, womit sie einander wechselsweise aushalfen, wenn sie sehen oder essen wollten, außerdem aber Beides in einem eigenen Kästchen verwahrten. Perseus, welcher wußte, daß er von ihnen erfahren konnte, wo die Gorgonen schliefen, fand Mittel und Wege, ihnen ihr Kästchen zu stehlen, und gab es ihnen nicht eher wieder, bis sie ihm den Aufenthalt ihrer Halbschwestern verrathen hatten. Das Weitere erzählt unser Autor. Ueber die eigentliche Bedeutung dieser Fabel sehe man Hermann im zweiten Bd. seiner Opusc.

auf das Bild gerichtet, in der Rechten die Hippe haltend, und säbelte ihr den Kopf ab; ehe noch ihre Schwestern aufwachten, flog er davon.

§. 3. Als er aber hieher an die Küste von Aethiopien gelangte und schon der Erde nahe flog, sieht er die Andromeda auf einem vorspringenden Felsen ausgestellt, mit Bändern angeschmiedet, wunderschön, o Götter, mit herabhängenden Haaren, halbnackend bis tief unter die Brust. Anfänglich bedauerte er ihr Schicksal und fragte nach der Ursache ihrer Verurtheilung, in wenigen Augenblicken aber bemächtigte sich Liebe seiner und (denn das Mädchen mußte einmal gerettet werden) er beschloß, ihr Hülfe zu leisten. Als nun das Ungethüm heranschwamm überaus schrecklich, um die Andromeda zu verschlingen, hielt sich der Jüngling schwebend über ihm, die Hippe am Griffe gefaßt, haut mit der einen Hand nieder und mit der andern die Gorgone vorhaltend, verwandelte er dasselbe in Stein. In Einem Augenblicke war es todt und der größte Theil seines Körpers erstarrt, soviel von ihm die Medusa sah. Hierauf löste Perseus die Fesseln der Jungfrau, streckte die Hand aus und fing sie auf, wie sie auf den Zehenspitzen herabrutschte von dem Felsen, der glatt und schlüpfrig war; und jetzt macht er

---

die Hippe haltend. Hephästos hatte ihm nämlich ein krummes, scharfgeschliffenes Sichelschwert gegeben.

Zu §. 3. soviel von ihm die M. sahe. D. i. der ganze Theil des Seethiers, der aus dem Wasser hervorragte und also der Medusa ausgesetzt war.

Hochzeit beim Kepheus und wird sie heimführen nach Argos. So kam's, daß sie statt des Todes einen Bräutigam und zwar keinen alltäglichen fand.

§. 4. Iphianassa. Ich für meine Person bin eben nicht sehr mißvernügt, daß die Sache so ausfiel; denn was that uns die Tochter zu Leide, wenn die Mutter damals den Mund etwas zu voll nahm und behauptete, schöner als wir zu sein?

Doris. Ueber ihre Tochter würde sie sich auf diese Weise gegrämt haben, da sie die Mutter ist!

Iphianassa. Wir wollen nicht weiter daran denken, Doris, wenn ein Weib unter den Barbaren etwas Ungebührliches schwatzte; sie zahlte uns ja hinlängliche Strafe durch die Angst um ihre Tochter. Wir wollen uns nun über die Heirath freuen!

Funfzehntes Gespräch.

Inhalt.

Auch dieser Dialog, meint Wieland, hat keine andere Absicht, als einem Maler die Idee zu einer sehr reichen und glänzenden Composition zu geben, wofern das Lukianische Gemälde nicht vielmehr, wie ich vermuthe, die Copie irgend eines damals berühmten Kunstwerkes ist, wodurch Lukianos

Zu §. 4. Doris. Sie ist nicht zufrieden, daß die Iphianassa nicht noch härter bestraft worden war.

dem Meister oder dem Besitzer desselben seine Cour machen wollte. S. oben S. 293. Anmerk.

Zephyros beschreibt dem Notos, der gerade in einer andern Gegend geweht hatte, die Entführung der Europe durch den Zeus. Der Gott der Götter habe sich nämlich in einen Stier verwandelt und sich unter die am phönizischen Meeresufer spielenden Mädchen, unter welchen Europe war, gemischt. Sie hätten mit dem Stier gespielt, dann aber, als Europe auf seinen Rücken gestiegen, wäre er mit derselben in und über das Meer (§. 1—2.) nach Kreta geschwommen. Diesen Zug beschreibt Lukianos mit den schönsten Farben (§. 3—4.). Ich rechne diese kurze Schilderung unter die schönsten Stücke unsers Autors.

Zephyros und Notos.

§. 1. Zephyros. Ich sah noch niemals einen prachtvolleren Aufzug auf dem Meere, seitdem ich lebe und blase! Sahest du ihn nicht auch, Notos?

Notos. Was für einen Aufzug meinst du damit, Zephyros? Wer waren denn die Aufziehenden?

Zephyros. Du hast also ein höchst angenehmes Schauspiel eingebüßt, du wirst schwerlich wieder ein solches zu sehen bekommen.

Notos. Ich hatte ja fortwährend am rothen Meere zu thun; ich wehte auch über einen Theil von Indien, so weit nämlich dieß Land am Meere liegt; ich weiß also nichts von der besagten Geschichte.

Zephyros. Du sahst doch den Agenor von Sidon?

Notos. Ja wohl, den Vater der Europe. Was weiter?

Zephyros. Von Dieser eben will ich dir erzählen.

Notos. Etwa, daß Zeus schon lange des Mädchens Liebhaber ist? Das ist doch eine alte Geschichte!

§. 2. Zephyros. Die Liebschaft also kennst du; was weiter erfolgt ist, sollst du hören. Europe war an das Gestade gegangen, um zu spielen, von einigen Mädchen ihres Alters begleitet; Zeus hatte die Gestalt eines Stieres angenommen und spielte mit ihnen, wobei er wunderschön aussah: er hatte nämlich eine schneeweiße Farbe, gewundene Hörner und einen sanften Blick. Er tummelte sich nun also auch auf dem Gestade und blökte so anmuthig, daß Europe sogar Herz faßte, auf seinen Rücken zu steigen. Kaum war dieß geschehen, als Zeus in vollem Laufe auf das Meer zustürzte mit seiner Last, hineinsprang und dahinschwamm, während das Mädchen, heftig erschrocken über die Sache, mit der Linken sich an seinem Horne festhielt, um nicht herabzugleiten, mit der andern Hand aber das im Winde flatternde Gewand zusammenschloß.

§. 3. Notos. Da sahst du ein köstliches Schauspiel, Zephyros, ein verliebtes, den Zeus schwimmend, seine Auserwählte auf den Rücken tragend.

Zephyros. Indeß was weiter erfolgte, war noch um Vieles köstlicher, Notos: das Meer ward nämlich auf der Stelle wogenlos, es breitete Windstille über sich

aus und zeigte sich spiegelglatt. Wir aber hielten sämmtlich Ruhe, nichts weiter als bloße Zuschauer dessen, was vorging, und folgten hinterdrein: zu beiden Seiten flogen Liebesgötter in geringer Höhe über dem Meere, so daß sie zuweilen mit ihren Fußspitzen das Wasser berührten; sie trugen brennende Fackeln und sangen zugleich den Brautgesang. Die Nereiden aus dem Wasser tauchend ritten auf den Delphinen nebenher, in die Hände klatschend, halbnackend zum großen Theil: das Geschlecht der Tritonen und andere Meerbewohner, deren Anblick nicht grausenhaft ist, Alle tanzten in Reigen um das Mädchen; denn Poseidon hatte seinen Wagen bestiegen, ließ auch die Amphitrite an seiner Seite fahren und zog fröhlich voraus, seinem schwimmenden Bruder den Weg bahnend. Außer diesen Allen trugen ein Paar Tritonen die Aphrodite, auf einer Muschel ruhend, allerhand Blumen über die Braut ausstreuend.

§. 4. So ging der Zug von Phoinikien bis Krete. Sobald er aber den Fuß auf die Insel setzte, so war der Stier nicht mehr zu erblicken, sondern Zeus faßte die Europe bei der Hand und führte sie in die diktäische Grotte; sie aber erröthete und blickte zur Erde; denn

---

Zu §. 4. in die dikt. Grotte. Die Gortynier zeigten zu Theophrastos' und, wie Wieland glaubt, auch noch zu Lukianos' Zeiten, die Quelle und den Ahornbaum, die Zeugen von Zeus' Vertrautheit mit Europe gewesen sein sollten. Diesem widerspricht unsere Stelle. Denn die angeführte Höhle lag nicht im Bezirk der Gortynier. S. Joh. Meursius über *Creta*.

sie merkte nun freilich, wo die Sache hinauswollte. Wir stürzten hierauf in die Fluthen und setzten der Eine diesen, der Andere jenen Theil des Meeres in Wallung.

Notos. Ich preise dich glücklich, Zephyros, wegen dieses Schauspiels. Ich hatte unterdessen nichts als Greifen, Elephanten und Mohren zu sehen.

Todtengespräche.

Es ist sehr wahrscheinlich, sagt Wieland zum Vorwort, daß Homeros' Nekyomantie, oder das elfte Buch der Odyssee (die zu verschiedenen dieser Todtengespräche den Stoff hergegeben) unsern Autor auch auf den ersten Gedanken dieser wenigstens für die Griechen *neuen* Einkleidung seiner satyrischen Manier zu philosophiren, gebracht habe. Auch die darin angenommenen Begriffe von den Todten und ihrem Zustande im *Hades* sind ganz *homerisch*. Nichts kann trauriger sein als die Abschilderung, die uns Homeros vom Zustande der Abgestorbenen macht. Er ist ein seltsames Mittelding zwischen Sein und Nichtsein, wovon es schwer ist, sich selbst mit Hülfe des homerischen Pinsels eine Vorstellung zu machen; dessen sich aber Lukianos sehr gut zu bedienen weiß, die *vulgären Begriffe* von dem Zustande der Seelen nach dem Tode, von den Höllenstrafen, von Vergötterung gestorbener Menschen u. s. w. mit der ihm eigenen Laune zu verspotten. — Uebrigens hatte den Römern schon Horatius an seinem *Ulysses und Tiresias* das Beispiel eines aus Homers Nekyomatie gezogenen satyrischen *Gespräches im Reich der Todten* gegeben, das

unserm Autor vielleicht nicht unbekannt war, aber ihm bei den Griechen, für die er schrieb, die Ehre, für den Erfinder dieser anmuthigen Gattung von Dialogen zu gelten, nicht streitig machen konnte, da sie überhaupt mit der römischen Litteratur nicht bekannter waren, als die Franzosen mit der deutschen.

Erstes Gespräch.

Inhalt.

Diogenes giebt dem Polydeukes, wenn er seinen Bruder auf der Oberwelt ablösen würde, einen Auftrag an den Kyniker Menippos. Polydeukes läßt sich eine Beschreibung von der Person des Letztern geben, damit er ihn nicht verfehlen könne. Dann giebt ihm Diogenes einen zweiten Auftrag (§. 1 — 2.). Ferner einen dritten an die Reichen, denen er ihre Thorheit vorwerfen solle. Einen vierten an die Schönen und Starken. Einen fünften an die Armen. Eines sechsten endlich an die Lakedämonier, den Polydeukes jedoch ablehnt (§. 3.).

Diogenes und Polydeukes.

§. 1. Diogenes. Lieber Polydeukes, ich habe einen Auftrag an dich, sobald als du wieder hinaufsteigst (denn wenn ich nicht irre, ist morgen an dir die Reihe,

---

Zu §. 1. an dir die Reihe. S. Göttergespräche XXVI.

wieder lebendig zu werden), im Fall du den Hund Menippos irgendwo sehen solltest, du findest ihn ohne Zweifel im Kraneion bei Korinth oder im Lykeion, wo er die mit einander zankenden Philosophen auszulachen pflegt, demselben nämlich zu sagen: Diogenes heißt dich, Menippos, wenn du dich über die Dinge auf der Erde satt gelacht hast, hierher zu uns zu kommen, um noch über weit mehrere Dinge zu lachen. Denn dort warst du noch immer unentschlossen, ob du lachen oder weinen solltest, und dachtest nur zu oft: „Wer weiß denn eigentlich, wie es nach diesem Leben werden wird"; hier aber wirst du nicht aufhören, aus Herzensgrunde zu lachen, gerade wie ich jetzt, sonderlich wenn du siehst, wie die Reichen und Satrapen und Fürsten so armselig und unscheinbar dastehen, daß man sie blos an ihrem Geheul unterscheiden kann, und wie sie sich kleinmüthig und verächtlich geberden, wenn sie sich des Zustandes oben erinnern. Dieses sage ihm und außerdem solle er seinen Schnappsack, wenn er käme, mit einem Haufen Feigbohnen anfüllen und sehen, ob er auf einem Kreuz-

---

Menippos. Menippos aus Gadara in Syrien, ein Schüler des Diogenes, verspottete seine Zeitgenossen am ärgsten, daher wählt ihn Lukianos von den Kynikern am häufigsten zur Zielscheibe seines Witzes.

im Kraneion. Dieß war ein Cypressenhain außerhalb der Stadt Korinth (S. Paus. Corinth. II, §. 4.) und wie das Lykeion zu Athen der gewöhnliche Sammelplatz der Philosophen und Sophisten. S. Diogenes Laërt. VII. p. 209.

Feigbohnen. Darin bestand die gewöhnliche Kost der Kyniker, die sich an wenig Bedürfnisse gewöhnt hatten.

wege wo ein Hekatemahl ausgestellt fände oder ein Ei vom Reinigungsopfer oder etwas Aehnliches.

§. 2. Polydeukes. Das werde ich bestellen, Diogenes. Aber damit ich ihn gleich kenne, wie sieht der Mann aus von Person?

Diogenes. Bejahrt, kahlköpfig, seine Kutte ist durchlöchert, jeder Wind bläst durch und die aufgenähten Flecke machen sie ganz buntscheckig; immer lacht er und verspottet für gewöhnlich jene großmäuligen Philosophen.

Polydeukes. An diesen Kennzeichen ist er leicht zu finden.

Diogenes. Dürfte ich dich noch mit einem kleinen Auftrage beschweren an eben diese Philosophen?

Polydeukes. Sprich, es wird mich auch nicht weiter belästigen.

Diogenes. Um es kurz zu fassen, ermahne sie, daß sie endlich aufhören zu salbadern und über das All

---

Hekatemahl. Die Reichen stellten zu Anfange jedes Monats auf den Kreuzwegen Reinigungsceremonien an, die theils in einer Mahlzeit für die unterirdische Göttin Hekate, theils in Eiern, die bei Reinigungen sehr gewöhnlich, bestanden. Diese Opfer rührte Niemand als unrein an, außer die Armen, welche der Hunger dazu trieb, oder ein armer Kyniker, der alle solche Ceremonien für Possen hielt.

Zu §. 2. Schon in den obigen Stücken unsers Autors finden sich ähnliche Beschreibungen der Philosophen, die die Pfaffen der heidnischen Zeit waren. S. z. B. Timon §. 54—57.

Hörner aufzustecken. Ueber den gehörnten Schluß s. Wielands Note oben S. 41.

zu zanken und einander Hörner aufzustecken und Krokodile zu machen und an ähnlichen verrückten Fragen ihren Verstand zu üben.

Polydeukes. Sie werden mich aber unwissend und ungebildet nennen, wenn ich auf ihre Weisheit schelte.

Diogenes. So wünsche ihnen in meinem Namen den Galgen!

Polydeukes. Auch das, Diogenes, werde ich bestellen.

§. 3. Diogenes. An die Reichen nun, mein allerliebster Polydeukes, bestelle Folgendes in meinem Namen: Weßhalb, ihr Thoren, bewachet ihr euer Gold? Warum züchtiget ihr euch selber, daß ihr eure Zinsen berechnet und Talente auf Talente zusammenhäuft, da ihr doch im Besitz eines einzigen Obolos hieher wandern müsset nach kurzer Frist?

Krokodile zu machen. Das Krokodil, so lautete ein berühmtes Räthselchen der Sophisten, legte der Mutter, der es ihr Kind geraubt hatte, und die ihn das Kleine zurückzugeben bat, folgende Frage vor, worauf sie die Wahrheit sagen sollte: „Werde ich dir deinen Knaben zurückgeben oder nicht?“ Sie mag mit Ja oder mit Nein antworten, so kriegt sie ihr Kind nicht wieder. Sagt sie Nein; so giebt er ihr's und da sie folglich die Wahrheit nicht gesagt, so hat sie die Wette verloren und sie muß das Kind dem Ungethüm zurückgeben. Sagt sie Ja; so antwortet er: „gelogen, ich gebe dir's nicht wieder“ und frißt den Jungen auf, ohne daß die Mutter sich beschweren könnte, da sie die Wahrheit nicht gesagt hatte. Der Grammatiker Aphthonios räth der Mutter, das Erste zu sagen und mit dem Kinde davonzulaufen. Wenn sie schneller läuft, als das Krokodil, sagt Wieland, möchte dieser Rath der beste sein.

Zu §. 3. eines — Obolos, den die Todten im Munde trugen.

Polydeukes. Auch Das soll diesen hinterbracht werden.

Diogenes. Sage doch auch den Schönen und Starken, dem Megillos von Korinth und dem Ringer Damoxenos, daß es bei uns weder blondes Haar, noch blaue oder schwarze Augen oder rothe Gesichtsfarbe mehr giebt oder nervige Sehnen oder kräftige Schultern, sondern daß Alles bei uns ein einziger Aschenhaufen ist, wie man sagt, Schädel ohne Schönheit.

Polydeukes. Auch dieß finde ich nicht beschwerlich den Schönen und Starken zu sagen.

Diogenes. Ferner den Armen, lieber Lakonier, es sind aber ihrer viele, die sich beschweren über die Sache und jammern über ihre beschränkten Umstände, ihnen sage, sie sollen weder weinen noch heulen. Erzähle ihnen die hiesige Gleichheit der Stände und daß sie sehen werden, wie die dortigen Reichen keine Vorzüge vor ihnen haben. Endlich schilt auch noch die Lakedämonier, deine Landsleute, über dieses, wenn du willst, in meinem Namen, daß du sagst, sie wären ausgeartet.

Polydeukes. Ueber die Lakedämonier, lieber Diogenes, füge nichts hinzu, ich kann es ja nicht mitfort-

---

dem Megillos — Damoxenos. Der Erstere war damals seiner Schönheit, der Andere seiner Stärke wegen berühmt.

lieber Lakonier. Seine Mutter war die Gemahlin des Tyndaros, Königs von Lakonien. Daher will er auch am Schluß keine (beleidigende) Aufträge an die Lakedämonier mitnehmen. Ueber die gesunkenen Besieger Athens s. Plutarchos Agis, c. III.

bringen; was du mir aber an die Andern auftrugst, werde ich bestellen.

Diogenes. So wollen wir diese lassen, da du es haben willst; überbringe also nur den Erstgenannten meine Aufträge.

Zweites Gespräch.

Inhalt.

Kroisos, Midas und Sardanapalos verklagen den Kyniker Menippos vor dem Pluton, daß er sie beständig verspotte und wenn sie ihres prächtigen Lebens auf der Oberwelt gedächten, sie auslache und schimpfe, und bitten daher den Gott der Unterwelt, ihn anderswohin zu schaffen. Menippos vertheidigt sich, Pluton verbittet sich aber die Zänkereien und entfernt sich. Der Kyniker fährt um so heftiger fort, das Kleeblatt zu schmähen und in seinem Seufzen über vergangene Zeiten lächerlich zu machen.

Kroisos, Pluton, Menippos, Midas und Sardanapalos.

§. 1. Kroisos. Wir halten's nicht länger aus, Pluton, daß dieser Hund Menippos unser Nachbar ist; also schaffe entweder diesem irgendwo eine Stelle, oder wir wollen uns selbst einen andern Aufenthaltsort suchen.

Pluton. Was kann er euch denn Schreckliches anthun, euer Mittodter?

Kroisos. Wenn wir einmal klagend und seufzend unseres Zustandes auf der Oberwelt gedenken, Midas hier seines Goldes, Sardanapalos seiner zahllosen Genüsse, ich, Kroisos, meiner Schatzkammern, so lacht er darüber und schimpft uns, indem er uns Sklavenseelen und unfläthige Schlingel nennt, ja, zuweilen stört er auch durch Singen unser Jammergeschick, kurz, er ist unausstehlich.

Pluton. Was hör' ich da für Dinge, Menippos?

Menippos. Wahrheit, Pluton; denn ich hasse diese niederträchtigen, nichtswürdigen Gesellen, welche sich nicht begnügten, einen schlechten Lebenswandel zu führen, sondern auch nach ihrem Tode noch daran denken und mit ihren Sinnen an der Oberwelt hängen: ich freue mich also, sie quälen zu können.

Pluton. Das ist nicht recht, sie härmen sich, weil sie wirklich keinen geringen Verlust erlitten.

Menippos. Bist auch du so albern, Pluton, daß du dem Geheule dieser Leute Beifall schenkst?

Zu §. 1. Ich, Kroisos. „Die Gleichmäßigkeit der Darstellung erfoderte schon die Bezeichnung des Sprechenden." Klotz. Ueber Midas s. oben S. 35.

Sardanapalos, der letzte König des alten großen Königreichs Assyrien; er wurde auf Anstiften seines medischen Statthalters Arbakes 825 v. Chr. vom Throne gestoßen. S. Todtengespr. XX, §. 2. Ferner Diodor. Sik. II, 23. Ueber Kroisos sehe man ein schönes Epigramm des Ausonius LIII.

Pluton. Keineswegs, aber ich wollte nicht gerne, daß ihr euch zanket. (Geht ab.)

§. 2. Menippos. Nun, ihr Schlechtesten unter allen Lydiern und Phrygiern und Assyriern, seid überzeugt, daß ich gar nicht wieder aufhören werde; denn wohin ihr euch wendet, werde ich euch folgen, euch quälen, euch die Ohren vollsingen, euch auslachen.

Kroisos. Ist das nicht Frechheit?

Menippos. Nein, sondern das war Frechheit, was ihr selbst machtet, daß ihr angebetet zu werden verlangtet und freigeborne Menschen üppig behandeltet und an den Tod mit keinem Gedanken dachtet: demzufolge müßt ihr heulen, da ihr alles dessen beraubt seid.

Kroisos. O Götter! vieler und großer Schätze!

Midas. Ich, welcher Berge von Gold!

Sardanapalos. Ich, welcher Genüsse!

Menippos. Bravo, fahrt nur so fort; jammert nur immer, ich werde euch dazwischen das Kenne dich selbst einmal um das andere in die Ohren singen; es wird als Begleitung zu solchem Geheule gesungen trefflich passen.

Zu §. 2. Kenne dich selbst. S. Xenoph. Denkwürdigk. IV, 2, 24. Diesen Spruch, der einem der sieben Weisen (Cheilon) zugeschrieben wird, fanden die Griechen so vortrefflich, daß sie ihn, mit goldenen Buchstaben geschrieben, dem Apollon im delphischen Tempel widmeten.

Drittes Gespräch.

Inhalt.

Menippos verlacht den Amphilochos und Trophonios ihrer prophetischen Gaben und der Ehre wegen, welche ihnen die Menschen erwiesen, die von ihnen betrogen würden. Sie suchen sich zu entschuldigen und den Menippos eines Bessern zu belehren. Dieser stellt sich jedoch ungläubig und verspottet die heroische Natur des Trophonios.

Menippos, Amphilochos und Trophonios.

§. 1. Menippos. Indeß weiß ich nicht, wie ihr Beide, Trophonios und Amphilochos, obgleich ihr Todte seid, dennoch zu der Ehre von Tempeln kamt und für Seher geltet und daß die Narren unter den Menschen die Meinung gefaßt haben, daß ihr Götter seid!

Amphilochos. Wie tragen nun wir die Schuld, wenn Jene aus Unverstand solche Ansichten von Verstorbenen haben?

Zu §. 1. und 2. Amphilochos, Sohn des Amphiaraos, hatte, als Wahrsager, einen Tempel in Athen selbst. Ueber den Seher Trophonios giebt Wieland eine Notiz nach Pausan. IX, 37. 38., die ich meinen Lesern, ihrer Ausführlichkeit ungeachtet, nicht vorenthalten will: Die Höhle des Trophonios, sagt er, stand in den Zeiten des Lukianos in großem Ruf. Die Legende dieses angeblichen Halbgottes ist eine der seltsamsten. Er war ein Sohn eines sogenannten Königs oder Bürgermeisters des Städtchens Orchomenos

Menippos. Sie würden keine solchen Ansichten haben, wenn ihr nicht bei euern Lebzeiten auch beständig solche Gaukeleien getrieben hättet, als ob ihr das Zukünftige vorauswüßtet und vorauszusagen im Stande wäret den Fragenden.

Trophonios. Lieber Menippos, Amphilochos hier wird wissen, was er für seine Person darauf zu antworten hat; ich meines Orts bin ein Heros und ertheile Orakel, falls Einer zu mir herabsteigt. Du scheinst aber überhaupt keinen Fuß nach Lebadeia gesetzt zu haben; sonst würdest du diesen Dingen nicht mißtrauen.

---

in Böotien und ein Zeitgenosse des thebanischen Herakles. Sein Vater Erginos war schon sehr bejahrt, als er sich auf Befehl des delphischen Gottes mit einer jungen Person vermählte, um nicht ohne Erben der Reichthümer, die er zusammengebracht hatte, zu sterben. Es ist nicht unmöglich, daß Apollon durch einen seiner bevollmächtigten Priester das Seinige dazu beigetragen haben könnte, dem alten Erginos Erben zu verschaffen. Wie dem auch sein mochte, Trophonios und sein Bruder Agamedes machten sich in ihrem Leben nicht als Wahrsager, sondern als Baumeister berühmt. Sie bauten dem delphischen Apollon seinen vierten Tempel, nachdem der dritte, ein Werk des Hephästos, in einem Erdbeben zerstört worden war, und dem Hyrieus (König des Städtchens Hyria in Böotien) eine Schatzkammer, brachten aber dabei den Kunstgriff an, daß sie sich vermittelst eines Quadersteins, der unmerklich herausgenommen und wieder hereingeschoben werden konnte, einen geheimen Zutritt zu dem Schatze vorbehielten. Hyrieus merkte endlich, daß sein Geldvorrath alle Tage abnahm, und legte neben die Vasen, worin das Geld war, eine Art von Schlingen, worin Agamedes gefangen wurde; und Trophonios, aus Besorgniß von seinem Bruder in der Tortur verrathen zu werden, wußte sich nicht besser zu helfen, als daß er ihm den Kopf abschnitt, und sich damit aus dem Staube machte. Aber als er ihn verscharren wollte, that sich die Erde auf und verschlang

§. 2. **Menippos.** Was sagst du? Wenn ich also nicht nach Lebadeia gekommen und mit einem Leinenkittel lächerlich ausstaffirt, einen Gerstenkuchen in den Händen tragend, durch das Löchelchen, das so enge ist, in die Höhle gekrochen wäre, so könnte ich nicht im Stande sein zu wissen, daß du ein Todter bist, gerade wie wir, blos durch deine Gaukelei unterschieden? Aber bei deiner Seherkunst, was ist wohl eigentlich ein Heros? Denn ich habe keinen Begriff davon.

Trophonios. Ein Mittelding zwischen einem Menschen und einem Gott.

---

ihn lebendig; noch zu Pausanias' Zeiten zeigte man die Stelle in dem Haine von Lebadeia, unter dem Namen der Grube des Agamedes. Trophonios, den die Erde als einen Betrüger, Dieb und Brudermörder verschlang, bildete sich damals wohl nicht ein, daß man ihn viele Jahrhunderte später die Rolle eines Propheten und Halbgottes würde spielen lassen. Gleichwohl erfolgte Beides. Die Böotier wurden einst zwei Jahre lang mit einer ununterbrochenen Dürre heimgesucht. Sie schickten nach Delphi, und erhielten zur Antwort: es könne ihnen Niemand helfen, als Trophonios, den sie zu Lebadeia suchen müßten. Glücklicherweise half ihnen einen Bienenschwarm die Höhle entdecken, die in der Folge, unter dem Namen der Höhle des Trophonios, eines der berühmtesten Orakel in Griechenland wurde. Sie ging in den Berg, an dessen Fuß der heilige Hain und der Tempel des Trophonios stand. Alles war in diesem Haine wunderbar und darauf angelegt, abergläubischen Leuten den Kopf noch wärmer zu machen. Wer sich des Orakels bedienen wollte, mußte sich vorher verschiedene Tage und Nächte allerlei Reinigungen und Vorbereitungen gefallen lassen, eine Menge Opfer bringen, und in der Nacht, worin er in die Höhle steigen wollte, vor der Grube des Agamedes einen Widder schlachten, von dessen Eingeweide abhing, ob ihm sein Vorhaben gelingen würde oder nicht. War es ungünstig, so halfen alle Vorbereitungen und Opfer nichts. War es günstig, so wurde der

Menippos. Also etwas, das weder ein Mensch ist, wie du sagst, noch ein Gott, sondern Beides zugleich ist? Wo ist denn nun also deine göttliche Hälfte geblieben?

Trophonios. Sie weissagt, Menippos, in Böotien.

Menippos. Ich weiß nicht, Trophonios, was du wohl damit sagen willst, aber daß du ganz mausetodt bist, sehe ich mehr als zu deutlich.

Postulant nach einer feierlichen Waschung in dem Flusse Herkyne von den Priestern zu den Quellen der Lethe und Mnemosyne geführt, um aus jener das Vergessen aller zerstreuenden Gedanken, aus dieser die Gabe zu schöpfen, sich alles Dessen, was ihm in der Höhle begegnen würde, wieder zu erinnern. Er mußte hierauf vor einer Bildsäule des Trophonios, deren Anblick nur Denjenigen erlaubt war, die das Orakel fragen wollten, seine Andacht verrichten, und nachdem durch alle diese Umstände seine Einbildungskraft gehörig exaltirt war, zog man ihm einen mit fliegenden Bändern gezierten weißen Leibrock an, und führte ihn zu der Höhle, deren Mündung nur eben groß genug war, daß ein Mensch mit der äußersten Mühe heineinkriechen konnte. In dieser Höhle erhielt er nun, entweder durch ein Gesicht, oder durch eine Stimme, die Antwort auf seine Frage, und wenn seine Neugier befriedigt war, kroch er auf eben die Art wieder heraus. S. Pausan. IX, 37. 38. — Ich füge noch hinzu, daß man über den jetzigen Zustand von Lebadeia die Beschreibung vergleiche, die sich Morgenbl. Nr. 165. den 11. Juli, 1835. vorfindet.

Viertes Gespräch.

Inhalt.

Lukianos benutzt auch in diesem Gespräche, sagt Herr Klotz, eine lächerliche Darstellung aus der Mythologie, um über die Sitten seiner Zeit zu spotten, und namentlich die durch Verweichlichung entstandene Habsucht zu schildern. — Hermes und Charon halten nämlich gegenseitig Berechnung, der Erstere zählt die einzelnen Summen her, die ihm Charon schuldig geworden sei, und dieser verspricht ihn zu bezahlen, wenn einmal Krieg oder Pest ausbräche. Schlüßlich macht Hermes eine Bemerkung über die Verschiedenheit der jetzt eintreffenden Schatten mit den früher Angekommenen. Das Geld schiene die Meisten hinzurichten.

Hermes und Charon.

§. 1. Hermes. Wir wollen zusammenrechnen, Fährmann, wenn's gefällig, was du mir jetzt schuldig bist, damit wir nicht wieder in Streit darüber kommen.

Charon. Wir wollen zusammenrechnen, Hermes; denn es ist besser, wenn die Sache in Richtigkeit kommt, und beruhigender.

Hermes. Einen Anker besorgte ich auf deine Bestellung für fünf Drachmen.

Charon. Ein hoher Preis.

Hermes. Beim Aidoneus, er kostet mich selber fünfe; ferner einen Ruderriemen für zwei Obolen.

Charon. Schreibe fünf Drachmen und zwei Obolen.

Hermes. Ferner eine Nadel zum Segelflicken; ich legte selbst fünf Obolen dafür aus.

Charon. Schreibe sie auch dazu.

Hermes. Ferner Wachs, die Ritzen im Nachen zu verstopfen, ferner auch Nägel und ein kleines Seil, woraus du das Segeltau machtest, für zwei Drachmen Alles zusammen.

Charon. Schön, da hast du einmal recht wohlfeil eingekauft.

Hermes. Das wäre es also, wenn wir nichts etwa vergessen haben in der Rechnung. Wann gedenkst du nun dieß abzumachen?

Charon. Jetzt, Hermes, ist es unmöglich, wenn uns aber eine Pest oder ein Krieg einige Haufen zusammen herunterschickt, dann läßt sich eher etwas profitiren und bei der Menge ein kleiner Unterschleif machen am Fährgeld.

§. 2. Hermes. So muß ich mich also jetzt hinsetzen und wünschen, daß der Henker loswerde, damit ich dadurch wieder zu meinem Gelde komme.

Charon. Das ist nicht anders, Hermes; jetzt kommen sehr Wenige, wie du siehst, zu uns herab, weil Friedenszeit ist.

Hermes. Das Letztere ist immer besser, solltest du uns auch noch warten lassen mit der Schuld. Uebrigens

weißt du, Charon, was das für Leute waren, die vor Alters ankamen, lauter stattliche Männer, mit Blut überströmt und wundenbedeckt zum großen Theil: jetzt aber kommt entweder Einer, welcher eines langsamen Todes durch Gift von seinem Sohne starb oder von seiner Gattin, oder ein durch Wohlleben mit Wassersucht oder Podagra Befallener, kurz, lauter blasse, elende und Jenen unähnliche Gestalten. Die Meisten von denselben werden dadurch hieher befördert, daß sie einander des Geldes wegen auflauern, wie's den Anschein hat.

Charon. Es ist freilich eine gar zu hübsche Sache darum.

Hermes. Also würde mir auch Niemand einen Fehler zur Last legen, wenn ich meine Schuldfoderung an dich mit Strenge eintriebe.

Fünftes Gespräch.

Inhalt.

Die Erbschleicherei, sagt Wieland, die schon zu Horatius' Zeiten eine Art von Profession in der Hauptstadt der Welt war (s. meine Einleit. zur 5. Sat. des 2. Buchs des Horat.), hatte sich von Rom auch über die Provinzen ausgebreitet, und ging unter den Zeitgenossen Lukianos' in Griechenland so sehr im Schwange, daß sie seiner satyrischen Laune in diesem und den vier folgenden Dialogen Stoff zu

fünf Gemälden gab, denen kein billiger Beurtheiler den Vorwurf der Einförmigkeit machen wird, wiewohl Gegenstand und Absicht in allen fünfen die nämlichen sind. — Ueber den in diesem Gespräch erwähnten Eukrates sehe man den Hahn oder Traum.

Pluton giebt dem Hermes den Auftrag, das Leben des Eukrates zu verlängern, seine Schmarotzer aber alle nach und nach in die Unterwelt zu holen; denn sie verdienten es. Hermes verspricht, den Eukrates zu verjüngen und die getäuschten Schurken herunter zu schaffen.

Pluton und Hermes.

§. 1. Pluton. Den Alten kennst du doch, den steinalten Graukopf mein' ich, den reichen Eukrates, der zwar keine Kinder hat, aber dafür ein funfzigtausend Erbschaftsschleicher?

Hermes. Ja wohl, den Sikyonier meinst du. Was weiter?

Pluton. Diesen, o Hermes, sollst du am Leben lassen und zu seinen neunzig Jahren, die er gelebt hat, noch andere neunzig hinzumessen, wenn es möglich wäre, und noch mehrere; hingegen sollst du seine Schmeichler, den jungen Charinos und Damon und die Andern, alle nach der Reihe herunterschleppen.

Hermes. So etwas dürfte wohl ungereimt scheinen.

Pluton. Nein, im Gegentheil höchst gerecht; denn aus welcher Ursache wünschen denn Jene diesem Manne

den Tod oder wollen sich zu Herren von seinem Vermögen machen, obgleich sie ihm nichts angehen? Was aber das Allerverruchteste ist, ist das, daß sie, während sie Solches wünschen, ihn gleichwohl ehrfürchtig behandeln vor den Augen der Welt und wenn er einmal krank wird, ihm, während alle Leute ihre eigentlichen Gesinnungen wissen, gleichwohl Opfer versprechen, falls er genesen sollte; kurz, ein buntes Spiel ist die Schmeichelei dieser Menschen. Deswegen soll er ewig leben und sie, sie sollen eher abmarschiren müssen und vergebens nach ihm schnappen.

§. 2. Hermes. Es wird ihnen närrisch dünken, den Schurken. In vieler Hinsicht hat sie auch Jener herrlich zum Besten, er macht ihnen Hoffnung und indem er schon immer völlig wie ein Todter aussieht, befindet er sich doch bei weitem gesünder, als die jungen Leute. Diese aber haben das Erbe bereits unter sich getheilt, schwelgen und träumen sich in ein glückseliges Leben.

Pluton. Er soll also sein Alter abstreifen und sich, gleichwie Iolaos, wieder verjüngen, sie hingegen sollen mitten aus ihren Hoffnungen und ihrem erträumten Reichthum gerissen, jetzt hieherkommen, die Schändlichen, nach einem schändlichen Ende.

Hermes. Sei ohne Sorge, Pluton; ich werde sie dir herholen jetzt, Einen nach dem Andern; es sind ihrer sieben, wenn ich nicht irre.

Pluton. Schleppe sie her; der aber soll Alle zu

Grabe geleiten, statt eines Greises wieder ein blühender Jüngling geworden.

Sechstes Gespräch.

Inhalt.

Terpsion, ein frühzeitig abgeschiedener Schmarotzer, beklagt sich beim Pluton, daß er habe sterben müssen, während ein alter Mann, der seinen Reichthum nicht gebrauchen könne, Thukritos, leben bliebe; denn dieß sei die verkehrte Welt (§. 1. 2.). Pluton sucht ihn zu belehren und beschreibt ihm die thörigten Bemühungen der Erbschleicher. Terpsion muß ihm Recht geben und schildert, wie es ihm ergangen. Pluton freut sich darüber und verspricht dem Schmarotzer, daß auch die andern Speichellecker des Thukritos eher, als dieser Alte, sterben sollen (§. 3—5.).

Terpsion und Pluton.

§. 1. Terpsion. Ist das billig, Pluton, daß ich sterben mußte in einem Alter von dreißig Jahren, während der in die neunzig alte Graukopf Thukritos immer noch lebt?

Pluton. Nicht mehr als billig, Terpsion, wenn der noch lebt, der Keinem von seinen Freunden den Tod wünschte, während du ihm die ganze Zeit über nach dem Leben stelltest und auf die Erbschaft lauertest!

Terpsion. Wäre es denn nicht in der Ordnung gewesen, daß Einer, der bejahrt ist und seinen Reichthum selber nicht länger zu benutzen vermag, vom Schauplatz abtrat und jungen Leuten Raum machte?

Pluton. Da giebst du ein ganz neues Gesetz, Terpsion, daß derjenige, der seinen Reichthum nicht mehr zum Vergnügen zu benutzen vermag, sterben soll; das richtete aber das Schicksal und die Natur anders ein.

§. 2. Terpsion. Ich habe mich also über sie zu beklagen dieser Einrichtung wegen, die Sache sollte nämlich nach einer gewissen Reihe gehen, der Aeltere zuerst, und nach diesem Jeder, der an Jahren nach ihm kommt; umgekehrt sollte der Fall nie eintreten, daß auf der einen Seite ein steinalter Mann leben bleibe, der kaum noch drei Zähne übrig hat, halbblind ist, sich auf vier Stück Sklaven stützen muß, die Nase voll Rotz, die Augen voll Butter hat, keinen frohen Gedanken mehr fassen kann, einem lebendigen Grabe gleicht, worüber die Jungen spotten: auf der andern Seite die schönsten und lebenskräftigsten Jünglinge dahinsterben; denn dieses ist ein Bild von der verkehrten —; oder man sollte zum wenigsten allemal wissen, wenn ein solcher Graukopf endlich das Zeitliche segnet, damit man nicht Einem oder dem Andern vergeblich den Hof mache. Alleweile aber gilt das Sprüchwort: „Der Wagen zieht den Ochsen.“

§. 3. Pluton. Das Alles, Terpsion, geht einen weit vernünftigern Gang, als du dir einbildest. Wie

kommt ihr aber auch auf den Einfall, nach Fremdem zu schnappen und euch bei kinderlosen Greisen auf eine aufdringliche Weise einzuschmeicheln? Dahero macht ihr euch zum Gelächter, wenn ihr von ihnen in die Erde gescharrt werdet, und die Sache geschieht den Meisten zur größten Belustigung; denn so sehnlich ihr Jenen den Tod wünschet, eben so belustigend ist es für Alle, wenn ihr früher, als sie, sterbet. Denn eine ganz neue Kunst habt ihr da erfunden, euch in alte Weiber und Greise zu verlieben, versteht sich, wenn sie keine Kinder haben, denn die, so Kinder haben, sind euch unliebenswürdig. Indeß wurden Viele schon von denen, die von euch geliebt werden, die schändliche Absicht eurer Liebe inne und stellten sich, wenn sie auch zufälliger Weise Kinder hatten, als ob sie dieselben haßten, damit sie auch Liebhaber bekämen: aber wenn's dazukam, wurden gewöhnlich die lange schon harrenden Trabanten vom Testament ausgeschlossen, der Sohn und die Natur, wie es recht und billig ist, gewannen die Hauptschlacht, Jene knirschten mit den Zähnen vor Verdruß und Aerger.

§. 4. Terpsion. Eine wahre Bemerkung; von mir wenigstens, was verschlang Thukritos von mir nicht Alles, während er immer in den letzen Zügen zu liegen schien und so oft ich eintrat, aufstöhnte und aus

---

Zu §. 4. während er immer. „Sollte wohl Sixtus V., der durch eben diesen Kunstgriff Pabst wurde, bei dem Lukianischen Thukritos in die Schule gegangen sein?" Wiel.

dem Innersten gerade wie ein halb aus dem Eie gekrochenes Junge pipte, so daß ich in der Meinung, ich würde ihn alle Augenblicke auf die Bahre legen, nicht nur viele Geschenke schickte, damit mich meine Nebenbuhler nicht an Freigebigkeit übertreffen möchten, sondern auch meistentheils unter Sorgen schlaflos dalag, um Alles auszurechnen und anzuordnen. Dies ist wenigstens auch die Schuld von meinem Tode gewesen, Schlaflosigkeit und Sorgen; er aber, nachdem er mir so viele Lockspeise verschlungen, stand dabei, als ich ehegestern begraben wurde, und lachte.

§. 5. Pluton. Herrlich, o Thukritos, lebe bis in das fernste Alter, bleibe reich und verlache solches Gesindel, ja tritt nicht eher die Todesreise an, als bis du alle deine Schmarotzer vorausgeschickt hast.

Terpsion. Das, o Pluton, ist auch jetzt mein einziger Wunsch, wenn auch Chariades vor dem Thukritos sterben müßte.

Pluton. Getrost, Terpsion! Auch Pheidon und Melanthos und alle Uebrigen sollen ihm vorangehen, dieselben Sorgen ihr Tod sein.

Terpsion. Das macht mir Freude. Lebe bis in das fernste Alter, Thukritos!



Siebentes Gespräch.

Inhalt.

Zwei Schmarotzer, Zenophantes und Kallidemides, haben sich in der Unterwelt getroffen. Der Letztere erzählt dem Zenophantes, durch welchen Unfall er so zeitig herabspedirt worden sei. Er habe nämlich den für einen Andern bestimmten Giftbecher selber getrunken. Der Zuhörende lacht über ihn, ein Gleiches war auch bei seinem Tode geschehen.

Zenophantes und Kallidemides.

§. 1. **Zenophantes.** Doch du, o Kallidemides, was nahmst du für ein Ende? Denn daß ich, ein Tischgesellschafter des Deinias, eine etwas zu starke Portion hinuntergeschlungen und erwürgte, das weißt du, denn du warst zugegen bei meinem Tode.

Kallidemides. Ich war zugegen, Zenophantes; mit mir dagegen passirte eine sonderbare Geschichte. Du kennst doch wohl auch den alten Ptoiodoros?

Zenophantes. Den Kinderlosen, den Reichen, mit welchem du meines Wissens gewöhnlich zusammen warst.

Kallidemides. Dem Nämlichen machte ich immer den Hof, weil er mich merken ließ, er würde mich bei seinem Tode bedenken. Als sich aber die Sache

schrecklich in die Länge zog und der Alte über Tithonos' Jahre lebte, so machte ich einen kürzern Weg zur Erbschaft ausfindig: ich kaufte nämlich Gift und beredete den Mundschenken, sobald als einmal Ptoiodoros zu trinken fodern sollte (er trinkt aber gern eine recht starke Sorte), dasselbe in einen Becher geworfen bereit zu halten und ihm mitzugeben: wenn er dieses thun würde, versprach ich ihm eidlich, ihn in Freiheit zu setzen.

Zenophantes. Was geschah nun? Denn du scheinst etwas höchst Sonderbares auf der Zunge zu haben.

§. 2. Kallidemides. Als wir denn nun nach dem Bade eintraten, da hatte schon der junge Mensch zwei Becher in Bereitschaft, den einen für den Ptoiodoros, welcher das Gift enthielt, den zweiten für mich, und gab, ich weiß nicht durch welchen Mißgriff, den Giftbecher mir, dem Ptoiodoros aber den unvergifteten. Der Alte trank, ich aber lag in wenigen Augenblicken ausgestreckt am Boden, untergeschoben an seine Stelle, als Leiche. Was heißt das? Du lachst, o Zenophantes? Du solltest doch einen guten Freund nicht auslachen!

Zenophantes. Ein feiner Streich, Kallidemides, ist dir gespielt worden. Was meinte aber der Alte dazu?

Kallidemides. Anfangs wurde er ein wenig be-

Zu §. 1. über Tithonos' Jahre. Das Alter des Tithonos (eines Trojaners) war sprüchwörtlich, wie das des Nestor.

Zu §. 2. Mißgriff. Vermuthlich mit Absicht.

troffen rücksichtlich des Unerwarteten, als er jedoch später, wie ich vermuthe, den Hergang merkte, so lachte er ebenfalls, daß der Mundschenk einen solchen Streich gemacht hatte.

Zenophantes. Jedoch hättest du aber auch den kürzern Weg nicht einschlagen sollen, denn auf der Landstraße wärest du sicherer zum Ziele gekommen, wenn auch ein wenig langsamer.

Achtes Gespräch.

Inhalt.

Knemon, vom Damnippos über seinen Unwillen befragt, erzählt demselben, daß er bei seinem Leben einen reichen Kauz, Namens Hermolaos, zum Erben eingesetzt habe, in der Hoffnung, der Letztere würde ein Gleiches thun, jedoch aber eher, als er, sterben. Weil ihn aber ein Unfall wider sein Erwarten eher aus der Welt befördert habe, wäre sein Vermögen dem Hermolaos, ganz gegen seinen Willen, zugefallen.

Knemon und Damnippos.

§. 1. Knemon. Da trifft das Sprüchwort ein: „das Hirschkalb frißt den Löwen“.

Damnippos. Was bist du so unwillig, Knemon?

Knemon. Du fragst noch, was ich unwillig bin?

Ich habe einen Erben ganz gegen meine Wünsche hinterlassen, weil ich mich überlisten ließ, ich Elender, und Diejenigen überging, in deren Händen ich das Meinige am liebsten gesehen hätte.

Damnippos. Wie war das möglich?

§. 2. Knemon. Ich machte dem Hermolaos, dem steinreichen Manne, der keine Kinder hatte, den Hof, in der Hoffnung auf seinen Tod, und dieser ließ sich meine Höflichkeit nicht ungern gefallen. Unter andern glaubte ich nun einen klugen Streich zu begehen, wenn ich vor Gericht ein Testament machte, in welchem ich jenem meine ganze Habe bestimmt hatte, damit er sich ebenfalls nicht lumpen ließe, und ein Gleiches thäte.

Damnippos. Was machte nun also jener?

Knemon. Was für Punkte er selber niederschrieb in seinem Testamente, weiß ich nicht, nur soviel weiß ich, daß ich plötzlich um's Leben kam, indem mir das Dach über dem Kopfe zusammenstürzte, und daß nun Hermolaos das Meinige hat, gleichwie ein Meerwolf, der den Hamen sammt der Lockspeise hinuntergeschlungen.

Damnippos. Nicht nur dieses, sondern auch

Zu §. 2. ein Meerwolf. Ueber den Meerwolf, einen höchst gefräßigen Fisch, der den Hamen zusammt der Lockspeise verschlingt, sehe man Plin. H. N. XXXII, 2. Minus in providendo lupus marinus solertiae habet, sed magnum robur in poenitendo. Nam ut haesit in hamo, tumultuoso discursu laxat vulnera, donec excidant insidiae. Seine Gefräßigkeit wurde sprüchwörtlich und daher ist an unsrer Stelle der Sinn: daß Hermolaos des Knemon ganze Habe nach seinem gewaltsamen Tode verschluckte.

dich selbst, den Fischer, so daß du selber eine Falle gegen dich gestellt hast.

Knemon. Offenbar, ich heule derohalben.

Neuntes Gespräch.

Inhalt.

Polystratos erzählt dem Simylos, daß er bis in das höchste Alter ein vergnügtes Leben geführt habe, indem er von Anbetern beständig umringt gewesen sei, die um seine Gunst buhlten. Da sich der Zuhörende wundert, daß dieß möglich gewesen, erinnert er ihn an das gewöhnliche Benehmen gegen alte kinderlose Greise; er habe aber alle die Schmarotzer hinter's Licht geführt und sein Vermögen zuletzt einem Sklaven vermacht, der jetzt in hohem Ansehen stände.

Simylos und Polystratos.

§. 1. Simylos. Kommst du endlich auch zu uns, Polystratos, nachdem du, glaub' ich, nicht viel weniger als hundert Jahre gelebt hast?

Polystratos. Acht und neunzig, mein lieber Simylos.

Simylos. Wie verlebtest du denn die letzten dreißig nach mir? Denn du mochtest an die siebzig sein, als ich mit Tod' abging.

Polystratos. Außerordentlich angenehm, wenn es dir auch seltsam vorkommen sollte.

Simylos. Seltsam allerdings, wenn ein alter, gebrechlicher und obendrein kinderloser Greis, wie du, an den Genüssen des Lebens noch Freude finden konnte.

§. 2. Polystratos. Erstens stand Alles in meinem Vermögen, zweitens gab es eine Menge hübsche Knaben, die üppigsten Weiber, Salben, blumenduftenden Wein und Tafeln, welche die sikelischen übertrafen.

Simylos. Das ist mir ganz was Neues, denn ich kannte dich immer als sehr haushälterisch.

Polystratos. Zuströmten mir, guter Freund, von Andern die Herrlichkeiten. Ja, gleich mit frühem Morgen liefen mir ganze Haufen vor die Thüren, später wurden mir allerlei Geschenke dargebracht, aus allen Theilen der Erde das Schönste.

Simylos. Wurdest du denn ein Fürst, Polystratos, nach meinem Tode?

Polystratos. Nein, ich erhielt eine Million Liebhaber.

Simylos. Ich muß lachen, Liebhaber, du, in deinem Alter, mit vier Zähnen im Munde?

Polystratos. Beim Zeus, die Vornehmsten in

Zu §. 2. die sikelischen. Die Sikelier (Sicilier) und namentlich die Syrakusaner waren berühmt wegen köstlicher Zubereitung der Speisen, so daß ihre Tafeln zum Sprüchwort wurden, wie die sybaritischen, persischen, italischen, chiischen, s. Horat. Od. III, 1, 18. Vorzüglich seit der Herrschaft des Dionysios.

der ganzen Stadt; sie machten sich das größte Vergnügen daraus, mich Alten und Kahlköpfigen, wie du mich siehst, und Triefäugigen obendrein und Rotznasigen becomplimentiren zu können, und glücklich schätzte sich Jeder von ihnen, welchen ich auch nur eines Blickes würdigte.

Simylos. Du hast doch nicht auch Jemanden, wie einst Phaon die Aphrodite aus Chios, über das Wasser gesetzt, daß er dir dann auf deinen Wunsch gewährte, jung zu werden und schön wie von Anfang und liebenswürdig?

Polystratos. Nein, sondern so, wie ich aussehe, war ich ein Gegenstand des zärtlichsten Verlangens.

Simylos. Du sprichst in Räthseln.

§. 3. Polystratos. Aber die Liebe kennt doch alle Welt, die so an der Tagesordnung ist gegen kinderlose begüterte Greise.

Simylos. Jetzt erfahre ich, du Närrischer, daß deine Schönheit von jener goldenen Aphrodite stammte.

Polystratos. Indeß, lieber Simylos, habe ich keinen geringen Genuß von meinen Liebhabern gezogen, beinahe angebetet von ihnen, ja, ich spielte den Spröden

---

Phaon die Aphrodite. Diese Geschichte erzählen Aelian. V. H. XII, 18. Paläph. c. 49. Phaon nämlich war der Geliebte der berühmten Dichterin Sappho aus Lesbos; er erhielt von der Aphrodite seine Jugend und Schönheit wieder, weil er von ihr kein Fährgeld annahm. Die Insel Chios, zu den sporadischen Inseln gehörend, im ägäischen Meere.

öfter und verschloß Etlichen von ihnen die Thür bisweilen, sie wetteiferten dagegen und suchten einander zu übertreffen in ihren Opfern, meine Gunst zu erringen.

Simylos. Am Ende nun faßtest du welchen Beschluß über dein Vermögen?

Polystratos. Vor den Leuten versicherte ich Jedem, ihn als Erben zu hinterlassen, und dieß glaubte nicht nur Jeder, sondern stellte sich auch um so kriechender gegen mich; ich hatte aber noch ein anderes Testament, mein wahres, dieses hinterließ ich und hieß Alle zum Henker gehen.

§. 4. Simylos. Wen bezeichnete nun dein letzter Wille als den Erben? Doch wohl Einen aus deiner Verwandtschaft?

Polystratos. Nein, beim Zeus, sondern einen vor Kurzem gekauften jungen hübschen Sklaven aus Phrygien.

Simylos. Wie viel Jahre zählte er ungefähr, Polystratos?

Polystratos. Ungefähr etwa zwanzig.

Simylos. Jetzt verstehe ich, was für Gefälligkeiten dir der Bursche erzeigte.

Polystratos. Jedoch aber verdiente er weit mehr, als Jene, der Erbe zu sein, wenn er auch ein Ausländer war und ein Taugenichts, und schon machen ihm auch selbst die Vornehmsten den Hof. Dieser also wurde mein Erbe und man rechnet ihn jetzt unter die Altad=

lichen, denn obgleich er das Kinn glattgeschoren trägt und in barbarischer Mundart spricht, so wird er doch erlauchter als Kodros, schöner als Nireus, klüger als Odysseus gescholten.

Simylos. Meinethalben, er mag an die Spitze von Griechenland kommen, wenn man's haben will, aber Jene sollen nur nicht deine Erben werden!

Zehntes Gespräch.

Inhalt.

Dieses Gespräch schildert eine Scene bei der Ueberfahrt in der Unterwelt; wir werden später zu einem Stücke kommen, wo dasselbe mit ähnlichen Zügen gezeichnet ist von unserm Autor. Charon nämlich, welcher eine Menge Schatten ankommen sieht, besorgt, daß sein Nachen zu klein sei, um Alle auf Einmal überzusetzen. Er gebeut daher den Todten, ihr Gepäck abzuwerfen und nackend einzusteigen, damit allenfalls Platz werde, und trägt dem Hermes auf, zuzusehen, daß Alle gehorchen (§. 1.). Zuerst kommt Menippos (§. 2.). Dann Charmolaos (§. 3.). Drittens Lampichos (§. 4.).

Zu §. 4. das Kinn glattgesch. Das war ein Zeichen derer, die sich zu unkeuschen niedrigen Diensten gebrauchen ließen. Erwähnt ist es auch S. 97.

als Kodros, schöner rc. Dasselbe dreifache Lob findet sich S. 98.

Viertens Damasias (§. 5.). Fünftens Kraton (§. 6.). Sechstens ein Soldat (§. 7.). Siebentens ein Philosoph, der vorzüglich scharf untersucht wird und sich auf Menippos' Rath sogar den Bart herunternehmen lassen muß (§. 8. 9.). Achtens ein Rhetor. Dann heißt Hermes endlich den Charon abstoßen. Menippos spottet über den Philosophen (§. 10. 11.). Von der Erde her läßt sich ein Lärm vernehmen (§. 12.). Sie gelangen an's Ufer; Hermes heißt sie nun allein weiter gehen, bis sie vor den Richterstuhl kämen.

Charon, Hermes und verschiedene Schatten.

§. 1. Charon. Vernehmt also, wie unsre Sachen stehen. Erstens ist unser Nachen, wie ihr sehet, klein, baufällig, an den meisten Stellen leck, und falls er sich neigte auf die eine Seite, so würde er umschlagen und zu Grunde gehen; zweitens sind euer so Viele auf einmal gekommen und Jeder bringt einen Haufen Gepäck. Falls ihr nun sammt diesem einstieget, so fürchte ich, daß es euch hinterdrein gereuen möchte, sonderlich alle die, welche nicht schwimmen können.

Die Schatten. Was sollen wir also machen, um eine glückliche Fahrt zu haben?

Charon. Das will ich euch sagen: Ihr müßt nackend einsteigen und alle diese unnützen Sachen auf dem Ufer zurücklassen, denn auch so dürfte euch das Fahrzeug kaum aufnehmen können. Du, Hermes, trage Sorge, daß wir weiter Keinen von ihnen hereinlassen,

der nicht entblößt ist und seine Siebensachen, wie gesagt, abgeworfen hat. Stelle dich also neben die Schiffsleiter, mustere die Leute, empfange sie und nöthige sie, nackt einzusteigen.

§. 2. Hermes. Wohlgesprochen, so wollen wir es machen. Wer ist der Vorderste dort?

Menippos. Menippos bin ich. Siehe da, mein Schnappsack, Hermes, sei hiermit in den See geworfen, meine Kutte aber brachte ich gar nicht mit, ein gescheuter Einfall.

Hermes. So steige ein, Menippos, Bester der Sterblichen, und nimm den ersten Sitz neben dem Steuermann auf der Höhe, damit du Alle überschauen kannst. Wer ist aber der schöne Junge dort?

§. 3. Charmolaos. Charmolaos aus Megara, der Liebenswürdige, bei dem der Kuß zwei Talente galt.

Hermes. Lege also deine Schönheit ab, die Lippen sammt den Küssen, das reiche Haar, das Roth auf deinen Wangen, kurz, das ganze Fell. — So ist's recht, jetzt bist du leichtgeschürzt, steige nun ein. — Du dort mit dem Purpurmantel und Diademe, der so finster blickt; wer bist du eigentlich?

§. 4. Lampichos. Lampichos, Fürst von Gela.

Hermes. Was kommst du nun so schwer beladen, Lampichos.

Zu §. 4. von Gela. Dieß war eine ehemals sehr bedeutende Stadt an der südlichen Küste von Sicilien.

Lampichos. Was nun? Sollte ich, Hermes, nackend erscheinen, meines Standes ein Fürst?

Hermes. Als Fürst keineswegs, wohl aber als Schatten; lege also das Zeug ab!

Lampichos. Siehe her, da sind meine Schätze abgeworfen.

Hermes. Wirf auch den Dünkel ab, lieber Lampichos, und die Hoffarth, denn sie würden das Fahrzeug niederdrücken, wenn sie mithineinplumpten.

Lampichos. Das Diadem lasse mich nun aber doch behalten, und den Oberrock!

Hermes. Nimmermehr! Schaffe auch Das fort.

Lampichos. Es sei! Was weiter? Ich schaffte Alles fort, wie du siehst.

Hermes. Die Rohheit, die Unverständigkeit, die Frechheit, die Leidenschaftlichkeit, auch Das schaffe fort.

Lampichos. Siehe, nun bin ich nackend.

Hermes. Jetzt steige ein. — Du, der Dicke, der Wohlbeleibte, wer bist du eigentlich?

§. 5. Damasias. Der Athlet Damasias.

Hermes. Ja, ganz recht, ich kenne dich ja, ich sahe dich oft in den Ringschulen.

Damasias. Ja wohl, Hermes, nimm mich in Empfang, ich bin nackend.

Hermes. Nicht eben nackend, mein Bester, in

Zu §. 5. Athlet. Er war ein Amphipolitaner und trug in der 115. Olymp. den Preis davon.

in den Ringschulen. Hierüber s. man Göttergespr. XXIV, §. 1

eine solche Masse Fleisch eingehüllt; lege ja dasselbe ab, denn du würdest den Nachen versenken, wenn du nur einen Fuß hineinsetztest. Wirf doch auch diese Kränze auf die Seite und die Siegesatteste ate.

Damasias. Siehe her, jetzt bin ich wirklich nackend, wie du siehst und habe gleiches Gewicht mit den übrigen Schatten.

§. 6. Hermes. Desto besser, wenn du nicht schwer bist, steige also ein. — Wenn du dort, Kraton, deinen Reichthum abgelegt, deine Weichlichkeit noch außerdem und deine Wollust, bringe auch nicht die Leichentücher, noch die Verdienste deiner Vorfahren, sondern lasse auch Stammbaum zurück und Lob und Ehrentitel, welche dir vielleicht die Stadt gab, und die Inschriften auf deinen Bildsäulen; sage auch nichts, daß sie dir ein großes Grabmal errichteten, denn diese Dinge lasten ebenfalls, wenn man sich ihrer erinnert.

Kraton. Ich werfe sie zwar nicht gerne fort, aber ich thu's, denn was könnte ich wohl machen?

§. 7. Hermes. Ei tausend! Du in voller Rüstung, was willst du? Was bringst du da für eine Trophäe?

Soldat. Ich siegte, Hermes, und hielt mich tapfer, und der Staat belohnte mich.

Hermes. Laß die Trophäe auf der Erde, im Hades ist Friede und bedarf's keiner Waffen.

Zu §. 6. Kraton war ein reicher angesehener Sikyonier.

§. 8. Der Stolze dort aber, soviel zu schließen aus seiner Haltung, und Gravitätische, der mit heraufgezogenen Augenbrauen, der Gedankenvolle, wer ist es, der mit dem langen herabhängenden Barte?

Menippos. Ein Philosoph ist es, Hermes, oder vielmehr ein Gaukler und Erzwindbeutel; laß diesen ja sich auch ausziehen, denn du wirst sehen, daß eine Menge lächerlicher Dinge unter seinem Mantel versteckt sind.

Hermes. Du, lege zuvörderst deine Haltung ab, sodann auch das dort Alles. O Zeus, welche Last von Aufschneiderei bringt er, welche Last von Unwissenheit, von Streitsucht, von Einbildung, von verfänglichen Fragen, von spitzfündigen Untersuchungen und verwickelten Speculationen, ferner auch von verlorner Mühe einen großen Haufen, eine gehörige Tracht Narrenspossen und Schnurrpfeifereien und Kleinigkeitskrämerei: beim Zeus, auch Gold bringt er ja da, ferner Wollust sogar, Schamlosigkeit, Leidenschaftlichkeit, Völlerei und Weichlichkeit! Nichts ist mir verborgen, wenn du es auch noch so sorgfältig versteckst: endlich lege auch noch das Lügen ab und den Dünkel und den Glauben, besser zu sein als alle Anderen; denn wolltest du nämlich mit diesem ganzen Plunder einsteigen, welcher Funfzigruderer könnte dich aufnehmen?

Zu §. 8. Menippos ergreift hier das Wort, weil ein Professionsverwandter von ihm erscheint, und unser Autor bedient sich desselben, um seine Laune an den Philosophen, wie er oft thut, auszulassen.

Der Philosoph. Ich lege denn also dieses ab, da du's einmal so befiehlst.

§. 9. Menippos. Aber auch seinen Bart soll er ablegen, Hermes; er ist gewichtig und struppig, wie du siehst, fünf Pfund Haare sind's zum wenigsten.

Hermes. Wohlgesprochen, lege ihn gleichfalls ab.

Der Philosoph. Und wer wird den Barbier machen?

Hermes. Menippos hier wird ein Zimmerbeil vom Schiffe nehmen und ihn abhacken, indem er die Leiter zum Hackstock gebraucht.

Menippos. Nein, Hermes, gieb mir lieber eine Säge, das ist noch lustiger.

Hermes. Das Beil ist hinlänglich. (Menippos hackt damit den Bart herunter.) Prächtig! Jetzt siehst du doch eher wieder wie ein Mensch aus, nachdem du deinen Bocksgestank abgelegt.

Menippos. Willst du, soll ich ihm auch noch ein Bischen abnehmen von seinen Augenbrauen?

Hermes. Ganz wohl, er hat ja auch diese bis über die Stirne heraufgezogen; ich weiß nicht, worüber er sich jetzt groß macht. (Menippos schreitet an's Werk.) Was heißt das? Weinst du gar, du Unflath, und erfüllt dich Todesfurcht? Steige nur ein!

Menippos. Eines noch, das Schwerste, hat er unter dem Mantel.

Hermes. Was, Menippos?

Menippos. Die Schmarotzerei, Hermes, welche ihm bei seinen Lebzeiten Vieles einbrachte.

Der Philosoph. Nun, so lege auch du, Menippos, deine Zügellosigkeit ab, dein freches Maul, deine Laune, deinen Frohsinn und dein Lachen, denn du bist der Einzige, der unter uns lacht.

§. 10. Hermes. Keineswegs, behalte vielmehr diese Dinge, denn sie sind leicht und lassen sich gut transportiren und kommen bei der Ueberfahrt zu Statten. — Auch du, Redner dort, lege den so ungeheuern Wortschwall deiner Zunge ab und die Antithesen, die Gleichungen, die Perioden, die Barbarismen und alle andern Lasten der Rede.

Der Redner. Da siehe her, ich lege es ab.

Hermes. So ist's recht, also löse das Ankertau, wir wollen die Leiter heraufziehen, man lichte den Anker, du spanne das Segel aus, richte das Steuer, Fährmann! Glück zur Fahrt! — Was heulet ihr, ihr Thoren, und besonders du, Philosoph, dem wir so eben den Bart heruntergesäbelt haben?

§. 11. Der Philosoph. Weil ich glaubte, Hermes, daß die Seele unsterblich wäre.

Menippos. Er lügt, es sind ganz andere Dinge, die ihn jammern.

Hermes. Die wären?

Menippos. Daß er keine köstlichen Mahlzeiten

Zu §. 11. Er lügt. Mit dieser Beschuldigung setze man die früher (§. 8.) geschehene Ablegung der Lüge in Verbindung.

mehr schmausen, des Nachts nicht mehr ausgehen und, allen Blicken verborgen, den Kopf in seinen Mantel gehüllt, nicht mehr die Runde machen kann in allen Straßenwinkeln; ferner frühmorgens nicht mehr die jungen Leute betrügen und für seine Weisheit Geld empfangen wird — das jammert ihn.

Der Philosoph. Machst du denn dir, Menippos, nichts daraus, daß du gestorben?

Menippos. Wie sollte ich, da ich in den Tod eilte, ohne daß mich Jemand rief? — Aber während wir hier schwatzen, läßt sich nicht ein Getöse vernehmen, als wenn Leute auf der Erde Geschrei erhöben?

§. 12. Hermes. Allerdings Menippos, und nicht aus Einer Gegend blos, sondern dort strömen die Leute mit freudigem Gesichte in die Volksversammlung und lachen männiglich über den Tod des Lampichos; das Weib des Letztern haben die Weiber in den Klauen und seine Kinder, obgleich sie noch wenige Jahre zählen, werden demungeachtet von den Jungen mit einem Hagel von Steinen verfolgt. Hier dagegen lobpreisen die Leute den Redner Diophantos, der in Sikyon eine Leichenrede recitirt auf den Tod unsers Kraton hier. Und,

---

in den Tod eilte. Nach der Erzählung des Diogenes Laert. VI, 99. soll sich aber Menippos nicht sowohl aus Lebensüberdruß erhängt haben, als vielmehr aus Gram darüber, daß er um sein erwuchertes Vermögen betrogen worden sei. Lukianos scheint also andern Nachrichten zu folgen und Gründe gehabt zu haben, den Kyniker in einem andern Lichte auftreten zu lassen.

Zu §. 12. Sikyon. Eine alte Stadt Achaja's.

beim Himmel, des Damasias Mutter beginnt heulend den Klaggesang mit den Weibern um unsern Damasias: weint denn aber um dich, Menippos, Niemand und liegst du ruhig auf dem Platze und einsam?

§. 13. Menippos. Keineswegs, sondern du wirst hören, wie die Hunde nächstens ein klägliches Geheul um mich anstimmen und die Raben mit ihren Flügeln zusammenschlagen, wenn sie sich versammeln und mich begraben

Hermes Du bist ein braver Kerl, Menippos! — Doch da sind wir ja bereits hinübergeschifft; begebt euch also vor die Gerichtsstätte, indem ihr auf diesem geraden Wege fortwandelt: ich und der Fährmann, wir wollen Andere holen.

Menippos. Glückliche Fahrt, Hermes! (zu den übrigen Schatten:) Ich dächte, wir gingen ebenfalls. Nun, was zögert ihr noch? Gerichtet müssen wir schlechterdings werden und die Urtheilssprüche sollen, sagt man, hart ausfallen, Räder und Steinblöcke und Geier; doch das Leben eines Jeden wird sich deutlich offenbaren.

Zu §. 13. und mich begraben. Menippos scherzt darüber, daß er unbegraben bleiben muß, da er als Kyniker andere Ansichten hatte, als die übrigen Griechen, die bekanntlich die Nichtbeerdigung für das größte Unglück ansahen.

Räder — — Geier. Er meint die Strafen des Ixion, Sisyphos und Tityos.

Elftes Gespräch.

Inhalt.

Krates erzählt dem Diogenes die Geschichte von zwei Reichen, Namens Moirichos und Aristeas, welche sich gegenseitig zu beerben gesucht hätten. Sie wären aber Beide an Einem Tage gestorben und ihre Verwandten hätten die Erbschaft bekommen (§. 1. 2.). Die beiden Philosophen scherzen hierauf mit einander und stellen Betrachtungen an über die Geldgierde der Menschen, welche sich um die edelsten Güter nicht kümmerten, sondern blos dem Reichthum nachjagten, obgleich sie zuletzt Alles im Stiche lassen müßten. (§. 3. 4.)

Krates und Diogenes.

§. 1. Krates. Du kanntest doch den reichen Moirichos, den steinreichen Mann, den aus Korinthos, der die vielen Frachtschiffe hatte? Dessen Vetter Aristeas war, ein gleichfalls reicher Mann? Der seine Rede allemal mit den homerischen Worten schloß:

Bringe du mich um, oder ich dich!

Diogenes. Wessenthalben, lieber Krates?

Krates. Sie machten sich gegenseitig den Hof, Beide um sich zu beerben, obschon sie in gleichem Alter

---

Zu §. 1. homerischen Worten. Aus der Il. XXIII, 724.

standen, und publicirten ihre Testamente, worin Moirichos, wenn er eher stürbe, den Aristeas zum Herrn seines ganzen Vermögens einsetzte, Aristeas aber den Moirichos, wenn er eher, als dieser, mit Tode abgehen sollte. So lautete der Inhalt, und sie machten sich den Hof und suchten sich einander zu überbieten in Schmeicheleien. Die Seher ferner, so wohl die, welche aus den Gestirnen schließen, als auch die Traumdeuter, zum Beispiel die Söhne der Chaldäer, ja, auch der pythische Gott selbst verhießen bald dem Aristeas den Sieg, bald dem Moirichos, und die Wagschalen neigten sich einmal zu dieses, ein andermal wieder zu jenes Gunsten.

§. 2. Diogenes. Was wurde nun am Ende, o Krates? Die Sache ist interessant.

Krates. Beide sind an Einem Tage gestorben und die Erbschaften gingen an Eunomios und Thra-

---

Söhne der Chaldäer. „Es sind hier vermuthlich die Zöglinge der Chaldäer gemeint. Mit diesem letztern Namen bezeichnete man, nach der Definition des Hesychios, eine Art von Magiern, die Alles wußten, oder besser zu sagen, eine Art von Betrügern, die sich mit Traumdeuterei, Astrologie, Geisterbeschwören und dergleichen geheimen Künsten abgaben, und ihre angeblichen Wissenschaften aus Chaldäa, dem vermeinten Vaterlande der Zauberphilosophie, geholt zu haben vorgaben, wenn sie gleich Chaldäa so wenig gesehen hatten, als Cagliostro, der Großmeister der ägyptischen Maurerei, die Pyramiden zu Cairo." Wiel. Vergl. *Plut.* Galb. c. 23. Die Sache ist aus dem alten Testamente bekannt. — Diese Leute hat *Tacit.* Hist. I, 22. vortrefflich geschildert; sie trieben die Kunst der Chaldäer, so daß sie gleichsam aus ihrer Schule hervorgegangen zu sein schienen. Eine ähnliche Betrügerei beim Testamentmachen führet *Plin.* Ep. II, 20. an.

sykles über, die Beide mit ihnen verwandt waren und noch nicht die geringste Ahnung hatten, daß die Sache so ablaufen würde; sie machten nämlich eine Ueberfahrt von Sikyon nach Kirrha, wurden mitten auf der Reise von dem Japyx, der von der Seite blies, überfallen und scheiterten.

§. 3. Diogenes. Das machten sie recht! Wir Beide hingegen, als wir noch am Leben waren, wir hatten keine solchen Pläne mit einander; ich meinerseits wünschte da nimmermehr, daß Antisthenes stürbe, um Erbe seines Stockes zu werden (er hatte sich aber einen tüchtigen Knüttel aus Oelbaumholz gemacht), noch glaube ich, daß du deinerseits, Krates, Verlangen trugst, wenn ich gestorben wäre, meine Habseligkeiten zu erben, meine Tonne und meinen Schnappsack, in welchem zwei Metzen Feigbohnen steckten.

Krates. Ich brauchte ja diese Dinge eben so wenig, als du, Diogenes; denn was nöthig war, das erbtest du von dem Antisthenes und ich von dir, weit größere und erhabenere Schätze, als der persische Königsthron!

Zu §. 2. Kirrha. Eine Hafenstadt in Phokis. Ihr gegenüber lag im korinthischen Meerbusen Sikyon.

Japyx. So nannten Griechen und Römer einen Nord-Westwind. Er erhielt seine Benennung von den Japygen, einem Volke in Apulien.

Zu §. 3. Antisthenes. Stifter der kynischen Secte, aus Athen stammend, ein fleißiger Schüler des Sokrates.

des persischen K. Damit bezeichneten die Griechen und Römer den höchsten Grad des Reichthums, gerade wie wir sagen: des Mogols Schätze.

Diogenes. Was meinst du für welche darunter?

Krates. Weisheit, Selbstgenügsamkeit, Wahrheitsliebe, Freimuth, Freiheit.

§. 4. Diogenes. Beim Zeus, ich erinnere mich auch, diesen Reichthum vom Antisthenes empfangen und dir reichlich vermehrt hinterlassen zu haben.

Krates. Indeß kümmerten sich die Leute wenig um solche Schätze und Niemand machte uns den Hof, in der Erwartung, uns beerben zu können, sondern Alle richteten auf das Gold ihre Blicke.

Diogenes. Natürlich, sie wußten ja nicht, wohin sie diese Schätze von uns thun sollten, da ihre Gemüther von Völlerei so zerrissen waren, gleichwie Beutel, die Löcher haben; so daß, wenn ihnen auch Einer einmal Weisheit oder Freimuth oder Wahrheitsliebe einfüllen wollte, Alles sogleich wieder herausfallen und durchlaufen würde, weil der Boden nicht zu halten im Stande ist, gerade wie es jenen Töchtern des Danaos geht, welche in ein durchlöchertes Faß schöpfen müssen: das Gold hingegen pflegten sie mit Zähnen und Nägeln und allen Kunstgriffen festzuhalten.

Krates. Dafür werden wir auch hier im Besitz unsers Reichthums bleiben, während Jene nichts als

---

Zu §. 4. reichlich vermehrt. Diogenes wird oft als der Vater der kynischen Philosophie angesehen, da er dieselbe, vom Antisthenes empfangen, bedeutend ausbildete.

des Danaos. Dasselbe Bild findet sich oben S. 94.

einen Obolos mitbringen werden und diesen auch blos bis zum Fährmann.

Zwölftes Gespräch.

Inhalt.

Alexandros, der Große, und Annibas (Hannibal) sind in Streit darüber gerathen, wem der Vorzug gebühre, und fodern Minos auf, die Sache zu entscheiden. Dieser heißt daher Jeden seine Gründe anführen (§. 1.). Annibas macht den Anfang, erzählt seinen Lebenslauf und vertheidigt seine Ansprüche (§. 2. 3.). Alexandros thut ein Gleiches (§. 4. — 6.). Da tritt Skepion (Scipio) auf und giebt durch sein Urtheil den Ausschlag, indem er sich zwischen beide Streitenden in die Mitte stellt und Alexandros für den Größten erklärt (§. 7.).

Ueber dieses Gespräch bemerkt Voigtländer Folgendes: Lehmann giebt den Zweck dieses Gesprächs richtig an, wenn er sagt, Lukianos habe eine vielleicht einmal zur Sprache gekommene Parallele zwischen Hannibal und Alexander ausführen wollen. Uebrigens sieht man aus der ganzen leichten und oberflächlichen Behandlung des Gegenstandes (denn die Gründe für Alexanders Ueberlegenheit sind wahrhaftig sehr seicht und Hannibal bleibt immer in manchen Stücken größer als der Makedonier, was auch Lukianos selbst deutlich genug andeutet), daß es dem Verfasser mit seiner Sache nicht ernst war, woraus wir schließen, daß er auch hier die Absicht

hatte, dergleichen Rangstreitigkeiten unter den Schatten lächerlich zu machen. Uebrigens wird derselbe Rangstreit mit demselben Ausgange auch auf der Insel der Seligen geführt bei Lukian. Wahr. Geschicht. II, §. 9, und seine eignen von denen in diesen Dialogen verschiedenen Ansichten über Alexander legt Hannibal an den Tag in einem Gespräche mit Scipio bei Livius XXXV, 14., wiewohl jene Erzählung nicht bei Allen Glauben gefunden hat.

Alexandros, Annibas, Minos, Skepion.

§. 1. Alexandros. Ich muß höher gestellt sein, als du, Libyer; denn ich habe Vorzüge!

Annibas. Auf keinen Fall, sondern ich!

Alexandros. So mag Minos den Ausspruch thun.

Minos. Wer seid ihr denn?

Alexandros. Dieser hier ist Annibas aus Karchedon, ich bin Alexandros, der Sohn des Philippos.

Minos. Beim Zeus, berühmte Männer Beide! Aber worüber handelt sich euer Streit?

Alexandros. Ueber den Vorrang; dieser behauptet nämlich, ein größerer Feldherr gewesen zu sein, als ich; ich hingegen behaupte, wie alle Welt weiß, nicht diesen allein, sondern fast alle meine Vorgänger im Kriegswesen übertroffen zu haben.

Minos. So möge Jeder nach der Reihe sprechen, und du, der Lybier, rede zuerst.

Zu §. 1. Libyer. D. i. Afrikaner, Carthaginienser.

§. 2. Annibas. Ein Ding, Minos, das mir jetzt recht zu Statten kommt, ist, daß ich hier unten noch die griechische Sprache recht gründlich lernte, so daß mein Gegner auch in diesem Stücke nichts vor mir voraushaben dürfte. Ich behaupte nun, daß alle Diejenigen am meisten lobenswürdig sind, welche anfänglich Nichts waren, aber gleichwohl auf eine hohe Stufe gelangten durch eigene Kraft, mächtigen Einfluß gewannen und würdig schienen, an der Spitze zu stehen. So ging es mir: mit wenigen Leuten nach Iberien aufgebrochen, diente ich anfangs als Offizier unter meinem Bruder und ward der höchsten Ehrenstellen gewürdigt, für den Vorzüglichsten geachtet. Da schlug ich die Keltiberen, besiegte die Galater des Westens, überstieg die Riesenberge, rannte Alles um den Eridanos nieder, verwandelte so viele Städte in Wüsteneien, unterwarf das flache Italien, drang bis an die Vormauern der Hauptstadt

---

die griechische Sprache. Wenn Lukianos hätte sagen wollen, daß Hannibal das Griechische in der Unterwelt erst gelernt habe, so würde er allerdings statt ἐξέμαθον gesetzt haben ἔμανθανον. Daher halte ich die Erklärung von Herrn Kloß für die richtige und sonach fallen die Beschuldigungen, die Hemsterhusius unserm Autor macht, hinweg.

So ging es mir. Ueber die Schicksale Hannibals kann man die Lebensbeschreibungen von Nepos, Florus, Livius und Polybios nachlesen.

die Galater des Westens. So nennen die Griechen die Gallier, zum Unterschiede von den in Kleinasien (Galatien) wohnenden Galliern. Unter den Keltiberen versteht er überhaupt die Spanier (das Land hießen die Griechen Iberien).

und machte an einem einzigen Tage so viele Feinde nieder, daß ich ihre Fingerringe mit Scheffeln maß und über die Flüsse Brücken schlug mit Leichnamen. Und dieses Alles that ich, ohne mich einen Sohn Ammons nennen zu lassen oder für einen Gott gelten zu wollen oder Träume meiner Mutter zu erzählen, sondern mich für einen Menschen, wie andere, ausgebend, mit den klügsten Feldherren mich messend und gegen die streitbarsten Soldaten Treffen liefernd, keinen Medern und Armeniern die Hälse brechend, die schon die Flucht ergreifen, ehe sie verfolgt werden, und einem Wagehals sogleich den Sieg in die Hände geben.

§. 3. Alexandros hingegen übernahm das Reich seines Vaters, vergrößerte und erweiterte es bedeutend, indem er sich die schnelle Laune des Glücks zu Nutze machte. Kaum aber ward er nun Sieger und hatte jenen erbärmlichen Dareios bei Issos und Arbela auf's Haupt geschlagen, als er von den Sitten seiner Väter abfiel, angebetet zu werden verlangte, seine Lebensweise gegen die medische vertauschte, bei den Gastmahlen sich

---

ihre Fingerringe. „In der berühmten Schlacht bei Cannä, wo so viel römische Ritter fielen, daß ihre Fingerringe vierthalb römische modios angefüllt haben sollen. Dieß erzählt Livius XXIII. 12, setzt aber weislich hinzu, die gemeine und wahrscheinliche Sage sei gegangen, daß sie nicht über einen halben Modius (ungefähr acht Nößel unsers Maaßes) betragen hätten; und gewiß, auch das wäre noch sehr viel! Lukianos' Hannibal übertreibt also die Sache ziemlich, da er seine erbeuteten Ringe mit Medimnen mißt, deren einer echs römische modios enthielt." Wiel.

mit dem Blute seiner Freunde befleckte oder sie zum Tode schleppen ließ. Ich hingegen herrschte gleichförmig über mein Vaterland und als es mich zurückberief, wie die Feinde mit einer mächtigen Flotte gegen Libyen gesegelt waren, so gehorchte ich augenblicklich: ich kehrte in den Privatstand zurück und als ich verurtheilt wurde, trug ich die Sache mit Gelassenheit. Und dieses that ich als ein Barbar, ohne griechische Bildung genossen zu haben, ohne den Homeros, wie Dieser, abzuleiern, ohne vom Sophisten Aristoteles unterrichtet zu sein, sondern blos mit Hülfe einer glücklichen Naturanlage. Das sind die Vorzüge, worin ich dem Alexandros überlegen zu sein behaupte. Wenn jedoch dieser ein schönerer Mann ist, dieweil ein Diadem seinen Kopf schmückte, so mag das Makedoniern vielleicht auch Respect einflößen, keineswegs aber dürfte er deßhalb vorzüglicher scheinen, als ein braver und geschickter Feldherr, der seinem Geiste mehr, als seinem Glücke zu verdanken hatte.

Minos. Die Rede, die er für sich gehalten hat, ist vortrefflich und wie man von einem Libyer nicht erwarten sollte. Nun aber, Alexandros, was hast du hierauf zu erwiedern?

§. 4. Alexandros. Eigentlich gar nichts, lieber Minos, gegen einen so Unverschämten, denn der Ruf ist schon hinlänglich, dich zu belehren, was ich für ein König und was dieser für ein Räuber war. Gleichwohl

Zu §. 4. für ein Räuber. „Der Vorzug, den ihm seine Geburt über Hannibal gab, war bloßes Glück, und den Namen eines

aber siehe, ob ich ihn in wenigen Stücken übertraf, der ich als ein Jüngling noch die Regierungsgeschäfte antrat, den erschütterten Thron befestigte, die Mörder meines Vaters zur Strafe zog, die Griechen in Schrecken setzte durch die Zerstörung Thebens und mich von ihnen zum Feldherrn wählen ließ: da konnte ich mich nicht entschließen, mit der Verwaltung des makedonischen Reichs zufrieden zu sein und zu herrschen über die Staaten, die der Vater hinterlassen hatte, sondern ich richtete meine Blicke auf den Erdkreis und indem ich den Gedanken für schrecklich hielt, wenn ich nicht die ganze Welt unterjochte, so fiel ich an der Spitze eines kleinen Heeres in Asien ein, siegte in einer gewaltigen Schlacht am Granikos, nahm Lydien, Jonien und Phrygien, kurz, unterwarf Alles vor meinen Füßen und rückte auf Issos los, wo Dareios Stand hielt, an der Spitze eines Kriegsheeres von unzähligen Tausenden.

§. 5. Was da geschah, o Minos, wisset ihr selbst,

Straßenräubers verdiente er unendlichmal besser, als Hannibal. Was waren alle seine Feldzüge und Eroberungen in Asien anders, als glückliche Unternehmungen eines gekrönten Straßenräubers? Was Hannibal hingegen that, that er als ein karthaginensischer Feldherr gegen die erklärten Feinde seines Vater andes." Wiel.

Spitze eines Kriegsheeres von. „Gerade dieß entscheidet gegen Alexandern; was für Gegner mußten das sein, deren Massen sich von wenigen Griechen schlagen ließen? Hannibal hatte also sehr recht, darauf zu pochen, daß er seine Siege über die besten Truppen, die damals in der Welt waren, erfochten; nicht, wie Alexander, über Medier und Armenier, die schon davon liefen, ehe sie einen Feind erblickten, der sie jagte." Wiel.

ihr wißt, wie viele Todte ich euch binnen einem einzigen Tage heruntersandte. Wenigstens sagt der Fährmann, daß sein Nachen damals nicht zugereicht habe für sie, sondern er habe müssen Flöße zimmern und die Meisten von ihnen auf diesen übersetzen. Ja, ich stellte mich bei diesen Kämpfen immer der Gefahr zuerst entgegen und suchte ehrenvolle Wunden. Und um dich um dich nicht mit einer Schilderung meiner Thaten in Tyros und in Arbela aufzuhalten, ich rückte sogar bis Indien vor, machte den Okeanos zur Grenze meines Reichs, schlug die Elephanten in jenem Lande und bewältigte den Poros; ja, ich setzte über den Tanais und besiegte die Skythen, ein nicht zu verachtendes Volk, in einer gewaltigen Reiterschlacht; ferner wie ich den Freunden Gutes erzeigte, so rächte ich mich auch an meinen Feinden. Wenn ich aber den Menschen sogar ein Gott schien, so ist es ihnen zu verzeihen, daß sie in Betracht meiner Thaten auch so etwas glaubten über meine Person.

§. 6. Zum Schlusse führe ich an, daß ich mit der Krone auf dem Haupte starb, während dieser als Ver-

Zu §. 5. an meinen Feinden. „Eine schlechte Antwort auf den Vorwurf der Undankbarkeit und Grausamkeit, den ihm Hannibal gemacht hatte. Waren Kleitos, Parmenion, Philotas, Klisthenes seine Feinde?“ Wiel.

Zu §. 6. während dieser. „Auch hier macht sich Alexander ein Verdienst aus seinem größern Glücke. Hannibal starb als ein Opfer der Undankbarkeit seiner Mitbürger und der Treulosigkeit des kleinmüthigen Prusias; und die beiden Beiwörter, womit ihn Alexander belegt, hat er nicht verdient, wie übel auch die römischen Geschichtschreiber von ihm reden mögen.“ Wiel.

bannter beim Bithynier Prusias so endete, wie er verdient hatte als der ränkevollste und roheste Mensch. Denn in Betreff seiner Siege über Italien unterlasse ich zu erwähnen, daß sie nicht durch Tapferkeit gelangen, sondern durch schlechte Mittel, Treulosigkeit, Kriegslist, von Rechtlichkeit aber oder Offenheit findet sich kein Beispiel. Wenn er mir endlich Schwelgerei vorwarf, so scheint er nur vergessen zu haben, was er in Kapua machte, daß er sich an Buhlerinnen hing und die günstigsten Augenblicke zum Losschlagen, der Wunderliche, in trägen Lüsten versäumte. Ich hingegen, hätte ich nicht in Geringschätzung des Abendlandes meine Waffen gegen den Orient gekehrt, was würde ich Großes ausgerichtet haben, wenn ich Italien ohne Schwertstreich genommen hätte und Libyen und alle Völker bis Gadeira unter meine Füße legte? Allein nach meiner Meinung waren diese Völker nicht würdig bekämpft zu werden, da sie sich duckten bereits und einen Herrn anerkannten. Ich bin zu Ende; du, Minos, entscheide nun; denn von Vielem ist das Gesagte schon hinreichend.

---

nicht durch Tapferkeit. „Gegen Römer würde vermuthlich auch Alexander in freiem Felde nicht viel ausgerichtet haben. Solche Gegner, wie Alexander hatte, waren nirgends leichter zu schlagen, als in offnem Felde, wo sie desto mehr Raum hatten — davon zu laufen." Wiel.

Gadeira. Lat. Gades, heute Cadix.

Allein — anerkannten. „Ein hübscher sophistischer Taschenspielerkniff, der nur den Fehler hat, daß ihn auch der Blödsichtigste gewahr werden muß." Wiel.

§. 7. **Skepion.** Nicht eher, als bis du auch mich vernommen.

Minos. Wer bist du denn, bester Freund? Woher und was redest du darein?

Skepion. Ich bin aus Italien, der Feldherr Skepion, der Karchedon zerstörte und Libyen besiegte in gewaltigen Schlachten.

Minos. Was hast du nun für deine Person zu sagen?

Skepion. Daß ich geringer bin als Alexandros, aber größer als Annibas, da ich denselben überwand, verfolgte und schändlich die Flucht zu ergreifen nöthigte. Muß dieser also nicht ein Unverschämter sein, der gegen Alexandros in die Schranken tritt, mit welchem sogar

---

Zu §. 7. **Nicht eher.** „Man braucht nur die beiden Reden des Hannibals und Alexanders gegen einander zu halten, um zu sehen, daß Lukianos dem Afrikaner den Vorzug giebt. Aber Minos war ein zu patriotischer Grieche, um nicht zu Gunsten eines Griechen gegen einen Barbaren ungerecht zu sein. Um aber doch dem Ausspruch des Höllenrichters, der bei diesem Streite gleichsam der Repräsentant seiner ganzen Nation ist, desto mehr Schein zu geben, läßt Lukianos, der die Eitelkeit der Griechen um so mehr schonen mußte, da er selbst ein Ausländer war; den Scipio dazwischen und auf Alexandros' Seite treten. Der — sehr sophistische — Entscheidungsgrund des Scipio ist nichts weniger als entscheidend, denn eine gewonnene Schlacht beweist nicht allemal, daß der siegende Feldherr ein größerer Mann ist als der Besiegte, und das Compliment, das Scipio dem Alexander macht, ist zwar der Bescheidenheit gemäß, die ein Charakterzug des großen Römers war, kann aber dem Hannibal nicht zum Präjudiz gereichen." **Wiel.**

ich, Skepion, der Ueberwinder, selbst nicht verglichen zu werden verlange.

Minos. Beim Zeus, du redest verständig, o Skepion, also sei Alexandros für den Ersten erklärt, für den Zweiten du, hernach, wenn ihr wollt, Annibas für den Dritten, denn auch dieser ist keineswegs leicht zu verachten?

Dreizehntes Gespräch.

Inhalt.

Diogenes wundert sich über Alexandros Tod, der kürzlich erfolgt war. Dieser findet es ganz natürlich, da er ein Mensch gewesen und die Mährchen von seiner Unsterblichkeit keinen Grund gehabt hätten, wiewohl sie ihm, meint Diogenes, zu Statten gekommen wären (§. 1.). Diogenes fragt ihn über seinen Nachfolger und über sein Grab und verspottet ihn, daß er göttliche Ehre hoffe (§. 2. 3.). Ferner fragt er ihn, ob ihm der Tod nicht schwer ankomme. Alexandros schimpft auf seinen Erzieher, den Philosophen Aristoteles. Diogenes räth ihm, um seinen Kummer zu stillen, fleißig Lethewasser zu schlucken (§. 4—6.).

Sehr passend, sagt Voigtländer, wählte Lukianos unter den Kynikern gerade den Diogenes zum Werkzeuge seines Spottes über den Alexander, weil ihn dieser Philosoph, wie aus seiner Lebensgeschichte bekannt ist, schon auf der Ober=

welt gleichgültig behandelt hatte. Auch starben Beide nach Diogenes Laert. und Plutarchos an Einem Tage.

Diogenes und Alexandros.

§. 1. Diogenes. Was heißt das, Alexandros, bist du auch gestorben, wie wir andern Alle?

Alexandros. Wie du siehst, Diogenes; doch ist es nichts Sonderbares, wenn ich als ein Mensch sterben mußte.

Diogenes. Also log Ammon, wenn er sagte, daß er selber dich erzeugt habe, und du warst sonach Philippos' Sohn?

Alexandros. Philippos' Sohn natürlich; ich wäre ja nicht gestorben, wenn ich von Ammon stammte.

Diogenes. Indessen waren auch über die Olympias gleiche Mährchen im Umlauf, daß ein Drache Umgang hatte mit ihr und gesehen wurde in ihrem Bette, darauf wärest du so zur Welt gekommen, Philippos aber betrogen worden, in der Meinung, daß du kein Anderer, als sein Sohn wärest.

Alexandros. Auch ich hörte dieses, wie du, allein ich sehe jetzt, daß weder an den Aussagen der Mutter, noch der Ammonspriester ein wahres Wort war.

Zu §. 1. ein Drache. Gleiches fabelte man von Scipio (S. Liv. XXVI, 19.) und Octavianus (S. Sueton. Aug. c. 94.), die, wie andre große Männer Drachensöhne sein sollten. Ueber das Orakel Ammons s. Curt. IV. 7, 20. und VIII, 8, 15.

Diogenes. Aber ihre Lüge kam dir, Alexandros, nicht übel zu Statten bei deinen Unternehmungen, denn Viele krochen zu Kreuze, weil sie dich für einen Gott hielten.

§. 2. Indeß sage mir, wem hast du dieses gewaltige Reich hinterlassen?

Alexandros. Ich weiß nicht, Diogenes, (ich konnte hierüber an Niemanden mehr eine Verordnung geben,) blos so viel weiß ich, daß ich in den letzten Augenblicken dem Perdikkas meinen Siegelring überreichte. Allein aber was lachst du, Diogenes?

Diogenes. Worüber anders, als ich erinnerte mich, was Griechenland machte und wie sie dir, als du die Regierung übernommen, schmeichelten, dich zum Vorstand wählten und zum Feldherrn gegen die Barbaren, Einige dich gar den zwölf Göttern beigesellten, dir Tempel erbauten und opferten, als dem Sohne eines Drachen. Doch sage mir, wo begruben dich die Makedonier?

Zu §. 2. den zwölf Göttern. „Nach Aelianos V. H. II, 19. und V, 12. soll der berüchtigte Redner Demades der Erste gewesen sein, welcher durch einen Antrag dem angeblichen Wunsche Alexanders, als der dreizehnte zu den zwölf obern Göttern gerechnet zu werden, entgegenkam; doch sollen ihn die Athenienser bestraft haben. Alexandros wurde von Vielen zwar kindisch verehrt (s. Plut. Alex. c. 54.), doch erzählt man auch Manches, was beweist, daß er selbst anders über solche Abgötterei dachte; man hat ihm viel Unwahres nachgesagt und ihn verkleinert, und Lukianos läßt, wie's scheint, den Diogenes hier auch übertreiben." Voigtl.

§. 3. Alexandros. Es ist heute der dreißigste Tag, daß ich immer noch in Babylon liege, indeß verspricht mein Trabantenhauptmann Ptolemäos, falls er einmal Ruhe hätte vor den Verwirrungen des Augenblicks, mich nach Aegypten abzuführen und dort zu begraben, damit ich einen Platz erhielte unter den ägyptischen Göttern.

Diogenes. Soll ich nicht lachen, Alexandros, wenn ich sehe, daß du auch in der Unterwelt noch albern bist und die Hoffnung nährst, ein Anubis oder Osiris zu werden? Schmeichle dir doch aber nicht mit solchen Hoffnungen, Göttersohn, denn es ist nicht erlaubt, daß Einer von denen zurückkehre, die einmal über den See gesetzt und in das Gewölbe des Eingangs geschritten sind, denn Aeakos ist nicht träge und mit dem Kerberos läßt sich auch nicht spaßen.

§. 4. Doch möchte ich gerne das aus deinem Munde hören, wie dir zu Muthe ist, wenn du einmal in Betracht ziehst, welche Herrlichkeiten du auf der Erde bei deiner Hieherkunft zurücklassen mußtest, als Leibwächter, Gardisten, Satrapen, solche Massen Gold, auf den Knieen liegende Völker, ein Babylon, ein Baktra, die ungeheuern Thiere, Ehre, Ruhm und Aufsehen, das du erregtest, wenn du ausfuhrst, den Kopf mit einem hellen Diadem umschlungen, mit einem Purpurgewand umgürtet. Machen dir nicht solche Erinnerungen das

Zu §. 3. Aeakos hatte die Todten zu bewachen, daß sie nicht entliefen, sowie das Richter= und Zöllneramt.

Herz schwer? Was weinst du, Thörichter? Lehrte dich dein weiser Aristoteles nicht einmal so viel, daß du nicht denkest, die Gaben des Glückes wären dauerhaft?

§. 5. Alexandros. Ein Weiser wäre jener, der Abgefeimteste unter allen Schmeichlern? Laß mich das für mich allein behalten, was Aristoteles bettelte von mir, was er für Briefe schrieb, wie er mich mißbrauchte wegen meines Eifers für die Wissenschaften, mir Komplimente machte und Lobsprüche ertheilte bald wegen meiner Schönheit, als ob auch diese ein Theil der Tugend wäre, bald wegen meiner Thaten und meines Reichthums. Denn auch den letztern erhob er wieder zur Tugend, damit er sich dann ebenfalls nicht zu schämen hätte, wenn er die Hände ausstreckte, ein Spitzbube, Diogenes, und feiner Betrüger. Uebrigens habe ich das wenigstens profitirt von seiner Weisheit, daß ich trauere, als ob ich den größten Verlust erlitten

---

Zu §. 5. was Aristoteles — von mir. „Lukianos ist hier, wie an mehrern Orten seiner Schriften, nicht gerecht gegen den größten Kopf, dessen sich die Griechen zu rühmen Ursache hatten. Wenn Aristoteles immer viel von Alexandern verlangte, so war es zum Vortheil der Wissenschaften, besonders der Naturgeschichte, in welcher er ohne die freigebige Unterstützung seines königlichen Zöglings unmöglich so viel hätte leisten können, als er wirklich geleistet hat.“ Wieland.

den größten Verlust. „Alexander, den der Verlust dieser Güter so zu Boden wirft, daß er wie die Meisten seines Gleichen in ähnlichen Fällen, in das andere Extrem sinkt, spricht hier, wie aus der Seele des Diogenes, und macht dem Aristoteles alle die Vorwürfe, die ihm die Kyniker und Stoiker, vermöge ihrer Grundsätze, zu machen pflegen.“ Wiel.

hätte an jenen Gütern, welche du aufzähltest vor einer kleinen Weile.

§. 6. Diogenes. Weißt du aber, was du machen mußt? Ich will dir nämlich ein Mittelchen gegen deinen Gram vorschlagen. Da hier unten einmal kein Nießwurz wächst, so trinke doch wenigstens Lethewasser, soviel als zum Halse hinein kann, und trinke wieder und immer wieder; denn auf diese Weise wirst du aufhören, über des Aristoteles Güter Kummer zu empfinden. Ja, ich sehe auch jenen Kleitos und Kallisthenes und viele Andere auf dich losstürmen, als ob sie dich in Stücke zerreißen und sich rächen wollten an dir für das, was du ihnen zufügtest. Spaziere also diesen andern Weg, Lieber, und trinke, wie gesagt, recht oft.

Vierzehntes Gespräch.

Inhalt.

Philippos und Alexandros begegnen sich in der Unterwelt. Der Erstere fragt den Sohn, ob er nun noch zweifele, daß er sein Vater sei. Alexandros gesteht, daß er blos aus Politik das ersonnene Mährchen geduldet habe, um sich die Barbaren desto leichter zu unterjochen. Der Vater hält das Letztere für weit leichter, als die Unterjochung z. B. der Griechen (§. 1. 2.). Der Sohn vertheidigt sich und sein Benehmen dabei. Der Vater macht ihm andere Vorwürfe

und lobt nur Eine Handlung (§. 3. 4.). Alexandros fragt ihn, ob er nicht andre Großthaten von ihm lobe. Der Vater antwortet mit Nein und sagt seine Gründe. Zuletzt giebt er ihm noch einen Verweis (§. 5. 6.). Dieses Gespräch ist eine leichte Satire auf beide berühmte Männer.

Philippos und Alexandros.

§. 1. Philippos. Nun, Alexandros, wirst du wohl nicht mehr in Abrede stellen, daß du wirklich mein Sohn bist, denn du würdest nicht gestorben sein, wenn du von Ammon stammtest.

Alexandros. Ich war auch selber nicht in Zweifel, Vater, daß ich Philippos', des Sohns Amyntas', Sohn bin, aber ich hörte das Orakel gern, weil ich glaubte, daß es für meine Unternehmungen ersprießlich wäre.

Philippos. Wie meinst du das? Ersprießlich dünkte es dich, daß du dich mit Wissen und Willen betrügen ließest von Seiten der Priester?

Alexandros. Das nicht, sondern die Barbaren entsetzten sich vor mir und Keiner wagte Widerstand mehr, da sie glaubten, gegen einen Gott zu kämpfen, so daß ich um so leichter über sie triumphirte.

§. 2. Philippos. Ueber was für Leute triumphirtest du denn, die zu bekämpfen werth gewesen wären, du, der du dich immer mit Feiglingen herumschlugst, die kleine Bogen und kleine Schilde und Decken aus

Weidenruthen zur Vertheidigung hatten? Griechen zu überwinden, wäre eine Arbeit gewesen, Boiotier, Phokier und Athenäer, ferner, das schwerbewaffnete arkadische Fußvolk, die thessalische Reiterei, die eleiischen Lanzenschützen, das mantineische leichte Fußvolk, oder Thrakier, oder Illyrier oder auch Päonier zu unterwerfen, das wäre etwas Großes gewesen: Meder aber, Perser, Chaldäer und goldgezierte, weichliche Leute, weißt du nicht, wie sie schon vor deiner Zeit von den Zehntausend unter Klearchos auf ihrem Rückzuge überwunden wurden, während sie nicht einmal den Muth hatten, mit ihnen in's Handgemenge zu kommen, sondern, ehe sie noch die Geschosse erreichten, die Flucht ergriffen?

§. 3. Alexandros. Aber die Skythen, Vater, und die indischen Elephanten waren doch keine leicht zu verachtende Sache, und gleichwohl überwand ich sie, ohne sie in Parteien zu sprengen oder die Siege durch Verrath zu erkaufen; niemals schwor ich auch einen Meineid oder hielt bei Versprechungen nicht Wort oder beging eine Treulosigkeit, um nur Sieger zu werden. Die Griechen endlich, diese brachte ich zum Theil ohne Schwertstreich

---

Zu §. 2. Griechen zu. Daß Philippos diese Völker alle mit Gewalt der Waffen besiegt habe, darf man nicht glauben, man sehe nur die Vorwürfe, die ihm §. 3. von Seiten seines Sohnes gemacht werden.

von den Zehntausend. Er bezieht sich auf den bekannten Rückzug, den Xenophon geschildert hat.

Zu §. 3. ohne sie — werden. Nämlich wie du, will er sagen. Er überläßt dem Vater die Anwendung selbst.

an mich und von den Thebäern hast du vielleicht vernommen, wie ich sie züchtigte.

Philippos. Ich weiß das Alles, denn Kleitos benachrichtigte mich, derselbe, den du mit einem Lanzenstich während des Mahles um's Leben brachtest, weil er mich in Vergleichung mit deinen Thaten zu loben das Herz hatte.

§. 4. Du legtest aber auch deinen makedonischen Kriegsmantel ab, und zogst einen Kaftan, wie man sagt, dafür an, setztest einen Turban steil auf den Kopf und verlangtest angebetet zu werden von Makedoniern, von freien Männern, und was das Allerlächerlichste ist, du äfftest die Sitten der Ueberwundenen nach. Denn ich unterlasse zu erwähnen, was du noch für andere Dinge thatest, daß du gebildete Männer mit Löwen zusammensperrtest, solche Mesalliancen schlossest und den Hephästion über alle Maaßen liebtest. Eines nur lobte ich, als ich hörte, daß du dem Weibe des Dareios keine

---

Zu §. 4. den Hephästion. „Alexander trieb die Ungeduld über den Tod dieses Lieblings so weit, daß er allen Pferden und Mauleseln zu Ekbatana die Mähnen stutzen, die Zinnen an den Mauern aller benachbarten Städte abtragen, und den Arzt, der das Unglück gehabt hatte, ihn zu überleben, an's Kreuz schlagen ließ. Er bestimmte zehntausend Talente zu einem Denkmal, das er ihm errichten lassen wollte, ließ sich vom (Zeus) Ammon durch ein Orakel befehlen, ihm als einem Heros oder Halbgott zu opfern, und das erste Opfer, das er ihm brachte, waren die Kossäer, ein medisches Volk, das er um diese Zeit bezwang, und, die Consecration des Hephästion desto feierlicher zu machen, mit Weibern und Kindern abschlachten ließ. S. Plutarch. im Leb. Alexand. c. 72." Wiel.

Anträge machtest, ungeachtet sie schön war, und für die Mutter desselben und die Töchter Sorge trugst, denn Das nenne ich königlich.

§. 5. Alexandros. Meine Liebe zur Gefahr also, Vater, findest du nicht lobenswürdig, so auch nicht, daß ich bei den Oxydrakern zuerst herabsprang in die inneren Räume der Mauer und soviele Wunden empfing?

Philippos. Das lobe ich keineswegs, Alexandros, nicht als ob ich es nicht für schön hielte, wenn auch der König einmal verwundet wird und der Erste seines Heeres ist, der sich in die Gefahr stürzt, sondern weil dir diese Geschichte nichts weniger als Nutzen brachte; denn du galtest ja für einen Gott und wenn du nun einmal verwundet wurdest und die Leute dich auf einer Bahre aus dem Schlachtgetümmel tragen sahen, von Blut triefend und stöhnend über die Wunde, so mußte das den Zuschauern zum Lachen sein, und Ammon wurde ein Gaukler und Lügenprophet gescholten und seine Priester Schmarotzer. Wer hätte denn auch nicht lachen sollen, wenn er sah, wie der Sohn des Zeus himmeln wollte, die Aerzte bat zu Hülfe zu kommen? Denn gegenwärtig, nachdem du gestorben bist, glaubst du nicht, daß es Viele giebt, die über jene Anmaßung ihren Spott treiben, wenn sie sehen, daß der Leichnam des Gottes ausgestreckt daliegt, bereits fault und aufgeschwollen ist, wie

Zu §. 5. Oxydrakern. S. Plut. Alex. 63. Sie sind ein Volk Indiens; der erwähnte Vorfall geschah bei Belagerung ihrer Hauptstadt.

alle anderen Leiber? Dazu kommt, daß das Ersprießliche, wovon du sprachst, Alexandros, nämlich leicht zu siegen, wegen dieses Betrugs, dir viel von dem Ruhme deiner gelungenen Thaten raubte, denn Alles schien zu kleinlich, weil es von einem Gotte zu geschehen schien.

§. 6. Alexandros. So denken die Menschen keineswegs über mich, sondern sie stellen mich mit dem Harakles und Dionysos in einen Rang; ja, ich bin sogar der Einzige, der jenen Felsen Aornos, den Keiner von diesen Beiden eingenommen, in seine Gewalt brachte.

Philippos. Siehst du, daß du eben als ein Sohn Ammons sprichst, indem du dich dem Herakles und Dionysos an die Seite stellst? Und schämst du dich nicht, Alexandros, und gewöhnst du dir nicht deinen Dünkel ab, lernst dich selbst kennen und endlich einsehen, daß du ein Schatten bist?

Zu §. 6. jenen Felsen Aornos. Dieser Felsen in Indien hat seinen Namen daher, daß man glaubte, selbst die Vögel könnten seine Spitze nicht erreichen. S. Strabon XV, 1. Curt. VIII, 11.

Funfzehntes Gespräch.

Inhalt.

Antilochos setzt den Achilleus zur Rede, daß er sich bei Lebzeiten über den Tod habe thörigt verlauten lassen. Der zum Schatten gewordene Held entschuldigt sich damit, daß er damals nicht das Rechte begriffen, und wünscht daher lieber wieder zu leben. Antilochos stellt ihm seine Thorheit vor und sucht ihn zu trösten. Alle Klagen wären ja fruchtlos, alle solche Wünsche thörigt.

Antilochos und Achilleus.

§. 1. Wie hast du dich neulich, Achilleus, gegen Odysseus geäußert über den Tod! Wie unedel und unwürdig aller deiner beiden Lehrer, des Cheiron und des Phoinix! Ich hörte dich nämlich sagen, du wolltest lieber als Tagelöhner auf dem Acker dienen bei einem unbegüterten Manne, dessen Habe nicht groß wäre, als König über alle Schatten sein. Diese Aeußerung mochte sich nun für einen unedeln Phrygier, einen Feigen und über alle Gebühr Lebenslustigen, allenfalls schicken, aber daß der Sohn des Peleus, der unter allen Helden den Gefahren am liebsten die Stirne bot, solche schwache Gedanken über sich hegt, ist eine große Schande und steht geradezu

---

Zu §. 1. gegen Odysseus. Die Stelle ist Homer Od. XI, 487.

im Widerspruch mit deinen im Leben verrichteten Thaten, indem du eine lange Reihe von Jahren in Phthiotis ruhmlos auf dem Throne sitzen konntest, demungeachtet aber freiwillig den mit glänzendem Ruhme verknüpften Tod wähltest.

§. 2. Achilleus. O Sohn des Nestor, damals hatte ich ja noch keine Kenntniß von dem Zustande hierselbst und wußte nicht zu unterscheiden, welches von beiden Dingen das Bessere wäre, als ich dieses armselige Bischen Ruhm dem Leben vorzog, jetzt aber merke ich endlich, daß der letztere ein unnützes Ding ist, mögen auch die Leute oben noch so viel Wesens davon machen. Denn unter den Todten ist Gleichheit der Ehre, und weder die gerühmte Schönheit, Antilochos, noch die Stärke wohnt unter ihnen, sondern wir ruhen Alle zusammen unter Einem Dunkel, Einer wie der Andere, und in Nichts von einander unterschieden; weder fürchten mich die Schatten der Troer, noch machen mir die der Achäer Bücklinge, sondern es herrscht die vollkommenste Gleichheit und Einer ist todt wie der Andere, sowohl der Schlechte zugleich als der Edle. Das ist mein Aerger und darum beklage ich es, daß ich nicht lebe, wenn ich auch nur ein Tagelöhner wäre.

§. 3. Antilochos. Was könnte man nun gleichwohl machen, lieber Achilleus? Das beschloß ja die

---

Zu §. 2. der Schlechte zugleich ꝛc. „Wieder ein Anklang von homerischen Worten, wie so häufig in den griechischen Prosaikern aller Jahrhunderte.“ Klotz.

Natur, daß wir Alle ohne Ausnahme sterben müssen; wir müssen uns also dem Gesetze fügen und nicht murren über die Statuten. Ueberdieß siehst du, wie Viele wir hier um dich herum sind von deinen Freunden, ja, in kurzer Zeit wird auch Odysseus eintreffen auf alle Fälle. Außerdem bereitet auch Trost die Gemeinschaftlichkeit der Sache und der Gedanke, daß man selbst nicht der Einzige ist, der gelitten hat. Du siehst hier den Herakles, den Meleagros und andere bewunderungswürdige Männer, welche schwerlich, wie ich glaube, würden Lust haben zurückzukehren, wenn sie einer hinaufsenden wollte, um als Tagelöhner zu dienen bei unbegüterten und habelosen Herren.

§. 4. Achilleus. Das ist zwar der Zuspruch eines guten Freundes, allein mich quält, ohne zu wissen wie, die Erinnerung an die Freuden des Lebens, ja, ich glaube, daß es euch Allen so geht, und wenn ihr es nicht eingesteht, so seid ihr um so viel kleinlicher, daß ihr dieß in der Stille erleidet.

Antilochos. Nein, im Gegentheil größer, lieber Achilleus, denn wir sehen ein, wie fruchtlos es ist, davon zu reden, wir haben also zu schweigen, zu tragen und zu dulden beschlossen, damit wir uns nicht etwa zum Gelächter machen, wenn wir solche Wünsche, wie du, äußern.

Zu §. 4. wie du, äußern. Eine sehr heilsame Lehre, meint Wieland, auch für uns Lebende.

Sechzehntes Gespräch.

Inhalt.

Diogenes sucht den Herakles auf alle Weise zu verspotten, als er ihm, als dem Sohne des Zeus und einem Gotte, in der Unterwelt begegnet, und bemüht sich, den Glauben an seine doppelte Person, der vom Homeros ausgeht, in seiner Lächerlichkeit darzustellen. Ueberhaupt, sagt Voigtländer, herrscht in diesem ganzen Dialoge ungemein viel Laune. Diogenes führt den Herakles mit jeder Frage, die er an ihn richtet, immer tiefer in Albernheiten hinein, wodurch dieser immer lächerlicher wird.

Diogenes und Herakles.

§. 1. Diogenes. Ist das nicht Herakles? Wahrlich kein Anderer, beim Herakles! Der Bogen, die Keule, die Löwenhaut, die Statur, kurz, der ganze Herakles ist es. Also ist er gestorben, obgleich er Zeus' Sohn ist? Sage mir, du Siegesheld, bist du ein Schatten? Ich opferte dir ja auf der Erde, als einem Gott.

Herakles. Und mit Recht opfertest du, denn der eigentliche Herakles lebt im Himmel unter den Göttern

und hat (die) schönfüßige Hebe, ich hingegen bin blos sein Schattenbild.

Diogenes. Was sagst du? Schattenbild des Gottes? Und ist es möglich, daß Jemand zur einen Hälfte ein Gott, zur andern Hälfte gestorben sein kann?

Herakles. Ja wohl, denn Jener ist nicht gestorben, sondern ich, sein Bild.

§. 2. Diogenes. Ich verstehe, er hat dich dem Pluton als Ersatzmann gegeben statt seiner, und du bist jetzt an seiner Stelle todt.

Herakles. So ungefähr.

Zu §. 1. schönfüßige Hebe. S. Homer. XI, 604. Wieland bemerkt: Homers Gedichte waren gewissermaßen die Bibel der Griechen, und das erste Buch, das den Kindern in der Schule erklärt wurde. Durch das frühzeitige Lesen dieses Dichters wurde (in einem Alter, wo alle sinnlichen Bilder, zumal die von der wunderbaren Art, sich so tief in die noch weichen Seelen einsenken, daß sie nie wieder gänzlich auszulöschen sind) der Grund zu einem großen Theil der religiösen Albernheiten gelegt, welche zu bestreiten unser Autor zum Hauptgeschäfte seines Lebens machte. Daraus allein erklärt sich der anscheinende Groll gegen den Fürsten der Dichter, dessen ihn Tiberius Hemsterhusius beschuldigt. Lukianos schätzte den großen Dichter so sehr als irgend ein Anderer: aber den allgemeinen Lehrer des Aberglaubens, dessen abgeschmackte Theologie und Geisterlehre den gesunden Menschenverstand der meisten Griechen schon in der Kindheit vergiftete, konnte er um so weniger schonen, da sogar die Stoiker seinen Rhapsodien eine Art von kanonischem Ansehen beilegten, und was sie nicht mit Vernunftgründen beweisen konnten, durch ein Paar Verse aus dem Homer hinlänglich bewiesen zu haben glaubten.

Schattenbild. Dafür setzt Wieland das von Voß im Homer in gleicher Bedeutung gebrauchte: Gestalt.

Diogenes. Wie kam es nun, daß Aeakos, der doch sonst so genau ist, nicht inne ward, daß du Jener nicht warst, sondern einen untergeschobenen Herakles passiren ließ?

Herakles. Weil ich ihm ganz genau glich.

Diogenes. Sehr wahr bemerkt! So genau, daß du selber Jener bist. Wenigstens siehe zu, daß nicht das Gegentheil statt findet, und du hier Herakles bist, dein Schattenbild aber die Hebe geheirathet hat bei den Göttern.

§. 3. Herakles. Du bist unverschämt und geschwätzig, und wenn du nicht aufhörst, auf mich zu spotten, so sollst du gleich sehen, was für eines Gottes Schattenbild ich bin.

Diogenes. Dein Holzbogen ist zwar bloß und schußfertig, ich aber, was sollte ich dich noch fürchten, da ich einmal gestorben bin? Indeß sage mir bei deinem Herakles, warst du damals, wie dieser lebte, auch schon um ihn herum als sein Schattenbild? Oder waret ihr Eine Person bei euern Lebzeiten und schiedet euch, als ihr starbet, auseinander, so daß der Eine zu den Göttern aufflog und du, das Schattenbild, wie es ganz natürlich war, in den Hades gekommen bist?

Herakles. Ich hätte eigentlich einem Menschen,

Zu §. 3. Du bist — ich bin. Das ist die gewöhnliche Manier derer, die keine Beweise haben, um zu widerlegen, daß sie Gewalt brauchen und in Ermangelung derselben zu Drohungen und Schimpfwörtern ihre Zuflucht nehmen.

der seinen Scherz so weit treibt, gar nicht antworten sollen. Gleichwohl höre nun auch dieses noch: Alles was vom Amphitryon am Herakles war, das ist gestorben, und dieses Alles bin ich; was aber vom Zeus war, das ist im Himmel unter den Göttern.

§. 4. Diogenes. Nun geht mir ein Licht auf; also zwei Herakles, sagst du, gebar die Alkmene zu gleicher Zeit, den Einen vom Amphitryon und den Andern vom Zeus, so daß ihr, ohne daß es Jemand wußte, Zwillinge waret und gleiche Mutter hattet.

Herakles. Nein, du Dummkopf, wir waren Beide Eine Person.

Diogenes. Das ist nimmermehr leicht zu begreifen, zwei Herakles zusammengesetzt, außer wenn ihr nicht eine Art von Kentauros waret, ein Mensch und ein Gott in Ein Wesen zusammengewachsen.

Herakles. Scheinen dir denn nicht auch Alle eben so aus zwei Theilen zu bestehen, aus Seele und Leib? Wo liegt also das Hinderniß, daß die Seele nicht im Himmel sei, als welche vom Zeus war, der sterbliche Theil aber, ich, unter den Todten?

§. 5. Diogenes. Das ließe sich wohl hören, mein bester Sohn Amphitryons, wenn du ein Körper wärest, nun aber bist du ein körperliches Schattenbild, so daß es den Anschein hat, als würdest du den Herakles am Ende dreifaltig machen.

Herakles. In wiefern dreifaltig?

Diogenes. Ungefähr so: Wenn nämlich der Eine

davon im Himmel ist, zweitens du, das Schattenbild, bei uns, der Körper aber auf dem Oite, zu Asche bereits geworden, so sind das natürlich zusammen drei. Und du magst sehen, was für einen dritten Vater du nun ausfindig machen wirst für den Körper.

Herakles. Du bist ein frecher Kerl und ein Sophist; wer bist du aber wohl eigentlich?

Diogenes. Des Diogenes aus Sinope Schattenbild; ich selber aber weile, beim Zeus, nicht im Kreis der unsterblichen Götter, sondern gehe mit den Edelsten der Todten um und lache über Homeros und alle solche Windbeutelei.

Siebzehntes Gespräch.

Inhalt.

Menippos verspottet den durstenden Tantalos und sucht die ihm auferlegte Strafe in's Lächerliche zu ziehen, indem er unbegreiflich findet, wie ein Todter ohne Körper Durst haben könne. Auch hier muß Homer, sagt Wieland, schon wieder die Geiger bezahlen. Die Stelle, die in diesem Dialog vor den Richterstuhl des Menschenverstandes gezogen wird, befindet sich ebenfalls im eilften Buche der Odyssee.

Menippos und Tantalos.

§. 1. Menippos. Was weinest du, Tantalos? Was jammerst du über dich, am See stehend?

Tantalos. Weil ich, Menippos, vor Durst beinahe verschmachte.

Menippos. Bist du gar so träge, daß du dich nicht einmal bückst, um zu trinken oder auch, beim Zeus, mit der hohlen Hand schöpfest?

Tantalos. Kein Nutzen, wenn ich mich bücken wollte, denn das Wasser flieht, sobald es merkt, daß ich mich nähere; ja, wenn ich auch einmal schöpfe und das Wasser zum Munde führe, so benetze ich kaum die äußerste Lippe, als es schon wieder durch die Finger geflossen ist, ich weiß nicht wie, und mir die Hand trocken zurückläßt.

Menippos. Ein wunderbares Leiden, Tantalos! Indeß sage mir, was bedarfst du denn eigentlich des Trinkens? Du hast ja keinen Körper, sondern Das ist in Lydien irgendwo begraben, was hungern sowohl als dürsten konnte, und du, die Seele, wie solltest du noch dürsten oder trinken können?

Tantalos. Das ist eben die Strafe, daß meine Seele dürstet, als wäre sie ein Körper

§. 2. Menippos. Nun, so müssen wir das allerdings glauben, weil du's sagst, daß du den Durst als

---

Zu §. 1. in Lydien irgendwo. Nach Pausan. II, 22, 4. und andern Schriftstellern war sein Grabmal auf dem Berge Sipylos.

Strafe leidest Worin wird nun aber das Schreckliche für dich sein? Fürchtest du etwa, du möchtest aus Mangel an Getränk sterben? Ich sehe ja keinen zweiten Hades nach diesem oder keinen von hier nach einem andern Ort versetzenden Tod!

Tantalos. Du sprichst allerdings richtig, aber das ist eben auch ein Theil meiner Strafe, die Sucht zu trinken, ohne daß ich's brauche.

Menippos. Du faselst, Tantalos, und in der That scheinest du einen Trank zu brauchen, unversetzte Nießwurz, beim Zeus, da dir das Gegentheil von dem, was die von tollen Hunden Gebissenen betrifft, widerfahren ist, indem du keine Scheu vor dem Wasser, sondern vor dem Durst hast.

Tantalos. Ich verschmähe auch nicht, die Nießwurz zu trinken, hätte ich nur welche.

Menippos. Getrost, Tantalos, weder du noch ein Anderer von den Todten wird trinken, denn es ist unmöglich; aber freilich dürsten nicht Alle, wie du, zur Strafe, indem das Wasser vor ihnen davonliefe.

Achtzehntes Gespräch.

Inhalt.

Menippos, eben in den Hades kommend, läßt sich vom Hermes Diejenigen zeigen, die einst ihrer Schönheit wegen

berühmt waren. Er erblickt lauter Gerippe, unter andern die Helene. In Rücksicht dieser tadelt er die Griechen, daß sie ihretwegen und um ihrer vergänglichen Schönheit willen einen solchen Krieg geführt hätten. Damit tadelt er auch den Homeros, der sie wegen ihrer angeblichen Schönheit so lobpreist.

Menippos und Hermes.

§. 1. Menippos. Wo sind aber die schönen Männer und die schönen Weiber, Hermes? Führe mich herum, da ich ein neuer Ankömmling bin.

Hermes. Ich habe keine Zeit, Menippos, indeß wirf nur einen Blick in jene Gegend dort, mehr rechter Hand, wo jener Hyakinthos ist und jener Narkissos und Nireus und Achilleus und Tyro und Helene und Leda, kurz, alle Schönheiten des Alterthums.

Menippos. Ich sehe nur Gerippe und Schädel, von Fleische kahl, und einander gleich zum großen Theil.

Hermes. Indeß sind sie doch der Gegenstand, den alle Dichter bewundern, die Gerippe, die du so verächtlich anzusehen scheinst.

Menippos. Zeige mir aber doch die Helene; ich wenigstens könnte sie nicht unterscheiden.

Hermes. Dieser Schädel da ist die Helene.

§. 2. Menippos. Also dessenthalben wurden jene tausend Schiffe bemannt aus allen Theilen Griechenlands,

dessenthalben sanken so viele Griechen und Barbaren und sind so viele Städte Einöden geworden?

Hermes. Du sahst ja, Menippos, das Weib nicht lebendig, denn sonst hättest wohl auch du gesagt, es wäre nicht zu verargen:

Um ein so reizendes Weib Drangsal zu erdulden so lange.

Denn so werden auch die Blumen, wenn sie verdorrt sind und wenn sie Einer erblickt, wann sie ihren Glanz verloren haben, ihm natürlich häßlich scheinen, während sie jedoch, wenn sie blühen und ihre Farbe haben, im höchsten Grade schön sind.

Menippos. Drum wundere ich mich eben, Hermes, wenn die Achäer nicht wußten, daß sie um einer so vergänglichen und so leicht verblühenden Sache willen in den Kampf gingen.

Hermes. Ich habe keine Zeit, Menippos, mit dir zu philosophiren. Wähle dir also einen Platz aus, wo du immer willst, und lagere dich dort; ich muß jetzt die andern Todten herbeiholen.

Zu §. 2. es wäre nicht zu verargen. Diese berühmte Stelle, worauf er anspielt, ist Homer. Il. III, 157. Er legt diese Worte daselbst Priamos' alten Räthen in den Mund.

Neunzehntes Gespräch.

Inhalt.

Protesilaos will die Helene züchtigen, weil sie Schuld an seinem frühen Tode sei. Aeakos verweist ihn an den Menelaos. Dieser wälzt die Schuld von sich auf Paris. Der Letztere vertheidigt sich und schreibt der Liebe zu, was er verbrochen. Aeakos übernimmt die Vertheidigung des Eros. Protesilaos gesteht, daß sein Verhängniß die Schuld trage.

Aeakos, Protesilaos, Menelaos und Paris.

§. 1. Aeakos. Was würgst du, Protesilaos, die Helene, über sie herfallend?

Protesilaos. Weil ich durch ihre Schuld, Aeakos, um's Leben kam und mein Haus unvollendet zurücklassen mußte und meine neuvermählte Gattin als Wittwe.

Aeakos. Klage deßhalb den Menelaos an, welcher euch um eines solchen Weibes willen nach Troja führte.

Protesilaos. Wohlgesprochen; diesen muß ich anklagen.

Menelaos. Nicht mich, mein Bester, sondern mit größerem Rechte den Paris, der mein, seines Gastfreundes, Weib wider Alles, was recht ist, auf und

---

Zu §. 1. Weil ich durch. S. Homer Il. II, 698 und f.

davonführte! Denn dieser verdiente nicht von dir allein, sondern auch von allen Griechen und Barbaren erwürgt zu werden, weil er so Vielen Ursache des Todes geworden ist.

Protesilaos. Um so besser! Dich also, du Unglücks-Paris, dich werde ich nicht wieder aus den Händen lassen.

Paris. Da wirst du Unrecht thun, lieber Protesilaos, zumal da ich ein Kunstverwandter von dir bin, denn ich bin ebenfalls verliebt und demselben Gott unterthan; du weißt also, daß es ein unfreiwilliges Ding ist, daß uns irgend ein Dämon führt, wohin er immer will, und daß es unmöglich ist, sich demselben entgegenzustellen.

§. 2. Protesilaos. Wohlgesprochen! Wäre es mir nur also möglich, den Eros gleich hier zu packen!

Aeakos. Ich will dir auch über den Eros antworten, womit er sich vertheidigen könnte; er wird sagen, daß er zwar an der Liebe des Paris vielleicht Schuld gewesen ist, an deinem Tode hingegen Niemand, als du selber, Protesilaos, indem du, ohne an deine neuvermählte Gattin zu denken, als ihr anlandetet an der troischen Küste, mit solcher Tollkühnheit und Unbesonnenheit eher herabsprangst, als die Andern, aus Begierde nach einem Ruhm, um dessentwillen du zuerst bei der Landung um's Leben kamst.

Protesilaos. Nun, so will ich dir auch über mich selber antworten, Aeakos, mit noch triftigern Gründen; ich bin nämlich nicht Schuld daran, sondern das Schick-

sal und das mir von Anfang an also zugesponnene Loos.

Aeakos. Richtig, was klagst du nun diese an?

Zwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Menippos läßt sich vom Aeakos die Schatten der vorzüglichsten Menschen aus dem Alterthum zeigen und so sieht er zuerst die homerischen Helden (§. 1.). Sodann außer Andern den Xerxes und Sardanapalos (§. 2.). Hierauf den Pythagoras, den er verspottet (§. 3.). Dann eine Menge Philosophen; die sieben Weisen lobt er. Zuletzt läßt er sich den Sokrates zeigen, unterhält sich mit ihm auf eine scherzhafte Weise, weicht jedoch dem Anerbieten, in seiner Gesellschaft zuzubringen, aus. Aeakos kehrt an seinen Platz zurück (§. 4—6.).

Herr Jakobs hält dieses Gespräch in der Append. zu Pors. Advers. p. 288. für unächt und des Lukianos unwürdig; doch vertheidigt Voigtländer das Gegentheil, sowie auch Herr Lehmann, mit vollkommenem Recht, wie mich dünkt.

Zu §. 2. zugesponnene Loos. Hemsterhusius findet hierin eine spöttische Anspielung auf Homer Od. VII, 197 f., wo vom Schicksalsfaden der Parzen die Rede ist.

Menippos und Aeakos.

§. 1. Menippos. Um des Pluton willen, Aeakos, führe mich herum und zeige mir Alles, was im Hades ist.

Aeakos. Alles, Menippos, wäre nicht leicht; was jedoch das Hauptsächlichste ist, sollst du kennen lernen. Daß dieser hier Kerberos ist, weißt du schon, und den Fährmann dort, der dich übersetzte, so wie den See und den Pyriphlegethon hast du bereits gesehen bei deinem Eintritt.

Menippos. Das kenne ich Alles und weiß, daß du Thürhüter bist; den König sah ich auch und die Erinyen. Aber die Menschen der Vorzeit zeige mir und besonders die Ausgezeichneten unter denselben.

Aeakos. Dieser hier ist Agamemnon, dieser dort Achilleus, dieser in der Nähe Idomeneus, ferner Odysseus, dann Aeas und Diomedes, und die vorzüglichsten Griechen.

§. 2. Menippos. Ei ei, Homeros, wie sind die Helden deiner Gesänge zu Boden gesunken, unkenntlich und häßlich, Alles Staub und Narrentheiding, ohnmächtige Häupter fürwahr! Dieser aber, o Aeakos, wer ist das?

Aeakos. Kyros ist es, der Andere dort Kroisos und der neben ihm Sardanapalos, der aber über ihnen ist Midas und Jener dort Xerxes.

Menippos. Vor dir also, du Scheußlicher, zitterte

Zu §. 2. ohnmächtige Häupter. Anspielung auf Homer Od. X, 521.

Griechenland, als du eine Brücke schlugst über den Hellespontos und durch die Gebürge zu schiffen den Einfall hattest? Wie sieht aber auch Kroisos aus! Dem Sardanapalos jedoch möchtest du mir erlauben eine Ohrfeige zu geben, Aeakos.

Aeakos. Nimmermehr, du würdest ihm den Schädel zerschmettern, da derselbe zu weibisch ist.

Menippos. Nun, so will ich ihn doch wenigstens in meine Arme schließen, da er ein so vollkommenes Mannweib ist.

§. 3. Aeakos. Willst du, daß ich dir auch die Weisen zeigen soll?

Menippos. Ja, beim Zeus!

Aeakos. Der Erste hier ist Pythagoras.

Menippos. Guten Tag, Euphorbos oder Apollon oder wie du immer heißen willst.

Pythagoras. Ih, auch guten Tag, Menippos!

Menippos. Hast du deinen goldenen Schenkel nicht mehr?

Pythagoras. Nicht doch; aber laß doch sehen, ob dein Schnappsack einige Speise hat.

Menippos. Bohnen, Guter, also das ist keine Speise für dich.

---

durch die Gebürge. Er meint den durch den Berg Athos gebrochenen Canal. S. Herodot. VII, 22. Thucyd. IV, 109. Ueber die Brücke s. Herodot. VII, 36.

Zu §. 3. Ueber die Verspottung des Pythagoras vergl. m. den Hahn oder Traum, S. 50 u. f.

Pythagoras. Gieb nur her, bei den Todten sind andere Regeln; ich erfuhr, daß die Bohnen und die Häupter unsrer Aeltern keine Aehnlichkeit haben hier unten.

§. 4. Aeakos. Hier ist Solon, des Exekestides Sohn, und dort Thales, neben ihnen Pittakos und die Andern; sie sind im Ganzen sieben, wie du siehst.

Menippos. Diese sind, o Aeakos, die Einzigen unter den Uebrigen, die harmlos und fröhlich sind. Der aber, der mit Asche bedeckt ist, wie ein Brod im Backofen, und dem am ganzen Leibe Brandblasen aufgegangen sind, wer ist der?

Aeakos. Empedokles, lieber Menippos, der halb gebraten aus dem Aetna hergekommen.

Zu §. 4. und die Andern. Nämlich Periandros, Chilon, Kleobulos und Bias.

Empedokles — der. Voigtländer bemerkt: Von Empedokles, des Agrigentiners (s. Krugs Gesch. der Philos. S. 129 f.) Tode hatte man im Alterthume verschiedene Erzählungen. Diejenige, worauf sich Lukianos hier bezieht, ist, daß er, um wegen seines plötzlichen Verschwindens für einen Gott gehalten zu werden, sich in den Krater des Aetna gestürzt habe; man habe aber den Betrug bald entdeckt, da der eine der ehernen Pantoffeln, die er zu tragen pflegte (Aelian. V. H. XII, 32.), vom Aetna wieder ausgeworfen worden sei. Was an der Sache wahr sei, braucht hier nicht untersucht zu werden. Strabon zweifelt daran und Wieland läßt den Empedokles eine Untersuchung des Aetna anstellen, wozu er sich gegen die Hitze eherner Pantoffeln bedient habe. Lukianos aber bezieht sich einige Male auf diese Erzählung, und man vergl. Diog. L. VIII, p. 230. und dort Menag. p. 223. Horat. A. P. v. 465 fg. — Das Beiwort Erzfuß führen sonst die Erinyen; warum er so genannt wird, erklärt sich aus dem eben Angeführten.

Menippos. Mein bester Erzfuß, was war die Ursache, daß du dich in den Krater stürztest?

Empedokles. Eine Art Wahnsinn, Menippos.

Menippos. Nein, beim Zeus, sondern Einbildung, Dünkel und eine Portion von Einfalt, diese Dinge verbrannten dich zur Kohle sammt deinen Schuhen, wie du es wohlverdientest; indeß brachte dir dein Kunstgriff keinen Nutzen, denn du verriethest dich, daß du gestorben. Sokrates aber, lieber Aeakos, wo ist wohl der in aller Welt?

Aeakos. Er plaudert mit Nestor und Palamedes gewöhnlich.

Menippos. Ich möchte ihn doch gerne sehen, wenn er irgendwo hier ist.

Aeakos. Siehst du jenen Kahlkopf?

Menippos. Hier sind lauter Kahlköpfe, sonach hätten Alle dieses Kennzeichen.

Aeakos. Den Stumpfnasigen mein' ich.

Menippos. Auch hierin ist kein Unterschied, stumpfnasig sind Alle.

§. 5. Sokrates. Suchst du mich, Menippos?

Menippos. Ja wohl, Sokrates.

Sokrates. Wie steht's zu Athen?

Menippos. Da sagen Viele von der jungen Welt, daß sie philosophiren, und wollte Einer ihr Aeußeres blos und ihren Gang in Betracht ziehen, so müß-

---

Palamedes. Sohn des Königs Nauplios von Euböa. Von ihm rühren viele Erfindungen her. S. die Ausleger zu Xen. Mem. IV, 2, 33.

ten sie Erzphilosophen sein. Aber du hast ja gesehen, glaube ich, in welcher Beschaffenheit Aristippos und Platon selbst zu dir kamen, daß jener nach Pommade roch und dieser den Tyrannen in Sikelien den Hof zu machen gelernt hatte.

Sokrates. Was denken sie aber über mich dort?

Menippos. Du bist ein glückseliger Mensch, Sokrates, was das betrifft; wenigstens glauben alle Leute, daß du ein bewunderungswürdiger Mann gewesen und Alles gewußt habest, da du doch (ich muß ja, denke ich, die Wahrheit sagen) nichts wußtest.

Sokrates. Das sagte ich immer selber zu ihnen, sie glaubten aber, daß die Sache Ironie wäre.

§. 6. Menippos. Wer sind aber Diese um dich herum?

Sokrates. Charmides, lieber Menippos, und Phädros und der Sohn des Kleinias.

Menippos. Prächtig, Sokrates, daß du hier immer noch deiner Lieblingsneigung folgest und das Schöne nicht vernachlässigest.

Sokrates. Was könnte ich denn sonst Angenehmeres machen? Indeß lasse dich doch in unsrer Nähe nieder, wenn's gefällig.

Menippos. Nein, beim Zeus, denn ich werde zum Kroisos und Sardanapalos gehen, um in ihrer Nähe

---

Zu §. 6. der Sohn des Kleinias. Alkibiades.

zu wohnen; ich vermuthe wenigstens, daß ich nicht geringen Stoff zu lachen haben werde, wenn ich sie heulen höre.

Aeakos. Ich werde nun ebenfalls gehen, damit uns nicht etwa ein Todter heimlich entwischt. Das Weitere sollst du ein andermal sehen, Menippos.

Menippos. Gehe nur, es ist auch dieses schon genug, Aeakos.

Einundzwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Menippos erkundigt sich beim Kerberos, wie sich Sokrates benommen habe, als er in der Unterwelt angekommen sei. Der Hund erzählt, was er gesehen, und Menippos findet, daß Sokrates ein Heuchler gewesen.

Dieser Dialog ist eine kleine Satyre auf den Sokrates, und man hat unserm Autor wegen desselben und einiger andern Stellen einen großen Vorwurf daraus gemacht. Indeß darf man nicht verkennen, daß sich Sokrates wirklich viele Blößen gegeben, die seine Feinde benutzten und vergrößerten; überhaupt aber ist das Leben des Sokrates in Hinsicht der Reinheit nicht zu vergleichen mit dem eines Christus. Man sehe auch Krug Gesch. der Philosophie, S. 400., und was Ernst von Leutsch Allg. Lit. N. 189. p. 365. Nov. 1834. darüber für Stellen anführt.

---

sie heulen höre. Vergl. d. 2. Todtengespr.

Menippos und Kerberos.

§. 1. **Menippos.** O Kerberos (ich bin ja dein Verwandter, da ich ebenfalls ein Hund bin), sage mir bei dem Styx, wie geberdete sich Sokrates, als er herunterkam zu euch? Es ist aber zu erwarten, daß du, wei, du ein Gott bist, nicht allein bellen, sondern auch mit Menschenstimme reden kannst, so oft du Lust hast.

Kerberos. Von ferne, lieber Menippos, schien er allerdings mit unverändertem Gesichte heran zu kommen, ohne den Schein, daß er sich sehr fürchte vor dem Todel und mit der Absicht, dieß auch denen, die außerhalb der Mündung standen, zeigen zu wollen; sobald er aber mit dem Kopfe innerhalb des Schlundes steckte und die Finsterniß sah, und als ich ihn, da er immer noch zauderte des Schierlings wegen, biß und am Fuße herunterzog, so heulte er, wie die kleinen Kinder, und jammerte über seine Söhne und schnitt die seltsamsten Gesichter.

§. 2. **Menippos.** Also war dieser Mensch ein Sophist und verachtete die Sache nicht im Ernste?

Kerberos. Nein, sondern da er einmal die Unvermeidlichkeit sah, so spielte er den Muthvollen, als ob er natürlich nicht unfreiwillig leiden wolle, was er schlechterdings leiden mußte, damit sich die Zuschauer verwunderten. Ueberhaupt könnte ich das von allen Leuten dieses Schlages

---

Zu §. 1. zeigen zu wollen. Wieland hält dieß für eine Anspielung auf die Rede, die Platon den Sokrates, in seinem Phädon, unmittelbar vor seiner Hinrichtung halten läßt.

sagen: bis an die Mündung sind sie herzhaft und tapfer, sind sie aber drinnen, so haben sie offenbar verspielt.

Menippos. Ich hingegen, in welcher Verfassung schien ich dir bei meiner Herabkunft?

Kerberos. Du allein, Menippos, machtest deinem Geschlecht Ehre, und vor dir Diogenes, daß ihr nicht genöthiget hereintratet, und ohne euch stoßen zu lassen, sondern freiwillig, lachend, Alle zusammen zum Geier wünschend.

Zweiundzwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Menippos, ohne den Obolos angekommen, wird angehalten, das Fährgeld zu bezahlen. Charon zankt und schimpft, während Menippos vergebliche Ausflüchte sucht. Zuletzt beruhigt sich der Fährmann; Hermes erklärt ihm, wer Menippos sei. Die Verspottung des Glaubens an einen unterirdischen Fährmann und ein ihm zu entrichtendes Fährgeld scheint die Tendenz dieses Gesprächs zu sein, bemerkt Voigtländer.

Charon, Menippos und Hermes.

§. 1. Charon. Bezahle, verfluchter Kerl, das Fährgeld!

Menippos. Schreie, wenn es dir, Charon, so viel Spaß macht.

Charon. Bezahle mich, sag' ich, dafür, daß ich dich hinübersetzte.

Menippos. Von Einem, der nichts hat, kannst du nichts bekommen.

Charon. Giebt's Einen, der keinen Obolos hat?

Menippos. Ob es noch einen Andern außer mir giebt, weiß ich nicht; ich habe keinen.

Charon. Doch ich erwürge dich, bei dem Pluton, du Hallunke, falls du nicht bezahlst!

Menippos. Und ich schlage dir mit dem Holze den Schädel in Splitter.

Charon. Du willst also die lange Fahrt umsonst gemacht haben.

Menippos. Hermes soll an meiner Stelle dich bezahlen; er überlieferte mich dir.

§. 2. Hermes. Beim Zeus, da machte ich einen Schlag, wenn ich auch noch bezahlen müßte für die Todten.

Charon. Ich lasse dich auf keinen Fall los.

Menippos. Was das betrifft, so ziehe auch dein Fahrzeug an's Ufer und warte; allein wie kannst du von mir bekommen, was ich nicht habe?

Charon. Wußtest du denn nicht, daß du etwas mitbringen mußtest?

Menippos. Ich wußt' es wohl, aber ich hatte nichts. Wie also? Sollte ich deswegen nicht sterben?

Charon. Du willst dich also allein rühmen, die Fahrt unentgeldlich gemacht zu haben?

Menippos. Unentgeldlich nicht, bester Freund; ich

stand ja an der Pumpe und legte mit Hand an das Ruder und weinte allein nicht, während die andern Passagiere jammerten.

§. 3. Charon. Das hat nichts mit dem Fährgeld zu schaffen; den Obolos mußt du bezahlen, es ist auf keine andre Weise zu machen.

Menippos. Sonach schaffe mich wieder auf die Oberwelt.

Charon. Das ist ein prächtiger Rath; damit ich obendrein noch Schläge vom Aeakos bekomme.

Menippos. Laß mich also ungeschoren.

Charon. Zeige, was du im Schnappsack hast.

Menippos. Feigbohnen, wenn du Appetit hast, und ein Hekatemahl.

Charon. Woher brachtest du uns diesen Hund da, Hermes? Was schwatzte er nicht Alles während der Fahrt, indem er die Passagiere alle zusammen auslachte und über sie spottete und allein sang, während jene heulten!

Hermes. Du weißt nicht, Charon, was für einen Mann du überfuhrst, einen Freiherrn im wahren Sinne des Worts, und er kümmert sich um Niemand: das ist Menippos.

Charon. Indeß wenn ich dich einmal wieder kriege — — —

Menippos. Wenn du mich kriegst, bester Freund; zweimal aber sollst du mich schwerlich kriegen.

Dreiundzwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Protesilaos erbittet sich vom Pluton und der Persephone die Gnade aus, auf die Oberwelt auf einen Tag zurückkehren zu dürfen, um seine Gattin Laodameia noch einmal zu sehen. Pluton weigert sich lange und stellt ihm die Hindernisse dar; eines davon hilft Persephone beseitigen und Protesilaos empfängt die Erlaubniß.

Das Mährchen, das dieser kleinen Fazetie zum Grunde liegt, bemerkt Wieland, wird auch vom Hygin. Fab. 103. erzählt.

Protesilaos, Pluton und Persephone.

§. 1. Protesilaos. O Herr und König und unseres Reiches Zeus, und du, Tochter der Demeter, verschmähet nicht eine Bitte der Liebe.

Pluton. Was verlangst du denn aber von uns? Oder wer bist du eigentlich?

Protesilaos. Ich bin Protesilaos, des Iphikles Sohn aus Phylake, ein Kriegscamerad der Achäer und der Erste von ihnen, der vor Ilion fiel. Ich bitte, auf kurze Zeit entlassen zu werden und in's Leben zurückkehren zu dürfen.

Zu §. 1. Mit diesem Gespr. vergl. man das 19. Todtengespräch.

Pluton. Diese Sehnsucht, o Protesilaos, hast du mit allen Todten gemein, allein Keiner dürfte seinen Wunsch erreichen.

Protesilaos. Ich für meine Person sehne mich nicht nach dem Leben, Aidoneus, sondern nach meiner Gattin, die ich neuvermählt noch im Brautgemach zurückließ, aufbrach und davonschiffte: da fiel ich Unglückseliger bei der Landung von der Hand des Hektor. Die Liebe zu meiner Gattin nun martert mich in hohem Grade, gnädiger Herr, und ich wünsche ihr nur auf wenige Augenblicke sichtbar zu werden und dann wieder zurückzukommen.

§. 2. Pluton. Trankest du nicht, lieber Protesilaos, Lethewasser?

Protesilaos. Ei freilich, gnädiger Herr, die Sache war aber zu übermächtig.

Pluton. Gedulde dich also; Jene wird ja auch einmal hieherkommen und du wirst gar nicht erst hinaufzureisen brauchen.

Protesilaos. Ich kann aber nicht so lange warten, Pluton, du warst ja ebenfalls schon verliebt und du weißt, was die Liebe zu sagen hat.

Pluton. Was würde es dir dann helfen, Einen Tag wieder lebendig zu sein, da du in Kurzem die alte Wehklage wieder anfangen würdest?

Hand des Hektor. S. Homer Il. II, 701. Damit stimmt auch Ovid. Met. XII, 67. überein.

Protesilaos. Ich hoffe auch sie zu überreden, mir zu folgen zu euch, so daß du statt Eines zwei Todte empfangen wirst in kurzer Zeit.

Pluton. Es darf nicht geschehen und ist auch noch niemals vorgefallen.

§. 3. Protesilaos. So muß ich dich erinnern, Pluton: ihr gabt ja dem Orpheus um eben dieser Ursache willen seine Euridike wieder und meine Muhme Alkestis ließet ihr ziehen, dem Herakles zu Gefallen.

Pluton. Wirst du dich aber als ein so nackter und häßlicher Schädel deiner jungen schönen Frau zeigen wollen? Wie würde dich auch dieselbe empfangen, da sie nicht einmal im Stande wäre, dich zu erkennen? Sie würde sich fürchten, das weiß ich im Voraus, und dich fliehen und du würdest umsonst einen so langen Weg hinaufgestiegen sein.

Persephone. Nun, lieber Mann, du könntest auch diesem Uebelstande abhelfen und dem Hermes befehlen, sobald Protesilaos wieder am Tageslicht ist, ihn mit seinem Stabe zu berühren und ihn sofort wieder zu

---

Zu §. 3. Eurydike. S. Virgil. Georg. IV, 454 f., eine der schönsten Stellen dieses Dichters.

meine Muhme. Sie stammten Beide vom Aeolos ab und Protesilaos war der Großurenkel und Alkestis die Urenkelin desselben, wie Pausanias und Apollodoros angeben. Uebrigens vergl. Euripides' Alkestis.

Stabe zu berühren. Ueber des Hermes Stab vergl. Göttergespr. VII, §. 4. S. 246. Anmerk. Ueberhaupt hatten die Alten die Meinung, daß die Götter alte Leute nach Belieben wieder jung und schön machen könnten.

eben dem schönen Jüngling zu gestalten, der er war, als er aus der Hochzeitkammer trat.

Pluton. Weil denn Persephone deine Parthei nimmt, (zu Hermes) so führe denselben wieder hinauf und mach' ihn zu einem Bräutigam; (zu Protesilaos) du aber merke wohl, daß du blos Einen Tag bekommen.

Vierundzwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Diogenes verspottet den einstigen König von Karien, Mausolos, der sich seiner ehemaligen Größe rühmt und namentlich seines prächtigen Grabmals. Der Philosoph beweist ihm, wie wenig Grund er habe, darauf stolz zu sein.

Dieser König, sagt Wieland zur Einleitung, machte in den Zeiten des persischen Königs Artaxerxes Mnemon eine ansehnliche Figur in Kleinasien. Die Stadt Halikarnaß, die er zu seiner Residenz machte, wurde durch ihn eine der schönsten und prächtigsten in der Welt. Das Grabmal, welches ihm seine Gemahlin Artemisia, die zweite dieses Namens, erbauen ließ, erhielt bekanntermaßen eine Stelle unter den sogenannten sieben Wundern der Welt.

---

blos Einen Tag. Nach andern Angaben soll sein Urlaub gar blos drei Stunden gedauert haben; seine Gemahlin soll vor Entzücken, ihren Gemahl wieder zu besitzen, in seinen Armen gestorben oder aus Sehnsucht nach ihm sich bald nachher entleibt haben.

Diogenes und Mausolos.

§. 1. Diogenes. O Karier, auf welche Dinge bildest du dir so viel ein und verlangst, uns allen Andern vorgezogen zu werden?

Mausolos. Erstens auf meine Krone, lieber Sinopenser, da ich König war über ganz Karien, ferner einen Theil von Lydien beherrschte, ja, etliche Inseln unterjochte und bis Miletos vordringend den größten Theil von Jonien unter meine Botmäßigkeit brachte; ferner war ich schön, groß von Statur und tapfer im Kriege; die Hauptsache aber ist, daß ich in Halikarnassos ein so ungeheures Denkmal über mir liegen habe, wie kein anderer Todter hat, ja, wie auch keines so trefflich in Rücksicht der Schönheit ausgearbeitet ist, indem Pferde und Menschen daran auf das Natürlichste nachgebildet sind aus dem schönsten Marmor, so, wie man nicht einmal einen Tempel leicht finden dürfte. Meinst du nicht, daß ich mir auf diese Dinge mit Recht etwas einbilde?

§. 2. Diogenes. Auf deine Krone, sagst du, auf deine Schönheit und auf die Schwere deines Grabmals?

Zu §. 1. ungeheures Denkmal. Es stand auf 36 Säulen, hatte eine Höhe von 140 Fuß und einen Umfang von 411 Fuß. Näher beschreibt es Plin. H. N. XXXVI, 5, 37 f. Die Künstler, die daran bauten, hießen: Skopas, Pythis, der Wagen und Pferde auf der Spitze der Pyramide fertigte, Bryaxis, Timotheos und Leochares.

Mausolos. Beim Zeus, auf diese Dinge.

Diogenes. Es ist doch aber, mein schöner Mausolos, weder von deiner Macht mehr etwas zu sehen, noch von deiner Schönheit. Wenigstens, wenn wir Einen erwählten zum Richter über unsre Schönheit, so weiß ich nicht zu sagen, aus welchem Grunde dein Schädel für schöner als der meinige erklärt werden sollte, denn wir sind Beide Glatzköpfe und kahl, wir fletschen die Zähne Einer wie der Andere, wir haben keine Augen in den Höhlen und unsere Nasen sind in Stülpnasen verwandelt worden. Das Grabmal und jene kostbaren Marmorsteine mögen die Halikarnasser immerhin zeigen und sich damit brüsten gegen die Fremden, daß sie ein so großes Gebäude in ihren Mauern haben; was du aber, bester Freund, dabei profitirst, sehe ich nicht, wenn du nicht etwa meinst, daß du eine größere Last trägst, als wir, indem dich eine solche Steinmasse niederpreßt.

§. 3. Mausolos. Das Alles sollte mir also zu Nichts helfen und Mausolos und Diogenes sollten in gleichem Range stehen?

Diogenes. In gleichem Range nicht, erlauchter Herr, o nein! Mausolos wird ja heulen, wenn er sich der Dinge auf der Erde erinnert, in deren Besitz er sich glücklich wähnte; Diogenes hingegen wird ihn auslachen. Und was das Grabmal anbetrifft, so wird Mausolos das seinige in Halikarnassos preisen, das ihm von Artemisia, seiner Gattin und Schwester, errichtet worden; Diogenes hingegen weiß in Hinsicht seines Körpers zwar

nicht, ob er überhaupt ein Grabmal hat, denn er kümmerte sich nicht darum; allein er hat in den Augen der Edelsten einen Ruhm von sich hinterlassen, daß er das Leben eines Mannes gelebt, ein Denkmal, das höher ist, als das deinige, du niedrigste aller karischen Sklavenseelen, und auf einer dauerhafteren Grundveste ruht.

Fünfundzwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

In diesem Dialog, schickt Wieland voraus, läßt Lukianos wieder ein Paar homerische Personen, Nireus, den schönsten der Männer, die gegen Ilion zogen (wie Homer sagt), und Thersites, den ungestaltetsten und häßlichsten im ganzen Heere, auftreten, um vor dem Menippos, als Schiedsrichter, über den Vorzug der Schönheit zu streiten, welchen Thersites dem schönen Nireus nicht eingestehen will. Wie die Entscheidung ausfällt, kann man leicht errathen, wenn man das achtzehnte Todtengespräch gelesen.

Nireus, Thersites und Menippos.

§. 1. Nireus. Siehe da, Menippos hier soll entscheiden, wer von uns Beiden wohlgestalteter ist. Sprich, Menippos, dünke ich dir nicht der Schönste?

Zu §. 3. ob er überhaupt — hat. Nach Pausan. II, 2, 4. war er bei Korinth begraben.

Menippos. Wer seid ihr denn aber? Das muß ich doch vor allen Dingen wissen, dächt' ich.

Nireus. Nireus und Thersites.

Menippos. Welcher von Beiden ist also Nireus und welcher von Beiden Thersites? Denn dieser Umstand selbst ist noch nicht deutlich.

Thersites. Eines habe ich schon gewonnen, daß ich dir ähnlich bin und daß du nicht so bedeutend von mir verschieden bist, als dich jener blinde Homeros herausstrich, indem er dich den Schönsten im ganzen Heere nannte, sondern daß ich, der Spitzkopf und Kahlköpfige, unserm Richter in keinem Punkte häßlicher vorkam. Nun ist aber auch an dir die Reihe, Menippos, welchen du wohl für den Reizendsten hältst.

Nireus. Mich doch gewiß, den Sohn der Aglaja und des Charops, der als der reizendste Mann vor Ilion herzog.

§. 2. Menippos. Aber nicht zogst du auch unter die Erde als der Reizendste, wie mich dünkt, sondern deine Knochen sind, wie bei den Andern, und der Schädel, dürfte sich von des Thersites Schädel blos in dieser Hinsicht etwa unterscheiden, daß man deinen leicht ein-

---

Zu §. 1. blinde Homeros. „Lukianos läßt, unbekümmert um die Wahrheit derselben, den Thersites die bekannte Erzählung von der angebornen Blindheit des Homer benutzen zu seiner Vertheidigung." Voigtl.

der Spitzkopf und K. Anspielung auf Homer. Il. II, 219.
als der — herzog. S. Ebendas. v. 672.

schlagen kann; denn du hast einen mürben und keinen mannhaften.

Nireus. Indeß frage nur Homer, wie ich aussah, als ich die Feldzüge mit den Achäern machte.

Menippos. Das sind Träume, wovon du sprichst, ich aber spreche von dem, was ich sehe und was du jetzt an dir hast; was du warst, mögen die damals Lebenden wissen.

Nireus. Ich wäre also hier unten nicht schöner, als Andere, Menippos?

Menippos. Weder du noch ein Anderer ist hier schön, denn im Hades herrscht allgemeine Gleichheit und Einer sieht wie der Andere.

Thersites. Ich wenigstens bin wohl damit zufrieden.

Sechsundzwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Menippos fragt den Kentaur Cheiron, der von Seiten beider Aeltern unsterblich war (denn sein Vater war Kronos und Philyra seine Mutter, eine Tochter des Okeanos), wie es komme, daß er gestorben sei. Der Gefragte erwiedert, aus Langeweile über das Leben. Weiter fragt Menippos, wie ihm die Unterwelt gefalle? Ihm gefalle, antwortet er, diese Gleichförmigkeit recht wohl. Da giebt ihm Menippos seine kleine Lehre.

Dieses Gespräch, sowie die beiden folgenden hält Herr Jacobs (App. ad Pors. Adv. p. 288.) ebenfalls für unächt. S. oben S. 452.

Menippos und Cheiron.

§. 1. Menippos. Ich hörte, Cheiron, daß du, wiewohl ein Gott, Lust gehabt hättest, zu sterben.

Cheiron. Da hast du recht gehört, Menippos; und ich bin gestorben, wie du siehst, wiewohl ich unsterblich sein konnte.

Menippos. Was ergriff dich für eine Liebe zum Tode, einer den Meisten unliebenswürdigen Sache?

Cheiron. Ich will es dir sagen, da du viel Verstand hast. Es machte mir keine Freude mehr, die Unsterblichkeit zu genießen.

Menippos. Keine Freude mehr, zu leben und die Sonne zu schauen?

Cheiron. Nein, Menippos, denn was Freude machen soll, das muß, nach meiner Meinung, etwas Buntes und Mannigfaltiges sein. Aber, wie ich, immer zu leben und immer gleiche Genüsse zu haben, als Sonne, Licht, Speise: auch die Jahreszeiten waren immer dieselben und ihre Erzeugnisse erschienen alle nach der Reihe, eines auf das Andere, als ob Alles an einem Schnürchen ginge: ich wurde der Sache endlich überdrüssig; denn nicht in dem immer gleichen Genusse,

sondern in dem Wechsel besteht einzig und allein das Vergnügen.

Menippos. Wohlgesprochen, Cheiron! Wie findest du aber deine Lage im Hades, seitdem du aus eigner Wahl hiehergekommen bist?

§. 2. Cheiron. Gar nicht übel, Menippos; denn diese Ranggleichheit hat einen rechten Anstrich von Bürgerthum und die Sache macht keinen Unterschied, ob man sich am Lichte oder auch im Dunkel befindet; dazu kommt, daß man weder dursten, wie oben, noch hungern muß, sondern wir sind zollfrei von allen diesen Dingen.

Menippos. Gieb Acht, Cheiron, daß du dich nicht verwickelst und daß deine Rede nicht auf den alten Punkt zurückkommt.

Cheiron. Wie meinst du das?

Menippos. Ich meine, daß, wenn dir das ewige Einerlei und Gleichförmige des Zustandes im Leben zum Ekel ward, so dürfte dir auch allhier die Einförmigkeit auf gleiche Weise zum Ekel werden, und du würdest einen Uebergang suchen müssen auch von hier in ein anderes Leben, was meines Erachtens unmöglich wäre.

Cheiron. Was soll man also da machen, Menippos?

Menippos. Was man, wenn ich nicht irre, auch gewöhnlich sagt, daß ein Vernünftiger zufrieden ist und sich begnügt mit der Gegenwart und nichts in derselben für unerträglich hält.

Siebenundzwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Diogenes veranlaßt seine Freunde Antisthenes und Krates, den Eingang des Hades zu besuchen und die ankommenden Schatten zu beobachten (§. 1.). Auf dem Wege dahin erzählt Krates den beiden Andern die Geschichte von drei Schatten, mit denen er zugleich angekommen (§. 2—5.). Antisthenes erwähnt dann kurz, was geschehen, wie Er angekommen sei (§. 6.). Diogenes thut ein Gleiches (§. 7.). Sie kommen an die Pforte der Todtenwelt. Diogenes unterhält sich mit einem eben ankommenden steinalten Bettler, der mit einem thränenvollen Gesichte aussteigt (§. 8—9.).

Diogenes, Antisthenes, Krates und ein Bettler.

§. 1. Diogenes. Antisthenes und Krates, wir haben jetzt Muße; wie kommt es also, daß wir nicht gerades Wegs nach der Pforte gehen und einen Spaziergang machen, um die Ankommenden zu sehen, was sie für Leute sind und was ein Jeder von ihnen angiebt?

Antisthenes. So wollen wir gehen, Diogenes; es dürfte allerdings ein lustiges Schauspiel werden, die Einen von ihnen weinen zu sehen, Andere flehentlich bitten, daß man sie gehen lassen möchte, während Etliche

sich kaum von der Stelle bewegen und wenn sie Hermes in's Genick stößt, sich dennoch sträuben und rücklings anstemmen, ohne daß es etwas hilft.

Krates. Ich für meine Person will auch erzählen, was ich sah, als ich herunterkam auf dem Wege.

Diogenes. Erzähle, Krates, denn allem Vermuthen nach hast du höchst lächerliche Dinge gesehen.

Krates. Eine Menge Andere stiegen mit uns hinunter und unter diesen zeichneten sich der reiche Ismenodoros, unser Landsmann, ferner Arsakes, der Statthalter von Medien, und der Armenier Oroites aus. Der Erste nun, Ismenodoros (er war nämlich von Räubern ermordet worden in der Nähe des Kithäron, als er eine Reise nach Eleusis machte, wenn ich nicht irre,) dieser stöhnte, hielt die Wunde mit den Händen zu, rief seine Kinder, die er im zartesten Alter hinterlassen hatte, mit Namen, klagte sich selbst der Tollkühnheit an, daß er auf einer Reise, die über den Kithäron und durch die wegen der Räuber ganz öden Gegenden von Eleutherä führte, blos zwei einzige Sklaven mitnahm, ungeachtet er fünf goldene Schalen und vier Becher in seinem Gepäck hatte.

§. 3. Der Zweite, Arsakes (er war ein schon bejahrter Mann und hatte beim Zeus, etwas Ehrwürdiges im Gesicht), trauerte ganz nach der Art der Barbaren und zürnte, daß er zu Fuß spazieren müsse, und verlangte, daß man ihm sein Pferd bringe, denn sein Pferd war mit ihm zugleich um's Leben gekommen, indem sie Beide mit Einem Stoß durchbohrt wurden von einem

thrakischen Peltasten in einem Treffen mit dem Kappadoker am Araxes. Arsakes machte nämlich einen Anritt, wie er erzählte, und war den Uebrigen weit vorausgestürmt: da stellte sich ihm der Thrakier entgegen, deckte sich mit seinem Schilde und ließ den Wurfspieß des Arsakes abprallen, legte hierauf seine lange Lanze ein und durchbohrte Reiter und Pferd zugleich.

§. 4. Antisthenes. Wie konnte dieß, lieber Krates, auf Einen Stoß geschehen?

Krates. Sehr leicht, Antisthenes; Arsakes sprengte nämlich vorwärts und hatte eine zwanzigellige Lanze eingelegt; der Thrakier aber, nachdem er mit seinem Schilde den Angriff abgeschlagen hatte und die Spitze an ihm vorbeifuhr, sank auf das Knie danieder, erwartete mit der Lanze den Anritt und verwundete das Roß unter der Brust, das sich aus Wuth und Heftigkeit selber durchbohrte; Arsakes wurde aber zu gleicher Zeit in das Gemächte von einem Ende zum andern unter dem Hintern durchstochen. Du siehst, daß es ganz natürlich zuging, nicht des Thrakiers Werk, sondern mehr des Rosses. Er war aber gleichwohl ungehalten, mit den Uebrigen in Einem Range zu stehen, und verlangte, als Ritter hinabzukommen.

Zu §. 3. Peltasten. Die Peltasten im Gegensatze der Hopliten, sind leichtbewaffnete Fußsoldaten, benannt von einem kleinen Schilde, das πέλτη hieß.

seine lange Lanze. Eine makedonische, Sarissa genannt in der Umschrift.

§. 5. Droites endlich nun war nicht nur äußerst schwach auf den Füßen, sondern auch nicht im Stande, auf den Boden aufzutreten, geschweige denn zu gehen. Dieses Leiden haben alle Meder ohne Ausnahme, sobald sie von ihren Pferden steigen, sie schreiten nur langsam auf den Fußspitzen daher, als ob sie auf Dornen gingen. Er legte sich also der Länge nach auf den Boden und wollte auf keine Art und Weise wieder aufstehen: da nahm ihn unser guter Freund Hermes auf die Schultern und schleppte ihn bis an das Fahrzeug; ich aber lachte.

§. 6. Antisthenes. Ich für meine Person, als ich diese Reise machte, ich mengte mich gar nicht unter die Andern, sondern ließ sie heulen, sprang voraus auf das Fahrzeug und bemächtigte mich zuerst eines Platzes, damit ich eine bequeme Fahrt hätte, und während der Reise weinten die Andern und hatten die Seekrankheit, ich hingegen ergötzte mich herrlich über dieselben.

§. 7. Diogenes. Du, lieber Krates und Antisthenes, ihr fandet also solche Reisegefährten, mit mir aber kamen der Wucherer Blepsias aus dem Peiräos, der Akarnanier Lampis, ein Werbeoffizier, und der reiche Damis aus Korinthos herunter; der Letztere, Damis, war von seinem Sohne durch Gift umgebracht worden, Lampis hatte sich aus Liebe zur Hetäre Myrtion die Kehle abgeschnitten, Blepsias aber, der Unglückliche, sollte, wie es hieß, vom Hunger verzehrt worden sein, und man sah wenigstens deutlich, daß er ein übergewöhnlich blasses und im höchsten Grade mageres Aussehen hatte. Wie-

wohl ich es wußte, erkundigte ich mich dennoch, welche Todesart sie gestorben wären. Als sich bei dieser Gelegenheit Damis über seinen Sohn beklagte, so erwiederte ich ihm: „Es ist dir aber doch Recht geschehen von seiner Seite, wenn du bei einem Vermögen von beiläufig tausend Talenten und während du selbst im Ueberfluß lebtest als ein neunzigjähriger Greis, einem Jünglinge von achtzehn Jahren vier Obolen aussetztest. Du aber, lieber Akarnanier (er stöhnte nämlich ebenfalls und fluchte über die Myrtion), was beklagst du dich über den Eros, während du dich selbst anklagen solltest, der du vor den Feinden in deinem ganzen Leben nicht zittertest, sondern wagehalsig immer der Vorderste im Kampfe fochtest, vor dem ersten, besten Mädchengesichte aber, vor erheuchelten Thränen und Seufzern das Gewehr strecktest, du tapferer Held. Blepsias endlich kam mir zuvor und machte sich selber Vorwürfe über die schreckliche Thorheit, daß er seine Schätze für Erben, die ihn nichts angingen, zusammenhielt, in der Meinung, er würde ewig leben, der Narr. Uebrigens gewährten sie mir kein alltägliches Vergnügen durch ihre Seufzer.

§. 8. Indeß da sind wir schon am Eingange, wir müssen uns also umsehen und die Ankommenden schon von weitem betrachten. Ei tausend! Ein ziemlich buntes Gewimmel, und Alle weinen, außer die Jungen dort und die Püppchen. Ja die ältesten Greise jammernsogar: wie kommt das? Sind sie denn geradezu in das Leben verhext?

§. 9. Ich muß doch diesen steinalten Greis dort

fragen. Was weinst du, gestorben in einem solchem Alter? Was bist du so mißmuthig, ungeachtet du als Greis angelangt? Warst du denn etwa ein König?

Bettler. O nein!

Diogenes. Aber ein Minister?

Bettler. Auch das nicht.

Diogenes. Also warst du ein reicher Mann und nun verdrießt es dich, deine vielen Herrlichkeiten mit dem Rücken ansehen und todt sein zu müssen?

Bettler. Nichts dergleichen, nein, ich war beinahe neunzig Jahre geworden, ich schleppte mein Leben nothdürftig mit Ruthe und Angelschnur hin, ich war über alle Beschreibung dürftig, kinderlos und obendrein lahm und stumpf von Gesicht.

Diogenes. Und in einer solchen Lage wünschtest du zu leben?

Bettler. Ja wohl, denn das Licht ist wonnig; todt zu sein schrecklich und schauerlich.

Diogenes. Du faselst, alter Mann, und stemmst dich wie ein Knabe gegen die Nothwendigkeit, obgleich du in den Jahren des Fährmanns stehst. Was soll man also von den jungen Leuten sagen, wenn solche Grauköpfe noch lebenslustig sind? Solche, die den Tod aufsuchen sollten, als den Arzt gegen die Leiden im Alter! Indeß wir wollen wieder umkehren, damit uns nicht etwa Einer in Verdacht ziehe, als ob wir durchzugehen beabsichtigten, wenn er sieht, daß wir uns am Eingange herumdrehen.

Achtundzwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Menippos unterhält sich mit Teiresias, in der Absicht, ihn zu verspotten; unter andern fragt er den Alten, wie er sich bei seinen Verwandlungen befunden habe; ob es ihm besser gegangen wäre als Mann oder als Frau; wie die Verwandlung zugegangen; endlich, ob er schon als Frauenzimmer geweissagt habe?

Ueber die Aechtheit oder Unächtheit dieses Gesprächs wage ich nichts zu bestimmen. Jacobs, am oben a. O., stellt die Behauptung des letztern Falles auf.

Menippos und Teiresias.

§. 1. Menippos. O Teiresias, ob du blind bist, läßt sich nicht mehr leicht unterscheiden, denn wir haben Alle, Einer wie der Andere, leere Augen, ja, blos die Stellen für die Augen; im Uebrigen könntest du nicht mehr sagen, wer Phineus war oder wer Lynkeus. Daß du jedoch ein Seher warst und den Vorzug hattest, Beides zu sein, sowohl Mann als Weib, das weiß ich aus dem Munde der Dichter. Sage mir dahero bei den Göttern, welches von beiden Leben fandest du annehmlicher, das, als du ein Mann warst, oder war das eines Weibes vorzüglicher?

Teiresias. Bei weitem vorzüglicher, Menippos, das eines Weibes, denn es hat weniger Beschwerden; die Weiber herrschen auch über die Männer; ferner brauchen sie nicht in den Krieg zu ziehen, noch auf der Mauerzinne Wache zu stehen, noch in Volksversammlungen sich herumzuzanken, noch vor Gerichtsstätten Processe zu führen.

§. 2. Menippos. Hast du denn nie gehört, Teiresias, was des Euripides Medeia, das Weibergeschlecht bejammernd, sagte, daß sie unglücklich wären und unerträgliche Schmerzen bei den Geburten auszustehen hätten? Indeß sage mir (denn die Jamben der Medeia brachten mich darauf), gebarst du auch einmal, als du ein Weib warst, oder bliebst du beständig hart und unfruchtbar in jener Lebensperiode?

Teiresias. Wozu diese Frage, Menippos?

Menippos. Sie ist von keiner Bedeutung, Teiresias. Indeß gieb Antwort, wenn es dir leicht ist.

Teiresias. Ich war nicht unfruchtbar, gleichwohl konnte ich nicht gebären.

Menippos. Ich weiß genug; denn ich wollte blos wissen, ob du alle Eigenschaften einer Mutter hattest.

Teiresias. Natürlich hatte ich sie.

Menippos. Verloren sich aber diese Eigenschaften bei dir allmählig, erloschen die weiblichen Züge, verschwanden die Brüste, bekamst du ein männliches Gesicht und wuchs dir ein Bart heraus? Oder wurdest du in einem Augenblicke aus einem Weibe in einen Mann verwandelt?

Teiresias. Ich sehe nicht, was du mit dieser

Frage beabsichtigst; es scheint gar, als hegtest du Mißtrauen, ob sich die Sache wirklich so verhielt.

Menippos. Man darf allerdings in solche Dinge, Teiresias, kein Mißtrauen setzen, sondern man muß die Sache wie ein frommes Schaf, ohne zu grübeln, ob sie möglich ist, oder nicht, hinnehmen.

§. 3. Teiresias. Du glaubst also auch nicht, daß die andern Geschichten wirklich passirten, wenn du zum Beispiel einmal hörst, daß Einige aus Weibern in Vögel verwandelt wurden, oder in Bäume, oder in wilde Thiere, als die Aedon, oder die Daphne, oder die Tochter des Lykaon?

Menippos. Wenn ich einmal mit diesen Damen zusammenkommen sollte, so werde ich wohl hören, was sie sagen. Aber du, bester Freund, weissagtest du damals, als du ein Weib warst, auch schon, wie späterhin? Oder lerntest du die Rolle eines Mannes und eines Sehers zugleich spielen?

Teiresias. Siehst du? Du kennst nicht das Mindeste von meiner Geschichte, daß ich nämlich einen Streit zwischen den Göttern schlichtete und die Hera mein Gesicht blendete, Zeus hingegen mich wegen dieses Unglücks durch die Gabe der Weissagung zu trösten suchte.

Menippos. Hängst du immer noch, Teiresias, an deinen Lügen? Doch hier machst du es nach Art der Propheten, denn bei euch ist es Sitte, kein gescheutes Wort zu sagen.

Neunundzwanzigstes Gespräch.

Inhalt.

Agamemnon vertheidigt den Odysseus gegen den in der Unterwelt immer noch zürnenden Aeas, der jedoch keine Gründe gelten läßt, sondern dem Odysseus alle Schuld an seiner Raserei beimißt.

Der Stoff zu diesem Dialog ist, bemerkt Wieland, abermals aus der homerischen Nekyomantie (S. Od. XI, 542—563.) genommen, und Homer ist eigentlich wieder der leidende Theil. Man vergl. auch Sophokles' Aeas.

Agamemnon und Aeas.

§. 1. Agamemnon. Wenn du dich in Raserei, lieber Aeas, selber umbrachtest und mit uns Allen ein Gleiches im Sinne hattest, was beschuldigst du deswegen den Odysseus und blicktest ihn neulich nicht einmal an, als er herabkam um sich weissagen zu lassen, und würdigtest ihn keines Wortes, obgleich er dein Waffengefährte und Camerad war, sondern gingst mit stolzer Nase und großen Schritten an ihm vorüber?

Aeas. Ganz natürlich, Agamemnon! Denn er war einzig und allein Ursache an meiner Raserei, da er sich mit um die Waffen bewarb.

Agamemnon. Konntest du verlangen, ohne Nebenbuhler zu sein und ohne Kampf über Alle zu siegen?

Aeas. Ja wohl, in dieser Sache wenigstens; denn

die ganze Rüstung gehörte mir, da sie mein Vetter besessen hatte. Auch entsagtet ihr übrigen Alle, obgleich ihr vorzüglichere Männer waret, dem Kampfe und überließet mir den Preis freiwillig; Laertes' Sohn hingegen, den ich oftmals rettete, wenn er in Gefahr war, von den Phrygiern in die Pfanne gehauen zu werden, der meinte, Vorzüge zu besitzen und größere Ansprüche auf die Waffen zu haben.

§. 2. Agamemnon. Beschwere dich demnach, mein tapferer Freund, über die Thetis, daß sie, anstatt die Erbschaft in deine Hände niederzulegen, als in die Hände eines Verwandten, die Waffen zu einem Kampfpreis für Alle aussetzte.

Aeas. Nein, sondern über den Odysseus, den Einzigen, der sie sich anmaßte.

Agamemnon. Es ist verzeihlich, lieber Aeas, wenn er als ein Mensch nach Ruhme strebte, nach einer so lockenden Sache, um derentwillen sich auch Jeder von uns gerne Gefahren unterzog, zumal da er dein Sieger war und das nach dem Ausspruch von Troern.

Aeas. Ich weiß recht gut, wer Diejenige war, die

Zu §. 1. Mein Vetter. Der Vater des Aeas, Telamon, und der Vater des Achilleus, Peleus, waren Brüder, Söhne des Aeakos.

Zu §. 2. Ausspruch von Troern. „Agamemnon, um allem Hasse zu entgehen, wollte selbst nicht entscheiden, sondern fragte die gefangenen Trojaner, wer Troja mehr geschadet habe, Aeas oder Odysseus. Als sie nun sogleich den Letztern nannten, wurden diesem Achilleus' Waffen zuerkannt." Voigtl.

Wer Diejenige war. Die Athene stimmte natürlich ebenfalls für Odysseus, ihren Liebling. S. Ovid. Met. XIII, v. 1. f.

mich verurtheilte; allein man darf nichts über die Götter sagen. Den Odysseus indeß nicht zu hassen, wäre ich auf keinen Fall im Stande, Agamemnon, auch wenn es mir die Athene selber verbieten wollte.

Dreißigstes Gespräch.

Inhalt.

Lukianos verspottet in diesem Gespräche die Lehre von der Prädestination. Er führt einen Räuber mit Minos redend ein, der ihn zu einer schweren Strafe für seine im Leben begangenen Gräuelthaten verdammen wollte. Der Verbrecher erbittet sich das Wort und vertheidigt sich so geschickt, daß Minos ihn nicht widerlegen kann, sondern freisprechen muß.

Minos und Sostratos.

§. 1. Minos. Der Straßenräuber Sostratos hier werde sofort in den Pyriphlegeton geworfen; dieser Tempeldieb möge von der Chimära zerrissen werden; dieser Despot, lieber Hermes, werde neben den Tityos ausgestreckt und die Geier mögen ihm ebenfalls seine Leber abfressen; ihr aber, ihr Frommen, eilet unverzüglich in das elysische Gefild und bewohnet die Insel der Seligen, dafür, daß ihr gerecht handeltet in euerm Leben.

Sostratos. Höre, Minos, und urtheile, ob ich Richtiges vorbringen werde.

Minos. Ich soll dich nochmals hören? Bist du denn nicht überwiesen worden, Sostratos, daß du ein Bösewicht bist und so Viele ermordet hast?

Sostratos. Ueberwiesen bin ich, aber siehe, ob ich auch mit Recht gezüchtiget werde.

Minos. Mit dem größten Rechte, wenn anders die verdiente Strafe zu erleiden Recht ist.

Sostratos. Stehe mir gleichwohl Rede, Minos; ich will ja nur eine kurze Frage an dich thun.

Minos. Sprich, nur fasse dich kurz, damit wir auch endlich über die Andern noch richten können.

§. 2. Sostratos. Was ich in meinem Leben that, that ich das freiwillig oder war es mir von der Schicksalsgöttin zugesponnen worden?

Minos. Von der Schicksalsgöttin natürlich.

Sostratos. Also handeln wir so, die Gerechten sowohl alle, als auch wir, die wir für Bösewichte gelten, im Dienste jener Göttin?

Minos. Ja wohl, im Dienste der Klotho, die Jedem bei seiner Geburt auferlegte, was er zu thun habe.

Sostratos. Wenn nun also Einer, gezwungen von einem Andern, Jemanden tödtete, ohne daß er im Stande ist, Jenem, der ihn nöthigt, zu widersprechen, wie zum Beispiel ein Scharfrichter oder ein Trabant, der Erstere auf Geheiß des Richters, der Andere auf Befehl des Fürsten, — wen klagst du in diesem Falle des Mordes an?

Minos. Offenbar den Richter oder den Fürsten,

das Schwert selbst wenigstens nicht; denn dieses dient als Werkzeug für den Willen dessen, der die erste Veranlassung dazu gab.

Sostratos. Schön, Minos, daß du zu meinem Gleichnisse noch einen großmüthigen Zusatz machtest. Falls nun aber Einer, abgesandt von seinem Herrn, kommt und den Ueberbringer von einer Summe Gold oder Silber macht, wem ist man den Dank schuldig oder wen hat man als Wohlthäter aufzuzeichnen?

Minos. Den Uebersender, Sostratos; denn der Diener ist nur der Ueberbringer.

§. 3. Sostratos. Siehst du also, wie ungerecht du zu verfahren im Begriff bist, wenn du uns züchtigen willst, die wir als Diener ausgeführt, was Klotho anordnete, diejenigen aber belohnen willst, welche zu fremden guten Werken blos die Hände boten? Denn diesen Einwurf wenigstens wird wohl Keiner machen, daß denen Widerspruch möglich war, welche mit unbedingtem Zwange beherrscht wurden.

Minos. O Sostratos, du könntest noch eine Menge andere Dinge sehen, welche nicht recht in der Ordnung geschehen, wenn du eine genaue Prüfung anstellst. Uebrigens aber sollst du dies mit deiner Frage profitiren, weil du nicht ein Straßenräuber blos, sondern auch ein Sophist zu sein scheinst. — Binde den Burschen los, Hermes, seine Strafe soll ihm erlassen sein. — Hüte dich jedoch, daß du nicht auch die andern Todten gleiche Fragen zu thun lehrest.

Kritische Bemerkungen
zu einigen Stellen von Karl Jacobitz.

Aufgefordert von meinem Freunde, Herrn Dr. Minckwitz, theile ich hier über diese und jene Stelle meine Meinung mit; vielleicht ist es mir möglich, mit Hülfe mancher neu verglichenen und noch nicht benutzten Handschriften das Wahre herzustellen. Conjecturen, zu deutsch Muthmaßungen, erwarte man weniger, da ich überhaupt kein allzugroßer Freund davon bin; gering ist die Anzahl wahrer Verbesserungen im Vergleich mit der Masse schlechter Einfälle. Es ist eben nicht schwer, auch etwas Wahrscheinliches vorzubringen, wohl aber nicht leicht, es evident zu beweisen. Am allerleichtesten aber, ja leichtsinnig ist es, ohne weiteres in einem Schriftsteller nach Gefallen herumzumeiseln, wie es sonst öfters und heut zu Tage noch zu geschehen pflegt. Auf diese Weise werden jene Heroen des Alterthums mehr verunstaltet als verbessert.

S. 11. §. 7. Bei den Worten; aber nicht wird dein ganzer Ruhm sich auf Worte gründen (*οὐδὲ ἐπὶ λόγοις ἐπαινέσονταί σε πάντες*), findet sich in meinen Vergleichungen keine Verschiedenheit der Lesart. Ich halte Hemsterhuis' Erklärung für richtig.

S. 21. §. 17. Denn auch als Xenophon u. s. w. Daß in den Worten des Originals: *οὐδὲ γὰρ ὁ Ξενοφῶν ποτε διηγούμενος τὸ ἐνύπνιον, ὡς ἐδόκει αὐτῷ καὶ ἐν τῇ πατρῴᾳ οἰκίᾳ καὶ τὰ ἄλλα (ἴστε γάρ), οὐχ ὡς ὑπόκρισιν τὴν ὄψιν οὐδὲ ὡς φλυαρεῖν ἐγνωκὼς αὐτὰ διεξῄει*, eine durch Abschreiber verursachte Corruptel ist, leuchtet ein. Was

soll die Partikel καὶ vor ἐν τῇ πατρῴᾳ οἰκίᾳ? Anzunehmen, Lukianos beziehe sich hier auf die Worte des Xenophon in der Anabasis (3, 1, 11.) selbst, ist deswegen unstatthaft, weil diese mit denen des Lukianos auch nicht die geringste Aehnlichkeit haben. Das Wahre hat hier, wie an vielen andern Stellen, zum Theil schon Schmieder gesehen; dieser schlägt nämlich folgende Verbesserung vor: ὡς ἐδόκει αὐτῷ καιομένη ἡ πατρῴα οἰκία. Nur ist anstatt καιομένη, was nicht griechisch ist, καίεσθαι zu schreiben, welches auch durch paläographische Gründe gerechtfertigt wird. Diese Besserung hebt nach meiner Meinung jeden Anstoß und gibt einen passenden Sinn: Denn auch als Xenophon einst seinen Traum erzählte, wie ihm seine väterliche Behausung in Flammen aufzugehen schien, und so weiter. —

S. 29. §. 2. so wie einstmals die Buche zu Dodona mit selbsteigner Stimme weissagte. Die Vergleichung des Schiffskiels der Argo mit der Buche zu Dodona ist unpassend. Man erwartet, daß der Hahn sich ohne Vergleichung so ausdrücke: Doch wie würdest du dich erst geberdet haben, wenn zu dir der Schiffskiel der Argo gesprochen oder die Buche zu Dodona mit selbsteigner Stimme dir geweissagt hätte. Diesen Sinn gibt die Lesart der von mir aufs neue verglichenen Görlitzer Handschrift, in der es heißt: καίτοι τί ἂν ἐποίησας, εἴ σοι ἡ τῆς Ἀργοῦς τρόπις ἐλάλησεν ἢ Δωδώνη αὐτόφωνος ἐμαντεύσατο. Neuerdings hat diese Lesart auch schon Herr Moritz Haupt gerechtfertigt in

einem Briefe an den Herausgeber dieser Schrift des Lukianos, Herrn Prof. Reinhold Klotz, und zugleich wegen der Kürze des Ausdrucks: *Δωδώνη ἐμαντεύσατο*, eine ganz ähnliche Stelle aus Symmach. ep. 4, 33. beigebracht: Non vides oracula olim locuta desiisse nec ullas in antro Cumano literas legi nec Dodonam loqui frontibus nec de spiraculis Delphicis ullum carmen audiri?

S. 82. §. 6. oder am Aetna anzündetest. Die Lesart aller Handschriften ist *Οἴτης* statt des von T. Faber in den Text gesetzten *Αἴτνης*. Mit Unrecht habe ich diesen Vorschlag mit Lehmann sogleich in meiner Ausgabe aufgenommen, denn *Οἴτης* ist doch vielleicht richtig. Vgl. Sophokl. in den Trachin. V. 436 fg.

μή, πρός σε τοῦ κατ' ἄκρον Οἰταῖον νάπος
Διὸς καταστράπτοντος, ἐκκλέψῃς λόγον.
Nicht, bei dem Zeus dem blitzenden von Oeta's Höh'n,
Beschwör' ich dich, verbirg mir deiner Rede Sinn.

Wenigstens ist es nicht denkbar, daß ein Abschreiber *Αἴτνης* in *Οἴτης* würde verwandelt haben.

S. 103. wie schwer zu halten. Die gewöhnliche Lesart *δυσκάθεκτος* scheint eine bloße Erklärung für das in drei Handschriften, worunter auch die Görlitzer ist, befindliche *δυσκάτοχος* zu sein.

S. 107. jenen übermäßigen Ueberfluß aber für das, was er ist, für unnütz haltend. Die griechischen Worte lauten also: *τὰ δὲ περιττὰ καὶ πολλὰ ταῦτα, ὥσπερ ἐστίν, ἀλλότρια ὑπολαμβάνων.* Herrn Lehmann's Erklärung dieser Worte ist richtig; *τὰ περιττὰ* bedeutet

Reichthum, Ueberfluß, τὰ πολλὰ (das lat. vulgaria) sind die Dinge, welche Jedermann im Leben zu Gebote stehen, aber ebenso wenig wie der Reichthum zum Leben gehören. Diese Bedeutung von τὰ πολλὰ kommt häufig vor. Uebermäßigen Reichthum kann τὰ περιττὰ καὶ πολλὰ ταῦτα nicht bedeuten.

S. 110. Ich sollte gerade. Daß hier μέντοι richtig sein könne, wofür ich mit Herrn Fritzsche μέν gesetzt habe, ist sehr unwahrscheinlich. Lukianos wendet öfters diese Satzverbindung an, aber niemals hat er μέντοι, sondern μέν geschrieben. Hierzu kommt, daß einem μέντοι nie δὲ entspricht. Uebrigens steht öfters μέντοι in einer oder mehreren Handschriften, wo allein μέν richtig ist. Siehe, um ein Beispiel anzuführen, Thukyd. 2, 54. z. A. — Ebenso möchte es sich mit γέ τοι im folgenden Satze verhalten, wo ich für die gewöhnliche Lesart δέ τοι geschrieben habe. Wenigstens ist γέ τοι passend, was bei δέ τοι nicht der Fall ist; (doch auch liegt nicht in δέ τοι). Auch die Görlitzer Handschrift bestätigt δέ τοι nicht; woraus soviel hervorgeht, daß es auf keiner guten Autorität beruhe. Ueber die Bedeutung von γέ τοι s. Hermann z. Viger S. 825.

S. 112. Ich will — gehen — Platz machen. Meine Bemerkung zu dieser Stelle ist falsch. Vgl. §. 29 fg.

S. 116. sich losmachen. Die gewöhnliche, von allen Handschriften, wie es scheint, bestätigte Lesart: ἐκσείων τῶν ἄλλων ist sicherlich verdorben. Ich schlage zu lesen vor: ἐκσείων τὰ τῶν ἄλλων. Ueber diesen Gebrauch des Artikels s. Matthiä's Griech. Gramm. §. 285. 2. S. 574.

S. 123. gegen die Acharner. Dieses ist offenbar unrichtig, obgleich alle Handschriften und ältern Ausgaben *πρὸς Ἀχαρνέας* haben. Hemsterhuis schrieb *πρὸς Ἀκαρνᾶνας*, und dieses halte ich auch jetzt noch für das Beste. (Eben kommt mir eine Recension meiner Ausgabe in der Zeitschr. für die Alterthumskunde 1835. Nr. 76. in die Hände, worin der Verfasser jener Recension *πρὸς Ἀχαρναῖς* vorschlägt, was nicht unwahrscheinlich ist. Jedoch so viel glaube ich hier noch erinnern zu müssen, daß Akarnaner (nicht: die Akarnaner) im Peloponnesischen Kriege auf Seiten der Lakedämonier gegen die Athener gestritten haben, was jener Gelehrte leugnet. Dieses lehren einige Stellen des Thukydides. Ich verweise hier blos auf Hemsterhuis zu unserer Stelle und Sickler's Handbuch der alten Geographie unter Acarnania. Somit wäre die von Lehmann und mir aufgenommene Besserung Hemsterh. *πρὸς Ἀκαρνᾶνας* noch nicht widerlegt.

S. 166. und nicht einmal auf den Gedanken kommt. Auch an dieser Stelle sehe ich bis jetzt noch keinen Grund, meine frühere Meinung zurückzunehmen. Nach der andern Abtheilung dieser Worte weiß ich mir ebenso wenig wie Herr Fritzsche *οὐδέ* zu erklären. Ueber die Bedeutung der Partikel *καί* s. noch meines Freundes Hrn. E. E. Seiler's Bemerkung zu Longi Pastoral. S. 225. — Ebensowenig kann ich S. 191. Herrn Minckwitz beistimmen in der Vertheidigung der gewöhnl. Lesart: *ὁπλίτας πεζούς*. Erstens habe ich noch nichts gehört von Hopliten zu Pferde. Zweitens erfodern die folgenden Worte die von Jensius gemachte Verbesserung *ὁπλίτας καὶ πεζούς*, welche ich jetzt aufnehmen würde.

S. 253. Also ist Zeus Beides, dieses Dionysos Mutter sowohl als Vater? Die gewöhnliche Lesart ist folgende: *οὐκοῦν ἀμφότερα τοῦ Διονύσου τούτου καὶ μήτηρ καὶ πατὴρ ὁ δ᾽ ἐ ἐστιν;* Für *ὁδέ* steht in einer Pariser Handschrift *ὁ αὐτός*, was Herr Fritzsche aufgenommen hat. Die richtige und ächte Lesart befindet sich in der besten zu Wien befindlichen Handschrift: — *καὶ πατὴρ ὁ ἀδελφός ἐστιν;* hieraus sind die beiden andern Lesarten entstanden, wie jeder der Paläographie nur einigermaßen Kundige einsehen wird.

S. 256. Tag war Tag. Im Griech. *ἡμέρα μὲν ἦν ἡ ἡμέρα.* Sicherlich ist aber der Artikel herauszuwerfen, was gewissermaßen durch die Görlitzer und jene Wiener Handschrift bestätigt wird, in denen *ἦν ἡ* fehlt.

S. 270. Ich für meine Person habe überhaupt u. s. w. Das Griechische lautet also: *Ἐγὼ δὲ καὶ ἄλλως ἀναφρόδιτός εἰμι ἐς τὰ ἐρωτικά, καὶ δύο γοῦν.* Hier sieht man nicht ein, was die Partikel *καὶ* soll vor *δύο*. Schäfer's Meinung zu Plutarch B. 5. S. 3., sie zu tilgen, wird bestätigt durch die Wiener Handschrift. Uebrigens ist am A. statt *ἐγὼ δὲ* nach derselben und der Wolfenbüttler Handschr. *ἐγὼ μὲν* zu schreiben.

S. 275. auch Jungfrau wäre. Die Partikel *καὶ* läßt auch die beste und älteste aller Handschriften, die Wiener, weg.

S. 309. Pan. Laß hören, lieber Vater, wir wollen u. s. w. Der griech. Text ist hier sicherlich verdorben; die gewöhnliche Lesart ist folgende: *ΠΑΝ. Πρόςταττε, ὦ πάτερ, ἡμεῖς δὲ ἴδωμεν ταῦτα. ΕΡΜ. Καὶ πρόσιθί μοι καὶ φιλοφρονοῦ κ. τ. λ.* Ich glaube, daß also

zu verbessern ist: *ΠΑΝ. Πρόσταττε, ὦ πάτερ, ἵνα ἡμεῖς μὲν εἰδῶμεν. ΕΡΜ. Ταῦτα ποίει· καὶ πρόσιθί μοι καὶ φιλοφρονοῦ κ.τ.λ.* Pan. Sag's, Vater, damit ich es weiß. Hermes. Thue Folgendes: komme sowohl zu mir, als auch bezeige dich liebreich; hüte dich aber u. s. w. Diese Verbesserung, welche mit Hermann's Vorschlage bis auf die Worte *ἵν' ἡμεῖς εἰδῶμεν* übereinstimmt, stützt sich auf die Wolfenbüttler Handschrift, welche ich selbst auf das genaueste verglichen habe. Herrn Fritzsches Vergleichung ist ziemlich ungenau.

S. 346. Poseidon. Getrost! Nichts Schlimmes brauchst du zu fürchten. *Θάρρει· οὐδὲν δεινὸν οὐ μὴ πάθῃς.* Die Partikel *οὐ* ist hier mit der Wiener Handschrift zu streichen. Ueber eine ähnliche Stelle im Fischer §. 18. siehe daselbst meine Bemerkung S. 181.

Mehrere Stellen hier zu behandeln, wozu die Meergötter- und Todtengespräche des Stoffes genug darbieten, ist nicht möglich, theils wegen anderweitiger Beschäftigungen, welche zwar diesen Schriftsteller selbst mit betreffen, theils weil der Druck dieser Uebersetzung sehr rasch seinem Ende zu geht, und so schnell als möglich beendigt werden soll. Was jedoch hier nicht besprochen werden konnte, kann vielleicht bei einem folgenden Bande nachgeholt werden. Außerdem erscheint in nicht gar langer Zeit der erste Band meiner Ausgabe der sämmtlichen Schriften des Lukianos mit dem ganzen kritischen Apparate; so daß dort Alles, was auf Kritik Bezug hat und hier durchaus nicht einmal an seinem Platze wäre, Erwähnung findet.


Princeton University Library
32101 076365244

